

Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1948

NEUNTER JAHRGANG

Das neue Buch

Verlag
für die Kunst der Buchdruckerei
und die Kunst der Buchbinderei

1891

Verlag



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 1

9. Jahrgang

1. Januar 1948

Die Wiederkunft Jesu Christi

Daß der Sohn Gottes verheißen hat, wieder zu kommen, das wissen wir alle. Doch Zeit und Stunde wissen wir nicht. Jesus hat aber derart deutliche Erkennungszeichen gegeben, daß es über die nahe Wiederkunft Christi keinen Zweifel geben kann.

An Weihnachten 1947 waren hundert Jahre verflossen, seit in Deutschland (in Frankfurt a. M.) die erste Versiegelung stattgefunden hat. Das «Allzeitbereit» ist heute für die Kinder und Diener Gottes die höchste Aufgabe. Das soll im neuen Jahr 1948 die Hauptaufgabe der apostolischen Diener sein. Dazu wünsche ich Euch allen viel Weisheit, viel Liebe, viel Demut und inniges Verbundensein, ja ich wünsche Euch Gottes reichen Segen nach Leib, Seele und Geist. Die höchste Bitte und der höchste Wunsch ist, daß wir bleiben im Hause des Herrn immer und ewiglich und an dem Tage des Herrn mit ihm und allen Heiligen vereint werden.

Mit dem Gruß der Liebe und des Friedens bin ich Euer

Ernst Güttinger.

Durch das Wort ist alles geschaffen

Johannes 1, 1—14

Mit Recht schreibt Johannes: «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.» Er wiederholt: «Dasselbe war im Anfang bei Gott.»

Vor dem Sündenfall gab es nur ein schaffendes Machtwort, das Wort Gottes. Alle Dinge sind durch dieses gemacht. Dann aber kam die große Tragik, die Schlange, der Engel, der sich wider Gott erhob, mischte sich dazwischen und sprach auch Worte. Diese standen aber im Gegensatz zum Worte Gottes. Die Worte Gottes schaffen immer Gutes und die Worte der Schlange schaffen immer Böses, weil der Böse, der Widerstrebende und der Lügner von Anfang der Redende ist. Gott ist gut, darum kann aus ihm nichts Böses kommen, und der Teufel ist böse, darum kann aus ihm nichts Gutes kommen.

Also hören alle Menschen zweierlei Worte, gute und böse, und es ist jedem seine Sache, das eine oder andere anzunehmen und darnach zu tun. Vergessen wir nicht: Jedes Wort ist ein schaffendes Wort. Wer ein Lügenwort annimmt und redet es weiter, wird zum Lügner. Wer des Teufels Worte hört, liebt, annimmt und sie lebt, wird zum Teufel, denn es ist ein schaffendes, bildendes Wort, es wird Fleisch, es wird Tatsache.

Das Wort Gottes hat in Jesu Fleisch angezogen, es war «Mensch» geworden und alle, die ihn annahmen, empfingen Macht, Gottes Kinder zu werden. In diesem Worte zeigt Gott seine Herrlichkeit, seine Klarheit und seine Wahrheit. Umgekehrt zeigt der Böse in seinem Worte seinen Ungehorsam, sein Widerstreben, sein Besserwissen, seine Herrschsucht, denn er wollte Gott sein. Darum setzt er sich in den Tempel und sagt, er sei Gott, man soll ihm gehorsam sein. In wie mancher Familie hat sich schon er oder sie hingesezt und als Gott, als Herrscher aufgespielt! — Auch an vielen andern Orten kommt das vor; alles wiederholt sich; schaffendes Wort! Von der Stunde an, wo Satan für 1000 Jahre gebunden wird, wird Gottes Wort wieder alles in allem sein. Wo das Wort bei Gott ist, wo also Gott das Wort hat und ihm nicht jeder in Besserwissen und Widerstreben dreinredet, da ist es gut sein, denn durch das eine vollkommene Gotteswort wird ein vollkommener Zustand geschaffen. Nach diesem Zustand der Vollkommenheit sehnen sich alle Völker, somit bitten wir: Komm, Herr Jesu, komme bald.

E. G.

„Einen andern Grund kann niemand legen...“

1. Korinther 3, 11

Wer ein Haus bauen will, muß dazu zuerst den Grund legen. Fachleute berechnen vor allen Dingen die Last, die das Fundament zu tragen hat und dementsprechend wird es erstellt. (Es gibt dann beim Bauen noch eine Finanzfrage, die, wie Jesus ebenfalls darauf hinweist, auch muß gelöst sein, ehe man mit Bauen anfängt.) «Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?» (1. Korinther 3, 16.) Maleachi 3, 1 sagt: «Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den

Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, des ihr begehret, siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth.» Aus diesen beiden und vielen andern Schriftstellen geht hervor, daß der einzelne Wiedergeborene wie das ganze Gottesvolk als ein Tempel Gottes angesprochen wird. In jedem Falle finden wir die Tatsache: Sie alle haben Christus Jesus empfangen durch Wasser, Blut und den Heiligen Geist, so wie es Jesus als der größte Reichsgotteslehrer fordert. Man lese 1. Johannes 5, 6—8, auch Johannes 3, 1—5. Durch seinen unschuldigen Opfertod hat er von Gott Gaben für die Menschen empfangen. Die drei Sakramente sind Gaben, ebenso ist der Heilige Geist eine hohe und edle Gottesgabe. Alle diese Gaben, die als Ursprung oder Ursache das Opfer Christi haben, werden wiederum von Gottesgaben in Menschen, als den Aposteln Jesu, verwaltet und gespendet. Wir finden in der heiligen Schrift verschiedene Bezeichnungen für sie: Verwalter über die mancherlei Geheimnisse Gottes, Gefäße, die den himmlischen Schatz in irdenen Gefäßen tragen, Amt des Geistes, Amt der Gnade, Amt der Versöhnung und viele andere mehr. Die gesamte Seelenarbeit der Gesandten von Jesu stellt seinen Auftrag an sie dar mit dem ausdrücklichen, hochwichtigen Vermerk: Ihr seid es nicht, sondern eures Vaters Geist ist es durch euch. Damit weist Jesus auf die von ihm gegebene Verheißung hin: Wir werden zu euch kommen und Wohnung bei euch machen. Er, der gesandte Heilige Geist wird es von dem Meinen nehmen und euch geben. Das sind alles Versprechen, die Jesus seinen Aposteln gegeben und die zeitgemäß ihre Erfüllung gefunden hatten. Der Geist aus Gott weiß allein, was in Gott ist und er teilt dieses Geheimnis auch seinen Trägern mit.

Deshalb konnte der Apostel Paulus mit Recht sagen: «Ich, nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister.» (1. Korinther 3, 10.)

Wo der Heilige Geist durch das gesandte göttliche Lehramt so lehren und das Himmelreich in die Herzen der Gotteskinder einbauen kann, da kann solches selbst durch die Pforten der Hölle (in Feindschaft, Lüge, Verdrehung und Gewalt) nicht überwältigt werden. Andererseits ist es auch als absolute Tatsache zu vermerken, was in Maleachi 3, 19 zu lesen ist: «Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen.» Nach 2. Petri 3, 10 wird des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. e.

Wir sind von Gott . . .

1. Johannes 4, 6

«Wir sind von Gott, und wer Gott erkennt, der hört uns; welcher nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.»

Mit diesen Worten zieht der Apostel einen scharfen Trennungsstrich zwischen denen, die sich selbst zu Lehrern erwählt haben, und den zu jener Zeit von Jesus berufenen Jüngern. Jeder religiöse Lehrer und Führer ist im Grunde genommen ein Gesandter, es ist nur die Frage: Wer hat ihn gesandt? Pharisäer und Schriftgelehrte von damals waren doch gewiß Gesandte. Sie haben sich auch darauf berufen. Aber Jesus, der vom himmlischen Vater Ausgegangene, hat ihnen eine göttliche Berufung rundweg verneint, denn wenn der Vater sie gesandt gehabt hätte, und sie aus dem Vater gewesen wären, hätten sie ihn als seinen Sohn kennen müssen. Das Verkennen des Gottgesandten ging bei den Selbsterwählten so weit, daß sie eines Tages den Ausspruch taten: «Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast.» (Johannes 8, 52). Jesus wiederum sagte ihnen ihre Abstammung auf den Kopf zu.

Wer kann denn den wahrhaft von Gott Gesandten von den andern unterscheiden? Dies ist in erster Linie allein dem Heiligen Geist gegeben. Mit der Zeit allerdings findet es sich: An den Früchten erkennt man den Baum! Vergleiche Offenbarung 2, 2: «... und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden.» Der Gottgesandte redet Gottes Wort, und wer Gott erkennt, der hört darauf. Durch dasselbe wird Gottes Reich in den Herzen erbaut. «Meine Schafe, die hören meine Stimme und sie folgen mir, einem andern aber folgen sie nicht», sagt Jesus. Sie erkennen den Geist der Wahrheit und hören auf ihn und niemand kann sie aus der Hand des guten Hirten reißen. Die andern aber reagieren da nicht. Diese Stimme und Lehre ist ihnen fremd, unverständlich, ja töricht, wenn nicht sogar ketzerisch. Man warnt die Menschen davor als vor einer Irrlehre. Für die Kinder Gottes ist das aber größte Weisheit und höchste Seligkeit. e.

Psalm 1

Jeder Mensch nimmt sich vor, einen bestimmten Weg zu gehen, oder etwas zu tun, oder sich jemandem anzuschließen, sei es einem Freund, einem Verein, oder einer Glaubensgemeinschaft. Es ist jedem freigestellt; jeder kann nach eigenem Gutfinden handeln. Doch bedenken wir wohl, wie wichtig es ist, wem wir uns anschließen oder anvertrauen; bedenken wir die Folgen, die daran gebunden sind. Besonders zum Jahresanfang möge sich das jedermann reiflich überlegen, denn an unsere Entschlüsse sind Ewigkeitsfolgen gebunden. Gott hat durch seinen Sohn auf Erden den apostolischen Lehr- und Gnadenstuhl aufgerichtet. Wohl dem Menschen, der sich zu diesem hält, der so zu Jesu Füßen sitzt und die göttlichen Lehren und Segnungen hinnimmt. — Auch Satan hat seinen Lehrstuhl aufgerichtet. Er sucht mit unveränderter Schlangenlist, die Menschen zu betören. Wohl dem, der beide Lehrstühle kennt, denn das sind die wahren Weisen, und diese können trotz aller Schlangenlist nicht verführt werden. E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 2

9. Jahrgang

15. Januar 1948

Offenbarung 13, 6–10

Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einem geistigen Volk und Eigentum geworden. Ohne diese Wiedergeburt wären wir von Banden des geistigen Todes umfassen, es fehlten uns die geistlichen, göttlichen Gaben und von einem ewigen Leben in Gott könnte keine Rede sein. Es ist ein Wunder, daß wir durch das Evangelium Jesu, verkündet durch die Apostel, aus diesem Tode auferstanden sind. Wir lägen sonst noch im Tode. Jesus sagte: Die, welche die Stimme des Sohnes Gottes hören, werden aus ihren Gräbern hervorgehen, werden auferstehen. Das sind keine Gräber des Friedhofes, sondern der geistige Tod ist Unglaube, Zweifel, Gleichgültigkeit, Lauheit und Interesselosigkeit. Wer von diesem Tode aufersteht, beginnt ein neues, höheres, wertvolleres, göttliches Leben. Doch, Leben heißt kämpfen. Schon der natürliche Existenzkampf ist groß und so nicht minder der Glaubenskampf. Die Kinder Gottes haben, wenn auch nicht immer gleich viel, so doch täglich Kämpfe.

Der Satan führt einen Kampf wider die Heiligen, wider Gott, wider Christo und besonders wider die Auserwählten. Gegen einen Toten führt niemand Kampf, denn der wehrt sich nicht; Kampf führt man gegen

Lebende, die Helm, Schild und Schwert besitzen. Wer ein göttliches Leben führt, wer göttliche Weisheit hat, gegen den macht sich Satan auf, denn er weiß, daß die Wiedergeborenen die Erben sind; sie sind die Miterben Jesu Christi und haben die Verheissung, mit Christo auf seinem Stuhl zu sitzen.

Im Textwort heißt es: «Und es tat seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen und seine Hütte und die im Himmel wohnen.» Das Tier hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung. Aus dieser Beschreibung ist klar zu sehen, daß das ein absolut ungöttliches Wesen ist. Alle Geschöpfe, die der liebe Gott gemacht hat, haben nur ein Haupt. So auch die Gemeinde Gottes, als der geistige Leib Christi. «Und ihm ward gegeben, zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden.» Gestritten hat das Tier von Anfang an. Schon in Kain und Abel bestanden diese großen Gegensätze, so daß Kain seinen Bruder erschlug. Abel, der Gerechte, mußte sterben, Kain, der Ungerechte, lebte. Es ist auch so geblieben, der Weg Jesu führte einst und heute über Gethsemane und Golgatha. Vergessen wir nicht, das Werk Gottes ist auf Erden den Menschen eine Erscheinung, darüber sich jeder selbst richtet. Ob er für oder wider ist, ob er sich daran stößt oder aufrichtet, jeder richtet sich selbst. Zur Zeit war Jesus der größte Geistesmensch; weil er allen überlegen war, haßten sie ihn. Wohl erkannte das gläubige Volk in ihm einen großen, ja den größten Propheten. Sie wollten ihn darum zum König machen, doch die Schriftgelehrten und Pharisäer betörten das Volk bis es rief: «Kreuzige ihn.» Die Welt hat in ihrer Geschichte reichlich erfahren, was es heißt, von Herrschern falsch geführt zu sein. Doch, es bekommt jedes Volk die Regierung, die es verdient, denn die Regierung wird vom Volk getragen, wie das Haupt vom Leibe. Gott will in allen Dingen erbeten sein. Jakob hat mit Gott um den Segen gerungen, und zwar die ganze Nacht. Der Segen wurde ihm reichlich zuteil. Der Kampf ist allen Heiligen verordnet und der Sieg geht immer durchs Sterben. Wer Christo angehört, muß auch sein Teil Schmach tragen. Wenn ein Priester jemanden tauft, so macht er im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes drei Kreuze auf die Stirne des Täuflings. Diese drei Kreuze kann niemand wegwischen, es heißt das: Du bist ein Gekreuzigter. Wie Christo gekreuzigt wurde, lässest du dich auch kreuzigen — mit Christo begraben, mit Christo zu einem neuen Leben auferstanden. Hier ist Geduld der Heiligen. Wer aber durch sündigen und verführen ins Gefängnis der Geister führt, der wird im Gefängnis bleiben.

Als man noch keine Dreschmaschinen hatte, wurde die Ernte in der Tenne gedroschen. Bei den alten Juden war vor jedem Haus eine solche Tenne. Der Herr Jesus drischt auch. — Die Mutter hat uns gedroschen, der Lehrer hat uns gedroschen. In der Bibel heißt es: Babel ist eine Tenne, darauf Gott drischt. Hier ist Kampf und Müh, dort ist Sieg und Lohn! Kämpfe jeder einen guten Kampf, daß ihm am Tage der Belohnung die Krone der Ehren überreicht werden kann von dem, der ewig lohnt. E. G.

Lukas 6, 31—36

Alle aus Adam hervorgegangenen Menschen sind samt ihrem Stammvater unter dem Fluch der Sünde verkauft. Sie sind Sünder und da die Sünde von Gott scheidet, sind sie außerhalb der Gemeinschaft mit ihm. Es gibt keine Gemeinschaft zwischen Gott und dem Teufel, als dem Urheber der Sünde, sowenig als es eine Gemeinschaft gibt zwischen Leben und Tod. Daraus geht logischerweise hervor, daß der sündige Mensch ewig von Gott getrennt wäre, denn er hat ja unsterbliches Leben. Der einzige und alleinige Lichtblick in dieser fatalen Lage ist der Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen und dazu ausgerüstet war, die abgebrochene Brücke zwischen Gott und Mensch wieder herzustellen.» Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören;» mit diesen Worten wird er aller Welt vorgestellt. «Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden» (Apostelgeschichte 4, 12). Er allein ist Weg, Wahrheit und Leben und wer ihn so aufnimmt, wie er jeweils zeitgemäß erscheint, wer sein Leben nach seiner Lehre in gottgewollter Weise einrichtet, der wird für das Reich dieses größten Gottgesandten zubereitet.

Wenn es auch Tatsache ist, daß der Mensch ohne Gott imstande ist, ein anständiges, ja sogar tugendhaftes Leben zu führen, so kommt er doch als Reichsgottesbürger und Erbe Gottes nicht in Frage. Die erste Forderung hiezu ist: Wiedergeburt aus Wasser und Geist, denn darin kommt Jesus Christus zu uns. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Es gibt mancherlei Arten von Tieren, die sehr gute Eigenschaften haben, sie sind aber deswegen immer noch Tiere und keine Menschen. Und wenn es geistig hochstehende Menschen mit einem einwandfreien Lebenswandel gibt, dann sind das immer noch keine Gotteskinder. Erst der Geist des Erstlings Christus macht aus uns Gott- oder Geistmenschen. In ihm liegen und aus ihm allein fließen die wahrhaft göttlichen Kräfte, die uns bei richtiger Anwendung der empfangenen Wiedergeburt zu solchem Handeln befähigen, wie Jesus es im obigen Schriftwort anzeigt. Das ist keine «Dressur» sondern ureigendstes Gottleben.

Jesus sagte: Er — der Heilige Geist — wird es von dem meinen nehmen und euch geben. Es ist aber klar, daß der Heilige Geist, der ein Geist des Glaubens und des Gehorsams ist, der doch dazu gesandt ist, seine Träger mit den göttlichen Gedanken und Plänen vertraut zu machen, sich selber in erster Linie an die gestellte Ordnung, von Gott gegeben, hält. Wenn Jesus sagt: «Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: «Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist» (Johannes 3, 7—8), dann will das sagen, daß jeder Mensch, ohne Ansehen der Person, des Standes, des Alters oder der Nationalität in den Besitz des Geistes Christi (Wind) kommen kann. Die einzige Bedingung ist: Er muß mit einem vom Herrn erwählten Geistestäufer oder Apostel in Verbindung kommen. Steht der Träger dieses neuen Lebens in der richtigen Geistesverbindung, also in der Nachfolge Christi, dann wird Christus durch ihn gleiche Werke wirken wie er das als Gottessohn gelehrt und auch ausgeführt hat und wie er es im angeführten Wort empfiehlt.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

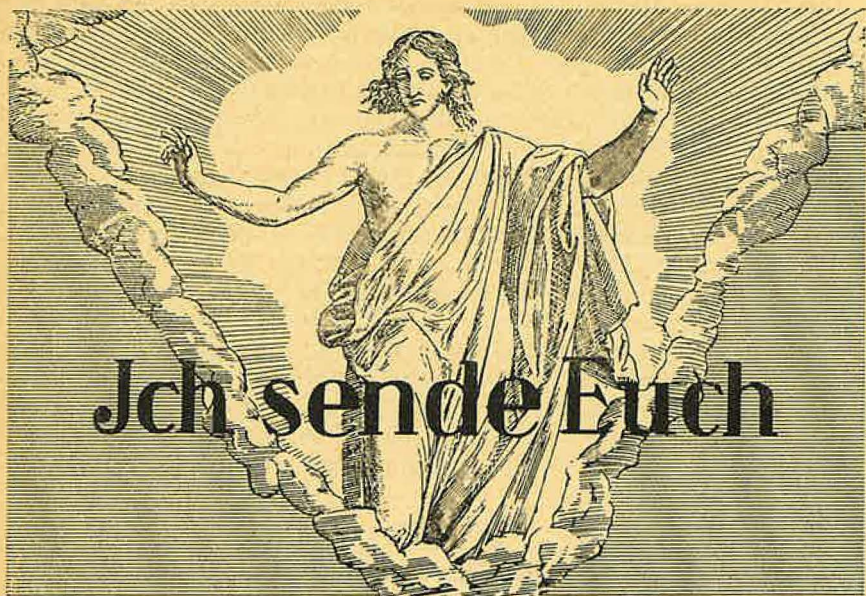
Vorerst danke ich Ihnen von ganzem Herzen für den uns Brüdern und allen Geschwistern breiteten Segenstag. Ich denke dabei unwillkürlich an den sogenannten «Segenssonntag» im Wallis. Dort wird an einem bestimmten Tag im Lötschental aus einer alten Bibel vorgelesen. Die Leute kommen aus der ganzen Schweiz, um etwas «aus alter Zeit» zu hören! Dies wäre ja schon recht, doch fehlt das Leben, weil niemand da ist, der den toten Buchstaben lebendig macht. Die vielen Leute gehen wieder heim, wie sie gekommen sind. Es bleibt beim Alten. —

Ganz anders ist es bei einem Segenssonntag im Hause des Herrn. Hier steht der Gesandte des Herrn, nach der Schrift als Engel bezeichnet, und macht durch das Wort des Herrn alles neu. Was wir in Z., wo Offenbarung 19, 7—9 als Textwort diente, hören durften, war höchster Genuß. Wenn zwei junge Leute verlobt sind, müssen sie prüfen, ob sie wirklich zueinander passen. Können sich die Herzen hier nicht völlig einigen, wird aus dem Ehestand ein Wehestand werden. Dies ist nur die natürliche Parallele für die im Schriftwort genannte Hochzeit des Lammes. Für jedes Gotteskind bedeutet die heutige Zeit den Verlobungszustand. Durch den Heiligen Geist soll jedes erzogen und zubereitet werden, damit der Seelenzustand dem des himmlischen Bräutigams gleich werde. Wo dies nicht möglich ist, muß mit einer Entlobung gerechnet werden. Solche Seelen kommen vor die Entscheidung: entweder dem Herrn wirklich nachfolgen, oder ihn verlassen. Alle Seelen aber, welche das Wort des Herrn von ganzem Herzen befolgen, dürfen an der Hochzeit des Lammes teilhaben und ewige Freude und Wonne wird über ihrem Haupte sein!

In B. wurden die Gotteskinder mit dem Worte aus Psalm 48 bedient. Hier spricht der Psalmist von einer Stadt und von einem Berg. Die benannte Stadt ist versehen mit Mauern und Türmen. Die Türme waren früher das Wichtigste in der Verteidigung einer Stadt. Hier war das Kommando, von dem aus die Wächter auf den Mauern unterrichtet wurden. Diese Türme sind heute die Apostel. Wenn alle Amtsträger wie eine Mauer um die Stadt Gottes stehen, wird keine Not sein, die Türme werden alles überragen und von ihnen aus wird jedes Wort übertragen, damit nichts verloren geht. Auf diese Weise wird's in der Stadt Gottes fein lustig sein. Kein Feind wird in der Stadt Verderben anrichten können. Wohl jeder Amtsträger, vor allem aber die anwesenden Bezirksämter, werden dem Herrn in ihren Herzen neu Treue geschworen haben.

Soweit es mir in meiner Schwachheit möglich ist, werde ich das gehörte Wort in die Gemeinden tragen. Dadurch wird der Glaube vertieft und Freude und Eifer vermehrt!

Empfangen Sie nochmals meinen herzlichsten Dank für alles Empfangene, sowie herzliche Grüße von Ihrem
H. P.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 3

9. Jahrgang

1. Februar 1948

Selbstbeherrschung

Matthäus 12, 25

Leben heißt kämpfen. Diesen Kampf finden wir überall, nicht nur bei Menschen — jedes Tier in Haus und Wald, ja jedes Pflänzlein hat Kampf, es geht immer auf Leben oder Tod. Jedes Lebewesen hat seine Feinde, entweder in sich selbst oder sie kommen von außen. Diese sind so zahlreich, daß ich sie hier nicht aufzählen kann, das mag jeder Denker selbst tun. Fangen wir aber nützlicher Weise nicht bei Pflanzen und Tieren an, sondern bei uns selbst. Der Mensch, als die Krone der Schöpfung, ist wohl der größten Gefahr und Feindschaft ausgesetzt. Bei pflanzlichem und tierischem Leben geht es um zeitliches, bei den Menschen aber auch noch um ewiges Leben.

Das Leibesleben mit seinen Gefahren lernt der Mensch mit der Zeit kennen, aber das Seelenleben mit seinen großen Gefahren und Krankheiten schlummert oft sehr lange im Unterbewußtsein, bis sich der Mensch zur Klarheit in Christo durchgerungen hat. Das Kulturleben verlangt und bedarf Schutz vor den vielen Gefahren. Wie muß der Landwirt seine Tiere, Bäume, Reben und Pflanzen vor dem Verderben schützen! Schon das Saatgut muß auserlesen sein. Die Weizenkörner und andere werden vor der Aussaat gebeizt, damit alle Krankheitsspilze, die sich am Korn befinden, getötet und andere Feinde in der Erde ferngehalten werden.

Die werdende Mutter soll sehr darauf bedacht sein, daß ihr Kind nicht schon im Mutterleibe verdorben wird, durch verkehrte, sündhafte Gedanken, durch Unglaube und Zweifel, durch verkehrten Glauben, falschen Gottesdienst, durch Sünden und Leidenschaften aller Art, Nervosität, Aufregung, Widerstreben und Ungehorsam. Alles, was in der Mutter Fleisch und Blut geworden ist, überträgt sich auf das Kind, denn es lebt ja vom Blut der Mutter. (Matthäus 19, 12.) Wie ganz anders, was in Lukas Kapitel 1 geschrieben ist! (Sehr wertvoll zu lesen.) Die beiden Frauen, erstens die Frau des Priesters Zacharias und die Jungfrau Maria waren sehr fromm, gottesfürchtig und Gott wohlgefällig, darum hatte sie Gott erwählt, Kinder zu gebären die so große Männer wurden. Ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht hat sich zweifellos auf die werdenden Kinder übertragen. Johannes wurde schon im Mutterleibe mit dem Heiligen Geiste erfüllt. Hätten diese beiden Frauen einen mit Sünden erfüllten Leib getragen, so hätten diese Männer unmöglich geboren werden können. — Den Heiligen Geist empfangen im Mutterleibe, — ja das war im alten Bunde etwas anderes als im neuen Bunde: damals hatte Jesus das Amt des Geistes noch nicht aufgerichtet.

Von Johannes heißt es: «Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist und er war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.» Auch Jesus war oft in der Wüste, oder allein auf einem Berge. Solche Männer leben nicht im Strudel der Welt, sondern sie leben im Geiste, um andern auch geistliche Gesinnung beizubringen.

Wir sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt, denn Christus hat uns erwählt, von der Welt erkaufte und in sein Reich versetzt, daß wir zu Erstlingen seiner Kreaturen erzogen und gebildet werden, um mit ihm zu herrschen, resp. zu lehren und zu segnen, das will heißen, kraft des göttlichen Innenlebens alles segensreich zu beeinflussen. Jesus gab den Seinen Macht über alle Geister. Ach, wie machen sich darüber die Leute Vorstellungen, was da wohl für Zauberformeln und Beschwörungen stattfinden werden! Fangen wir doch beim Kleinen, Naheliegenden an. Was will der Mensch herrschen, wenn er nicht einmal sich selbst beherrscht? Immer erst bei sich anfangen. Jesus lernte seine Gedanken und Triebe beherrschen, er lernte Gehorsam, er beugte sich unter seine Erzieher, Lehrer, Regierung und vor allem stand er gegenüber seinem himmlischen Vater in absolutem Gehorsam. Wer nicht gehorsam sein kann, versteht niemals zu herrschen. Sich selbst im Zügel zu halten ist höchstes Gebot. Die Gedanken beherrschen, ferner die Zunge, Augen, Ohren, Hände und Füße. Die Gedanken sind die Türe für alle Geister. Wo der Heilige Geist hineinkommt, da kommen andere auch hinein. Darum heißt es sondieren, wachen, prüfen, wägen. Man läßt nicht jedermann ins Haus, also läßt man auch nicht alle Gedanken ins Herz. Warum sind Leute oft so nervös und aufgeregte? Würden sie nur mehr über die Gedanken wachen, dann hätten sie viel mehr Ruhe und Frieden im Herzen und dann würden Leib und Seele gesund sein. Viele können nachts nicht oder nicht gut schlafen. Oft ist das Ueberarbeitung oder es sind Kummer und Sorgen oder seelische Kämpfe. Doch die Nacht ist zum Schlafen da und es ist wichtig, dafür zu sorgen, daß man schlafen kann. Ein herzliches Gebet, ein kindliches Gottvertrauen hilft viel. Alle eure

Sorgen leget auf ihn, er sorget für euch! Wer Blutandrang hat nach dem Kopf, leite das Blut durch Fußbäder oder Wassertreten ab. Die Gedanken seien lieblich und friedlich. Denke an ein murrendes Bächlein im friedlichen Wald oder an ein anderes liebliches Bild, vielleicht an eine Herde Schafe, friedlich weidend oder ruhend, der Hirtenknabe auf einer kleinen Erdwelle sitzend und Flöte spielend. Alles muß Frieden und Ruhe atmen. Friede mit Gott, mit den Menschen, mit dem ganzen Weltall, als dem ewigen Schöpfer mit allen Heiligen. — «In Jesu Arm ruh' ich so wohl, im Arm der reinsten Liebe. Da ist mein Herz der Wonne voll und edler, heil'ger Triebe. Im Arm der Gnade ruht sich's gut, da spürt man recht der Liebe Glut.» (Lied 429). E. G.

Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben

Jesaja 38, 1 — 8

Zu jener Zeit war der König Hiskia todkrank. Der Prophet mußte ihm sagen, daß er werde sterben. Hiskia (des Herrn Stärke) war über diese Botschaft betrübt und weinte sehr. Doch voller Zuversicht sprach er zum Herrn: «Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit, mit vollkommenem Herzen, und habe getan, was dir gefallen hat.» Da erhielt der Prophet erneut den göttlichen Auftrag, zum König zu gehen, um ihm zu sagen: «So spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. Siehe, ich will deinen Tagen noch 15 Jahre zulegen.» Ferner versprach Gott dem König, er werde ihn samt der Stadt vor der Hand des Königs von Assyrien (Weltgeist) bewahren. Zu dieser großen göttlichen Verheißung gab der Herr dem König einen wunderbaren Beweis: «Siehe, ich will den Schatten am Sonnenzeiger des Ahas zehn Stufen zurückziehen, über welche er gelaufen ist. Und die Sonne lief zehn Stufen zurück am Zeiger, über welche sie gelaufen war!» —

Welcher Astronom, welcher Gelehrte, welcher Mensch, der nicht kindlich glauben kann, wird dieses Wunder fassen? Gott sei Dank, ich kann es kindlich fassen, denn Gott ist allmächtig, alle Schöpfung ist ihm untertan, aber am wenigsten der in Sünden gefallene Mensch. — Obige Begebenheit sagt uns sehr viel. In erster Linie sollen wir zum Sterben stets bereit sein. Dann lehrt uns diese Geschichte, daß das Gebet des Gerechten viel vermag. Daß Hiskia als frommer König vor dem Herrn gerecht war, geht aus seinen Worten hervor. Gott wußte das wohl, es war für Hiskia eine Glaubensprüfung und Gott offenbarte seine Liebe, seine Macht und seine Herrlichkeit.

Viele beten zu Gott und werden nicht erhört. Das hat seine vielen Ursachen. Einmal hört Gott die Sünder nicht, denn ihre Werke sind alles andere als Gott wohlgefällig; dann betet ein großer Teil der Menschen übel, das will heißen, verkehrtes Zeug, sie beten nur um Erhörung in irdischen Angelegenheiten und Wünschen. Die Hauptsumme aller Gebete soll

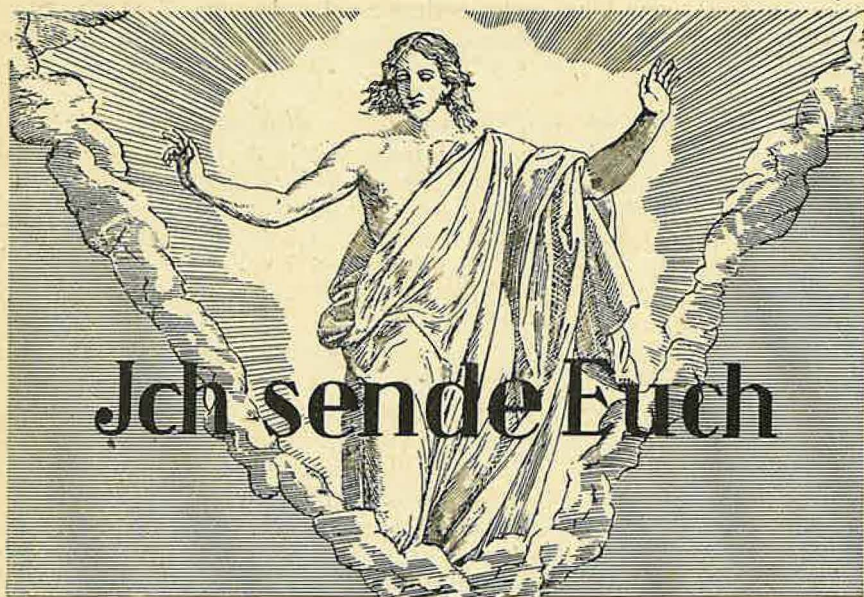
sich inhaltlich immer um unsere Erlösung drehen. Wer vom Werke Gottes noch ferne ist, soll um Gnade und Weisheit beten, das Werk Gottes in den Gesandten Jesu erkennen zu können. Wer aber im Werke ist, der soll um Wachstum und Weisheit beten, daß Christus in allen seinen Leibesgliedern vollkommen werden kann! Was nützt denn ein Glied am Leibe, das nicht vollkommen ausgewachsen ist? Es hindert und verunstaltet den ganzen Leib und kann den Dienst, zu dem es gesetzt ist, nicht erfüllen. Von solchen Gliedern sagt Jesus: Haue sie ab und wirf sie von dir, es ist dir besser, du habest ein Glied weniger, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Wenn ein fauler Apfel bei den gesunden liegt, so wird der faule niemals gesund, aber er steckt die gesunden Äpfel an.

Nun noch einige Worte über den Tod. Das Wort «Tod» wird allgemein falsch verstanden. Man meint, der Tod vernichte eine Sache, daß sie nachher nicht mehr existiere. Eigentlich kann man gar nichts vernichten, so, daß es nicht mehr existiert, denn auch der Stoff ist ewig. Es können nur Veränderungen und Verwandlungen vollzogen werden. So verhält es sich auch beim Menschen. Der Tod des Menschen wäre besser mit «Auszug» oder «Umzug» bezeichnet, denn in Wirklichkeit kann niemand sterben. In Offenbarung 9, 6 lesen wir: «Und in den Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden; werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen.» Es wird jedem denkenden Menschen klar sein, daß der reiche Mann, von dem Jesus sagte, in seiner Qual gerne gestorben wäre, wenn er sich hätte das Leben nehmen können.

Wenn jemand einen Umzug vornimmt, dann merkt er erst, wieviel Ballast er eigentlich besitzt. Da wird Auslese gehalten. Manches alt und unbrauchbar Gewordene wird nicht mehr in die neue Wohnung genommen, vieles wird verbrannt, Kremation wird gehalten!

Ist jemand gezwungen, einen Wohnungswechsel vorzunehmen, dann wird er wenn irgend möglich eine besser zusagende Wohnung nehmen als wie bisher. Wir wissen genau, daß wir alle diese irdische Wohnung verlassen müssen. Jesus hat den Seinen verheißen, daß er ihnen in seines Vaters Reich für eine Wohnung sorgen wird. Ein Dienst ist den andern wert. Wer in dem Dienste Jesu steht, kann gewiß sein, daß Jesus ihm für eine Wohnung in des Vaters Reich sorgen wird. Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu Bürgern des Reiches Christi geworden und freuen uns heute schon, eines Tages in die von Jesu uns bereitete Wohnung einziehen zu dürfen. E. G.

Trage dein Amt mit Würde, dann ist es keine Bürde.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 4

9. Jahrgang

15. Februar 1948

Matthäus 17, 5

Wenn wir die Ausführung der von Gott den ersten Menschen gegenüber ausgesprochenen Erlösungsabsicht in den verschiedenen Zeitabschnitten verfolgen, dann erkennen wir, daß alles Vornehmen nach einem einheitlichen Plan erfolgte. Zur Verwirklichung seiner Liebésabsicht erwählte sich Gott zu geeigneter Zeit stets Menschen, denen er einen besonderen Auftrag gab, und diesen sollten die Menschen glauben. Je mehr es aber dem Bösen gelang, die Menschen von Gott zu entfremden, umso weniger wurde dieses göttliche Vorhaben erkannt. Haben denn die Zeitgenossen von Noah verstanden, was Gott durch diesen Mann sagen ließ? Als später das Volk aus der Knechtschaft der Aegypter befreit werden sollte, nahm Gott einen Moses, zu dem er sich in eindeutiger Weise bekannte gegenüber denen, die sagten: «Redet denn der Herr allein durch Mose?» (4. Mose 12, 2). Die Propheten der späteren Zeit weissagten immer nur von einem Messias. Bei seiner Geburt verkündigten die Engel, daß der Heiland geboren worden sei, und Gott selbst stellte ihn den Lebenden und Entschlafenen vor mit den Worten: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5).

Jesus selbst bekannte seine Einheit mit vielen Hinweisen, z. B.: «Ich und der Vater sind eins» und «Niemand kommt zum Vater denn durch

mich.» Dadurch war klar zum Ausdruck gebracht, daß Gott überhaupt niemand anders mit der Erlösung beauftragt hatte. Jesus sagte: «Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet» und «Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.»

Jesus konnte sich in allen Dingen auf die Sendung durch den Vater berufen, und sein vollkommenes Einssein mit ihm bekräftigte er mit dem Hinweis: «Was der Sohn den Vater tun sieht, das tut auch der Sohn.» Somit sandte der Sohn die Apostel aus, gab ihnen den Heiligen Geist und in Petrus das sichtbare Haupt. Es sollte also nur dieser einheitliche Geist sein, womit auch die Einheit mit dem Vater und dem Sohn hergestellt war. Hiervon ist der Herr nie abgegangen und hat sich nicht zu der Vielheit der menschlichen Glaubensrichtungen bekannt. Er hat auch nicht den Glauben an die Vergangenheit und das Fürwahrhalten der biblischen Ueberlieferungen höher gestellt als die Wiedergeburt, sondern diese ist und bleibt die Voraussetzung dafür, in sein Reich als sein Eigentum eingehen zu dürfen. Daher warnte Jesus auch vor denen, die sagen werden: «Hier ist Christus — da ist Christus!» Dies gilt vornehmlich für unsere Zeit, wo Christus auf allen Straßen und Gassen angeboten wird. Wohl ist der Glaube an ihn vor Gott wohlgefällig, aber er ersetzt nicht die Arbeit des Heiligen Geistes an der Seele und ersetzt auch nicht die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur und berechtigt nicht zur Teilnahme an der ersten Auferstehung. Anstatt zu einerlei Glauben und Erkenntnis zu kommen, wie einst der Apostel schrieb, kommen solche Gläubige zu vielerlei Glauben, und Verwirrung ist die Folge.

Gott ist seinem ganzen Wesen nach so einheitlich, daß er auch in seinen Werken nicht anders sein kann. So vielseitig z. B. die Schöpfung ist mit der unzählbaren Menge verschiedenartigster Pflanzen, Früchte usw., so gehen diese alle aus dem einen Gesetz der Fruchtbarkeit hervor, das Gott in die Erde legte. Das apostolische Werk zählt gegenwärtig Tausende von Amtsbrüdern, von denen jeder vom anderen in seiner Art verschieden ist, aber sie alle tragen einerseits den gleichen Heiligen Geist und lassen sich andererseits von dem einen Haupt im Stammapostel führen. Auf dieser von Gott gewollten einheitlichen Arbeit ruht der Segen des Erfolges.

Als einer der überseeischen Apostel hier diente, sagte im Anschluß daran Apostel Ludwig, daß der betreffende Apostel noch nie hier gewesen sei und auch während der langen Kriegsjahre keine Verbindung mit dem Stammapostel gehabt habe; aber unter seinen Worten sei es uns gewesen, als ob wir ihn schon jahrelang kannten und seine Sprache uns völlig vertraut sei. Dies war auch mir ganz aus dem Herzen gesprochen; mir war es, als ob ich diesen Apostel schon seit Jahren kenne, ihn schon oft gehört habe, und dieses Erlebnis war mir erneut einer der überzeugendsten Beweise dafür, daß das ganze Werk im In- und Ausland einzig und allein von dem Heiligen Geist geführt wird und daß das gläubige Aufschauen zu unserem Stammapostel diese Einheit im Geiste gewährleistet. Da sind auch die Worte zutreffend:

In Eintracht wird das kleinste groß,
durch Zwietracht wird man Großes los.

Wer sich dieser Einheit entzieht, geht somit all dessen verlustig, was er zu seiner Erlösung braucht. Dies ist aber das Bestreben des Bösen von

jeher. Immer suchte er zu entzweien, Uneinigkeit und Verwirrung hervorzurufen. Damit hat er leider nur zu große Erfolge erzielt, so daß die Menschen sich nicht mehr zurechtfinden können.

Vor einigen hundert Jahren gab es in einem europäischen Land eine besonders grausame Strafe. Der Verurteilte wurde in einen großen Irrgarten geführt und dort seinem Schicksal überlassen. Fand er den Ausweg, so wurde er frei. Aber es kam keiner mehr heraus; denn das Suchen nach dem Ausweg brachte die Armen in immer größere Verwirrung. Alle starben darin und hatten vorher noch große Seelenqualen zu erdulden, denn bei jedem neuen Gang, in den sie hineinkamen, hatten sie die Hoffnung, den Weg in die Freiheit gefunden zu haben, aber immer wieder war es eine Enttäuschung, bis sie endlich jede Hoffnung aufgeben mußten und verzweifelt dahinstarben. Manche schrieben mit ihrem Blute Verwünschungen über die Marter an die Wand der Irrgänge. — Eine Ausnahme machte ein vom König zum Tode verurteilter Minister. Die Tochter des Königs war diesem Manne wohlgesinnt. Sie gab ihm einen Knäuel Garn mit in den Irrgarten, mit der Bemerkung, am Eingang das eine Ende des Garns anzubinden. — Mit Leichtigkeit fand der Minister den Ausweg wieder, denn er brauchte nur dem Garn nachzulaufen, das er beim Hineingehen festband und mit jedem Schritt abrollen ließ. Er wurde auf freien Fuß gesetzt. — Im heutigen Labyrinth der Menschheit und des Christentums findet sich der Mensch nicht mehr zurecht und geht darin zugrunde. Doch, wer durch das Labyrinth der vielen Kirchen und Lehren zurückgeht zum Anfang, wo der Herr Jesus eine apostolische Kirche aufgerichtet hat, der findet mit Leichtigkeit die Türe zur Freiheit der Kinder Gottes.

So hat sich auch die Menschheit in dem großen Irrgarten der Welt verirrt und kommt nicht mehr heraus. Mehr als die Hälfte der Menschen hat sich in das Heidentum verirrt, und nur wenige finden sich heraus. Wieder andere haben sich in die zahlreichen Gänge der sonstigen Glaubensrichtungen verirrt und bleiben darin. Die aber den Boten Gottes glaubten, wurden aus der Verirrung herausgeführt. Es ist dies der Geist der Wahrheit (die uns frei macht), der uns durch den Stammapostel den richtigen Weg zeigt zur Freiheit von der Knechtschaft der Sünde und Verfinsterung.

Allerdings müssen wir bedenken, daß der Böse uns — wie alle Menschen — als seine Feinde ansieht, denen er den ewigen Tod geschworen hat, und er benützt jede Gelegenheit dazu, uns zu Fall zu bringen. Als unser Kind etwa zwei bis drei Jahre alt war, ließ ich es allein im Zimmer und verbot ihm, aus der auf dem Tisch stehenden Zuckerdose etwas zu nehmen. Ich ging hinaus, kam aber gleich wieder, da ich etwas vergessen hatte. In diesem Augenblick langte das Kind nach der Dose und nahm ein Stück Zucker heraus. Also der Böse hatte noch nicht einmal zwei Minuten ungenützt verstreichen lassen, um Seelenschaden zu stiften. Dies mahnt zur Beherrschung der von Jesus gegebenen Worte: «Wachet und betet!»

Wenn wir weiterhin unter dem Apostelwort bleiben, sind wir gesichert; denn das Wort ist größer als jeder menschliche Verstand und alle Weisheit der Menschen. Durch das Wort wurde die stoffliche Schöpfung gemacht und auch die Neuschöpfung, die so erhaben ist, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird. Daß wir dazu herangezogen werden, verdanken wir der Liebe unseres himmlischen Vaters, den wir auch weiterhin in seiner Erscheinung liebhaben wollen.

Feuer

Lukas 12, 49 — 50

Ohne Feuer wäre es im Weltall entsetzlich kalt und es wäre kein Leben denkbar. Das Innere der Erde ist feurig, was für unser Leben und alles Gedeihen der Erde notwendig ist, es muß Wärme von innen nach außen dringen.

Die Astronomen haben errechnet, daß auf der Sonne eine Hitze von etwa 5900 Grad ist, im Innern der Sonne sei es noch viel heißer. Welche Hitze da bei einem Sonnendurchmesser von 1,4 Millionen km entwickelt wird, davon kann man sich keine Vorstellung machen. Wie unberechenbar viel Feuer benötigen die Menschen nur zum täglichen Leben, in jeder Familie fürs kochen und heizen, dann für die riesige Industrie und die Eisenbahnen!

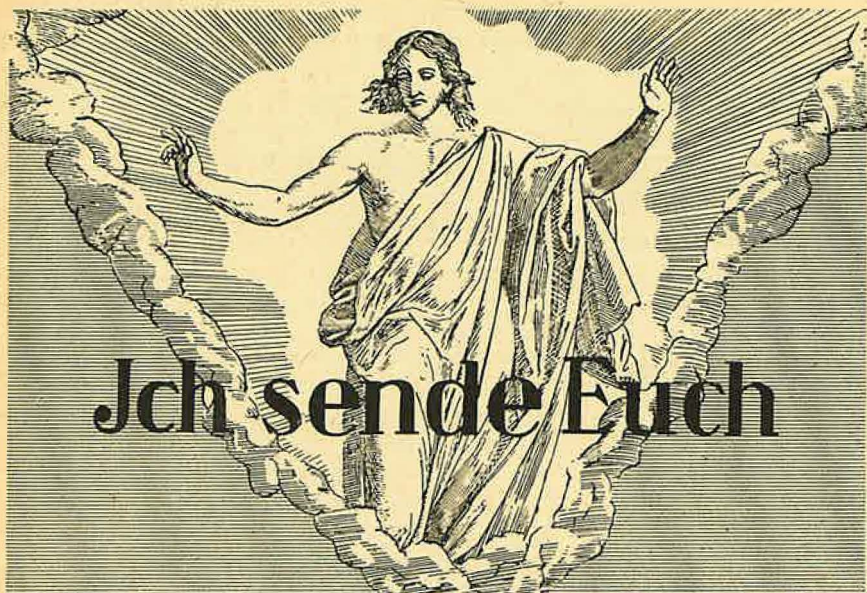
Doch, es gibt noch andere Feuer. Feuer der Liebe und des Hasses. Jesaja sagt: Die Sünder zu Zion sind erschrocken, Zittern ist die Heuchler angekommen und sie sprechen: Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne? Jesus sagt, vom Sammeln feuriger Kohlen auf des Nächsten Haupt; das sind keine natürlich feurigen Kohlen, sondern das ist ein Feuer der Liebe: wenn dein Feind hungert, so speise ihn, wenn ihn dürstet, so tränke ihn! Muß er sich da nicht schämen und denken, der andere ist viel besser als ich? Der reiche Mann war in einer andern Glut, aber er litt furchtbare Qualen. In Offenbarung 20, 11—15 ist davon gesagt, daß wenn jemand nicht ward gefunden im Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl. Das sind die Unerlösten, die sich durch die Jesuarbeit mit Gott und Menschen nicht versöhnen ließen.

Jesus ist gekommen, das Feuer der Liebe Gottes zu entfachen. Die Gottlosigkeit macht den Menschen hart, kalt und tot, solchen Menschen begegnet man heute sehr viel. Auch der Eifer ist ein Feuer. David sagt: «Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.» So erging es auch Jesum, als er mit der Geißel die Krämerseelen, die da meinten, Gottseligkeit zu einem Gewerbe machen zu können, aus dem Tempel trieb.

Wenn in einem Menschen um einer Sache willen keinerlei Eifer ist, so wird solcher nie rechte Fortschritte machen. Das Feuer des Heiligen Geistes, das Feuer der Liebe Gottes um die Errettung der unsterblichen Seelen läßt uns nicht ruhen, läßt uns nicht gleichgültig und träge sein, nein, das ist eben das Feuer, das Jesus in uns entzündet hat. — Wie ist es dem Geiste Gottes so schwer, solch göttliches Feuer zu entzünden! Viel eher entbrennen die Menschen in Eifersucht, Zank, Zorn, Zwietracht, Neid und vielen andern höllischen Eigenschaften. Was muß Jesus sich erst mit einer Taufe taufen lassen? Er muß wie ein Lamm abgeschlachtet werden, muß die Sünden anderer auf sich nehmen, muß für die andern büßen, leiden und bezahlen, muß den Tod überwinden, auf daß wir leben und Frieden haben.

Sorgen wir dafür, daß allezeit das Feuer des Heiligen Geistes in uns brennt.

E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 5

9. Jahrgang

1. März 1948

Johannes 6, 33–51

Ueber die Person Jesu existieren bei den Menschen, vom schlimmsten Spötter und Leugner bis zum frömmsten Anbeter, sehr viele Meinungen. Wie gehen doch viele Leute mit den Bibelversen um, daß es furchtbar ist! Auch der gröbste Irrgeist sucht mitunter einen Bibelvers, um sich zu decken und zu rechtfertigen. Doch vom Volke Gottes soll man sagen können: Sie kennen ihn alle, die Kleinen wie die Großen, denn sie werden von dem Geiste Gottes gelehrt. Der Geist Gottes aber ist ausgegangen von Gott, dem Vater, daß er zeuge vom Vater und den Menschen sage, was, wer und wie Gott ist. Ebenso ist der Heilige Geist vom Sohne Gottes ausgegangen, daß er uns den Sohn verkläre, daß er klar mache, was Jesus Christus war und ist. Das zu wissen, ist unsagbar wichtig, denn sonst konnten wir weder den Vater noch den Sohn, könnten von ihnen nichts empfangen und mit ihnen keine innige Gemeinschaft haben.

Von allen wichtigen Ereignissen sollen für die Um- und Nachwelt Zeugen da sein. Gott hat zu allen Zeiten für Zeugen seiner Taten gesorgt. Ueber Jesus Christus bestehen sehr viele Zeugen und Zeugnisse, daß er nicht ein gewöhnlicher Mensch war. Schon seine leibliche Zeugung geschah nicht durch einen Mann, sondern durch den Heiligen Geist. Das suchen zwar viele Ungläubige und Spötter in den Kot zu ziehen und reden

von einem außerehelichen Kinde. Wenn das so gewesen wäre, hätten die drei Könige im Morgenland bestimmt keinen Stern von ihm gesehen, denn ein außereheliches Kind ist unter keinen Umständen ein Stern, für niemanden. Es wären ferner die Engel und die himmlischen Heerscharen nicht gekommen, um in Lobgesänge einzustimmen und die Geburt Jesu den Hirten als eine so hohe, göttliche Botschaft zu übermitteln. Und wie hat der himmlische Vater das Amt und den göttlichen Auftrag an seinen Sohn mit vielen Wundern, Zeichen und überirdischen Kräften, auch mit Kräften über alle andern Geister bestätigt! Die Zeitgenossen Jesu mußten erkennen, daß so etwas noch nie dagewesen war. Ein zweites gewaltiges Zeugnis Jesu war seine Auferstehung. Am Karfreitag war der Tod Jesu einwandfrei festgestellt, er wurde nach damaliger Sitte einbalsamiert und in ein Felsengrab gelegt. Die Kriegsknechte, sowie Abgesandte der Hohenpriester, der Schriftgelehrten und der Pharisäer wachten am Grabe Jesu, daß seine Jünger den Leichnam nicht stehlen konnten. Aber alle diese Zeugen mußten zusehen, wie zwei starke Engel vom Himmel kamen, den Stein, der vor des Grabes Tür lag, wegwälzten, ins Grab gingen und Jesus herausholten. Jesus erschien alsdann all seinen Aposteln und erteilte dem ungläubigen Thomas eine Extrabelehrung zum Beweis, daß ein Geist nicht Fleisch und Bein hat wie er. Thomas mußte den Leib Jesu betasten, seinen Finger in die Nägelmale und seine Hand in seine Seite legen. Daraufhin ermahnte der Meister seinen Jünger: So, Thomas, sei nun nicht ungläubig, sondern gläubig. Voller Verwunderung und Staunen mußte Thomas ausrufen: «Mein Herr und mein Gott!» Ja, sagte der Meister, Thomas, weil du nun gesehen hast, darum glaubst du, selig aber ist der, der nicht siehet und doch glaubet. (Ihr Brüder, wer sollte bei solchen Tatsachen nicht glauben können?) Der Herr Jesus hat auch vor seinen Aposteln gegessen und getrunken, ein Beweis, daß das mit dem Auferstehungsleib möglich ist aber ohne Leib nicht.

Nach der Auferstehung Jesu blieb er noch 40 Tage bei seinen Aposteln. Er hat ihnen alle nötigen Anweisungen gegeben und sie über das Reich Gottes gelehrt. Dann erfolgte seine Himmelfahrt. (Apostelgeschichte 1, 1—12.) Nach weitem zehn Tagen erfüllte sich die Verheißung Jesu, daß die Apostel sollten mit dem Heiligen Geist getauft werden und damit dessen Licht und Kraft empfangen, um die Lehre Jesu ausrichten und seine Zeugen sein zu können, nicht nur in Jerusalem und Palästina, sondern bis an das Ende der Erde. Damit hat Jesus auch eindeutig festgelegt, daß noch mehr Apostel sein sollten, um das Werk Jesu bis ans Ende der Erde zu treiben. Die Ernennung des Matthias ist ein klarer Beweis dafür. Wohl meinen manche, Zeugen Jesu könnten nur die sein, welche ihn zur Zeit seines Erdenlebens gesehen und alles miterlebt hätten. Diese Auffassung und Lehre ist falsch. Jesus ist gestern und heute derselbe, er ist A und O, Anfang und Ende, Erster und Letzter. Durch den Heiligen Geist, den wir durch das Amt, das den Geist gibt, empfangen haben, werden wir in alle Wahrheiten geführt und sind zur vollen Erkenntnis Gottes, des Vaters, und des Sohnes gelangt. Auch läßt uns heute der Heilige Geist alles, was nötig ist, um zu Ebenbildern Christi heranzureifen, erleben und hinnehmen.

Somit ist Jesus das Wort vom Vater gesandt. Der Vater ist der Geist, aus dem das Wort geboren wurde, und dieses Vaterwort zog in der Maria

Fleisch an, wie das der Apostel Johannes so deutlich sagte. (Johannes 1, 1—14.) Jesus ist also kein erschaffener Geist, sondern das Wort vom Vater, wie er sagte: Wer mich höret, der höret den Vater. E. G.

Erlösung

J o h a n n e s 3 , 1 6 — 1 7

Erlösung ist ein Vorgang, wodurch einem oder vielen Menschen, die unter einer fremden Macht gefangen liegen, die Freiheit zuteil wird. Wenn ein Volk im Krieg von seinem Gegner überwunden wird, werden dem Ueberwundenen in erster Linie die Waffen zu seiner Verteidigung weggenommen, und außerdem werden ihm sehr schwer zu erfüllende Bedingungen auferlegt. Ein solch besiegttes Volk ist so lange seinem Gegner preisgegeben, bis es sich seiner in ihm schlummernden Kraft bewußt wird und diese Kräfte durch eine kluge, umsichtige, weitsehende Person zusammengefaßt und zum Zwecke der Befreiung von dem Unterdrücker eingesetzt werden.

Alle, die sich zu einer solchen Tätigkeit bereitfinden lassen und mit-helfen, sind Bauleute an einem solchen Reich, das sich dann aus der Macht seiner Gegner durch eigene Kraft befreit hat. Diese Erlösung von fremder Macht und Willkür ist sehr hoch zu bewerten, denn sie brachte dem geknechteten Volke die Freiheit.

Die Erlösung der Seelen aus der Gefangenschaft des ewigen Todes kann aber nicht durch eigene Kraft bewirkt werden. Es sind hierzu Kräfte aus jener Welt erforderlich, die das für uns Unmögliche zu tun imstande sind. Gott selbst war und ist es, der seinem in die Grube gefallenen Geschöpf — aus der ein Entrinnen aus eigener Kraft nicht möglich ist — seine helfende Hand entgegenreichte und noch reicht, um ihm zu helfen. Die Sendung des Sohnes Gottes aus jener Welt in die diesseitige Welt war zunächst der sichtbare Beweis dieses göttlichen Rettungswerkes.

Jesus, der Sohn des Allerhöchsten, hat durch seinen vollkommenen Gehorsam seinem Vater gegenüber sämtliche zur Erlösung der Menschen-seelen nötigen Mittel erworben. Nachdem Jesus alle zur Erlösung nötigen Voraussetzungen erfüllt hatte, ging er zum Vater zurück nach den Worten: «Vater, ich habe getan, was du mir befohlen hast; nun komme ich zu dir» (Johannes 17).

Es wurde dann der Heilige Geist in die von Jesus erwählten Mitarbeiter ausgegossen, damit sie in der Lage waren, Erlöserdienste tun zu können. «Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen» sagte der Herr Jesus (Johannes 16, 14).

Die Boten Gottes haben dann nach der Ausgießung des Heiligen Geistes die Erlöserarbeit an den Menschen damaliger Zeit begonnen, und die Boten Gottes der Gegenwart vollenden dieselbe, soweit dies im Ratschluß Gottes für die gegenwärtige Zeit vorgesehen ist. Das königliche Priestertum muß erst vollendet und ins Reich der Herrlichkeit aufgenommen sein, bevor es die seiner Zubereitung entsprechende Arbeit beginnen kann. Es sollen alle Geschlechter — aus der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft — mit der Erkenntnis des Herrn erfüllt werden.

Es ist aber nur eine solche Schar fähig, diese zukünftige Arbeit leisten zu können, die zubereitet und mit dem Geist der Erkenntnis des Herrn erfüllt ist und den Auferstehungsleib trägt.

Jesus selbst konnte mit seinem natürlichen Leibe nicht ins Geisterreich, auch nicht ins Himmelreich gehen. Er mußte erst den Auferstehungsleib tragen, bevor er zu seinem Vater ins Reich der Herrlichkeit eingehen konnte. Der Weg der Boten Gottes geht Jesus nach, gestern, heute und auch Morgen, in der Zukunft. Jesus ist unser Vorgänger, wir sind seine Nachfolger.

Jesaja 52, 7—8

Zahllose Boten sind auf Erden die irgend etwas predigen, die einen vom Krieg, andere vom Frieden. Es gibt auch welche, die predigen: Friede, Friede, es hat keine Gefahr, so schlimm ist die Sache nicht, ihr macht viel zu viel Geschrei, das kommt schon alles gut. Andere sagen: Habt nur keine Bedenken wegen euern Sünden, das Blut Jesu Christi macht euch rein, ihr müßt das nicht so tragisch nehmen.

Die Worte des Propheten Jesaja sind vielsagend. Wie lieblich sind auf den (Glaubens-) Bergen die Füße der Boten, die den (wahren) Frieden verkündigen, das Gute, als das wahre Evangelium Jesu Christi predigen, die Heil verkündigen in der wahren Gotteserkenntnis, die aber auch die göttliche Ordnung und den Gehorsam des Glaubens aufrichten. (Römer 1, 1—5.) Diese Boten sagen zu Zion, als zu denen, die auf dem Berge sind da Gott wohnt: Dein Gott ist König! — Wir leben heute in der siebenten, laodizäischen Zeit, in der Zeit der Volksgerichte und Volksregierungen, wo viele Könige entthront und entrechtet werden. Den Ohren dieser Menschen widerspricht es, sie wollen von einem König nichts hören, jeder will selbst regieren und machen was ihnen gefällt. Die Menschen wollen keinen Herrn über sich haben. Wo aber jeder geht wohin er will, wo jeder tut was er will und man keinen über sich duldet, da entstehen anarchische Zustände, welche unweigerlich ins Verderben führen. Wie ganz anders hat doch der Sohn Gottes gelehrt! Alles soll eine Einheit darstellen. Wie trefflich schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 12 von den vielen Gaben aus einem Geist, von den vielen Aemtern unter einem Herrn. «Denn gleichwie ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viel sind, doch ein Leib sind: also auch Christus. Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft.» Wo ist nun der besagte König? In der göttlichen Ordnung, wie das Gott in Familie, Staat und Kirche gesetzt hat — jedes in seiner Ordnung. — Die göttlichen Wächter und Lehrer rufen laut, denn man soll und wird das sehen bei jedem Menschen, bei jeder Familie, in jeder apostolischen Gemeinde, bei jedem Wiedergeborenen der sich zum Herrn in Zion bekehrt hat.

E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 6

9. Jahrgang

15. März 1948

Zur Konfirmation

Das zeitliche Leben des Menschen besteht aus verschiedenen Abschnitten. So stellt die Konfirmation den Abschluß der durchlebten Kinder- und Schulzeit und den Beginn eines neuen Zeitabschnittes dar. Hierbei handelt es sich aber nicht nur darum, die Schuljahre abzuschließen, sondern hier geht es um mehr und Wichtigeres.

Die Konfirmation stellt auch den Abschluß eines gewissen Reifegrades in religiöser Hinsicht dar, denn die Konfirmanden übernehmen jetzt für ihr ferneres Leben die Verantwortung für das Heil ihrer Seele. Sie sind also Gott gegenüber für alles, was sie tun, verantwortlich. In der Schulzeit fand nicht nur Belehrung in natürlicher Hinsicht statt, sondern auch Unterricht und Ermahnung für Geist und Seele in den Unterrichtsstunden, sowie in den Gottesdiensten im Hause des Herrn. Nun soll im neuen Lebensabschnitt durch Taten bewiesen werden, was man im Hause Gottes gelernt hat. Manche unserer Konfirmanden kommen in die Lehre, andere in Stellen im öffentlichen Leben und sind dadurch teilweise oder auch ihre ganze Zeit unter fremden Leuten. Jetzt gilt es, stille und nicht vorlaut zu sein, ehrlich und aufrichtig zu bleiben und sich so zu benehmen, daß die Umgebung sieht und erkennt, daß sie eines andern Geistes Kinder sind.

Ein Fabrikbesitzer hat eine junge apostolische Schwester mit anderen jungen Mädchen auf seinem Büro beschäftigt. Eines Tages ließ er das

Mädchen zu sich kommen und sagte ihm: «Fräulein, Sie sind ganz anders als die anderen jungen Mädchen, woher kommt das?» — Da sagte sie, daß sie neuapostolisch sei und gab in wenig Worten Zeugnis von unserem Glauben, und daß sie in den Konfirmandenstunden und im Gottesdienst auch gelehrt sei, wie sie sich da betragen sollen, wo sie ihr Brot verdienen. — Da äußerte der Fabrikant seine Zufriedenheit über das Verhalten der Schwester und war daraufhin auch im Gottesdienst, um zu sehen, wo das Mädchen hingeht.

Nun ist die Frage: Wie wird ein Jüngling oder eine Jungfrau ihren Weg unsträflich gehen? Antwort: Wenn sie sich halten nach den Worten des Herrn (Psalm 119, 9). Darin liegt allein die Gewähr, daß sie dann bewahrt bleiben, denn das Wort des Herrn ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege (Psalm 119, 105).

An Versuchungen wird es nicht fehlen, denn davon sagte schon einer der Alten: Mein Kind, gehorche der Zucht (Worten) deines Vaters, und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter. Und: Wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht (Sprüche 1, 8—10). Es hat noch niemand bereuen brauchen, daß er ein gottesfürchtiges Leben führte und sich im Sinne und Geiste Christi bewegte und sein Leben lang Gott fürchtete. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und wer Gott fürchtet, der hat sonst nichts zu fürchten.

Ihr lieben Konfirmanden! Stellet Euch nicht dieser Welt gleich. Ihr seid wohl in der Welt, aber der Geist dieser Welt sei nicht in Euch. Bleibt im Glauben treu, in der Liebe aufrichtig, in der Hoffnung lebendig und beweist dem Herrn in Wort und Wandel eine unverbrüchliche Treue, dann ist Euch die Krone des ewigen Lebens gewiß. Der Herr sei mit Euch und sei Euer Schutz. Er gebe Euch Gnade und bewahre Eure Seele zum ewigen Leben!

Empfangt dies mit herzlichem Gruß

E. Güttinger.

Hohelied 3, 1—4

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß Kinder ihre Eltern lieben, sind sie doch ihre Erzeuger, durch die sie das Leben empfangen haben. Wäre die Sünde nicht über die Menschen gekommen durch den Ungehorsam, dann hätten auch alle Menschen Gott von Herzen lieb. Wo es dem Erlöser Christus möglich ist, die Sünde in einem Menschen auszutilgen, da kommt diese Liebe zu Gott und zu seinem Sohn mächtig hervor. Vater und Kind, Bräutigam und Braut, Freund und Freundin, Brüder und Schwestern in Christo, er das Haupt, wir seine Glieder, mit diesen und noch vielen andern ähnlich lautenden Bezeichnungen wird das innige Verhältnis geschildert, das dann den Geber und die Empfangenden miteinander verbindet.

Das Hohelied Salomos zeigt in wundervoller Weise die innige Liebe zwischen Bräutigam (Erlöser) und Braut (Erlöste). Des Menschen Seele ist von Gott ausgegangen, sie sucht Gott und will wieder in die Gemeinschaft mit ihm zurückkehren. Dieses Suchen stößt aber auf unzählige Hindernisse und dadurch werden alle die Kämpfe ausgelöst, deren Sieg die Eroberung des Reiches Christi und die endgültige Vereinigung von Brautseele und himmlischem Bräutigam bedeutet.

«Des Nachts auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebt. Ich suchte aber ich fand ihn nicht.» Es gibt viele ehrliche Gottsucher, aber Jesus sagt: «Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden» (Matthäus 7, 14). Die vielen Wucherungen im Geistesleben des Menschen sind Ursache, daß die volle göttliche Wahrheit, die größte Gottesliebe, die in der Vergebung der Sünden und der Taufe mit Geist ihren Ausdruck findet, nicht gefunden wird. Vielen Menschen mag es so ergehen wie dem früheren Gottesmann, daß sie auf dem nächtlichen Lager in Gebet und Gedanken versunken den Weg zu Gott und seiner ewigen Liebe suchen, aber sie kommen nicht zu einer wirklichen Befriedigung und Ruhe ihrer Seele. Erst das Finden des Geliebten bringt der Seele restlose Ruhe ein.

Auch auf den Gassen und Straßen der Stadt wird nach dem Freund gesucht, ohne ihn dort zu finden. In der Christenheit, der Stadt, gibt es sehr viele Lehrstraßen und -gassen, aber man sucht dort vergebens. Der Freund ist nicht dort.

Nun stößt der Suchende auf die Wächter und fragt diese: «Habt ihr nicht den gesehen, den meine Seele liebt?» Die Wächter sind die Lehrer, die Hirten des Volkes. Von einer aufschlußgebenden Antwort aus diesem Kreis ist nichts zu lesen. Also wußten die keinen Bescheid. «Da ich ein wenig an ihnen vorüber war, da fand ich, den meine Seele liebt.» Wenn der wahrhaftige Gottsucher also an diesen Wächtern vorüber ist, wenn er ihre Einwände, ihre Unwissenheit um der menschlichen Gelehrsamkeit willen (!) hinter sich hat, dann kann er den besten Seelenfreund in den Gottgesandten finden. «Ich in euch und ihr in mir.» Vater, Mutter, Eltern, Kinder, Reichtum, Ehre, Stellung, eigene Frömmigkeit, das alles können weitere Wächter auf dem Wege sein, die den Menschen aufhalten und in ungöttlicher Weise beeinflussen möchten. «Wer aber irgend etwas mehr liebt als mich», sagt Jesus, «der ist meiner nicht wert.»

Amos 9, 11: «Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Lücken verzäunen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten und will sie bauen, wie sie vorzeiten gewesen ist.» In dem wieder aufgerichteten Erlösungswerke Jesu Christi findet man den, der unsere Seele liebt und der uns so herzlich liebt und uns alle notwendige Pflege werden läßt, um auf ewig bei ihm bleiben zu können. Durch das Geistesamt empfängt der Mensch hier den Geist Christi, denn: wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein.

«Ich halte ihn und will ihn nicht lassen, bis ich ihn bringe in meiner Mutter Haus, in die Kammer der, die mich geboren hat.» In dieser Geistes-, Glaubens- und Liebesgemeinschaft mit diesem besten Freund, Jesus Christus, zu bleiben in alle Ewigkeit, das ist unser größter Wunsch, vor dem alle andern Wünsche weit zurücktreten sollen. e.

Brief eines Gemeindevorstehers

Mein lieber Bezirksapostel!

Ich will Ihnen, mein lieber Bezirksapostel, zum Anfang des Jahres 1948 einige Gedanken zusenden.

Vorerst spreche ich Ihnen meinen tiefsten Dank aus. Unser Vater ist doch, mit seinem lieben Sohn, die Ursache unseres Seins. In ihm leben, weben und sind wir und singen: «Ohne dich, was ist das Leben...» Ohne die Apostel aber kämen wir nicht zu der offiziellen Gotteskindschaft. Das Amt, das den Geist gibt, gibt auch alles, was zur Entwicklung dieses Geistesleben unentbehrlich ist. Dieses Amt schenkt Erkenntnis, Licht, Einheit! Was nützt uns ein Glaube ohne Einheit! Einheit ist ein Gesetz Christi, so wie die Liebe zu ihm und denen, die er sendet, ein Gesetz ist. Es ist sogar ein Befehl, was er den Seinen sagte. (Französisch heißt es: «Je vous commande, de vous aimer.») (Johannes 15, 17.) Dem Demütigen fällt es leicht, dem Hochmütigen schwer, diesem Befehl folge zu leisten. Dem halbherzigen, launischen Menschen fällt es bald leicht und bald schwer, je nach den innern und äußern Verhältnissen und Dispositionen. Dem wahren Menschen aber ist es seine Natur. Dieser vergißt nicht und nie, daß der Herr sein Hirte ist. Dem Lamm ist die größte Macht gegeben, nicht dem Brumm bären. Jeder Apostolische ist zu beneiden, wenn er dem Befehl Jesu folgen kann, wie ein Kind und ohne etwas auszusetzen. Sei es früh oder spät, Tag oder Nacht, allezeit will ich dem Worte des Herrn Folge leisten. — Ich will Ihnen, lieber Apostel unseres Bezirkes, herzlich danken für alle «Befehle», welche über Gemeinden groß und klein ausgegangen sind. Es heißt doch: «Von Zion wird das Gesetz ausgehen» (Jesaja 2, 3). Das wäre furchtbar, wenn wir zu Neinsagern würden. Wie viele Gesetze sind schon von Zürich (Zion) ausgegangen! Sind wir für alle immer rechte Hörer gewesen? Waren wir Böcke oder Lämmer? Haben sich Auge und Angesicht verdunkelt oder erstrahlten sie in hellem Leuchten, als wir die Gesetze von der Aposteleinheit hörten oder lasen? Jesus sagte: «Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir.» Jedesmal wenn ich Ihrer Amtsstimme, der Vaterstimme gehorchte, erntete ich Friede, Freude, Segen und Erfolg. Dies auch im Jahre 1947. Ich danke meinem Gesetzgeber von Herzen. Nie litt ich Schaden, auch dann nicht, wenn ich Folge leistete als es wider die Natur ging.

Ich bin jetzt erst 15 Jahre apostolisch und durfte immer wahrnehmen: Dem Treuen ist der Herr ein Treuer. Wenn ich daran denke, daß Sie dem Herrn schon über 50 Jahre dienen, dann muß Ihnen das Gesetz des Herrn Zebaoth zur Genüge himmlische Schätze eingebracht haben. Es braucht Ihnen keiner Märchen zu erzählen. —

Das sind so einige Gedanken als Nachklang des im Hause Gottes Anno 1947 Erlebten. Ich will Ihrem Ruf zur *Bereitschaft* («Ich sende Euch» Nr. 1 vom 1. Januar 1948) freudig Folge leisten. Wollen wir immer neu apostolisch sein, so bedingt das, immer neu und freudig ein Gefangener Christi zu sein. Das ist die Rechte Freiheit, wo wir nicht tun, was uns schmeckt und paßt, sondern was der Geist der Gemeinde sagt.

Dankbar rückwärtsschauend, mutig vorwärtsgehend, Ihnen nach, wünsche ich Ihnen nach Leib, Seele und Geist das Beste. Noch mehr mir selbst und allem Unnützen entsagend, gehe ich gerne weiterhin mit Ihnen, nach der Devise: *Deinen Willen, o Herr, tue ich gern!*»

Herzlich grüßt Sie

Ihr R. H.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 7

9. Jahrgang

1. April 1948

Römer 8, 28

Mit folgenden Darlegungen sei nicht den mannigfaltigen Trübsalen und Leiden, den Krankheiten und Nöten, den Anfechtungen, die dem eigenen Verschulden der Menschen zuzuschreiben sind, das Wort gesprochen. Es soll jedoch vielen Bedrückten und Bekümmerten zum Troste dargelegt werden, daß alle göttlichen Zulassungen und Fügungen den Kindern Gottes stets zum Heil und zu ihrem Besten dienen sollen, auch wenn sie noch so nachteilig erscheinen.

Die Kinder Gottes, die der Herr von der Welt erlöst und von der Obrigkeit der Finsternis teuer erkauft hat, sind bis in alle Ewigkeit hinein das Objekt der göttlichen Fürsorge. Wenn seine Kinder in ungeteilter Liebe zu ihm stehen, lenkt Gott die Geschieke so, daß sie in den von ihm zugelassenen Verhältnissen für Gottes Werk und in dessen Dienst immer brauchbarer und für das ihnen zugedachte Erbteil immer würdiger gemacht werden. Der Höchste weiß die Seinen erfahren, mitleidig und barmherzig zu machen, um sie zu einem gesegneten Dienen zu erziehen.

Es ist ein Beweis von gesundem göttlichen Leben, wenn die wiedergeborenen Kinder Gottes so handeln, wie dies Jesus im Gleichnis vom

barmherzigen Samariter sehr lehrreich geschildert hat. Jesus hat einst auch allerlei Schulen durchlaufen müssen. Er bekundet dies mit seinen Worten an die Mutter der Kinder Zebedäus mit ihren Söhnen Jakobus und Johannes, indem er sagte: «Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?» (Matthäus 20, 22). Später beschreibt der Apostel den Erfolg dieser Schule: «Daher mußte er (Jesus) in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks» (Hebräer 2, 17) und: «Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde» (Hebräer 4, 15).

Die göttlichen Zulassungen wirken an den nach höheren geistlichen Zielen strebenden Menschen wie Taufen, in denen das alte adamtische Wesen in den Tod gegeben wird. Anlaufende Anfechtungen und Trübsale veranlassen oberflächliche Herzen, daß sie ernstlich auf des Herrn Wort merken. Der Psalmist bekannte einst: «Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich, nun aber halte ich dein Wort» (Psalm 119, 67). Oft wirken die von Gott eingeleiteten Trübsale auf die wilden Triebe der Menschen wie das Messer des Gärtners an den Pflanzen, die wilden Auswüchse zu beschneiden. Gewisse Fügungen sind dem Feuer des Goldschmieds zu vergleichen, über dem die Metalle im Schmelztiegel von allen Schlacken gereinigt und gediegen gemacht werden. Der Engel Raphael sagte einst zu Tobias, der auch mit allerlei Trübsal heimgesucht war: «Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest» (Tobias 12, 13).

Wie die Kleidung dem einzelnen Menschen angepaßt werden muß, wie zu einer erfolgreichen Erziehung der Kinder jedes nach seiner Veranlagung individuell zu behandeln ist, und wie die Arznei in vielhundertfältiger Weise den Patienten vom Arzt je nach der Art der Krankheiten verordnet wird, desgleichen sorgt der treue Gott als Vater seiner Kinder für die Zuteilung der geeigneten Lebensumstände und Verhältnisse, um das Ziel vollkommener geistlicher Entwicklung zu erreichen. Die Aufgaben dieser göttlichen Fürsorge liegen so hoch, daß ihm kein Mensch je Ratgeber sein könnte. Seine Gedanken gehen weiter als unsere Gedanken, unerforschlich sind seine Wege. Er kennt Vergangenheit und Zukunft. Er übersieht alle Ursachen und ihre Wirkungen. Viele unbegreifliche Vorgänge und Ereignisse entstehen aus unbekanntem Ursachen und ergeben oft eine beträchtliche Kette verborgener Zusammenhänge, die sich aber mit des Höchsten Zulassungen zweckdienlich nach gottgewollten Zielen auswirken.

Denken wir an die wunderbare Lebensführung eines Joseph, des Sohnes von Erzvater Jakob und seinem Weibe Rahel. Als Liebling seines Vaters wurde er von den Brüdern beneidet und gehaßt, zumal er sich nicht an deren ungöttlichen Handlungen beteiligte. Als er seinen Brüdern die Träume erzählte, die ihm Gott als Verheißungen schenkte, gestaltete sich sein Los noch ungünstiger. Sie hatten beschlossen, den 17-jährigen zu töten. Ruben, der älteste, warnte jedoch vor dieser Tat. Joseph wurde daraufhin in eine Grube geworfen, um dort auf den sicheren Tod zu warten. Juda machte später den Vorschlag, Joseph an eine midianitische Kara-

wane zu verkaufen; diesen Gedanken haben die Brüder angenommen und vollzogen. Joseph kam auf diese Weise nach Aegypten. Seine Brüder, die ihm Böses zufügen wollten, haben unwissend die Erfüllung des göttlichen Ratschlusses gefördert. Als Werkzeuge in höheren Händen mußten sie den Bruder dahin führen, wo ihn Gott zum Segen für viele Menschen bestimmt hatte. Wenn diese Männer ihren Bruder auch in höhnischer Weise als Träumer schalten, so änderte das nichts an dem göttlichen Vornehmen. Die Zukunft hat die Hoffnungen des Joseph restlos erfüllt, denn sie waren in den göttlichen Offenbarungen begründet.

Josephs Lebensführung ist ein Exempel, doch das wunderbare Erleben war von bitterer Trübsal umrahmt. Von den Brüdern verhaßt und verkauft, von Potiphars Weib gelockt und erfolglos versucht, dann böse angeschuldigt und verleumdet, mehrere Jahre grundlos ins Gefängnis gesetzt, das bedeutete für ihn eine nicht geringe Trübsal. Es lag damit Ursache genug vor, um schließlich zu sagen: Warum muß gerade ich das alles durchleben?, wie dies so oft gesagt wird.

Die Lebensführung des Joseph lehrt uns deutlich, wie Gott in geheimnisvoller Weise den ehrbaren und treuen Menschen, der Gott von Herzen liebt, weise zu führen weiß, wie er das Unrecht an das Licht ziehen und auch die bösen Anschläge der Menschen zum Guten lenken kann. Hierbei ist das Wort mit peinlicher Genauigkeit erfüllt: «Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen die nach dem Vorsatz berufen sind».

Die Vorgänge im Leben Josephs finden ein verwandtes Bild im Leben Jesu und allen denen, die ihm treue Nachfolge halten. Seine Nachfolger werden heute wie einst durch das Amt des Geistes und der Gnade in seinen berufenen Aposteln mit himmlischen Gaben reich beschenkt und zum königlichen Priestertum zubereitet.

Georg Schall.

Johannes 12, 46—48

In einer Welt voll Sünde, Gottentfremdung, Irrtum und Verfinsternung trat Jesus nicht auf als zürnender, strafandrohender, richtender und rächender Gott, sondern als ein helles und warmes Licht, zu durchdringen die Finsternis, mit erbarmender Liebe zu erleuchten die Herzen und damit Wegweiser zu sein aus der Auswegelosigkeit, dahin blinde Blindenleiter die Menschen geführt hatten.

Jesu Rede und Lehre waren so wahr und so klar, wie es keines Menschen Worte und Anschauungen je zuvor gewesen waren noch je sein werden. Selbst im Angesichte seiner Widersacher konnte Jesus ausrufen: «Wer kann mich einer Sünde zeihen!» Dennoch sagte Jesus: «Wer meine Worte hört und glaubt nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache.» Er, der Einzige, den die Erde getragen als einen, der ohne Sünde blieb, warf sich nicht zum Richter auf, sondern kam, um Feinde zu Freunden zu machen, Verlorene zu retten, Verirrte auf rechten Weg zu leiten, Sünder zu begnadigen, Schuldige in selige Freiheit zu führen. Welch hohe Gesinnung!

Wie tief beschämend ist es für alle, die sich Christen nennen, daß sie gar so leichthin ihre Mitmenschen verklagen, richten und verdammen! Und dabei sind alle richtenden Menschen selber des Gerichtes schuldig, weil sie ohne Ausnahme gefehlt und gesündigt haben. Jesus, das Licht der Welt, der König der Wahrheit und Klarheit, der große, erhabene und unschuldige Gottessohn sagte großherzig: «Ich richte niemand!» Und Menschen, die tausend Irrtümern unterworfen sind und von einer Torheit in die andere geraten, die dem Herrn gegenüber klein, gering und schuldbelehrt sind, werden zum Richter über ihresgleichen. Da werden Sünder zum Richter von Sündern. Und wie hart sind oft Gläubige gegenüber Andersgläubigen, im Gegensatz zu Christo, der auch jene nicht richtete, die seinem Worte nicht glaubten.

Wer sich Christ nennt, der sei gesinnet wie Jesus Christus! Der richte sich nach Jesu Wort: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen (Matthäus 5, 44)!

Wohl ist es vielen nicht schwer, die zu lieben, die ihnen selbst Liebe erzeigen; aber Jesus sagte: «So ihr die liebet, die euch lieben, was tut ihr Sonderliches?» (Matthäus 5, 46—47). Doch Liebe zu üben gegen jedermann, ja selbst freundlich zu sein gegen Andersdenkende und zu vergeben den Feinden, das vermögen nur solche, die nicht nur den Namen «Christ» tragen, sondern Christ sind, in denen Christi Sinn Gestalt gewonnen hat.

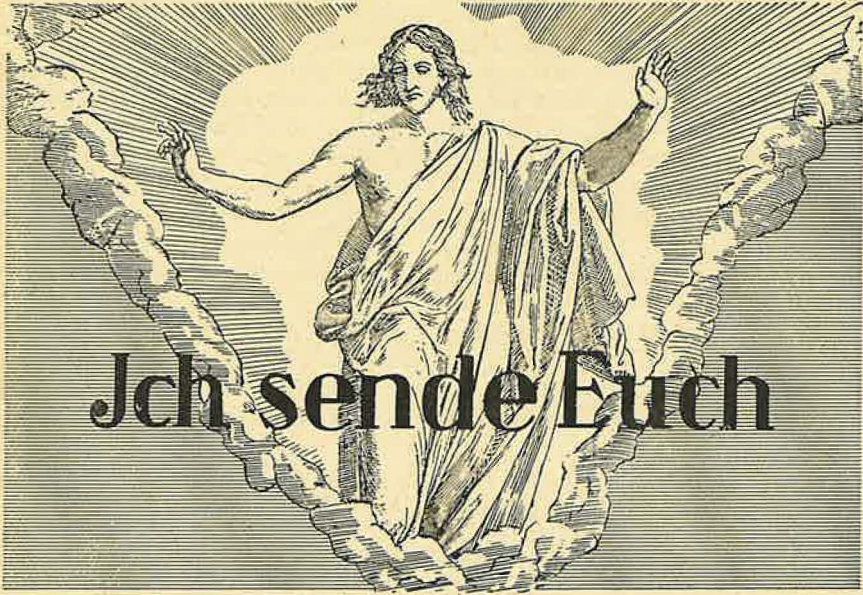
Solche Gesinnung hat Jesus nicht nur gepredigt, sondern auch also gehandelt; denn als er unschuldig verklagt, geschlagen und gemartert wurde, bat er noch für seine Peiniger: «Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lukas 23, 34). Und daß Christen zu dieser göttlichen Gesinnung ausreifen können, bewies ein Stephanus. Als er zu Unrecht qualvolle Marter erduldet und zu Tode gesteinigt wurde, rief er aus: «Vater, behalte ihnen diese Sünde nicht!» (Apostelgeschichte 7, 58).

Jesus will niemand richten, er will allen helfen. Jeder Sünder kann dem Gerichte entgehen, wenn er dem Licht folgt und Jesu Wort und Gnade annimmt. Nicht Jesus wird dem Sünder zum Gerichte, sondern der Sünder selbst ruft das Gericht hervor, wenn er Jesu Liebe verschmäht, wenn er die Hand der Hilfe zurückstößt.

Das Licht, das einst in Jesu schien, leuchtet heute durch seine Apostel, wodurch Sünder können selig werden, wenn sie das Gnadenwort derer zu Herzen nehmen, denen Jesus Auftrag gab: Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben! Die allumfassende Liebe Christi richtet niemand; aber in aller Ewigkeit wird der nagende Wurm bitterer Selbstvorwürfe nicht sterben, und das brennende Feuer peinigender Selbstanklage nicht verlöschen bei denen, die hier das Licht, die Liebe und Barmherzigkeit, durch Jesu Apostel nahegebracht, verachtet haben.

Wer diesem furchtbaren Selbstgerichte entgehen will, der öffne sein Herz den Botschaftern an Christi Statt und lasse sich mit Gott versöhnen.

Peter Kuhlen.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 8

9. Jahrgang

15. April 1948

Heimliche, verborgene Weisheit

1. Korinther 2, 1—10

Der Menschen Werke mit allen Erfindungen und das ganze kulturelle Leben zeugen von viel Weisheit, die sich aus alter und neuer Zeit ansammelte. Wie primitiv lebten doch früher die Völker! sie wohnten in Höhlen, Lehmhäusern oder aus Baumästen zusammengesetzten Hütten, die Kleider bestanden meist aus Tierfellen, wie sie Gott dem Adam und der Eva gemacht hatte. Welch ungeheure Anstrengungen, wie mußte der Geist des Menschen forschen, um es auf die gegenwärtige Höhe zu bringen! — Doch, das ist alles nur Weisheit für dieses kurze Erdenleben. Der Apostel Paulus schrieb von einer heimlichen, verborgenen Weisheit welche die Obersten, die Leiter der Völker, nicht kennen. Diese beiden Weisheiten stehen heute oft im größten Widerspruch zueinander, wiewohl das nicht sein mußte. Man kann sehr wohl menschliche und göttliche Weisheit haben. Sind die Menschen mal so weit, daß sie beide Weisheiten in Vollkommenheit besitzen, dann sind sie vollkommen und werden erst dann das Leben in vollkommener Weise genießen können.

Fragen wir, warum ist das nicht heute schon, es könnte ja sein? Luther hat von einem arg bösen Feind gesprochen mit einer grausamen Rüstung

bewaffnet. Der größte Menschenfeind ist der Teufel, welcher sich geschworen hat, die Menschen, das Ebenbild Gottes, und damit das höchste Gotteswerk zunichte zu machen, ja er will damit Gott treffen. Der Böse ging in der Vernichtung der Menschheit sehr schlaue, raffinierte und lügnerische Wege vor, denn sein Werk ist nur auf Lügen und Verdrehungen aufgebaut. Er verführte die Menschen zum Ungehorsam gegen Gott, dadurch gab es eine Trennung, eine Kluft zwischen Gott und Mensch, es zog eine geistige Finsternis in die Menschen, sie wendeten sich vom Lichte ab und wurden durch die satanische Betörung selbstklug. Da ging es mit der Menschheit mit Riesenschritten bergab und schon wenige Generationen nach Adam waren die damaligen Menschen reif zum Gericht. Alle Mahnungen und Lehren eines Noah halfen nichts, die Wasserfluten nahmen die Menschheit weg. Wiederum ging es einige Generationen; dann wollten die Menschen einen Turm bauen, der höher hätte werden sollen als die dortigen Berge, damit sie bei einer neuen Ueberschwemmung nicht mehr ertrinken müßten. Die Menschen hätten sich zu Gott kehren und seinen Willen tun sollen, aber schon waren alle Lehren Noahs infolge der satanischen Lügen und Verführungen vergessen. Nun wollten sie also den Turm zu Babel in den geplanten gigantischen Ausmaßen bauen. Da strafte sie Gott mit der Sprachenverwirrung, darunter heute noch alle Völker leiden. (Herr, wie lange noch?) Diese Sprachenverwirrung ginge noch an, ist zwar sehr beschwerlich, doch noch erträglich gegenüber dem geistigen Babylon, der Verwirrung der vielen Lehren, der Gottes- und Jenseitsbegriffe. Die Menschen haben ihren wahren Beruf vergessen, sie sind zum großen Teil nur noch Erdenmenschen, wer noch glaubt, befindet sich in einem Labyrinth von Irrwegen. Das alles hat der böse Feind getan, wir klagen niemanden an.

Schon vor Jahrtausenden hat sich Gott eine Schar Menschen gesammelt, denen es in diesem Irrtum, in diesem Babylon, in dieser Gottentfremdung nicht gefiel. Abraham war einer dieser vornehmsten Gottsucher. Darum begegnete ihm Gott, segnete und mehrte ihn. Abraham erhielt natürlichen Segen, natürliches Land und Volk. Christus aber, der Größere, empfängt einen himmlischen Segen, ein himmlisches Land und ein geistliches Volk. Die Auserwählten des neuen Bundes werden heute gesammelt und vollendet. Da findet sich keine Predigt mit hohen Worten, sondern es ist die Botschaft vom Gekreuzigten. Schon viele haben gesagt, das Christentum sei eine Verdummungsanstalt, weil sie vom Kreuzigen, vom Sterben an der alten, sündhaften Natur nichts wissen wollten. Solche mögen bedenken, daß die größte Weisheit und die größten Erfindungen den christlichen Völkern gegeben wurden und nicht den Heiden. Gott gibt die wahre Weisheit. Als Mose den Auftrag erhielt, köstliche Teppiche und Goldarbeiten für die Stiftshütte auszuführen, sagte Mose, das könne er nicht machen. Daraufhin sprach Gott zu ihm, er habe den und den Männern Weisheit gegeben, das tun zu können. In den größten Gottesmännern war stets die größte Weisheit. Von Salomo heißt es, er hätte eine viel höhere Weisheit gehabt als die Aegypter. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Die höchste Weisheit ist also, den Herrn, unsern Gott, zu kennen, daß die Scheidewand zwischen Mensch und Gott beseitigt wird und Gott wieder alles in allem sein kann. Das kann aber nur durch den Heiligen Geist geschehen, so wie er in Jesu geoffenbart ist und Jesus

seine Fülle göttlicher Weisheit seinen Aposteln übergeben hat, daß durch sie aufgerichtet werde das Werk der Erlösung, wie Paulus sagte: So sind wir nun Botschafter an Christi Statt und bitten, laßt euch versöhnen mit Gott.

E. G.

Wir aber haben Christi Sinn

1. Korinther 2, 16

Wenn der Apostel einst schrieb, daß viele Geister ausgegangen sind in die Welt, dann hat jeder von ihnen einen Sinn und jeder hat auch etwas im Sinn, nämlich die Menschen in jeder Weise darnach zu beeinflussen und sie zu seinem Werkzeug zu machen. Es tut sehr not, immer wieder darauf hinzuweisen, daß unter der Legion dieser Geister nur einer ist, der aus Gott stammt, nämlich der Heilige Geist. Gott ist dreieinig, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Als Vater ist er Schöpfer Himmels und der Erde. Sein Sinn ist aus seiner Schöpfung, aus den Gesetzen der Natur und deren Ordnung genau zu ersehen. Die Vielgestaltigkeit, die Mannigfaltigkeit aller Kreatur ist in allen Fällen auf schöpferische Einheit und damit Weisheit zurückzuführen. Im und durch den Sohn hat er das Erlösungswerk unter den Menschen aufgerichtet. Auch diese Schöpfung zeigt das nämliche Bild, denn wie der Vater hat das Leben in ihm selber also hat er auch dem Sohne gegeben zu haben das Leben in ihm selber. Selbstredend ist der Sinn des Vaters auch im Sohne und des Sohnes Werk ist demnach im nämlichen Sinn, nach dem nämlichen Gesetz zweckmäßig aufgeführt. Dieses Gesetz, diesen Sinn aber kennt nur der Heilige Geist aufs genaueste, denn er ist aus dem Vater und dem Sohne hervorgegangen und er verkündigt's denen, die seine Knechte, seine Werkzeuge und Diener sind.

Berechtigterweise mahnte einst der Apostel und sagte: «Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.» Das Erkennungszeichen für den Geist aus Gott ist: er bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen. (1. Johannes 4, 1—2.) Niemand, weder Juden noch Griechen glaubten damals an die göttliche Sendung und an den göttlichen Auftrag der einstigen Apostel, wie sie ja auch selbst an die Menschwerdung Gottes im Sohne nicht zu glauben imstande waren. Geister des Unglaubens und eigener Frömmigkeit hatten hier ihre Wohnung aufgeschlagen, jeder von ihnen lehrte seinen Sinn.

Bekanntlich ändern sich die verschiedenen Geister in ihrem Wesen nicht. Dasselbe ist auch vom Heiligen Geiste zu sagen. Er allein lehrt nach Christus, er allein kennt Christi Sinn, er allein lüftet das göttliche Geheimnis, währenddem die andern Geister immer in denselben Irrtümern stecken wie früher. Wovor die heilige Schrift in Offenbarung 22, 18—19 warnt und sagt, daß niemand soll dazutun und niemand davontun, was in diesem Buche geschrieben steht, das können diese Geister nicht lassen. Selbst heute nicht, wo doch das Zeit- und Kirchengeschehen so viele Beispiele von Erfolg und Mißerfolg aufzuzeichnen hat. Aber mit sehenden Augen sieht man nicht und mit hörenden Ohren hört man nicht.

Allein die aus dem Heiligen Geiste Wiedergeborenen kennen und besitzen den wahrhaftigen Sinn Christi. In 2. Korinther 3, 7—11 redet Paulus von der Klarheit des Amtes des Buchstabens zu Mose Zeiten und erwähnt die überschwengliche Klarheit des Amtes, das den Geist gibt. Klarheit und Erkenntnis in einer Sache sind gleichbedeutend. Der Heilige Geist erschließt die Vergangenheit und die Zukunft, er läßt uns Sinn und Wille Gottes im alten Bundesvolk erkennen und läßt uns das Heute restlos erfassen. Wir wissen was es heißt: «Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst...» (Hebräer 10, 1.) Das alte Testament ist der Grundriß, das neue hingegen der Aufriß vom Tempel Gottes, damals stofflich, heute geistlich. Maleachi 3, 1 sagt: «Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, des ihr begehret, siehe, er kommt! spricht der Herr Zebaoth.»

Aber nicht bloß, was die göttliche Erkenntnis anbetrißt hat das Wort: «Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden...» (Jesaja 2, 2), recht, auch in jeder andern Hinsicht treibt der Heilige Geist zu Spitzenleistungen im Volke Gottes. Wenn das Haupt dieses Leibes Christus heißt, so ist es klar, daß auch des Leibes Glieder entsprechende Fähigkeiten aufweisen. Alles gipfelt in der Vollkommenheit. Und diese vollkommenen Geist- oder Gottmenschen werden nach der Schrift das Erdreich richten und mit ihrem Herrn und König das Himmelreich bewohnen. e.

Der einmal gelegte Grund

1. Korinther 3, 10—17

In der Gemeinde zu Korinth waren Spaltungen entstanden; der eine Teil hielt es mit Paulus, der andere mit Apollos. Daß diese innerliche Zerrissenheit der Gemeinde nicht dienlich war, ist wohl jedem klar. Paulus bezeichnete diesen Zustand in der Gemeinde als «fleischlich». Er trat diesen Verirrungen ganz entschieden entgegen und sagte: «Wer ist nun Paulus? wer ist Apollos? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden, und das, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben», also wo der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst, die daran bauen.

Es ist ja verständlich, daß jeder Amtsträger seine Freunde hat. Ein Teil der Gemeindeglieder hört den einen Diener lieber, der andere Teil hört eben den andern lieber. Das darf aber nicht zur Parteilichkeit ausarten; denn wir arbeiten doch alle für einen Herrn. Der Herr sagte einstens durch den Propheten: «Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!» (Jesaja 45, 11—13). Der Herr will seine Ehre keinem andern und seinen Ruhm nicht den Götzen geben.

(Fortsetzung folgt)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 9

9. Jahrgang

1. Mai 1948

5. Mose 33, 26–29

Es gibt nur *einen* lebendigen, wahrhaftigen Gott, dagegen gibt es unzählige Götter. Der *eine* hat Himmel und Erde erschaffen, er hat aller Kreatur das Leben gegeben, er hat den Menschen bereitet. Keiner der vielen Götter kann solches von sich sagen. Sie alle haben wohl mancherlei Fähigkeiten, zum Teil sehr große, aber keine von ihnen kann wahrhaft selig, das heißt glücklich machen. Sie sind ja alle dem einen untreu geworden, das wahre und dauerhafte Glück kommt aber einzig und allein aus der Erlösung von Sünde und Schuld.

Wie Gott als Schöpfer wunderbar heißt, so hat das alte Bundesvolk damals erfahren dürfen, daß der Gott Israels mächtiger war als alle Götter der heidnischen Nachbarvölker, was diese selber des öftern bezeugten. Jesurun ist der Ehrenname für Israel. Das Wort sagt: «Der (Gott) im Himmel sitzt.» Der Himmel ist das Bereich, wo der Geist und Wille Gottes in allen Teilen maßgebend ist. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist, daß Jesus seine Kirche auf den Grund der Propheten (alter Bund) und Apostel (neuer Bund) gestellt hat. Gott hat zuerst die Propheten, dann seinen lieben Sohn gesandt, und dieser sandte gleicherweise die Apostel und gab ihnen zur richtigen Ausführung des Willens beider den Heiligen Geist, sowie verschiedene Vollmachten.

Auf diesem Weg ist er der Menschen rechte Hilfe. Seine Herrlichkeit ist für uns in den Wolken, das heißt in den Aemtern seiner Gemeinde. In allen göttlichen Anordnungen ist für den Menschen der wahre Zufluchtsort gegen das verderbliche Wirken der Feinde, die zuletzt von Gott gerichtet und vertilgt werden.

In Psalm 91 lesen wir: «Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.» Die tägliche Fürbitte der Gesandten Jesu, darin der Meister steht, das tägliche Opfer für das Volk Gottes ist eine gewaltige Decke des Schutzes und der Bewahrung für die, die sich im Gehorsam und in der Furcht Gottes darunter stellen. Wo sich Israel findet, da ist der Brunnen Jakobs, der so sehr tief ist. Man lese bitte Johannes 4, 1—15. Der Brunnen Jakobs und sein Wasser sind Hinweis auf das Wirken des Heiligen Geistes. Wo das Wirken des Heiligen Geistes sich findet, da ist Korn und Most, das heißt, da sind die Früchte aus diesem Geiste, da ist ebenfalls die Freude, die daraus entspringt. Das liebliche, erfrischende Wirken des Heiligen Geistes wird mit Tau verglichen. Der Tau erfrischt und belebt die Kreatur, der Reif bringt sie zum Ersterben.

Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? Das apostolische Volk ist ein ganz eigenartiges, besonderes Volk in seinem Glauben und Erkennen, in seinem Gottesdienst und auch in seinem praktischen Leben. Das bezeugen die meisten Leute. Sie wissen allerdings nicht, daß die Ursache davon die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit und des Lichtes ist. «O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist!» Gottesvolk wird durch den Herrn selig. Die Tatsache, daß hier Gott im Fleisch wirkt, bringt allen denen, die aus diesem Brunnen (Amtsgaben) trinken, ein volles Maß seelischer Befriedigung. «In mir habt ihr das Leben und volle Genüge» sagt Jesus. «Wie selig ist das Volk des Herrn, weil er sie selber lehret» singen wir in einem unserer Lieder! «Selig sind die, welchen ihre Ungechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind! Selig ist der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet!» (Römer 4, 7—8.) Wer aber von dem, was Gott zur Hilfe gegeben hat, abtut, dem wird's am Ende fehlen. «Es ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.» (Apostelgeschichte 4, 12.) Mit aller Deutlichkeit beleuchten die Worte in Offenbarung 22, 18—19 die Tatsachen. Wo aber das vollkommene Evangelium verkündet und angenommen wird, da ist auch ein voller Erfolg zugesichert, der in der Vollendung der Braut Christi seinen sichtbaren Ausdruck findet. e.

Johannes 5, 39—40

Jesus gebot einst den Juden in der Schrift zu lesen und zu suchen. Irrtümlicherweise glaubten sie, darin das ewige Leben zu haben. Der Meister aber belehrte sie, daß die Schrift nur von ihm zeuge, und daß man zu ihm kommen müsse, um das wahre Leben empfangen zu können.

Es ist unbedingt empfehlenswert, in der heiligen Schrift zu lesen und in deren Inhalt einzudringen. Sie ist das Buch der Bücher, ein nie zu erschöpfender Quell göttlicher Wahrheiten. Und doch darf man nicht zu weit gehen und ihr Dinge zuschreiben, die nicht stimmen. «Wir haben die Schrift und wissen, was recht ist» hieß es einst und auf Grund der Schrift tötete man den, der das wahrhaftige Leben anbot. Der unrichtige Gebrauch der Schrift hat schon unendlich viel Unheil unter den Menschen angerichtet und tut es weiterhin. Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. (2. Korinther 3, 6.) Die heilige Schrift ist ein Zeugnis der frühern Gottestaten und sie ist ein Wegweiser für Gegenwart und Zukunft. Würden sich die Menschen an das halten, wäre nicht der Tod in allerlei Form an ihnen mächtig und würden nicht unzählige Grabwächter die Totengräber umstehen, dann würden sie den Weg unter die Füße nehmen. Der Wegweiser ist noch nicht der Weg, er zeigt den Weg und dann muß man, um ans gewünschte Ziel zu gelangen, den Weg unter die Füße nehmen. Der Weg zu Jesu führt aber in Verachtung, Ent-sagung und allerlei Leiden und in das Sterben am eigenen Fleisch und Willen. Von Christus Jesus heißt es, daß er gelitten hat draußen vor dem Tor. «So lasset uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen» (Hebräer 13, 13).

«Ihr wollt nicht zu mir kommen», das war ein bitterer Vorwurf an jene. Die gleiche Feststellung muß aber auch in unserer Zeit gemacht werden. Auch unsere Zeitgenossen sagen oft: Wir haben die Bibel und wissen was recht ist. Welches aber ist der rechte Maßstab um festzustellen, was recht ist? In Lukas 18, 9 heißt es: «Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern...» Der einzige, richtige, wirklich göttliche Maßstab ist Gottes Wort und Jesu Geist und Lehre. Selig ist, wer Gottes Wort hört und darnach tut. Dazu muß man dahin kommen, wo er seinen Lehrstuhl aufgerichtet hat. Und um seine Gaben, Taufen und Vergebung der Sünden, empfangen zu können, muß man mit den Geistestäufern und Gnadenspendern in Verbindung kommen. Muß sich denn die Weisheit Gottes wirklich von ihren Kindern richten und belehren lassen? Wenn Gott seinen lieben Sohn in der Gestalt eines Menschen zu den Menschen sandte und aus und durch dieses Gefäß alle Gottesgaben den übrigen Menschen angeboten wurden, ist es denn soweit abliegend, wenn Jesus in seine Apostel von diesen Gaben auch hineinlegt und sagt: «Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch?»

Jesus ging einst mit den Geistern, die sich auf die Schrift und auf frühere Glaubensväter beriefen, den zeitgemäß Gesandten hingegen ablehnten und beleidigten, scharf ins Gericht. Man lese bitte Johannes 8, 51—59. Hie Gott, hie Teufel kann man sagen. Entweder oder. In diesem Zusammenhang ist das Gleichnis von den Weingärtnern in Matthäus 21, 33—46 aufschlußreich.

Wieviel wird aus der Schrift über Jesus, über seine Lehre und sein Leben gepredigt, und doch wie wenige kommen wirklich zu ihm! Wie wenigen ist es möglich, in solch innige Gemeinschaft mit ihm zu kommen, daß man von Braut und Bräutigam sprechen kann. Dazu ist in erster Linie notwendig, daß man mit Jesus eines Sinnes wird und sich in der Folge darin opfert. Das ist das wahre Leben, von dem Jesus spricht. e.

Der einmal gelegte Grund

1. Korinther 3, 10—17

(Schluß)

Die Apostel des Herrn sollen seine Zeugen sein; das ist ihr Auftrag von ihrem Sender, aber sie sind nicht der Herr selbst. Damit sie ihren Auftrag erfüllen können, haben sie seinen Geist empfangen. Jesus ist König in seinem Reich, und die Apostel sind seine ersten Diener in diesem Reiche. Er ist die große «Eins», und die Apostel mit allen Dienenden sind die Nullen. Wenn sie alles getan haben, sagte Jesus, dann sollen sie noch sprechen: Wir sind unnütze Knechte; denn wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren (Lukas 17, 10).

Wenn die Nullen sich hinter die Eins stellen (1 000 000), dann erhöhen sie deren Wert, und sie selbst als Nullen werden ebenfalls wertvoll. Stellen sich aber die Nullen vor die Eins (000 000 1), so entwerten sie die Eins, und sie selbst sinken dadurch mit im Werte. Wie eine Null für sich allein wertlos ist, so wird jeder Apostel und Diener wertlos, wenn er sich von Jesus trennt.

Wir sind Gottes Mitarbeiter, und die Gemeinden sind Gottes Ackerwerk und Gottes Bau. Paulus weist darauf hin, daß er als weiser Baumeister den Grund gelegt hat, und jeder muß zusehen, *wie* und *was* er auf diesen Grund baut. Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus.

Die Zeit kommt für jeden, der auf diesen Grund baute, in der offenbar wird, mit welchem Material er gebaut hat. Das Feuer schont nicht, es vernichtet alles, was nicht feuerfest ist. —

Es sind viele, die Schaden gelitten haben, weil sie erstens nicht nach einheitlichem Plan und zweitens mit einem Material gebaut haben, welches nicht aus dem Geiste Christi war, sondern aus ihrer menschlichen Meinung. Ihr Werk wurde durch das Feuer der Geister vernichtet, und sie selbst sind dabei mit ins Verderben gezogen worden.

Wer den einmal gelegten Grund verläßt und sein Haus nach eigener Meinung baut, dessen Werk trägt schon von Anfang an den Stempel der Vergänglichkeit; denn wer auf Sand baut, dessen Haus hat keinen Bestand. Die Winde und Platzregen bringen es, wie Jesus sagte, zum Einsturz. (Matthäus 7, 24—27.)

Darum sehe jeder zu, was er auf den einmal in den Herzen gelegten Grund baut!

Auf Christi Himmelfahrt allein
ich meine Nachfahrt gründe
und allen Zweifel, Angst und Pein
hiermit stets überwinde;
denn weil das Haupt im Himmel ist,
wird seine Glieder Jesus Christ
zur rechten Zeit nachholen.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 10

9. Jahrgang

15. Mai 1948

Apostelgeschichte 2, 37 – 42

Die Jünger Jesu hatten in jahrelangem Beisammensein mit ihrem Herrn und Meister vieles gelernt, seine großen Wundertaten gesehen, gewaltige Beweise seiner Gottessohnschaft erlebt und eine tiefgründige Erkenntnis der Erlösermission Jesu erlangt. Aber das alles würde sie noch lange nicht befähigt haben, die Kirche Christi zu bauen und zu bewahren. Solche Arbeit kann nur der Herr tun, denn wo er nicht der Bauende und Bewahrende ist, da wird umsonst gebaut und vergeblich gewacht.

Das war den Aposteln Jesu wohl bewußt, deshalb begannen sie nicht einen Tag eher mit der Ausführung des ihnen gewordenen Auftrages, bis die von dem Aufgefahrenen gegebene Verheißung erfüllt war: Ich will euch den Tröster, den Heiligen Geist senden, der soll euch in alle Wahrheit leiten! Die Erkenntnis, ohne den Herrn und die Kraft und das Licht seines Heiligen Geistes nichts tun zu können, vereinte die Apostel und eine Anzahl Gläubige zu beständigem, inbrünstigem Flehn um die Erfüllung dieser köstlichen Verheißung. Die durch den Ausfall eines Judas im Apostelkreis entstandene Lücke wurde durch einen andern Glaubensmann ausgefüllt, und in neu gefestigter Einheit warteten die Apostel auf die Ausrüstung mit Kraft aus der Höhe.

Wunderbar war das Pfingstgeschehen, der Geburtstag der Kirche Jesu Christi. Der Herr selbst redete zum Volke, das nun Gottes Wort durch

Menschenmund in großer Klarheit hörte. Ja, Gott nahm Wohnung in Menschenherzen und machte Sünder zu Gotteskindern. Das Werk des Herrn begann im Zeichen gewaltiger Gotteskraft, freudigen Zeugengeistes und unerschrockenen Bekennermutes. Am Anfang der Kirche stand brüderliche Liebe untereinander und starkmachende, einheitliche Gesinnung der Apostel und der Gläubiggewordenen. Da geschah das Wunder, daß Menschen aus zahlreichen Sprachen und Nationen, die bis dahin einander nicht verstanden, die eine, einigende, verbindende Sprache der Liebe Gottes aus Apostelmund vernahmen und verstehen konnten.

So war es in der Geburtsstunde der Gemeinde des Herrn, und so war es eine Zeitlang fernerhin, als sich die Kirche Christi nach innen und nach außen herrlich entwickelte; aber so blieb es leider nicht. Gleichgültigkeit, Lauheit, Verweltlichung, Machtstreben, Nichtachten der Gottesgaben und Gottestaten, Verlassen der reinen Apostellehre, Nichtpflegen der Gemeinschaft untereinander, Unterlassen des gegenseitigen Brotbrechens und Dienens und Nachlassen im ernstlichen Gebetsleben waren die Ursache des einsetzenden Verfalls. Darum gab der Herr anstelle der heimgegangenen Apostel keine neuen Träger des Amtes das den Geist gibt, keine neuen Leuchter und Lichtspender. Die Stimme des Heiligen Geistes wurde nicht mehr vernommen; statt dessen führte Menschenverstand in immer größere Irrtümer, und aus Gotteswerk wurde immer mehr Menschenwerk.

Doch wiederum baut heute der Herr sein Haus durch weise Baumeister. Wieder wirkt der Heilige Geist im der Vollendung entgegenghenden Tempel des Herrn. Es tut nicht not, alles aufzuzählen, was der Herr in unserer Zeit in seiner Kirche alles getan hat und tut; aber aus tiefster Besorgnis um die Weiterführung, Bewahrung und Vollendung des Hauses Gottes sei allen die Mahnung ins Herz geschrieben:

Betet ohne Unterlaß, daß der Herr bei uns bleibe mit seinem Geiste, mit seiner Gnade und mit seinen Gaben bis zur Vollendung seines heiligen Tempels! Bleibet und wachset in der herzlichen Liebe untereinander und traget einander in allen Schwächen! Pfl eget die Einheit als Geschwister, als Amtsbrüder untereinander und mit den Aposteln und dem Stammapostel! Lieber leidet einmal Unrecht, als irgendeine Störung der Einheit zu dulden! Nehmet fleißig wahr die Stunden im Hause des Herrn! Haltet fest an der unverfälschten Apostellehre, damit kein fremder Geist die Herzen irreführe! Rühmet und zeuget von den großen Taten unseres Gottes in seinem Erlösungswerk der Gegenwart im heiligen Eifer! Sprecht zu allen Menschen, welcher Herkunft sie auch sein mögen, in der verständigungschaffenden Sprache der Liebe, des Mitleids, des Verstehens und der Hilfsbereitschaft! Gebt also dem Pfingstgeist weiten Raum zur Entfaltung, dann wird Freude und Segen die Fülle sein.

Peter Kuhlen

Maleachi 2, 7

«Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth.»

Diese Worte legte der alte treue Gott dem Propheten Maleachi auf die Zunge, der zu seiner Zeit die Auswüchse gegen das abtrünnige Priestertum

geißelte. Nie ist der Mensch gegen allerlei schädliche Einflüsse von außen und von innen gefeit gewesen, die verführerischen Kräfte machen sich an jeden heran, er sei König oder Bettler, er sei hoch oder nieder, er stehe im Dienste Gottes oder bekleide im zivilen Leben einen übergeordneten Posten. Alles was Erde ist wird in den Bann der Erde gezogen, und der dem Himmel Zustrebende muß, um der Anziehungskraft der Erde entfliehen zu können, dieser eine mindestens ebenso große Kraft entgegenzusetzen können. Solange der Fürst der Erde und Finsternis hier sein Regiment ausüben kann, solange die Erde sein Reich ist, bleibt es so, wenn aber alle Reiche unseres Gottes geworden sind, ändert sich die Sache von Grund auf, denn Christus, dem dann alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden übertragen ist und er sie dann ausübt, dessen Herrschaft ist Gerechtigkeit.

Die seinerzeitigen Propheten waren Gottgesandte im alten Israel. Man unterscheidet große Propheten, dazu gehören Jesaja, Jeremia, Hesekiel und Daniel, und kleine Propheten, das sind alle übrigen. In glühendem Eifer, in göttlichem Geist haben sie gelehrt und die zu ihrer Zeit herrschenden Uebelstände, die sich dem Bundesvolk nicht geziemten, beleuchtet und auszumerzen versucht. Einen besondern Kampf führten sie da, wo sich in irgendeiner Weise ein Abweichen von der reinen göttlichen Lehre, wo sich Götzendienst zeigte. Es war ja schon damals das Schlimmste, wenn verkehrter, falscher Gottesdienst unter dem Volk ist, das den Namen Gottes oder Christi trägt. Kann man sich etwas Schlimmeres denken als das, wenn die Lehrer des Volkes dasselbe verkehrt lehren! Die Propheten des alten Bundes trugen, solange sie ihren von Gott empfangenen Auftrag ausrichteten, den Heiligen Geist in sich. Der war göttlicher Maßstab und nicht die mehr oder weniger fromme Ansicht oder Ueberzeugung irgendeines Israeliten. Dieser Maßstab galt für Priester und Leviten wie für das Volk, und die Priester hatten vor allem darauf zu achten, die Lehre des Gottgesandten rein zu bewahren und sie so dem Volke zu verkündigen. Paulus schreibt in Galater 1, 8: «Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.»

Gott machte immer einen scharfen Trennungsstrich zwischen ihm und den mancherlei Göttern. Im 18. Kapitel von 1. Könige lesen wir vom Gottesurteil auf dem Berge Karmel. Der Prophet Elia baute vor allem des Herrn Altar aus zwölf Steinen auf, machte um den Altar her eine Grube und richtete das Holz zu, zerstückte den Farren und legte ihn aufs Holz und goß je dreimal vier Kad Wasser auf das Brandopfer und auf das Holz. Dann rief er den Gott Israels an. Zu diesem Altar, zu diesem Opfer, das sein Knecht Elia brachte, bekannte sich der Herr mit Feuer, das Brandopfer, Holz, Steine und Erde verzehrte und das Wasser in der Grube aufleckte. So hatte sich Gott zu seinem Knechte bezeugt, den Baalspriestern aber erging es schlecht. In Sacharia 2, 12 ist zu dem Gesandten Gottes gesagt: «Denn so spricht der Herr Zebaoth: Er hat mich gesandt nach Ehre zu den Heiden, die euch heraubt haben, denn wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an.» Mit diesen Worten ist gesagt, wie hoch Gott seine Knechte und Kinder einschätzt. Die Worte «... denn er ist ein Engel des Herrn» besagen ebenfalls sehr viel. e.

Brief eines Bezirksältesten

Mein von Herzen geliebter Bezirksapostel!

Durch die hohe Bedienung ist dem Gottesvolke in der Schweiz ein großer Segen geworden. Die Tage eilen wohl rasch dahin, auch Besuchstage gehören rasch der Vergangenheit an, der Segen aber bleibt und das Glaubensleben aller Getreuen ist neu gefestigt.

Im Anschluß an das empfangene Textwort (Psalm 90, 1) habe ich am Sonntag noch etwa folgendes erwähnt:

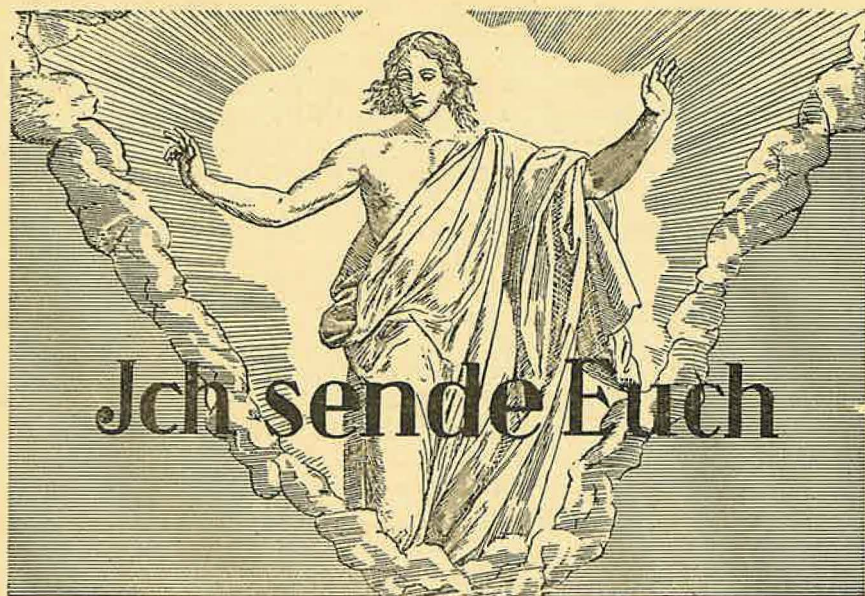
Das Wort: «Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für» können alle Menschen lesen. Wichtig ist aber für jeden, ob der Inhalt des Schriftwortes für ihn zutrifft. Wie so viele glauben, ja sie laufen in irgendeine Kirche, doch verzagen sie, wenn große Wetter kommen. Viele haben ihren Glauben über Bord geworfen, als die Kriege wüteten. Sie sagten sich, wenn es einen Gott gäbe, könnte dies alles nicht geschehen. Viele werden heute verzagt, weil die Nachkriegszeit viel Ungutes, ja Uebles zeitigt. Ungewißheit, Angst um das Kommende bringt Verzagtheit. Anders ist es bei denen, welche unter die Arbeit der Gottgesandten gekommen sind. Hier tritt das familiäre Verhältnis in vollkommener Weise zutage. Gott wirkt durch seine Apostel und Diener unter seinem Volke. Er schenkt der Seele alles, was zur Seligkeit, zur wahren Vollkommenheit nötig ist. Er erlöst von Sünde, von Unglauben, von falschen Ansichten und Meinungen. Sein Wort schafft den rechten Glaubensstand. Das Leben des treuen Gotteskindes wird dem Herrn Jesu immer ähnlicher. Das kann gar nicht anders sein. Wie die Kinder im Natürlichen den Eltern gleichen und die Eigenschaften ihrer Erzeuger offenbaren, so tragen die Gotteskinder das Gottesleben in sich. Durch die immerwährende Befruchtung des Heiligen Geistes, wächst das innewohnende Gottesleben. Der alte Apostel sagt davon: «Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus-lebt in mir.» (Galater 2, 20.) Die Arbeit des Heiligen Geistes hat ihre Auswirkung auf allen Gebieten. In erster Linie wird dadurch die Seele genesen. Oft aber kommt es dann vor, daß auch der Leib Hilfe und Heilung hinnehmen kann. Doch ist dies immer das Sekundäre. Die Hauptsache bleibt die völlige Heilung der Seele.

Viele Wunder sind schon geschehen auf dem Gebiete der Krankenheilungen. Wenn aber der himmlische Vater dem einen oder andern die Krankheit, die Schmerzen nicht wegnimmt, dann bleibt dies das Kreuz, welches zur Vollendung notwendig ist.

Für alle, welche sich das eingangs erwähnte Textwort zu eigen gemacht haben, daß also der Herr auf dem erwähnten Wege ihre Zuflucht geworden ist, *für und für*, das heißt in jeder Lage und in allem Erleben, denen gilt auch das Wort in Psalm 23 und Psalm 91. Hier zeigt sich ein Loben und Preisen über all dem Erlebten. Die Getreuen haben erkannt, daß sie nicht umsonst nachgefolgt sind, sondern daß sie die allergrößten Vorteile haben und die Gewißheit, einst ewig beim Herrn sein zu dürfen.

Dies sind einige kurze Gedanken aus dem Wirken vom letzten Sonntag. Damit verbleibe ich in alter und neuer Liebe, sowie mit herzlichen Grüßen, Ihr geringer Diener

H. P.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 11

9. Jahrgang

1. Juni 1948

Psalm 26, 6-8

In gegenwärtiger Zeit gibt es viele Altäre und Andachtsstätten, die große Opfer erfordern und die Menschen irreführen und verwirren, im natürlichen wie auch im geistlichen Sinn. Gott hat von altersher gesagt: «An welchem Ort ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen» (2. Mose 20, 24), und solange das Volk Gottes in alter Zeit das beachtete und erkannte, waren sie gesegnet.

Auf dem Altar — im Alten Testament — sollten nach Gottes Gebot vier Hörner sein (2. Mose 27, 2). Diese vier Hörner versinnbildlichen das vierfache Amt des Neuen Testaments, das von Jesus als der Gnadenaltar aufgesetzt worden ist. (Epheser 4, 11—12).

Der Altar diene auch als Zufluchtsstätte für die, die für ihr Leben fliehen mußten (2. Mose 21, 12—14). Wer zu diesem Altar als der Zufluchtsstätte für uns heute fliehen und die Hörner (Aemter) dieses Altares erfassen (annehmen) kann, der wird errettet werden von den Rachegeistern, wenn er die gebotene Gnade annimmt und vollen Gebrauch macht von den Wohltaten des Opfers Christi, die ihm durch das Apostelamt in der Sündenvergebung gegeben werden; so einer wird seine Seele vor ewigem und geistlichem Tod bewahren. Das ist der lebende Altar, zu dem wir uns halten (bekennen) sollen.

Im Hof des alten Tempels stand der Altar, und alle Opfer mußten zur Tür der Stiftshütte gebracht werden; wer das nicht tat, der

opferte den Teufeln (3. Mose 17, 3—7) und neuen Göttern von denen die Väter nichts wußten (5. Mose 32, 17).

Alle, die gemäß Johannes 3, 5 wiedergeboren sind, wurden zur Wohnung des Heiligen Geistes und sind vereint worden zu einer leiblichen, seelischen und geistlichen Gemeinschaft und bilden den geistlichen Tempel Gottes, und darin steht der Altar des Herrn (Epheser 2, 19—22). Jesus sprach: «Ich bin die Tür», und zu seinen Aposteln hat er gesagt: «Ich in euch.» Sie waren nach der Auferstehung als die Tür eingesetzt worden. Alle Opfer und Anbetung, die nicht zu dieser Tür gebracht werden, werden den vielen Geistern dargebracht, die neue Altäre gebaut haben, die es vorher nicht gab, und deshalb können sie keine Seligkeit bringen.

Viele Altäre werden zur Anbetung und zum Verkehr mit den Geistern gebaut. Das hat Gott streng verboten und es einen Greuel genannt. Das ist der sogenannte «Altar der Geisterbeschwörung» (5. Mose 18, 9—12), wovon auch in Jesaja 8, 19 geschrieben steht. Warum sollten die Menschen die Toten befragen anstatt den lebendigen Gott? Das hat dem König von Samaria das Leben gekostet, weil er den «Gott Ekrons» befragte (Umgang mit den Toten). (2. Könige 1, 3—4.) König Saul, der von Gott abgefallen war, ging die Toten um Rat zu fragen; das kostete Saul und seine Söhne das Leben (1. Samuel 28, 7—19; 31, 6). An alle diesem können wir sehen, daß die Menschheit wohl mit den Toten verkehren kann, die im Totenreich gebunden sind, doch ist das eine schreckliche Sünde und ein Greuel; aber für die Heimgegangenen zu beten und ihnen zur Seligkeit zu helfen, ist ein ehrenhaftes Ding vor Gott.

Jesus als Gottes Sohn drang ins Totenreich vor, welches Satans Festung ist, um den Seelen, die dort gefangen gehalten wurden, den Weg zur ewigen Freiheit zu zeigen. 1. Petrus 3, 18—20; 4, 6. Dieses Erlösungswerk des Gottessohnes endete nicht mit seiner Himmelfahrt, sondern währet noch bis zu diesem Tag durch das Apostelamt in der Erfüllung seiner Verheißung, Matthäus 18, 18, und seinem Zweck als Heiland, damit die Geister gerechter Männer vollkommen gemacht werden können.

Die heutigen Apostel und ihre getreuen Helfer dringen mit ihren Worten in das feindliche Gebiet der Geister vor (Epheser 6, 12), um die dort gebundenen Seelen zur Freiheit der Gotteskinder zu führen.

Es ist darum wichtig, daß wir frei sind von jeglichem Zweifel, stark im Glauben und rein in unserem Gemüt und Geist durch das Blut und den Geist Christi, daß wir uns zu dem Altar des Herrn halten und unsere Dienste und Fähigkeit seinem Werk zur Verfügung stellen.

H. F. Schlaphoff.

Lukas 10, 30—34

Wir lesen in unserem Text von einem Menschen, der aus Jerusalem herausging und damit den Schutz dieser Stadt verließ und unter die Mörder fiel. Auch Jesus ging aus seinem Reich dort oben heraus und kam in die feindselige Welt, und von der Zeit seiner Geburt bis zur Zeit seines Todes am Kreuz kämpften Satan und die Ungläubigen gegen ihn. Wäre seine Seele nicht rein und unbefleckt gewesen und sein Geist nicht ohne Tadel, dann wäre es ihm nicht gelungen, die Erlösung herbeizubringen. Satan, als der Fürst dieser Welt, kam und fand nichts an ihm (Johannes 14, 30).

Wenn dieser Mensch, der aus Jerusalem hinausgegangen war, von den Behörden gesandt worden wäre, dann wäre er nicht unter die Mörder gefallen, weil ihm die nötige Beschützung (Begleitung) gegeben worden wäre. Es ist von der allergrößten Bedeutung, daß wir alle, die wir an diesem herrlichen Erlösungswerk arbeiten, stark im Glauben bleiben, frei von Zweifeln und rein im Gemüt und Geist, uns immer an unsere Berufung erinnern und an den Zweck unseres Glaubens, damit wir jederzeit unter dem Schutz der Himmlischen bleiben, die ausgesandt sind zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit (Hebräer 1, 14).

Den Geistern können wir nichts weismachen, denn sie kennen unsere Lebensweise und wissen was vorgeht. Wenn wir die Grenzen des apostolischen Reiches überschreiten, weil unsere Lebensweise unserem Glauben nicht entspricht, zu dem wir uns bekennen, dann geraten wir in die Macht der vielen Geister, die uns unseren Segen usw. rauben und uns in große Sorge bringen. Es wird dann nichts helfen, den Namen Jesus zu rufen, um diese Geister und Umstände zu vertreiben, wie schon manch einer erfahren hat, und wie es auch in Apostelgeschichte 19, 13—16 geschrieben steht.

Im himmlischen Jerusalem hier auf Erden, das sich in Eintracht und Gerechtigkeit zeigt, in Glauben und Gehorsam, Frieden und Freude im Heiligen Geist, wohnen solche Seelen, die durch das Opfer Christi erkaufte und freigemacht worden sind von den Banden Satans. Diese haben kein Verlangen, aus diesem Reich hinauszugehen, sie haben gelernt, den Wert dessen zu kennen, was in Epheser 3, 16—21 geschrieben steht. Eine getreue Seele wird es sofort wissen, wenn sie die Grenze überschreitet, denn Furcht und Unruhe werden an die Stelle von Freude und Frieden treten.

Die Grenzen des Himmelreiches werden von denen überschritten, die sich von der Lehre trennen; die sich für klüger halten, an allem etwas verkehrt finden und den Balken in ihrem eigenen Auge nicht sehen können; die keine Geduld haben, auf den Herrn zu warten, sondern Dinge nach ihren eigenen Ideen erzwingen wollen; die sich wegziehen lassen von herrschenden Umständen und nach den Freuden dieser Welt begehren; die in Zweifel und Verzweiflung geraten, und von allen, die unzufrieden sind.

Wenn die noch die Aemter der Kirche als den guten Samariter erkennen können, der ihnen helfen möchte, dann gibt es für sie noch die Gelegenheit, zurückzukehren, aber den Verlust haben sie erlitten, und die bösen Geister haben den Gewinn.

Laßt uns darum getreu und gehorsam bleiben und nicht das Werk der Liebe und Aufopferung vergessen, das die Brüder auch tun, um einer jeden Seele zur Seligkeit zu verhelfen.

H. F. Schlaphoff.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Auftraggeber und Bezirksapostel!

Ich war in den vergangenen Wochen bemüht, den empfangenen wichtigen Auftrag in der innigsten Geistesverbindung mit Ihnen zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen auszuführen. Die Quelle Gottes im Apostelamt liefert fortlaufend herrliches Lebenswasser. Vor einiger Zeit haben Sie in einem Zirkularbrief das Wort angeführt: *Handelt* bis daß ich wiederkomme. Dieser Schluck Wasser aus der Quelle wirkte belebend. Für

uns heißt es handeln, also Handel treiben. Schon früh beschäftigten sich die Erdenbewohner mit dem Handel. Sie tauschten Gebrauchsgegenstände und Landesprodukte untereinander aus. Das hat sich derart entwickelt, daß heute ganze Flotten von Flugzeugen und Schiffen im Dienste des Welt-handels stehen. Eisenbahnzüge rollen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, beladen mit Handelsgütern. Tunnels führen durch Gebirgsmassive und starke Brücken über Schluchten und Abgründe, um die gegenüberliegenden Gegenden dem Handel zu erschließen. Neben diesem Handel mit den Gütern der Erde kennen wir den schwunghaften Handel den die Mächte der Finsternis mit den Produkten der Hölle betreiben. Tag für Tag werden riesige Mengen dieser verderblichen Waren an den Mann gebracht. Wer davon erwirbt, ist betrogen. Der Sohn Gottes hat ein Handelsgeschäft für die Güter der jenseitigen Welt gegründet. Daran ist die Welt arm. Er bietet im Feuer geläutertes Gold, Augensalbe, weisse Kleider, göttliche Gerechtigkeit, Reinheit usw. Sein Geschäft hat schon einen großen Umfang angenommen. Welche Schwierigkeiten sind schon überwunden worden, um Dörfer, Städte, Länder, Kontinente für den Handel mit den Ewigkeitsgütern zu erschließen! Und wieviel bleibt noch zu tun. Da kommt man zur Frage, wie treibe ich dieses Geschäft? So müssen sich alle Apostolischen fragen. Eines Tages muß man Rechenschaft ablegen. Wohl allen, die viel gewonnen haben.

Beim Lesen in der Heiligen Schrift bin ich auf das Wort Jesaja 66, 18—23 gestoßen. Hier ist die Gottesarbeit einer kommenden Zeit beschrieben. Zur Zeit des Propheten war diese Tätigkeit noch nicht vorhanden. Heute sind die Worte erfüllt. Die Auserwählten werden gesammelt. Das in Vers 19 verheissene Zeichen ist da. Es wird ja viel nach Zeichen gefragt. Es besteht nicht darin, daß aus Schuldscheinen Obligationen gemacht werden. Es besteht auch nicht darin, daß Steine in Brot verwandelt werden, auch nicht darin, daß die vielen Kranken plötzlich einen gesunden Leib haben. Aus der Verheißung geht hervor, daß das Zeichen, das Gott tut, eine *göttliche Sendung* ist. Diese kommende Zeit ist dadurch gekennzeichnet, daß etliche errettet und dann gesandt werden. Die Rettung für den Ertrinkenden ist das feste Land. Dorthin bringt ihn sein Retter. Gott hat etliche aus dem Völkermeer gerettet und auf den Felsen der Apostellehre gestellt. Darnach hat er sie gesandt. Auf Rossen, auf Wagen, auf Dromedaren, auf Sänften werden die Menschen in die Stadt Jerusalem gebracht. Die einen werden sanft hineingetragen, andere auf Wagen hineingezogen oder -gestoßen. Manche kommen hoch zu Roß; sie steigen dann schon herunter, wenn sie in der Stadt Gottes sind. Das Dromedar bringt sie aus der Wüste. Sie erkennen das große Zeichen, die göttliche Sendung, eilen herzu, beten an, lassen sich zubereiten und erleben dann noch das Wunder von Vers 22. Alles Fleisch aber, die Menschen, die das große Zeichen nicht achteten, kommt einen Sabbat später. Die heutige Gnadenzeit ist ein großer Sabbat, ein Tag des Herrn. Der nächste Sabbat ist das Tausendjährige Reich. Dann kommen sie, um anzubeten. Dazwischen liegt aber eine bittere Trübsalszeit. Da können wir mit vollem Recht singen: O Wunderliebe, die mich wählte.

Empfangen Sie nun, mein herzlich geliebter Bezirksapostel, viele Grüße der Liebe von Ihrem stets dankbaren
E. St.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 12

9. Jahrgang

15. Juni 1948

Lukas 13, 18—20

Das Himmelreich ist anfänglich nichts Materielles, sondern ein geistlicher Zustand, denn es ist Friede und Freude im Heiligen Geist. Erst wo sich das Himmelreich in seiner Auswirkung zeigt, zieht es Wesen an und wird Wirklichkeit. Der Friede wohnt in den Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen, und die Freude der Erlösten leuchtet aus den Augen derer, welche Vergebung ihrer Sünden empfangen haben. Diese sind auch allezeit bereit, andern Menschen Gnade widerfahren zu lassen, und das ist die Ursache, um wiederum Gnade zu empfangen, denn Jesus sagt: Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch der himmlische Vater eure Fehler auch vergeben.

Der Senf besitzt bekanntlich eine Schärfe bei innerer und äußerer Anwendung. So ist auch das Himmelreich, als das Wort der Wahrheit, es ist scharf, es bewirkt eine Hitze, fördert Ausscheidung und Blutzirkulation. Wer die reinigende und belebende Wirkung des Wortes Gottes erfahren hat, freut sich sehr darüber und hält sich gerne in dem Schatten solcher Geisteswirksamkeit auf.

Weiter vergleicht Christus das Himmelreich mit einem Sauerteig, welchen ein Weib nahm und mischte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es ganz sauer ward. Die drei Scheffel Mehl bezeichnen die drei

Gnadentaten in den Wasser-, Bluts- und Geistestaufen. Der Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist. Die Wassertaufe ist für den Leib, sie ist eine Johannesarbeit, besteht in Bußpredigt und Lebensbesserung, welches die Vorbedingung ist, um durch den Täufer mit Feuer und dem Heiligen Geist die Geistestaufe zu empfangen. Der Heilige Geist erleuchtet und heiligt den Menscheng Geist, er befähigt, das Himmlische in allen Dingen erfassen und die entsprechenden Werke tun zu können. Und schließlich ist die Blutstaufe für die Seele ein seliger Genuß, eine himmlische Speise, wie Jesus sagt: *Esset mein Fleisch (Taten) und trinket mein Blut (Geisteslehre)*, dann werdet ihr mein Leben in euch haben; wer aber nicht isset mein Fleisch und nicht trinket mein Blut, der hat mein Leben nicht in sich, und wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht. Die unwürdigen Esser und Trinker sind die, welche wohl Hörer aber keine Täter des Wortes sind. In Jakobus 1, 23—24 heißt es: *«Denn so jemand ist ein Hörer des Wortes und nicht ein Täter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut. Denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergißt von Stund an, wie er gestaltet war.»* — Lernen wir alle daran. E. G.

Brief eines Bezirksältesten

Mein von Herzen lieber Bezirksapostel!

Unaufhaltsam, mit sicheren und unhemmbaren Schritten geht die Zeit dahin und wir werden mitgerissen und vorwärtsgetrieben, ob wir wollen oder nicht. Die so fliehende Zeit läßt sich nicht hemmen von denen, die gerne langsamer gehen wollen, und nicht drängen von den andern, die so gerne vorseilen möchten. Ein Tag löst den andern ab, es geht vom Morgen zum Mittag, von dem zum Abend, zur Mitternacht, um wieder Morgen zu werden. Der Dichter sagt dazu: *«Ein Tag, der sagt's dem andern, das Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit. O Ewigkeit du schöne, mein Herz an dich gewöhne! Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.»*

Die Menschen haben aber dies noch nie recht begriffen. Sie verhalten sich so, als wären sie immer da gewesen und würden immer da bleiben. Es ist zuwenig Aufmerken auf die Herkunft, noch auf die Zukunft, und die Gegenwart bleibt ungenützt. Josua erkannte den Wert der so fliehenden Zeit. Sein Wahlspruch lautete: *«Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!»* Dem Herrn zu dienen ist Weisheit und Klugheit, das ist allein das rechte Leben, das aus dem großen Diener Jesu kam und kommt und sich im göttlichen Dienersinn erneut offenbart. Alles andere ist Torheit, die die fliehende Zeit nicht aufhebt, sondern mit hinüberträgt in die Ewigkeit. Wie freuen wir uns aber, daß uns die göttliche Weisheit offenbar geworden ist. Sie äußert sich vornehmlich in den wunderbaren Heilseinrichtungen seines Erlöserwerkes und ist so nahe denen, die daran glauben und es ergriffen haben. Die Weisheit Gottes bringt dem Sünder Heil, dem verfinsterten Seelenzustande das Licht, dem Ziellosten ein erhabenes Ziel, dem Verirrten die Heimat, dem Gefallenen die Hilfe, oder alles zusammenfassend: dem Unerlösten — die Erlösung!

In Psalm 80, 15—20, habe ich ein so passendes Wort gefunden. Es fiel mir auf, daß der Psalmsänger zweimal von der *Erwählung* spricht, in Bezug auf den *Weinstock* (Vers 16) und auf «das *Volk* deiner Rechten» (Vers 18). Der Herr hat in seiner ewigen Liebe und nach seinem unerforschlichen Willen die Seinen erwählt, wie ein Gärtner sich einen geeigneten, ihm passenden Weinstock aussucht. Und diese, seine Auserwählten, als seine Reben läßt er pflanzen durch seine Rechte, darum sind sie auch das Volk seiner Rechten. Die Rechte ist die Hand, in der die größere Macht und Fähigkeit zur Ausführung des vom Haupte ausgehenden Befehls und Willens liegt. Die Rechte Jesu ist daher das von IHM gesetzte Amt, wodurch sein Volk durch die Versiegelung in den rechten Boden Jesus hineingepflanzt wird, und das ER mit allem versieht, das zum Wachstum nach dem Willen des Meisters nötig ist. Jesus selbst sprach ja darüber in den Worten: «Ich bin der *rechte* Weinstock, und mein Vater der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe» (Johannes 15, 1—2).

In göttlicher Erleuchtung sieht der alttestamentliche Sänger voraus, daß der Weinstock der Erwählten Jesu in einer argen, versuchsreichen Welt und umringt von so vielen finsternen, verderbendrohenden Mächten besonderer Pflege bedarf. Daher bat er, und dies ist sehr zu beachten:

1. Suche ihn heim!
2. Halte ihn im Bau!
3. Schilt, daß des Brennens und Reißens ein Ende werde!
4. Schütze dein Volk! und
5. Laß uns leben!

Heimsuchungen können Gnadenerweisungen und allerlei Segnungen, aber auch Leiden und Trübsale sein. Letztere sind oft ebenso nötig wie erstere. Gewiß, das Winzermesser schneidet oft tief, so daß größere Trärentropfen hervorbrechen. Und doch ist es segensreich und dient zur Förderung der Rebe, zur besseren Frucht. Wer ist aber von den Gotteskindern so weit, daß er wie David bitten kann «suche mich heim» — ich halte mein Herz dafür offen, daß deine Segnungen Raum haben? Die Antwort hiefür liegt in den Worten: Rede Herr, ich will gerne hören und mit Freuden tun, was du mir sagst!

Im Bau gehalten wird der Weinstock durch Graben, Begießen, Düngen, Ausjäten des kraustraubenden Unkrautes, Beschneiden, Binden und durch die Reinigung von allem Ungeziefer. Dies alles ist die Aufgabe der Weinbergsknechte im Dienst an den anvertrauten Seelen, sei es im Gottesdienst oder in der Familienpflege. Wie wichtig ist es dabei, daß um deretwillen kein Gottesdienst versäumt, keine Segnung oberflächlich hingenommen wird. *Halte uns im Bau* ist die Bitte, daran der Herr nicht vorübergeht.

Schilt! dies ist eine besondere Bitte, wer läßt sich aber gerne schelten? Loben, das schon lieber! Und doch liegt im Schelten der größere Gewinn, dadurch man auf gemachte Fehler aufmerksam wird und alle Mängel beheben kann. Denn, es muß mit dem Brennen ein Ende nehmen, das Brennen von Lüsten, Begierden, Leidenschaften und das Reißen, Zerreißen durch die höllischen Mächte, wo es dem Bösen besonders gilt, das

Band des Friedens, der Liebe, des Glaubens und des Hoffens zu zerreißen. Auch diese Bitte ist recht wertvoll und möge sich an allen Getreuen erfüllen!

Schütze dein Volk! Wie der Weingärtner dem Weinberg die Umzäunung gibt als Schutz vor fremden Eindringlingen, so hat der himmlische Weingärtner seinem göttlichen Weinberg einen starken Schutz bereitet in den Wächtern in Zion. Die schützende, betende Mauer der Apostel und treuen Diener ist auch heute das traute Wahrzeichen des Ewigen Eigentums, darin sind wir geborgen. Innerhalb ist Ruhe, Geborgensein, außerhalb die Unruhe und das Ungeborgensein, welch ein Unterschied!

Laß uns leben! lautete die fünfte Bitte und ich denke an das Dichterswort: «O das ist doch ein *Freudenleben*: frei von Sünde, ganz dem Herrn.» Man lebt in Wahrheit eigentlich nur, wenn man in fester, inniger Verbindung mit Jesus steht, der allein das Leben ist, denn das Leben ohne IHN ist verlorene Zeit, unnütze Tage, die umsonst gelebt sind! Mit Jesu und seinen Gesandten aber haben wir ein frohes, zielbewußtes, glückliches Leben, das da echt, wahr und vor allem gesund ist, denn sein Angesicht leuchtet uns in seinen Gesalbten und wir genesen von allen überkommenen Sünden und erstarken als Söhne und Töchter des Herrn!

Mit diesen Zeilen verbinde ich mich aufs neue mit Ihnen, grüße Sie von Herzen mit der fünffachen Bitte und dem Wunsche: «Suche mich heim — halt mich im Bau — schilt — schütze und laß mich leben!»

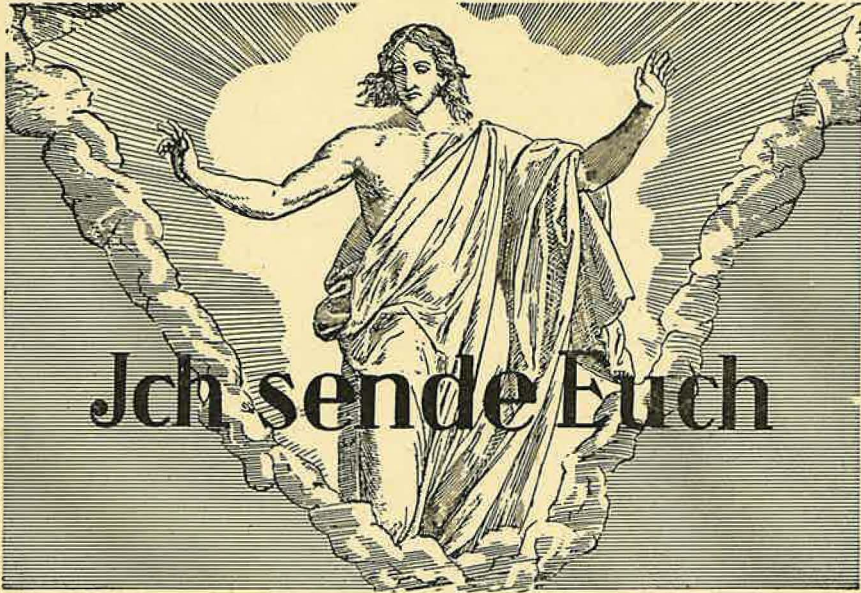
In Liebe Treue und Dankbarkeit Ihr

A. K.

Sacharja 4

Wir finden in diesem prophetischen Gesicht einen wunderbaren Hinweis auf das A und das O der Kirche Christi. Der Leuchter, den der Prophet sah, ist Christus. Die sieben Lampen deuten hin auf die siebenfachen Gaben des Heiligen Geistes, die zwei Oelbäume auf das Erlösungswerk von einst und heute. Serubabel sind die Gesandten Gottes, die in Babel (Welt) Geängstigten. Das Wort der Boten Gottes kommt nicht aus menschlicher Weisheit, sondern aus dem Geiste Gottes, und diese Wirksamkeit läßt alles, was in den Augen der Welt groß und wichtig ist, als eine Ebene erscheinen, es wird als wertlos erkannt und somit von den Klugen gemieden. Der erste Stein, die erste apostolische Kirche ist heute wieder aufgerichtet, das Gnaden- und Apostelamt ist wieder gegeben, und da ruft man: Glück zu! Die Apostel Jesu vor 1900 Jahren haben den Bau des Hauses, der Kirche Christi, begonnen, und wieder sind es Serubabels Hände, die es vollenden. Die Zweige der Oelbäume sind die Gotteskinder, die mit dem Oel des Heiligen Geistes gesalbt sind. Und wenn von zwei Gesalbten die Rede ist, welche bei dem Herrscher aller Lande stehen, so wissen wir, daß damit nicht zwei Einzelpersonen gemeint sind, sondern die Apostelendung von einst und heute, die Arbeiter der ersten und der elften Stunde, die aber eine vollkommene göttliche Einheit bilden, wie der Apostel einst sagte: *Ein* Herr aber mancherlei Aemter, *ein* Leib aber viele Glieder, *ein* Geist aber mancherlei Gaben.

E. K.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 13

9. Jahrgang

1. Juli 1948

Römer 5, 8 - 14

Aus Gnaden sind wir Gottes Kinder geworden. Wir können diese Tatsache nicht genug rühmen und *die Freude darüber soll unaufhörlich sein*. Diese reine, göttliche Freude bewirkt eine unaussprechliche verborgene Seligkeit, und aus dieser Freude und Seligkeit fließt eine Kraft, die es uns ermöglicht, größtes zu leisten. Doch wir haben einen Erzfeind, den Lügner und Mörder von Anfang, der die Kinder Gottes um ihrer Stellung willen neidet, denn er wäre das lieber selbst geworden. Weil es ihm aber nach dem Ratschlusse Gottes nicht wurde, ging er hin, die Menschen aus ihrer Höhe zu stürzen. Nichts in der Schöpfung ist so tief gefallen wie der Mensch, da hat der Teufel wirklich eine gründliche Arbeit gemacht und tut sie heute noch, ja es ist furchtbar, diese Arbeit und ihre Folgen mit ansehen zum müssen. Und wiederum ist es größte Gnade, vor diesem Lügner und Mörder bewahrt zu sein und seine Taktik zu kennen. «Groß' Macht und viel' List, sein' grausam Rüstung ist», sagte der große Luther.

Gott sah die Zerstörungsarbeit Satans wohl, denn es ist ihm nichts verborgen, er versprach darum schon den ersten Menschen, er wolle einen Erlöser senden, welcher der Schlange den Kopf zertreten soll. Der Kopf ist das Organ, womit Mensch und Tiere sprechen, jedes nach seiner Art. Also sagte Gott mit diesen Worten, der Erlöser soll die lügenhaften Worte und Lehren der Schlangengeister zunichte machen, indem er den Menschen

die reine göttliche Wahrheit verkündigt. Wer nun diese Wahrheit aus dem Geist der Wahrheit annimmt, wird errettet werden. Wäre der Erlöser Christus nicht erschienen, so wären wir die ärmsten aller Kreaturen, denn wir wären alle im Tode der Gottentfremdung und Satans Sklaven, der nun seinen Zorn an den Menschen ausläßt. Ob einer viel oder wenig gesündigt hat, darauf kommt es nicht an, die Menschen sind alle unter die Macht Satans gefallen und des geistigen Todes gestorben. Ob ein Mörder einen oder zwei Menschen getötet hat, man kann ihn nur einmal hinrichten. So ist der Tod der Sünde Sold für alle Menschen, aber ebenso ist die Gabe Jesu Christi für alle Menschen gegeben. Darum sagte der Apostel: Wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden, vorausgesetzt, daß sie an Christum glauben und durch seinen Geist wiedergeboren werden zu einer göttlichen Kreatur.

So sind wir nun Gottes Kinder, wenn es auch noch nicht erschienen ist, was wir sein werden. Die Verwandlung und Verklärung an der ersten Auferstehung wird es offenbaren, welche eine herrliche Arbeit der Heilige Geist während der Erdenzeit an unserm Innenleben ausgeführt haben wird. Darum preisen wir ohne Ende die Liebe Gottes an uns, daß er Christus für uns dargegeben hat, da wir noch in der Finsternis und im geistigen Tode lagen. Nun sind wir von Sünden und Sündenfolgen, sowie von den lügenhaften Kräften Satans frei gemacht und bewegen uns in der Freiheit der Kinder Gottes.

Wie kritisieren doch die Ungläubigen, die Kleingläubigen, die Besserwisser den lieben Gott, was ist doch an ihm alles nicht recht! Wie vieles wird dem lieben Gott in die Schuhe geschoben, ja, er soll an allem Unglück schuld sein! Dabei aber hat Gott daran keinen Finger gerührt und deswegen kein Wort gesprochen. Wenn doch die Menschen wollten sich und dem Teufel die Schuld an all dem Unglück zuschieben, die Sachlage würde sich wenden, sofern der Sohn Gottes in seiner Liebe und Wahrheit angenommen würde. Die ihn annehmen, werden mit Gott versöhnt, werden in alle Wahrheit geführt und freuen sich, im Lichte göttlicher Wahrheit wandeln zu können.

Es ist oft bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden. Warum denn das? Gott der Allwissende weiß das wohl. Jesus sagte: Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Wenn den Eltern ein Kind genommen wird, weiß doch Gott schon im voraus welche Gefahren ihm drohen, in denen es nicht bestehen könnte, somit bewahrt Gott dieses Kind vor dem Unglück, indem er es aus dem Bereich dieser Gefahr herausnimmt. So ist es in tausend Fällen; glauben wir nur ganz fest: Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille, wie er fängt unsere Sachen an, so wollen wir halten stille. Kein Mensch ist gerne krank; es ist selbstverständlich, daß jedermann das hohe Gut der Gesundheit besitzen möchte. Und doch sind gerade die Krankheiten die besten Medizinen für den Innenmenschen, da gibt es Tage der Selbstbesinnung, da hat der Mensch Zeit für Dinge, wo er meinte, nie Zeit zu haben, da sieht er weniger auf anderer Leute Fehler, da kommt es ihm in den Sinn, daß er auch Fehler hat. Viele Menschen sind in Krankheitstagen nicht nur am Leibe genesen, sondern ebensoviel oder noch mehr an der Seele. Darum preisen wir Gott an unserm Leibe und an unserm Geiste, welche sind Gottes.

E. G.

Psalm 127, 1

«Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.»

Zu dem Bau eines natürlichen Hauses ist ein Plan erforderlich. Bevor jedoch mit dem Bauen begonnen wird, muß derselbe von der zuständigen Behörde genehmigt sein. Wenn dies geschehen ist, kann mit dem Bauen begonnen werden. Es muß aber alles genau nach dem Plan gebaut werden. Der Helfer Schlaphoff sagte in einem Gottesdienst, daß er an einem Platz eine Kirche habe bauen lassen. Der Maurermeister hat aber die Umfassungsmauer an der einen Seite des Grundstückes einige Zentimeter über die Grenze gebaut. Als er hinkam, sagte er dem Maurermeister: «Die Mauer muß wieder abgebrochen werden.» — Erstaunt fragte der Mann: «Ja, warum denn?» Da zeigte ihm der Helfer Schlaphoff den Plan und bewies ihm damit, daß er die erlaubte Grenze überschritten hatte. Die Mauer wurde abgebrochen, die Zeit war verschwendet, das Material zum Teil unbrauchbar, und eine Bezahlung wurde für diese Arbeit nicht geleistet.

Das ist Anlaß zum Nachdenken. — Wie dies im natürlichen Leben ist, so ist es auch mit dem Hause Gottes. Gott sprach einst zu seinem Knecht: Siehe aber zu, daß du alles machst nach dem Bilde, das ich dir gezeigt habe. — Paulus sagte: «Der Tempel Gottes ist heilig; der seid ihr.» Ein jedes Haus wird von jemand bereitet; der aber alles bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist gegeben hat.

Zur Erstellung des Hauses des Herrn, der Hütte Gottes bei den Menschen, sind auch Bauleute erforderlich. Der Apostel Paulus nannte sich einen weisen Baumeister, indem er einen Grund gelegt hat, der nicht verändert werden kann. Noch ist das Haus des Herrn nicht ganz vollendet. Somit müssen auch entsprechende Baumeister sein. Dieses Haus des Herrn besteht aus wiedergeborenen Menschenseelen, die zu einer Behausung Gottes im Geiste erbaut werden.

Es muß aber beim Bauen darauf geachtet werden, daß alles in einheitlichem Sinn und Geiste geschieht. Wenn z. B. jeder Apostel in dem ihm anvertrauten Bezirke nach seiner Meinung bauen wollte, wo würde das hinführen? Da wäre nicht mehr der Herr der Bauende, sondern andere Geister. So wie der Geist ist, der da baut, so wird das Haus. Was aber nicht vom Geiste des Herrn erbaut ist, das zerfällt über kurz oder lang; das haben die gemachten Erfahrungen zur Genüge bewiesen. Wo sind die alle hingekommen, die sich absonderten und nach ihrer Meinung und Ansicht gebaut haben? Es ist alles zerbrochen, und kein Stein ist auf dem andern geblieben, zum Beweis, daß der Geist des Herrn nicht der Bauende war.

Diese Tatsache sollte jedem Gemeinde- und Bezirksvorsteher und vor allem jedem Apostel zu denken geben, um daraus zu lernen und vor einem solchen Uebel bewahrt zu bleiben. Gott helfe uns allen, daß wir in seinem Sinn und Geiste bewahrt bleiben, unsträflich auf den Tag seines Sohnes.

Matthäus 9, 13

Wenn Jesus ermahnt, Barmherzigkeit zu üben, dann muß doch die Möglichkeit dazu vorhanden sein. Nun gibt es aber zwei Quellen von Barmherzigkeit. Die eine liegt in dem Leben des Menschen, das er von seinem Schöpfer empfangen hat, und zeigt sich in der Hauptsache bei entsprechenden natürlichen Verhältnissen. Man hat Mitleid mit Kranken, Schwachen, ferner mit den sich in Not befindenden Menschen, mit Verunglückten, auch hat man Mitleid mit Tieren usw. Ein barmherziger Mensch wird in solchen Fällen das Seine tun und helfend eingreifen, soweit es ihm möglich ist.

Wer selbst in Not, Elend, Trübsal, Krankheit und Schmerzen verkehren mußte, hat dadurch kennengelernt, wie es denen zu Mute ist, die sich in gleichen oder ähnlichen Verhältnissen befinden. Man sagt dann in solchen Fällen: «Der kann mitfühlen, denn er hat das auch durchlebt.» Was liegt allein in dem Wort «Not» für eine Unsumme von Jammer und Entbehrungen aller Art!

Die zweite Quelle von Barmherzigkeit, die auf Jesus besonders hinweist, entspringt nicht aus dem menschlichen Empfinden zeitlichen Nöten gegenüber, sondern aus dem Geist und Leben aus Christo. Diese Barmherzigkeit richtet sich in der Hauptsache auf die Erlösung der Seelen vom ewigen Tode und auf Heilung und Beseitigung von Schäden, Mängeln und Nöten, die durch satanische Geister erzeugt sind.

Zur Beseitigung solcher Zustände reichen natürliche Mittel nicht aus, weil sie dafür auch nicht geschaffen sind. Hierzu kann nur die Barmherzigkeit aus dem Geist und Leben Christi wahre Hilfe und Erlösung bringen.

Lernet, was das sei, barmherzig zu sein! Dazu sind zwei Möglichkeiten gegeben. Erstens, indem man sich selbst im Spiegel der göttlichen Wahrheit prüft und die eigenen Unvollkommenheiten in ihrer ganzen Größe, Menge und Schwere erkennt und aus dieser Seelennot den Herrn sucht und sich, um Gnade zu erlangen, an ihn wendet, um aus den gestellten Heilsbrunnen völlige Gnade und Vergebung zu empfangen. Wer diese Schule gründlich durchlebt hat, wird so leicht keinen anderen richten oder verurteilen, sondern in demselben Geiste der Barmherzigkeit auch Barmherzig gegen andere sein nach den Worten: «Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.»

Die zweite Möglichkeit besteht darin, daß man dem empfangenen Geiste Christi Raum läßt, damit er sich in all seinem Wesen und seinen Eigenschaften voll und ganz in uns entfalten kann. Wo dies der Fall ist, wird er dieses Mitleid dem Geist und der Seele des Menschen so tief einprägen, damit er gar nicht anders kann, als an jedem, der gefehlt hat, Mitleid und Barmherzigkeit zu üben. Wer also diese Barmherzigkeit auf dem ersteren Wege lernt, hat zuvor viel Jammer und Herzeleid kosten müssen. Der zweite Weg ist leichter, wenn man den empfangenen Geist Christi in sich wirken läßt.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 14

9. Jahrgang

15. Juli 1948

Bereitschaft

Matthäus 24, 43—44

Es gibt im Leben so vieles wozu man bereit sein soll. Die Kinder bereiten sich zur Schule vor, der Jüngling zum Beruf, die Braut bereitet sich, um mit dem Bräutigam vereint zu werden. Zum Guten soll man stets bereit sein. Halten wir uns auch alle bereit auf die Wiederkunft Jesu Christi. Die einstigen Jünger Jesu bereiteten sich, daß sie fähig würden, den Heiligen Geist zu empfangen, darum waren sie so einmütig beieinander.

Der göttlichen Verheißungen sind ja viele, aber nicht alle sind für *eine* Zeit gegeben. Die den damaligen Jüngern gegebene Verheißung ist nicht für uns. Wir sind Empfänger des Spätregens und haben besonders auf das Tun Gottes der Gegenwart zu achten. Es wird soviel verwechselt zwischen einst und heute. Den Trägern des Geistes Christi ist darum besonders zu empfehlen, darauf zu achten, was für die siebente Zeit gesagt ist. Und auch da ist zu beachten, daß wir uns nicht am Anfang der siebenten Zeit befinden, sondern schon über 100 Jahre davon zurückgelegt haben. Das Bereitsein soll aber keine Müßigkeit oder Schläfrigkeit darstellen, sondern es ist ein Bereitsein zu allen guten Werken: Zeugnis austragen, Gäste einladen, Familien als Gottesfamilien erbauen, Unwissende lehren;

Traurige trösten, Gebundene erlösen, Irrrende zurechtbringen, kurzum, Sünder selig machen.

Der Zeitpunkt des Kommens Jesu weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht. Es ist darüber in recht unkluger Weise schon sehr viel törichtes Zeug gesprochen worden, welches ja nur Schaden bewirkt. Erst werden begeisterte Hoffnungen und große Phantasie erweckt, und wenn sie sich nicht erfüllen, weil diese Dinge eben ganz falschen Anschauungen entsprungen, kommt die Enttäuschung — also bei allem mehr Schaden als Nutzen. — Gerade der Hinweis, daß er zu einer Zeit kommen wird, in der man es nicht meint, verdient die allergrößte Beachtung. E. G.

Berge der Hilfe

Psalm 121, 1—2

Im Pflanzenreich nehmen wir wahr, daß das Streben stets nach der Sonne gerichtet ist. Diese erhabene Lebens-, Licht- und Wärmespenderin ermöglicht den Gewächsen der Erde normales Wachstum und bringt sie zur Ausreife. Die Wertgestaltung des Menschen, als Krone der Schöpfung, wird nicht abschließend durch die Reife des Körpers und des Verstandes bedingt. Ausschlaggebend ist, von welchem Geist das menschliche Leben geführt ist. Der Psalmist gibt uns das wegleitende Wort: *«Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.»*

Unter «Bergen der Hilfe» sind Menschen gekennzeichnet, die von Gott zum Segen für andere erhöht sind. Der neugeborene Erdenbürger benötigt die Fürsorge der Mutter. Ihr ist die überaus wichtige Mission zugedacht, die Pflege und Erziehung möglichst segensreich zu tätigen. Im schulpflichtigen Alter übergeben die Eltern einen wesentlichen Anteil der Weiterbildung den Lehrkräften der Schule. Auch dies sind erhöhte Personen, die dem Kind ihre Hilfsbereitschaft anbieten, um sie auf den bevorstehenden Lebens- und Existenzkampf zu wappnen. Dasselbe wiederholt sich in der Berufslehre.

Alles Wissen und Können wird jedoch erst durch die göttlich gerichtete Herzens- und Seelenpflege wertvoll und segensreich gestaltet. Die Vergangenheit wie auch die Gegenwart beweisen uns, daß Träger eines niederen Geistes trotz ihrer erstaunlichen Fähigkeiten, zum größten Verderben dienen können.

Die Kirche Christi ist Trägerin des göttlichen Lehrstuhls. Der Herr selbst ist durch seinen Geist der Lehrer und große Bildner. Die Weisheit und Liebe unseres himmlischen Vaters hat sich Menschen erwählt, zubereitet und erhöht, durch die er seinen Heilsplan ausführt. Durch das Wort seiner Gesandten, durch die kraftvolle Spendung des Heiligen Geistes, wie durch das Angebot einer vollen Gnade werden den wahrhaft Gläubigen die Mittel zur inneren Entfaltung übermittelt. Nebst der Bewahrung vor Schäden von Seele und Geist ist dies der Weg zum sicheren Aufstieg! Das große Wunder, die Veredelung des Geistes tritt sichtbar in Erscheinung. Die Majestät Gottes und das Werk seines Sohnes kann nicht würdevoller legitimiert werden, als durch eine durchgreifende Verände-

rung ins göttliche Wesen, wenn die göttliche Natur die angestammten Eigenschaften des Erdenmenschen zu besiegen vermag. Damit ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist verwirklicht, und die Verheißung ist vor unsern Augen erfüllt: Siehe, ich mache alles neu! A. St.

Johannes 15, 13

Jedes Reich hat seinen Gründer, dann folgt die Entwicklung und Ausreife. Wie dies im Natürlichen ist, so ist es auch mit dem Reiche Christi, das, wie Jesus selbst sagte, nicht von dieser Welt ist. Das Reich Christi hat seinen Gründer in Christo Jesu. Die von ihm gesandten Boten arbeiten in demselben nach dem Grundsatz: *«Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde»*.

Wir gedenken deshalb auch an die Helden der Urkirche als auch der Schlußkirche.

Wieviel Heldentum liegt schon darin, wenn ein Bruder oder eine Familie, ja oft eine Schwester an einem Ort oder in einer Stadt den Kampf um die Aufrichtung des Werkes Gottes aufgenommen hat, und aus den einzelnen ist ein großes Volk geworden! Wieviel Opfermut haben einzelne Schwestern gegenüber ihren ungläubigen Männern bewiesen oder auch umgekehrt! So auch Kinder ihren Eltern und Eltern ihren Kindern gegenüber. Welch ein Heldentum liegt darin, wenn die Brüder abends nach Beendigung ihres Tagewerkes sich in den Dienst des Herrn gestellt haben und noch stellen, um Reichsgottesarbeit zu leisten, den Kampf mit dem Bösen, der sein Wesen in dieser Welt hat, aufnehmen, um dem Herrn und Heiland die von ihm mit seinem Blut erkauften Seelen zuzuführen und der Macht der Finsternis zu entreißen! Welch ein Heldentum liegt ferner in dem stillen Dulden und Tragen solcher, die jahrelang auf den Krankenlagern liegen und dadurch ein edles Vorbild inneren Gefestigtseins im Glauben und in der Gemeinschaft mit ihrem Erlöser abgeben! — Alle diese Glaubenshelden, deren Namen nicht genannt werden und nicht bekannt sind, haben sich ein Anrecht erworben auf die Krone des ewigen Lebens, welche der Herr, der gerechte Richter, ihnen am Tage seiner Erscheinung geben wird. Denken wir an alle, die um ihres Glaubens willen auf eine kaum faßbare Weise hingemordet sind! Wer als Gottes Mitarbeiter tätig ist, weiß, was es heißt: *«Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung.»*

Dann sollen auch die vielen Tausende nicht vergessen werden, die vordem Sklaven der Sünde und Opfer der Lüste und Begierden des Fleisches waren, nun aber als Kinder Gottes im Glauben den Kampf führen gegen die Verlockungen und Versuchungen der Geister in der eigenen Brust. Diese alle wissen, daß sie nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst sind von ihrem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Sie haben erfahren, daß es ihnen nichts helfen kann, wenn sie die ganze Welt gewinnen, aber Schaden an der eigenen Seele nehmen; sie wissen, daß sie nichts geben können und konnten, um die Seele zu erlö-

sen, daß aber die Gnadenmittel zu ihrer Erlösung in dem Opfer Christi liegen und sie durch das Amt der Gnade und des Geistes in den Genuß und Segen dieses Opfers gekommen sind und immer wieder kommen.

Lukas 13, 23—27

Als dem Herrn Jesus die Frage vorgelegt wurde, ob wohl nur wenige selig werden, gab er darauf keine direkte Antwort, sondern sagte: «*Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet.*» Es sind also zwei Dinge zu beachten. Erstens ist eine Pforte, Türe, durch welche man eingehen kann und zweitens bedarf es nach Jesu Worten eines Ringens, um eingehen zu können. Als Jesus auf Erden wandelte und wirkte, nannte er sich selbst die Türe zu den Schafen. Wie schwer, ja fast unmöglich war es den damaligen Menschen, durch diese Türe ins Himmelreich einzugehen. Der Böse bewarf den Herrn Jesus mit Kot, das heißt, er machte ihn überall schlecht, die gemeinen Bezeichnungen, mit denen er den Sohn Gottes bewarf, sind ja genugsam bekannt. Ja, es wollten viele Leute selig werden, besonders in damaliger Zeit, aber welches Ringen war nötig? Die ehrlichen Gottsucher mußten sich durch das Labyrinth der Lügen, Verleumdungen und Verdrehungen hindurchringen, um die Wahrheit über die Person Jesu zu erfahren, denn nur der Mensch, der wußte, daß Jesus Gottes Sohn war, konnte ihm nachfolgen. Wie wenige haben sich damals durchgerungen! Wie viele oder wie wenige ringen sich heute durch das gleiche Labyrinth durch! Es verhält sich mit Jesu und seinen Aposteln gleich, die Apostel sind Botschafter an Christi statt, diese sind heute die Türe zum Schafstall Christi.

Auf dem Weg zum Himmelreich gibt es erst ein Ringen um den wahrhaftigen Glauben und die wahre Gotteserkenntnis. Dann beginnt aber noch ein anderes Ringen, das nicht minder schwer und wichtig ist. Was trägt doch das Wort «nachfolgen» alles in sich! — Sich selbst aufgeben, keinen eigenen Willen mehr haben, in die Fußstapfen des Vorgängers treten und suchen, ihm ähnlich zu werden, alles ablegen, was nicht aus dem Geiste Gottes geboren oder erzeugt ist. Das alles löst ein Ringen aus, einen Kampf, bei dem es oft heiß hergeht, denn es hängen und haften oft Dinge, Gewohnheiten und Leidenschaften am Seelenleben, die nicht so leicht abgestreift werden können. Doch dürfen wir getrost sein: Gott läßt es dem Ehrlichen gelingen, daß das Opfer Christi das ersetzt, was der unvollkommene Mensch nicht zu tun vermag. Im Ergreifen aller Gnadenmittel Christi konnte Paulus sagen: «Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.»

Wer aber den Glaubenskampf und die Nachfolge scheut, wer den alten Sündenmenschen mehr liebt als Gott und das eigene Seelenheil, der bleibt in seinem alten Sünden Zustand, darum wird er auch einst das Wort hören: Ich kenne dich nicht. Die Gnadenzeit nimmt einmal ein Ende, darum: **Kaufet die Zeit aus!**

E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 15

9. Jahrgang

1. August 1948

Psalm 23

Hier redet der Psalmist nicht nur von einem Hirten, sondern er bezeichnet den Herrn als *seinen* Hirten und bindet daran die gewisse Hoffnung: Mir wird nichts mangeln. Die Hoffnung ist begründet durch das Weiden auf grüner Aue und den Genuß des frischen Wassers. Außerdem führt der gute Hirte seine Schafe auf *rechter* Straße. Wenn ab und zu auch der Weg durch das finstere Tal führt, so fürchten die Schafe Christi kein Unglück, denn der Hirte ist bei ihnen, sein Stecken und Stab tröstet sie.

Jesus wies auch darauf hin, daß seine Schafe seine Stimme hören und ihm folgen (Johannes 10, 27). Einzig und allein am Gehorsam gegenüber den Worten des Hirten erkennt man die Schafe Christi. Für sie gibt es keine Nachfolge unter einem gewissen Vorbehalt, sondern es ist ein bedingungs- und vorbehaltloses Nachwandeln, wohin der Hirte auch geht.

Es müssen ja manche Opfer um der Nachfolge Jesu willen gebracht werden, aber *das Opfer des Gehorsams* übertrifft alle. Sauls Ungehorsam kostete ihn Krone und Leben. Der Prophet sagte ihm: «Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern» (1. Samuel 15, 22). Wenn man bei einer Person nicht recht weiß, woran man mit ihr ist, so braucht man sie nur am Gehorsam zu prüfen. Versagt sie

in diesem Punkt, dann ist der Beweis gegeben, daß sie auch in anderer Beziehung versagen wird.

Ein Neupostolischer, der den Geist Christi in sich trägt und Gehorsam gelernt hat, wird nie im Widerstreben oder Widersprechen offenbar. Christus war gehorsam von der Krippe bis zum Kreuze, obwohl der Teufel nichts unversucht ließ, ihn zum Ungehorsam zu verleiten. Jesus sagte aber: «Hebe dich weg von mir, Satan!» (Matthäus 4, 10). Als Jesus im Kreise seiner Apostel auf seinen Tod hinwies, sagte Petrus in seiner menschlichen Gutmeinung: «Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!» (Matthäus 16, 22). Aber da mußte er von Jesus die Worte hören: «Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.» Er wurde also von Jesus in die Schranke des Gehorsams verwiesen. Wir sehen daraus, daß Jesus noch nicht einmal den aus menschlichem Mitleid entstehenden Ungehorsam duldet.

Es ist herrlich, wenn das Volk Gottes gelernt hat zu sagen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! und somit aus Ueberzeugung sagen kann: «Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern» (Psalm 40, 9).

Das Gebet

Beten heißt mit Gott reden. Wie kann man aber mit jemandem reden, an den man nicht glaubt, oder an dessen Existenz man zweifelt? In erster Linie müssen wir also an Gott glauben, oder noch viel besser, genau wissen, daß ein Gott ist. Es gibt für fast alle Dinge untrügliche Erkennungszeichen. Man erkennt Menschen an ihren Worten und Werken, Tiere an Gestalt und Stimme, Pflanzen an den Blättern oder an den Früchten. So gibt es tausenderlei Erkennungszeichen auf allen Gebieten. Sollten wir für Gott, der wohl dem leiblichen Auge nicht wahrnehmbar ist, keine Erkennungszeichen haben? Auch da gibt es tausenderlei Beweise! Diese können wir mit unsern Augen in der ganzen Schöpfung sehen und — da wir mit Gott eng verwandt sind, können wir ihn nach unserm Seelen- und Geistesleben erleben, ja, wir können sein Leben und Wesen besitzen, denn wir sind ein Stück von ihm. Er gab uns seinen Odem. Der ganzen Menschheit ergeht es wie dem verlorenen Sohn. Es war ihm zu wohl zu Hause, er hatte es so sehr gut und wußte das nicht mehr zu schätzen, darum ging er von zu Hause fort. Was er aber für Erlebnisse machen mußte, davon berichtet die Bibel klar und deutlich. Wenn doch die Leute nur bald in die Stellung des verlorenen Sohnes hineinkämen, daß sie in sich gingen und würden an die eigene Brust schlagen und sagen: Ich will umkehren und wieder zu meinem Vater gehen; ich habe wohl sehr gesündigt, der Vater wird mich wohl nicht mehr als Sohn annehmen, aber doch schließlich als einen seiner Tagelöhner, deren er ja viele hat.

Unter diesen Gedanken oder Gesichtspunkten trat der Sohn den Heimweg an. Was mag da sein Herz bewegt haben? Jeder Apostolische dürfte

das aus eigenem Erleben wissen. Als der verlorene Sohn in Sehnähe des väterlichen Hauses kam, ging ihm sein Vater entgegen — von Tagelöhner und anderes mehr war kein Gedanke, der Vater fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Er setzte seinen Sohn wieder in alle seine Rechte. Genau so macht es auch der himmlische Vater; er vergibt Sünden und die Engel im Himmel und alle Heiligen, alle Begnadigten freuen sich über jeden verlorenen Sohn oder jede verlorene Tochter, die zum Vaterhaus zurückkehren. — In solchem Falle gibt Gott über Bitten und Verstehen. Der verlorene Sohn hat es sich nicht träumen lassen, daß die Sache so gut abgehe, er hat wirklich über Bitten und Verstehen erhalten. Auf der andern Seite ist zu sagen, daß ihm der Vater nicht geholfen hat, solange er in seinem Herzenstrotz von zu Hause weg war. Da ging es bergab, bis es nicht mehr weiter gehen konnte. Er kehrte aber auch nicht zurück, bis er sich nicht mehr zu helfen wußte. Eine solche heilsame Lehre ist der ganze Sündenfall für die ganze Menschheit. Einen verstockten, trotzigem, widerstrebenden Sünder hört Gott nicht, er läßt ihn ruhig machen und denkt: Du wirst schon sehen wo du hinkommst. Wenn dann der Mensch gelernt hat, aus der Tiefe der Not zu Gott zu rufen, ja zu schreien, also nicht ein Gebetlein zu plappern, dann merkt Gott darauf. Dann sendet er die Hilfe aus seinem Heiligtum, denn die Hilfe kann nicht von den Bösen oder von andern verlorenen Söhnen ausgehen, nein, sie kommt aus dem Heiligtum, von Erlösten, von Begnadigten, von Ueberwindern, von solchen, die bereits ins Vaterhaus zurückgekehrt sind. Wohl dem, der das alles weiß und beachtet, die Dummheit auf diesen Gebieten wirkt sich sehr nachteilig aus. Wer aber ins Vaterhaus zurückgekehrt ist und sich da anständig aufführt, kann die Erfüllung des Wortes Jesu erleben: Wer da bittet, der empfängt, und wer anklöpft, dem wird aufgetan.

Wer aber soviel, unsagbar viel Gutes empfangen hat, der wird hoffentlich auch dankbar sein. Und der Dankbare findet immer wieder eine offene Tür und eine milde Hand bei Gott und Menschen. Lukas 15, 11—24.

E. G.

Apostelgeschichte 19, 13—20

Der Apostel schrieb einst, daß viele Geister ausgegangen sind, die Menschen zu verführen. Er mahnte zur Prüfung und gab das Kennzeichen des Geistes aus Gott, wie auch desjenigen, der nicht aus Gott ist, kund (1. Johannes 4, 1—3). Ein Geist kann sein Werk meistens erst dann ausrichten, wenn er dazu geeignete Werkzeuge hat, und das hiezu geeignetste Werkzeug ist der Mensch. Selbstverständlich können die bösen wie die guten Geister ohne Vermittlung von Menschen direkt wirken. Durch Träume und durch Arbeit der Engel ist schon sehr viel gewirkt worden. Es gibt Engel Gottes und Engel (Gesandte) des Menschensohnes. Paulus sagt von den Geistern, die in der Luft herrschen und von da aus auf die Menschen einwirken.

Es ist vielsagend, wenn Jesus seine Jünger, ungelehrte Menschen aus dem Volke, als Licht der Welt und Salz der Erde bezeichnet (Matthäus 5, 13—14) und in Johannes 17 dem Vater dankt für die, die er ihm gegeben

hat, es sind die gleichen Männer. Zuerst hat Gott seinem Sohne die Träger oder Gefäße zugeführt, die dann, als der Geist der Verheißung gegeben wurde, damit erfüllt werden konnten. Dieser Kreis der Gottgesandten war und ist heute noch in zeitgemäßer Weise die Zentrale der Erlösertätigkeit des Sohnes Gottes. Die Worte des Meisters: «Ich in euch und ihr in mir» beweisen das mit aller wünschbaren Deutlichkeit. Der Gesandte Gottes redet Gottes Wort, der Gesandte Gottes handelt im Auftrag Gottes, er richtet Gottes Werk auf, und das alles in dem und durch den Geist, der die Tiefen der Gottheit erforschet (1. Korinther 2, 10). Dieser Geist ist ein Geist der Einheit und der Herrlichkeit, ein Geist der Kindschaft und des Gehorsams, ein Geist der Gnade und des Gebets, ein Geist der Gerechtigkeit und der Liebe, ein Geist der Erkenntnis und der Offenbarung, ein Geist des Rats und der Stärke, ein Geist der Weisheit und des Verstandes, ein Geist des Trostes und der Wahrheit. — Dieser Geist baut durch die vom Herrn erwählten Bauleute das Himmelreich in den Herzen, er schmückt und bereitet die Brautherzen.

Von jeher unterwandten sich aber welche, die einen andern Geist trugen, unter bloßem Hinweis auf die Bibel oder auf die Apostel, allerlei «Geistesarbeit» auszurichten, mit dem sichtbaren, aber erschreckenden Resultat, daß die Menschheit aus tausend Wunden blutet und überall Entzweiung, Krieg und Unglück ist. Jener böse Geist (Vers 15) antwortete den Söhnen des Skevas, des Hohenpriesters: «Jesum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich wohl, wer seid ihr aber?» Daraus geht hervor, daß Jesus und seine Apostel im Geisterreich bekannt und gefürchtet sind. Die andern werden nicht ernst genommen. «Wir beschwören euch bei dem Jesus, den Paulus predigt», dieser «Zauberspruch», diese «Erlöserpredigt» hatte zur Folge, daß der böse Geist auf die Beschwörer losging, sich ihrer bemächtigte, sie unter sich warf, also daß sie nackt und verwundet aus demselben Hause flohen.

Die Tatsachen von heute belehren jeden von uns eindrücklich, daß jene biblische Schilderung wahrhaftig ist. Sie leuchtet so grell in die heutigen Zustände hinein, daß es keiner nähern Erklärung bedarf. Wie auf Juden und Griechen, die von dem Vorfall erfuhren, große Furcht kam und sie den Namen des Herrn Jesu hoch priesen, so wollen wir uns alle auch fürchten vor verkehrter Lehre, vor verkehrten Geistern. Wir wollen bleiben in der Apostellehre und wollen auch nicht in ein fremd Amt greifen.

Die harte Bestrafung jener sieben Söhne des Hohenpriesters bewirkte, daß manche ihre eigenen Fehler bekannten. Viele hatten vorwitzige Kunst getrieben (gibt es wohl heute im apostolischen Lager auch noch solche?), die brachten ihre Bücher (es können auch Romanbücher und andere Sorten sein), verbrannten sie und legten das Geld zusammen. Fünfundzwanzigtausend Groschen machte der Betrag aus!

«Also mächtig wuchs das Wort des Herrn und nahm überhand.» Das war der Erfolg dieser durch den Herrn zugelassenen Reinigungsarbeit. e.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 16

9. Jahrgang

15. August 1948

Die Vollendung

Wer irgendwie ein Werk beginnt, will es auch vollenden. Ob der Architekt einen Palast baut, ob der Schneider ein Kleid oder der Fabrikant ein Auto erstellt, jeder will sein Werk zur eigenen und zur Zufriedenheit des Bestellers vollenden. Die Begriffe von schön und nicht schön, gefallen und nicht gefallen sind ganz und gar abhängig von der Geistesentwicklung des Arbeiters oder des Bestellers. Auch Tiere haben mitunter eine staunenswerte Fähigkeit im Erstellen ihrer Wohnung, und sie halten diese oft so reinlich, daß sich viele Menschen darob schämen müssen. Die Geisteseinstellungen der Menschen weisen ja auch himmelweite Unterschiede auf.

Danken wir unserm Gott und himmlischen Vater, daß wir gewürdigt sind, zu den höchsten Geschöpfen zu gehören. Das höchste Geschöpf ist der Mensch. Viele Menschen haben sich aber durch die Sünde in die Tiefe reissen lassen, so daß manche sogar unter dem Tiere stehen. Nun hat sich die erbarmende Liebe unseres Gottes der Menschen angenommen, um sie aus der Tiefe wieder in die Höhe zu ziehen. Wenn wir das ganze Kapitel *in Jeremia 3* lesen und dafür volles Verständnis haben, dann werden wir mit dem Apostel Paulus sagen (*Römer 11, 33—36*): «O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar

unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wiedervergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.»

Es wäre für uns der größte Schaden, wenn wir der ziehenden, erbarmenden und lehrenden Liebe Gottes widerstreben würden, denn Gott will sein Werk an uns vollenden. Sollte das bei jemandem nicht gelingen, dann würde nur das Wort Jesu zur Anwendung kommen: Ihr habt nicht gewollt. — Eine alte Fabel erzählt: Auf einer Wiese war ein junges Pferd (Füllen) und eine Schnecke. Diese machten eine Wette, wer zuerst auf dem nahen Hügel sei. Das Füllen lachte und dachte, diese Wette werde es auf alle Fälle gewinnen. Es sprang auf der Wiese herum und tummelte mit seinen Spielkameraden. Die Schnecke machte sich sofort auf den Weg, sie kroch und kroch unermüdlich. Inzwischen wurde es Nacht, das Füllen wurde müde und legte sich nieder zum Schlaf, die Wette war vergessen. Die Schnecke aber schlief die ganze Nacht nicht, sondern kroch auf den Hügel und dort sogar noch auf einen Baum. Von da sah sie auf die Wiese. Derweil erwachte das Füllen und dachte mit Schrecken an die Wette. Als es nach dem Hügel sah, erblickte es oben auf dem Baum die Schnecke, sie hatte die Wette gewonnen.

Wie vielsagend sind doch diese Worte. Es gibt Menschen, die sind tüchtig und verfügen über große Fähigkeiten, sie können, wie man sagt, alles nur aus dem Aermel schütteln. Andere benötigen alle erdenkliche Mühe, um nur einen kleinen Fortschritt zu erlangen. Das Leben hat es schon oft bewiesen, wie es die Fabel sagt, daß der langsame und schwerfällige Mensch eher ans Ziel kommt als das Füllen, der Uebermut, der Spring-ins-Feld. Nach Spiel und Tand wird er müde, es fehlt die zähe Ausdauer. Von den Israeliten ward gesagt: Sie aßen, sie tranken und stunden auf, um zu spielen. Aber ins verheißene Land Kanaan kamen sie nicht, denn die Bedingungen, die nötig waren, erfüllten sie nicht.

Ihr Gotteskinder, das Erlangen des Landes der Verheißung fordert alles, es geht auch um alles, Sieg oder Niederlage, Leben oder Tod. Die Vollendung erfordert Genauigkeit, das wird jedermann bekannt sein, da brauchen wir keine Worte zu verlieren. Eine einzige Unvorsichtigkeit oder Gleichgültigkeit kann großen Schaden anrichten. Darum, sehen wir zu, daß wir vorsichtig wandeln, als die Weisen und nicht als die Unweisen.

E. G.

Ehescheidungen

Ein Amtsträger schrieb mir kürzlich, er sei mit einem Bruder zu einer kath. Familie gekommen, um sie ins Werk Gottes einzuladen. Dabei kamen sie auf die Ehescheidungen zu sprechen und die Leute meinten: «Was gibt euch Apostolischen das Recht, die Ehe, die heilig ist, zu scheiden?» Die kath. Kirche kennt allgemein keine Scheidung. Auch Jesus hat ja allgemein die Scheidung verworfen. Es wurde dort in jener Familie hin und her disputiert und der Bruder bat mich um eine verbindliche Antwort. Diese will ich hier den lieben Brüdern zur Kenntnis geben.

Ueber die Frage der Ehescheidungen ist von jeher viel gesprochen und geschrieben worden. Nach 5. Mose 24, 1 ist die Ehescheidung unter gewissen Gründen mit klaren Worten gestattet. Es heißt dort: «Wenn jemand ein Weib nimmt und ehelicht sie, und sie nicht Gnade findet vor seinen Augen, weil er etwas Schändliches an ihr gefunden hat, so soll er einen Scheidebrief schreiben und ihr in die Hand geben und sie aus seinem Hause entlassen.»

Der Herr Jesus hat in seinen Lehren und Predigten auch vom Eheleben gesprochen und dabei gesagt, daß es eine Sünde sei zu scheiden, außer bei Ehebruch. Er hat aber, wohlverstanden, das Scheiden nicht verboten, sondern nur gesagt, es sei Sünde. Nun gibt es aber neben dem Scheiden noch viele andere Sünden, die man ebensowohl lassen sollte wie das Scheiden. Bei den meisten Scheidungen dreht es sich um Ehebruch, oder um sonstige sündhafte Veranlagungen, wodurch ein anständiges Eheleben unmöglich wird. Selbstverständlich werden Kinder Gottes, die nach Heiligung und Vollkommenheit streben, niemals scheiden, denn eines lebt und dient dem andern. Die Ehe ist ja auch das Bild von Christo und seiner Gemeinde (Epheser 5, 22—33). In diesem Sinne, wie der Apostel Paulus schreibt, sollen die Ehen gehalten werden. Man kann aber keinem Menschen zumuten, eine Ehe fortzusetzen, die ein lebenslängliches Unglück ist und schließlich beide Eheleute ins Verderben geraten. In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche waren die Ehescheidungen bei zwingenden Gründen auch zulässig. Erst im 10. Jahrhundert hat die kath. Kirche das Ehescheidungsverbot eingeführt, es ist das also ein Kind dunkelsten Mittelalters. Daß diese Sache mehr Schaden als Nutzen gebracht hat, das erkannten schon die Reformatoren, darum haben sie gegen solche Kirchengesetze Stellung genommen.

E. Güttinger

Matthäus 24, 4—5

Der liebe Gott läßt die Seinen nicht in der Ungewißheit. Jesus, als der Mund Gottes, sagt den Seinen alles zuvor. Den Jüngern Jesu ist es ja so leicht gemacht ins Himmelreich zu kommen, sie brauchen nur nachzufolgen. Wer mir nachfolgt, sagt Jesus, der hat das ewige Leben. So leicht das einesteils ist, so schwer ist es andernteils. Denn gerade darin zeigen sich die wahren Jünger, wenn sie das Kreuz auf sich nehmen und Jesum, dem vorbildlichsten Kreuzträger nachfolgen. Da scheiden sich die Geister, denn die meisten Menschen wollen nicht nachfolgen, sondern die eigenen Wege gehen, sie wollen auch nicht Kreuzträger sein, sondern wollen das irdische Leben genießen. Wer sein Leben will behalten, der wird es verlieren, wer es aber dahingibt um des Evangeliums Jesu willen, der wird es finden.

Unser Leben ist sehr ernst zu nehmen, denn es folgt eine Ewigkeit. Wie wir uns hier entfalten, so wird sich unsere Zukunft gestalten. Die Verführung ist groß, und wer sich nicht strikte an die Lehre des Sohnes Gottes hält, wird vom wahren Lebenszweck und -ziel weggeführt. Das Wort Gottes sagt: «Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So

jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit» (1. Johannes 2, 15—17).

Es sind leider auch welche, die eine Zeitlang Jesum nachgefolgt, dann aber rückfällig geworden sind, weil ihnen der Weg zu schmal und die Nachfolge zu schwer erschien, sie wollten lieber die breite Straße ziehen und dem Fleische leben anstatt dem Geiste Gottes. Solche kreuzigen Christus in sich selbst und verlieren das Reich, in das sie nach Vollendung der Erdentage hätten eingehen können und sollen. Doch kommt es auch vor, daß sich welche vom breiten Weg wieder abwenden, sie haben, wie der verlorene Sohn, ihre trüben Erfahrungen gemacht, und das kommt diesen Seelen zu gut. Manche aber stoßen oder ärgern sich an irgendeiner Sache oder an Personen, sie laufen fort, ohne daran zu denken, daß sie sich damit die Türe zum Reiche Christi zuschließen. Alles aber was man dem Volke, dem Werke, oder den Knechten Gottes tut, das tut man Jesum, der sagt: «Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.»

O, wie wichtig ist das Wort: Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe. Wie viele Menschen lassen sich von der eigenen Lust und Sünde verführen. Andere werden von falschen Christussen und falschen Propheten verführt, die «im Namen Jesu» kommen. Jesus sagt ausdrücklich, daß diese *viele* verführen werden. Wieso ist so etwas möglich? Weil es diese den Leuten «leichter» machen mit den Worten: Ihr müßt es nicht so genau nehmen, das will Gott nicht haben, glaubt an Gott und an das Opfer Christi, dann ist alles in Ordnung. Sie legen den Leuten ein Ruhekitzen unter den Kopf — Friede, Friede, es hat keine Gefahr, Gott ist die Liebe und das wird schon alles gut werden. Diese und viele andere Lügen werden den Leuten wie ein Schlafpulver eingegeben, bis es ein böses Erwachen gibt. Es ist gut und nötig, daß wir es mit der Lehre Jesu genau nehmen, denn das hat sich noch immer als das beste erwiesen und es wird so bleiben. Jesus sagt uns ja alles zuvor, wir können nicht irren.

E. G.

**Gut macht Mut,
Mut macht Uebermut,
Uebermut macht Hochmut,
Hochmut macht Armut,
Armut macht Demut,
und Demut macht gut.**



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 17

9. Jahrgang

1. September 1948

Apostelgeschichte 28, 17—28

Wenn schon alle Menschen mancherlei Kämpfe haben, so trifft das auf die Glaubenskinder und erst recht auf die Gottesknechte zu. Jesus und die frühern Apostel haben es nicht unterlassen, immer wieder darauf hinzuweisen, daß dieser Kampf wesensbedingt sei, ja sie selber waren vielfach im Mittelpunkt aller Anfeindungen von außen und Zielscheibe feindlicher Angriffe von innen. Paulus erwähnte, unter was für Verhältnissen er schon gelitten und sagte, daß das schlimmste Leiden das sei, wer unter falschen Brüdern zu leiden habe.

In obigem Wort schreibt derselbe Apostel, wie er gefangen aus Jerusalem in der Römer Hände übergeben worden sei. Der Jude Paulus ist um der Lehre Jesu Christi willen von den Obern seines Volkes gefangengesetzt worden, angeklagt, sich gegenüber dem jüdischen Volk und seinen Sitten vergangen zu haben. Das Verhör von seiten der Römer förderte aber keine Schuld zu Tage, man wollte ihn losgeben, weil man keine Ursache des Todes an ihm fand: (Man denke an Jesus und Pilatus.) Paulus mußte sich sogar auf den Kaiser berufen, nicht um sein Volk zu verklagen, sondern um der Sache des Evangeliums willen selber. Mit den Ketten angetan, stand er unter den Befragern. «Wir wollen von dir hören, was du hältst, denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen.»

Wie oftmals ist wohl das Thema schriftlich oder mündlich behandelt worden: Was ist Sekte? Lateinisch heißt das «Partei». Damit ist aber absolut nicht gesagt, daß daselbst Christus nicht sei: Im Gegenteil, Christus konnte sich bis heute nur bei der kleinen Herde wahrhaft offenbaren. Nach Apostelgeschichte 28, 22 war die erste Christengemeinde unter der Führung der Apostel eine Sekte, und zwar diejenige, der an allen Enden widersprochen wurde. Christus war *in* den Aposteln und sie waren *in* ihm. Ohne die Apostel konnte niemand in der Geistesgemeinschaft mit Christus sein. Der allgemeine Widerspruch gegen die einfache Lehre der Apostel erklärt sich aus der Hörigkeit aller Geister dem Feinde Gottes gegenüber. Je vollkommener ein Licht ist, desto größer ist der Gegensatz zur Finsternis. Es ist schlimm mit einer christlichen Lehre oder Kirche bestellt, wenn ihr alle Geister recht geben, wenn sie sich mit allen und mit allem verträgt.

Als Paulus in der Herberge jenen Zuhörern das Wort Gottes verkündigte, das Reich Gottes bezeugte, von Jesus Christus lehrte und ebenso das Gesetz Mose und die Propheten auslegte, gab's eine Scheidung der Meinungen. Die einen glaubten, die andern nicht, obschon sie alle Juden waren, also aus ein und demselben Volke stammten. Der große Widerspruch unter Israel hat dann Gott dazu bewogen, welche zu den Heiden zu senden und ihnen das Evangelium bringen zu lassen. Paulus schreibt in Römer 11, daß Gott deswegen sein Volk nicht verstoßen habe, aber da sie widerstanden haben der Wahrheit und Gnade, müssen sie nun warten, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist. Aus ihrem Fall ist den Heiden Heil widerfahren. «So sei es euch kundgetan, daß den Heiden gesandt ist dies Heil Gottes, und sie werden's hören.» e.

Der Zorn Gottes

Es ist schon viel über den Zorn Gottes geschrieben und gesprochen worden. Auch in der Bibel lesen wir öfters davon. Doch, wir dürfen nicht vergessen, daß die Niederschrift in der Bibel durch Menschen geschah, und diese haben geschrieben, wie sie eine Sache zeitgemäß ansahen und erkannten. Bei jedem Menschen, wie beim ganzen Volk Gottes gibt es eine Kindes- oder Anfangszeit, eine Entwicklungs- und eine Vollendungszeit. In *Hebräer 6* heißt es: «Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht.»

Alles Geschriebene entspricht stets der Erkenntnisstufe des Schreibers. Ein Stern (Lehrer) übertrifft den andern an Klarheit, eine andere Klarheit hat der Mond, und eine andere Klarheit hat die Sonne. Wenn ein Amtsträger beispielsweise 50 Jahre im Amte gewirkt hat — was hat der Mann in dieser Zeit für Wandlungen und Veränderungen erlebt! Er würde wohl sehr staunen, wenn er alle seine Worte, ob in der Predigt oder im Privatleben gesprochen, auf Papier vor sich hätte, da könnte er seinen Stufenweg beschauen. Jesus hat nicht umsonst gesagt: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Darum

gab Jesus seinen Aposteln seinen Geist, damit er sie nach und nach in alle Wahrheit führe.

Der einzige Mensch, durch den sich der Geist Gottes hemmungslos offenbaren konnte, war Jesus Christus, der nie ein gesprochenes Wort korrigieren mußte. Er war in allem vollkommen. Wenn sich jemand die gerechten Folgen seiner eigenen Rede und Handlungsweise als Zorn Gottes vorstellt, so irrt er. Wenn jemand ins Gefängnis kommt, so kann er doch nicht sagen: Bis hierher hat mich Gott gebracht; nein, seine Vergehen haben ihn dahin gebracht. Wir kennen alle das Gesetz von Saat und Ernte. Dieses Gesetz findet überall seine Anwendung, nicht nur auf dem Acker, auch in Gedanken, Worten und Werken. Wer Unkraut erntet, kann doch nicht sagen, der Zorn Gottes habe ihn getroffen, oder wenn einer kärglich sät, so wird er eben kärglich ernten.

Es heißt wohl in der Bibel: «Mein ist die Rache, ich will vergelten.» — Da möchten unverständige Menschen denken, was in Gott für Zorn und Rache liege; solche Leute haben von Gott eine ganz falsche Vorstellung. Gott ist die Liebe, und weil er den Menschen nach seinem Bilde schuf, gab er ihm eine freie Willensbestimmung. Der Mensch entscheidet also selbst über sein Los für Zeit und Ewigkeit. Gott sagt ja: Ich lege dir vor zu wählen, Gutes oder Böses, Himmel oder Hölle, Segen oder Fluch. Der Mensch empfängt alles nach seiner Glaubens- und Handlungsweise. In Jesum ist uns der gerechte und vollkommene Ewigkeitslehrer gegeben; wer seine Lehre und Segnungen annimmt, erlangt die höchste Geistesstufe. Der Herr wird am Ende der Menschheitsgeschichte nur jedem seinen Platz anweisen der ihm nach seiner Seelenreife und seinem Seelenzustand gebührt.

E. G.

Unsere Berufung

In der natürlichen Schöpfung ist vom Schöpfer alles weislich und zweckentsprechend geordnet. Jedes Organ des menschlichen Körpers hat seinen bestimmten Zweck und ist von dem Schöpfer so bereitet, daß es auch seinen Zweck erfüllen kann.

So hat auch der treue Gott den Menschen verschiedene Gaben und Fähigkeiten verliehen, durch deren Verwendung andere Menschen Segen und Nutzen haben. Denken wir nur an die vielen Erfindungen von Geräten, die wir im Haushalte benötigen! Dann sind es die mancherlei Maschinen, durch deren Verwendung das menschliche Leben angenehmer und leichter gestaltet wurde. Welch eine Riesenarbeit leisten schon allein die landwirtschaftlichen Maschinen!

Aus all diesem ersehen wir, daß eins für das andere zum Segen gesetzt ist. Wie dies nun im natürlichen Leben und dessen Gebiet zu sehen ist, so hat der Herr aber auch auf seelisch-geistlichem Gebiete Segensträger gegeben, und diese erwählten Personen sollen für viele zum Segen dienen.

Wie Adams Sünde den Tod für alle brachte, so ist Jesus gekommen, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Der eine wurde durch sein Verhalten zum Fall aller, und der andere wurde durch seinen vollkommenen Gehorsam Ursache zur Auferstehung für viele.

Wie der Böse Menschen als Werkzeug nimmt, um durch diese andere zur Sünde zu verleiten und sie dadurch zu Fall zu bringen, so hat Jesus, der Fürst des Lebens, auch Menschen erwählt und gesetzt, damit sie mit dem ihnen gegebenen Pfunde für andere zum Segen werden. Siehe 1. Petrus 2, 9 und Offenbarung 1, 6. Was sind doch in diesen Schriftstellen für herrliche Namen genannt! die aber durch das bedingt sind, was diese Namensträger vom Herrn empfangen haben und zweckentsprechend in Anwendung bringen. Der faule Knecht hatte auch ein Pfund erhalten, es aber nicht zum Segen für sich und andere verwandt; er war somit nicht zum Segen für andere. Es mußte für ihn die Stunde kommen, in der er sein Pfund in die Hand dessen zurücklegen mußte, von dem er es empfangen hatte.

Jeder, der etwas vom Herrn erhalten hat, es sei wenig oder viel, soll damit zu einem Segen werden in dem Kreise und an dem Platze, wo er hingestellt ist, dabei aber der Worte gedenken:

Je höher dich die Gunst des Herrn gestellet,
je lieber dich die List des Feindes fället.

2. Korinther 3, 7

Unsere Erde birgt unendlich viele Schätze in sich. Es sind Gaben für die Menschen, die gehoben werden sollen, um dann in allerlei Dienste für die Menschen zu treten. Gottes Liebe und Weisheit haben alles so bereitet, und sein Wille findet in seinem Wort, sich die Erde untertan zu machen, sichtbaren Ausdruck. Es ist erstaunlich, wie die Menschen am Werke sind, immer tiefer in alle Geheimnisse der Schöpfung einzudringen.

Noch größer aber ist das Wunder: Gott im Fleisch (1. Timotheus 3, 16). Wie Gott seinen Sohn in die Welt gesandt und ihm himmlische Gaben für die Menschen übergeben hat, so sagt Jesus: Gleichwie mich der Vater in die Welt gesandt hat, so sende ich euch in die Welt. In der Gesamtheit der Apostel steht das Apostelamt, das Jesus in seiner Gemeinde den Seinen schenkt. Als Amtspersonen sind sie Träger des Lebens, des Geistes und der Gaben ihres Senders. Laut obigem Wort bezeichnet Paulus sich und die Mitapostel als irdene Gefäße, die den himmlischen Schatz bergen; Welch eine Liebe und Weisheit von Gott, dadurch alles so wundervoll bereitet ist! Die Größe dieses himmlischen Schatzes, der allen denen zugute kommt, die der Vater zum Sohne ziehen kann, geht aus den verschiedenen biblischen Bezeichnungen des Apostelamtes hervor; es sind genannt:

das Amt der Versöhnung (2. Korinther 5, 18),

das Amt der Gnade (Epheser 3, 2),

das Amt des Geistes (2. Korinther 3, 6 und 8),

das Amt des Neuen Testaments (2. Korinther 3, 6),

das Amt des Wortes (Apostelgeschichte 6, 4),

das Amt der Klarheit und der Gerechtigkeit (2. Korinther 3, 9).

Bei allem aber gibt Paulus zu bedenken: «Auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.»
e.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 18

9. Jahrgang

15. September 1948

Psalm 1

Der Psalmist weist hin auf den Rat der Gottlosen, auf den Weg der Sünder und auf den Platz, da die Spötter sitzen. Er ermahnt, sich an all dem nicht zu beteiligen, da die damit verbundenen Folgen für solche Menschen sehr schlimm sind, wie dies in den Versen 4—6 deutlich zum Ausdruck kommt.

Wie anders ist es doch bei solchen, denen das Wort des Herrn ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege ist! Die Freude am Herrn ist ihre Stärke, sie sprechen gerne von der göttlichen Heilseinrichtung, und die ihnen dadurch gewordene Gnade, Licht und Heil sind ihnen Ursache, darüber zu reden, ob es Tag, also licht und hell, um sie ist, oder ob es auch mal dunkel wird in mancherlei Trübsal und Anfechtung. Sie wissen aber und sind überzeugt, daß es nicht so bleibt. Sie haben oft erlebt: Wer Gott dient, wird nach der Anfechtung getröstet, und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade (Tobias 3, 22). Außerdem sind sie wie ein Baum, der an den Wasserbächen gepflanzt ist, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht; und was er macht, das gerät wohl.

Dies alles haben wir in der hinter uns liegenden Zeit erlebt. Wir glauben die Textworte nicht deshalb, weil sie in der Bibel stehen, sondern weil wir deren Erfüllung selbst durchlebt haben. Auch haben wir den

Inhalt von Psalm 37, 35—36 durchlebt und sind überzeugt, daß sich auch der Inhalt von Vers 37 an denen erfüllen wird, die sich entsprechend einstellen. Es hat noch nie einem Kinde Gottes geschadet, wenn es fromm und gottesfürchtig lebte, denn der Segen Gottes war mit ihm. Wenn es solchen auch nicht immer gut geht, so haben sie aber die Verheißung, daß es ihnen *zuletzt* wohl geht, und das ist doch die Hauptsache. Darum hat auch Jesus ermahnt, treu zu sein bis an den Tod, denen will er die Krone des Lebens geben. Wie tröstlich ist es doch, daß uns der Herr in seinen Aposteln die Ratgeber geschenkt hat, die uns das sagen, was uns zum Heil und ewigen Leben dient. Es sind Lehrer zur Gerechtigkeit, die dem Volke Gottes nicht nur den Weg zum Reiche Gottes zeigen, sondern sie gehen selbst auf dem steilen Pfad voran. Sie übermitteln ihrem Auftrag gemäß den Seelen die himmlischen Segnungen und bereiten sie zu, um als eine geschmückte Braut dem Herrn entgegengehen zu können. Die Getreuen werden würdig gemacht, an der ersten Auferstehung teilhaben zu können, um dann auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Darum wohl denen, die sich nicht durch andere Geister beraten und führen lassen und nicht den Weg der Sünder gehen, noch sitzen, wo die Spötter sitzen, sondern sich an dem Wort der Apostel des Herrn halten und ihr Leben darnach einrichten. Ihnen wird es zuletzt wohl gehen.

J. G. B.

Epheser 2, 14

Wir haben schon manches durchlebt, was uns im Durchleben als nicht gut erschien, später aber doch zum Segen wurde. Denken wir an die Lehren, Ermahnungen und Züchtigungen von Eltern und Lehrern. Wir mußten Ordnung und Gehorsam lernen, schlechte Gewohnheiten mußten abgewöhnt werden. Wie schwer fiel es uns oft, und wie fällt es oft heute noch der Jugend schwer, wenn die Eltern sagen, die Kinder sollen um die und die Zeit abends zu Hause sein. Das geht nicht nur die Schulkinder an, sondern auch die ältern Kinder, also Jünglinge und Jungfrauen. Um des Ungehorsams willen sind schon viele junge Leute ruiniert worden. Zu Hause ist der Bewahrungsort für die Familie, und die Kirche ist der Bewahrungsort für die Gemeinde. Wie viele haben schon die Gottesdienste versäumt und haben an andern Plätzen nach Leib und Seele größten Schaden genommen. Die Schranken haben sich noch immer als gut erwiesen. Wer in den apostolischen Schranken läuft, der erreicht bestimmt das Ziel der Kinder Gottes.

Als wir noch ferne von Gott waren, als jeder ohne Schranken seinen eigenen Weg ging, da mußten wir auch erfahren, daß der Herr mit seinem Segen ferne von uns war. Wir waren Gott fremd und er war uns ein unbekannter Gott. Nachdem uns der Herr aber zu seinem Sohn geführt hat und wir Schafe *seiner* Weide geworden sind, haben wir die Segnungen seiner heilsamen Lehre erfahren. Wir sind doch so dankbar, daß die Kluft, die uns von Gott schied, überbrückt ist, oder wie Paulus sagt, daß der Zaun abgebrochen ist, der zwischen uns und Gott war. Was ist das für ein großes, herrliches wahres Wort: «Er hat aus zweien eines gemacht.» Die Familie ist der Begriff einer Einheit. Wo wir nun Gottes Kinder

geworden sind, sind wir zur Gottesfamilie hinzugetan, also mit Gott eines gemacht, er ist unser Vater geworden.

Aus diesem Grunde fühlen wir uns im Erlösungswerke Jesu geborgen und brauchen keine knechtische Furcht mehr zu haben. Ueber die meisten Menschen kommt eine Furcht, wenn sie an Gott, an die Ewigkeit und an das Gericht denken, wie es nach dem Sündenfall auch Adam und Eva erging. Adam sprach zu Gott: «Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich.» Durch das Verdienst Christi ist für die Kinder Gottes Schuld und Strafe weggenommen. Danken wir dem, der so Großes an uns tut. Wie Kinder den Eltern dankbar sein sollen, also auch die Kinder Gottes ihrem himmlischen Vater.

E. G.

Matthäus, 11, 28—30

Der Herr Jesus hat zu verschiedenen Zeiten *Einladungen* ergehen lassen, wie dies aus dem angeführten Bibelwort, aus Lukas 14 und anderen Schriftstellen ersichtlich ist.

Es gibt Einladungen, auf die man sich freut und den Tag kaum erwarten kann, aber auch solche, vor denen man sich fürchtet. Letztere sind streng genommen *Vorladungen* zu einem Termin oder Tage, wovon man nichts Gutes erwartet. Der Vorgeladene hat sich vielleicht bewußter- oder unbewußterweise gegen das Gesetz vergangen und muß nun als Folge das Urteil hinnehmen, ob er will oder nicht. Die Strafen sind dann sehr verschieden; es gibt Geld-, Gefängnis-, Zuchthaus- und auch Todesstrafen, je nachdem die Uebertretung war. Bei solchen Vorladungen empfindet man Angst und Schrecken. Es kommt also vornehmlich darauf an, von wem die Einladung kommt.

Wie lieblich klingt doch die Einladung von Jesus: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!» Wie schrecklich aber wird allen die Vorladung zum letzten, aber ewigen Gerichte sein! Es nützt dann nichts, wenn solche sind, die da sagen: «Ihr Berge, fallet über uns! Ihr Hügel, decket uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes!» An dem großen Gerichtstage (Offenbarung 20, 11—15) müssen alle zur Aburteilung kommen; da gibt es keine Entschuldigung. Entsprechend dem Inhalt der Bücher wird dann gerichtet.

Gebe sich niemand der irrigen Meinung hin, daß nicht alles, was jemals in Worten und Werken geschehen ist, in dem Buch eingetragen worden sei. Schon Menschen sind in der Lage, mit einer unbestechlichen Genauigkeit mit Hilfe besonderer mechanischer Einrichtungen Worte und Handlungen in zeitlicher Reihenfolge festzuhalten. Es braucht nur an eine Registrierkasse erinnert zu werden, die sämtliche Tageseinnahmen genau registriert. Desgleichen können auch Gerichtsverhandlungen auf entsprechenden Platten festgehalten werden, so daß eine Partei die Wahrheit des von ihr Behaupteten nicht leugnen kann. Auch photographische Aufnahmen halten geschehene Tatsachen bildlich fest.

Wenn nun schon die Menschen in der Lage sind, Geschehenes festzuhalten, wieviel mehr kann dies erst Gott, der Schöpfer aller Dinge! Der beste Registratör ist unser Gewissen. Bei manchen Menschen hat sich vor ihrem Tode das ganze Leben wie ein Film entrollt. Wenn man dies alles

bedenkt, hat man doch ein dringendes Interesse daran, möglichst nur Gutes in seinem Lebensbuche stehen zu haben. Schlimm ist es jedoch, wenn in dem Lebensbuche Namen stehen wie: Ungehorsamer, Liebloser, Unbarmherziger, Geiziger, Träger, Ewiggekränkter, Judas usw. Besser hingegen ist es, wenn Eintragungen erfolgt sind wie: Gehorsamer, Friedliebender, Barmherziger, Fleißiger, Versöhnlicher usw.

Eins ist von besonderer Wichtigkeit: Wenn auch durch die Verdienste Christi das Böse durchstrichen wird, so bleibt aber doch in *jedem Falle* das von uns verrichtete Gute stehen. Keinesfalls wird beides durchstrichen.

Vom Rühmen

Jeremia 9, 22—23

Es ist des Rühmens so viel unter den Menschen. Je nach der innern Einstellung rühmt der eine dies, der andere jenes. Der Ideale, die die Menschen zur Bewunderung veranlassen, sind unendlich viele. Darüber könnte man Bücher schreiben.

Je mehr der Mensch von Gott abkommt, desto größer ist die Gefahr, daß er sich selbst zum Gott macht. Er ist klug und weise, er will geehrt und angebetet sein. Das Bewußtsein, Geschöpf zu sein und nicht Schöpfer, ist solchen oft vollkommen abhanden gekommen. Sie machen ihrem Schöpfer und auch den Mitmenschen in ihrer selbstbewußten Art viel zu schaffen.

Dieser Art gibt der Prophet Jeremia die göttliche Belehrung: «Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.»

In der Tat, Gott zu wissen, ihn zu kennen, ihm zu glauben, ihm zu gehorchen, ihn zu lieben und in der Liebe zu fürchten, das heißt zu ehren, ist die größte aller Weisheit, die größte Kraft und ebenso der größte Reichthum. Der Feind lügt, wenn er alles so hinstellt, als wäre das für den Menschen ein Hindernis zum Erfolg. Der wahre, echte und bleibende Segen hat doch gerade solche Herzenseinstellung zur Grundlage. Wer mit und in dem Herrn schafft, mit dem ist der Herr, und er ist Lenker aller sichtbaren und unsichtbaren Kräfte. Das «Sich-selbst-Rühmen» ist sehr verwerflich, das Rühmen des Geschöpfes, also des vom Schöpfer Geschaffenen ist gut, das Rühmen des Schöpfers aber ist das beste. Was will doch das sagen: Gott zu wissen und zu kennen! Das bedingt, daß wir der göttlichen Vollkommenheit ein gut Stück nahegekommen sind und ihn in seiner Barmherzigkeit, in seinem Recht und in seiner Gerechtigkeit erfassen können. Von Hiob heißt es, daß er den sonderbaren, tieferschürfenden Führungen Gottes gegenüber keine törichten Gedanken aufkommen ließ. Er rühmte seinen Gott im Angesichte alles Geschehens vor Frau und Freunden.

Lasset uns solchem Rühmen nachstreben!

e.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 19

9. Jahrgang

1. Oktober 1948

Lukas 13, 23–27

Je mehr wir uns dem Ende der Verheißungen nähern, die uns gegeben worden sind, um so ernster wird für unsere Seele die Frage: Werden wir an der ersten Auferstehung teilnehmen oder nicht?

Darauf gibt es nur eine Antwort, nämlich: wenn die Bedingungen, die der Herr festgelegt hat — «Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben» — sich an uns erfüllen, dann wird uns nichts davon zurückhalten.

Das bedeutet nicht nur den Glauben daran, daß Christus der Gottessohn ist, sondern auch den Glauben an unsere Berufung und Erwählung, die wir durch die Neugeburt empfangen haben, ferner den Glauben an die Sakramente und an das Amt des Geistes Christi, sowie unsere Treue und unsern Gehorsam dazu bis ans Ende. Dieser Glaube und diese Treue verleihen uns den Sieg und mit ihnen können wir die Welt überwinden (1. Johannes 5, 4).

Viele Menschen möchten ins Himmelreich kommen, aber gemäß Jesu Wort wird ihnen das nicht möglich sein, weil sie nicht den Weg gehen wollen, den Jesus gegeben hat. Als Jesus sprach: «Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet», gab er damit zu verstehen, daß es ein Kampf sein wird, dadurch einzugehen. Und dieser Kampf ist dreifach.

Der erste Kampf ist der allerschwerste. Das persönliche «Ich» zu überwinden bedeutet den inneren Kampf des Fleisches gegen den Geist (Galater 5, 17), den Kampf unseres Menschenverstandes gegen den Willen Gottes heutzutage, und was Jesus in Matthäus 16, 24—26 gesagt hat.

Der zweite Kampf findet in unserem Familien- und Freundeskreis statt, wenn die Worte Jesu in Matthäus 10, 36—38 sich zu erfüllen beginnen. Wenn sich die strebende Seele von den religiösen Traditionen der Familie löst, wird sie von allen verurteilt. Wenn sie aber am Glauben festhalten kann, was einen Kampf bedeutet, dann ist der Sieg ihrer. Die vom Fleisch sind, kümmern sich um die Dinge des Fleisches, weil sie kein Verständnis für das Werk des Geistes Christi haben und darum das Erlösungswerk Christi heutzutage nicht verstehen. Wie die Pharisäer in alter Zeit halten sie an ihren religiösen Traditionen fest (Johannes 8, 39—40). Jesus mußte denselben Kampf durchkämpfen und überwand, weil er einsah, daß er in dem sein mußte, das seines Vaters ist (Lukas 2, 48—49), und das müssen auch wir, die wir aus seinem Geiste geboren sind. *Römer 8, 15—18.*

Der dritte Kampf geht gegen die Lebensumstände, in denen wir uns befinden, seien es Krankheit, Armut, Arbeitslosigkeit, Beschwerlichkeiten, Versuchung oder sogar Sorge. Und wenn alles wie eine Wüste aussieht, dann kommt der Teufel und bietet im Austausch für die Seele materielle Vorteile an (Matthäus 4, 8—10). Darum rät Jesus: «Sei getreu bis an den Tod.»

Wenn man diesen Kämpfen entgehen will, so bedeutet das, daß man an der engen Pforte vorbeigeht und auf dem breiten Pfad bleibt. Viele kommen zu der engen Pforte, aber nur wenige gehen durch sie ein.

Es kommt die Stunde, da der Meister aufstehet und die Tür schließt, dann nämlich, wenn alle, die ins Haus des Herrn gehören, hineingekommen sind. Gott selbst wird die Tür zur Seligkeit verschließen, geradeso wie er es auch zu Noahs Zeit getan hat (1. Mose 7, 16).

Gemäß 2. Timotheus 2, 19 kennt der Herr die Seinen. Alle andern sind Fremdlinge, denn sie sind nicht aus seinem Geiste geboren. Jesus sagt zwar von diesen, daß sie von seinem Sakrament in Erinnerung an sein Opfer gegessen und getrunken haben, und daß ihnen auf ihren Straßen (ihren verschiedenen Religionen) gepredigt worden ist, nimmt sie aber dennoch nicht als die Seinen an. Das zeigt deutlich genug, wie wichtig es ist, die *Gesandten Gottes* aufzunehmen und nicht nur irgendeinem Evangeliumsverkündiger zu glauben.

H. F. Schlaphoff

Jesaja 28, 14—16

Es ist ein großer Segen für ein Land und Volk, eine gute, wahrhaftige Regierung zu besitzen. Im Gegensatz dazu lesen wir in Prediger 10, 16: «Weh dir, Land, dessen König ein Kind ist, und dessen Fürsten in der Frühe speisen!»

Alle Glaubensvölker haben ebenfalls eine Regierung, das sind die an der Spitze stehenden, leitenden Personen. Sie tragen verschiedene Namen.

An der Spitze des Gottesvolkes standen in früheren Zeiten die Erzväter, dann die Richter, die Könige, hernach die Propheten. Nach Jesus waren es die Apostel und sie sollen es auch am Ende der Zeit, wo das Erlösungswerk Jesu auf Erden besteht, wieder sein. Darin erfüllt sich des himmlischen Königs Versprechen, daß er Anfänger und Vollender, Erster und Letzter in seinem Werke sein will. In den Aposteln und den aus ihnen hervorgehenden treuen Aemtern finden wir die verheißenen Hirten, Ratgeber und Amtsleute «nach meinem Sinn» wieder. Wie einst die Könige im alten Bund mit Oel gesalbt wurden, so sind die Apostel des Herrn mit dem Heiligen Geist gesalbt. Geist will sagen Sinn, sie haben also Gottes und Christi Sinn und wissen somit den Willen dessen, der sie sendet und zu dem göttlichen Dienst ausrüstet.

Wer des Herrn Geräte trägt sondert sich ab von dem, was dem Herrn nicht gefällt. Er ist gebunden in des Herrn Geist, Wille und Weisheit. Er ist gestieft und gespornt, trägt die Waffenrüstung seines Herrn, um das Evangelium zu treiben nach seines Herrn Willen. Der Diener des Herrn läßt sich schlachten nach seinem menschlichen Wesen, um dem Geiste seines Herrn dienstbar sein zu können. Niemand kann zwei Herren dienen, dem Geist und dem Fleisch, sagt Jesus. Die dem Geiste des Herrn dienen, sind der Welt abgestorben, und die der Welt dienen möchten, können Christi und seiner Herde wahre Diener nicht sein.

Mit scharfen Worten wendet sich der Prophet in obigem Wort an diese Sorte. Er nennt sie Spötter. Wie schlimm muß es doch zur Zeit um Jerusalem bestellt gewesen sein, an der Spitze Leute zu haben, die sprachen: «Wir haben mit dem Tod einen Bund und mit der Hölle einen Vertrag gemacht. Wenn eine Flut dahergeht, wird sie uns nicht treffen, denn wir haben die Lüge zu unserer Zuflucht und Heuchelei zu unserm Schirm gemacht.» Tod, Hölle, Lüge und Heuchelei sind wahrhaft schlimme Bundesgenossen, dazu Zuflucht zu nehmen, läßt ein böses Ende voraussehen. Dieses Ende ist in der Offenbarung näher geschildert, wie ja auch das Ende derer herauszulesen ist, die sich willig, gläubig und ehrlich unter das Regiment des Geistes Gottes in den gesandten Hirten und Boten Gottes gestellt haben und ihnen nachgefolgt sind.

«Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht.» Der Herr, nicht Menschen, legt diesen Grundstein, und er sagt, daß dieser Stein bewährt und köstlich sei. Die Lehre: «Gott im Fleisch», «Christus in seinen Gesandten» ist den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit, denen aber, die in Gott selig werden, ist sie eine ungeheure Kraft, ein helleuchtendes Licht, eine alles überragende Weisheit . . . Jesus sagt, daß selbst die Pforten der Hölle diesen Felsen nicht zu überwältigen vermögen. Die auf diesem Felsen je gestanden sind, die sind nicht geflohen, und die heute darauf stehen, die werden nicht fliehen. Wer sich früher daran geärgert, auf wen dieser Fels gefallen, den hat er zermalmt, und die heute eine ebensolche Herzensstellung einnehmen, denen wird es gleicherweise ergehen. Darum trete jeder von uns hinein in dieses wahre Glaubensleben, er mache mit dem lebendigen Gott und seinem lieben Sohn einen Bund und vergesse nicht, daß die Apostel des Herrn hier auf Erden die Gesandtschaft des Himmelreiches innehaben.

Wer macht mit?

Jeder Abonnent unserer Blätter hat bestimmt Freude, wenn er in Mussestunden darin lesen und den Inhalt als willkommene Seelenspeise in sich aufnehmen kann. Dieser Inhalt ist lebensecht und lebenswichtig. Er erstrebt und unterstützt das Heranbilden des Ewigkeitsmenschen zu seiner herrlichen Bestimmung.

Das tägliche Leben beweist uns, daß überall da, wo des Schöpfers Wille ausgerichtet werden soll, Menschen notwendig sind. Menschen sind Werkzeuge in Gottes Hand, sie selber gebrauchen wiederum Werkzeuge, um alles schaffen zu können. Menschen sind auch Gefäße oder Schalen, angefüllt mit mancherlei Gaben und Kräften. Im allgemeinen wissen aber die wenigsten, was für und wie viele Fähigkeiten sie besitzen. Man lernt in den meisten Fällen einen Beruf, in dem hervortretende Begabungen oder dann einfach Freude werkfördernd angewandt werden können und als Broterwerb dienen. Ob sich darüber hinaus noch weitere Fähigkeiten, Talente, seien sie manuel oder geistig, verborgen halten, darob kümmert sich zumeist nur ein kleiner Teil. Bestimmt sind aber in manchen Menschen noch allerlei Schatzgruben unerschlossen. Sie warten gewissermaßen auf ihre Entdeckung, auf einen Anstoß von außen.

Diese Tatsache führt uns heute auf den Gedanken, einen solchen Anstoß von außen zu geben und zwar sind wir auf Entdeckungsreisen nach Mitarbeitern für unsere Blätter, hauptsächlich aus Aemterkreisen. Wir sind glücklich, manche unserer lieben Aemter — auch Geschwister — in guter Position im Leben draußen stehend zu wissen. Wir kennen ebenso manchen guten Reichsgottesarbeiter, der seine anvertrauten Schafe durch sein Geisteswirken auf köstliche Weide zu führen in der Lage ist. Hohe, edle Gedanken, lehrreiches Selbsterleben und vieles andere kommt im Wirken durchs Wort an die Oberfläche. Wie wäre es, wenn von dem Vielen etwas, nämlich das Geeignete, in Schriftform den Weg in die Blätter finden könnte! Die wohlthuende Schere des «Redakteurs» darf nicht zu sehr gefürchtet werden, und die Furcht vor eigener Anmaßung oder vor der Oeffentlichkeit soll kein Hindernis sein, die verborgenen Schätze ans Licht zu fördern und sie als geistliches Vermögen auf die Wechselbank zu bringen. Es ist uns sehr daran gelegen, den Kindern Gottes einen möglichst reichhaltigen Tisch zu decken und ihnen den Genuß vieler geistlicher Reichtümer zugänglich zu machen.

Wir hoffen, daß diese freundliche Einladung uns manche gute, brauchbare Arbeit ins Haus bringe — Klagen wegen Zeitmangel seien aufs richtige Maß zurückgeschnitten — und wir frühere und neue Mitarbeiter wieder in unsern Reihen begrüßen dürfen.

Dies wünscht mit viel herzlichen Grüßen

Der Verlag



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 20

9. Jahrgang

15. Oktober 1948

Stammapostelhelper Kuhlen schreibt:

Zu aller Zeit hat die Frage: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? die Menschen viel beschäftigt. Die Sorge um den natürlichen Lebensunterhalt hat oft weiten Raum in den Menschenherzen eingenommen.

Wir leben gegenwärtig in Notzeiten, und da ist solches Sorgen wohl verständlich. Dennoch ist es für die Gotteskinder gänzlich unangebracht, sich unnötig Sorge zu machen. Jesus hat den Seinen deutlich die Grenze des Sorgens gezeigt, als er sagte: «Sorget nicht für den anderen Morgen» (Matthäus 6, 34). So ist also ein Sorgemachen für Tage, Wochen, Monate oder gar Jahre im voraus unberechtigt. Jesus hat uns vielmehr beten gelehrt: «Unser täglich Brot gib uns heute!» Für die über das «Heute» hinausgehende Zukunft ist gläubiges Kindesvertrauen zum himmlischen Vater das Allerbeste.

Kürzlich las ich in einem Gottesdienste aus der Heiligen Schrift die Aufzeichnungen aus 1. Könige 17, 8—16 vor. Zu der Zeit, von der hier berichtet wird, hatte es etliche Jahre lang nicht geregnet, so daß große Dürre und Hungersnot im Lande waren. Elias, der Prophet des Herrn, hatte nach göttlicher Weisung sein Gezelt an einem Bache aufgeschlagen, wo ihm morgens und abends die Raben etwas Brot und Fleisch zutrug und er von dem klaren Bachwasser trinken konnte. So waren seine Mahlzei-

ten wohl sehr bescheiden; aber er brauchte nicht verhungern und verdursten. Doch er murrte und klagte nicht, sondern war genügsam und zufrieden. Und Zufriedenheit gibt Sättigung, während Unzufriedenheit den Hunger vermehrt.

Dann kam der Zeitpunkt, da infolge der anhaltenden Trockenheit der Bach, aus dem Elias lange Zeit getrunken hatte, kein Wasser mehr bot. Da riet der Herr dem Elias, nach Zarpath zu gehen, wo eine Witwe ihn versorgen würde. Auf diesen Rat hin hat Elias nicht zweifelnd gefragt, ob es denn überhaupt möglich sei, daß ausgerechnet eine arme Witwe, die doch gewiß selbst keinen Ueberfluß hatte, ihn denn wirklich versorgen könnte, sondern er glaubte einfach dem Worte des Herrn und machte sich auf den Weg nach Zarpath.

Als er daselbst die Witwe beim Holzlesen fand und sie bat, ihm doch ein wenig Wasser zu holen, schickte sich die freundliche, arme Frau sogleich an, seine Bitte zu erfüllen. Aber als er dann auch noch hinter ihr herrief: «Bringe mir auch noch einen Bissen Brot mit!» da stutze sie und bekannte, daß alle ihre Vorräte bis auf den letzten Rest Mehl und ein wenig Oel zu Ende seien und daß sie hingehen wolle, davon einen Kuchen für sich und ihren Sohn zu backen und dann auf den Tod zu warten. Elias ließ sich dadurch nicht beirren, denn der Herr hatte ihn ja an diese Witwe verwiesen. Darum sagte er zu ihr: «Fürchte dich nicht! Gehe hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache *mir am ersten* ein kleines Gebackenes davon, und bringe mir's heraus; *dir aber und deinem Sohn* sollst du *darnach auch* machen. Denn also *spricht der Herr*, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Oelkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden.»

Welch eine Forderung stellte dieser Fremde an eine Witwe! Sie sollte zuerst ihn, den Gast bedienen und diesen selbst vor ihrem Sohn bevorzugen? Hätte diese Arme die reine Vernunft sprechen lassen, dann wäre sie wahrscheinlich über solches Ansinnen entrüstet gewesen. Doch diese Frau erkannte in den Worten des Elias die Stimme Gottes, sie sah in dem um Brot Flehenden den Herrn, und glänzend bestand die mitleiderfüllte Witwe die harte Glaubensprobe. Sie besprach sich nicht lange mit Fleisch und Blut, sie machte sich nicht ans sorgenvolle Ueberlegen und Rechnen, sie nahm den Verstand gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Ohne Widerrede machte sie sich auf, also zu handeln, wie ihr der Mann Gottes gesagt hatte.

Die Witwe zu Zarpath hatte Armut kennengelernt und wußte, wie wehe Hunger tut, deshalb teilte sie ohne Zögern den letzten Bissen mit dem Hungrigen. Welch ein Vorbild der Uneigennützigkeit und der Nächstenliebe! Es ist ja auch heute noch so, daß Arme sich der Armen mehr erbarmen als die Reichen, daß solche, die selbst nur kärglich zu essen haben, den Darbenden eher von ihrem Brote mitgeben als jene, die von Not nichts wissen.

Es mag Ungläubigen immer unverständlich bleiben, wenn in Not lebende Gläubige von dem Wenigen, das sie besitzen, zu allererst immer noch ein gut Teil absondern für den Herrn, für des Herrn Sache und für noch ärmere Mitmenschen. Die meisten Wohlhabenden bringen es höchstfalls soweit, daß sie nach vielen Ueberlegungen und Berechnungen

zu guter Letzt etwas von ihrem Ueberfluß für Gott und ihre Mitmenschen hergeben.

Wenn wir auch mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln häuslicherisch umgehen dürfen, dann möge doch niemand in den Fehler verfallen, für Gott und sein heiliges Werk nur einen kümmerlichen Rest zu erübrigen und dem Hungrigen nur ein höchst überflüssiges Almosen zu geben. Niemals dürfen die natürlichen Dinge den ersten Platz im Herzen einnehmen, sondern es sei, wie Jesus sagte: «Trachtet *am ersten* nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit» (Matthäus 6, 33). Immer muß also der Herr und sein Werk und das Streben nach ewigen Gütern den ersten Platz im Herzen einnehmen. Dazu gehört Glauben und Gottvertrauen; doch Glauben und Gottvertrauen finden herrlichen Lohn, denn *an Gottes Segen ist alles gelegen!* Die Witwe zu Zarpath erntete für ihren Glaubensgehorsam, für ihre Opferwilligkeit und für ihre selbstlose Hilfsbereitschaft einen unermesslichen Segen: Fortan gebrach es ihr nicht mehr an Mehl und mangelte es ihr nicht mehr an Oel. Auf welche Weise Gott immer wieder Mehl und Oel ergänzte, steht nicht berichtet; aber wir wissen: An Mitteln fehlt's ihm nicht!

Eingedenk der Worte Jesu: «Was ihr getan habt einem dieser meiner Geringsten, das habt ihr mir getan», tut es überaus not, ein offenes Herz und eine offene Hand für notleidende Brüder, Schwestern und Mitmenschen zu haben. Dabei mag die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut! Dann wird es am Segen Gottes nicht fehlen, und die wunderbare Hilfe des Herrn ist alle Tage neu.

Die Ruhe

Hebräer 4, 9 — 13

Was die Ruhe für den Leib bedeutet, weiß jeder; sie ist für den Leib ebenso wichtig wie Nahrung und Kleidung. Die Menschen, die im Schlaf keine Ruhe mehr finden, sind bald entkräftet.

Ist der Ruhebegriff für den Leib so wichtig, so ist er es für die Seele nicht minder. Die Unruhe der Seele wird hervorgerufen durch Unrecht und Sünde. Diese Eigenschaften haben einst die Ruhe des Paradieses gestört und es den ersten Menschen unmöglich gemacht, in demselben zu bleiben, weil dieses Paradies das stoffliche Bereich des himmlischen Paradieses war, welches nur sündloses Wesen aufnehmen und behalten kann.

Der Sohn Gottes, welcher den sündlosen Zustand wieder herstellt, wurde zwar verheißen (1. Mose 3, 15), konnte aber als Erlöser und Heiland noch nicht in Tätigkeit treten, weil die Zeit dafür noch nicht erfüllt war. Die ersten Menschen mußten deshalb hinaus in das Bereich der Unruhe und daselbst den Kampf aufnehmen, den die Unruhe bedingt, um überhaupt leben zu können. Die sich entwickelnde Sünde hätte die Menschen bald aufgerieben, wenn Gott nicht immer wieder der Menschheit Gnadenmittel gereicht hätte. Die Arche Noahs ist ein Beweis dafür. Die damaligen Menschen ließen sich von dem Geiste Gottes nicht mehr strafen, d. h. zurechtweisen, und lösten so das Ende alles Fleisches aus. (1. Mose 6, 13).

Der gleiche Zustand der Unruhe war noch da, ehe Christus kam. Die Juden hatten jeden, der im Namen Gottes kam, verworfen oder getötet,

obwohl sie den Acker bildeten, durch den die Menschheit die Segnungen Gottes empfangen sollte. Wie Noah durch seinen Glauben die Menschheit vor gänzlicher Vernichtung rettete, so bewahrte Christus durch seine kindliche Opferung die Menschheit vor dem ewigen Tode.

Der Kampf des Lichtes mit der Finsternis war ja immer vorhanden und trat bald mehr, bald weniger in Erscheinung. Wir sehen diesen Kampf auch in unserer Zeit. Dem Volke Gottes ist jedoch noch eine Ruhe verheißen. Dieses bedeutsame Wort wollen wir allen Geplagten, Müden, Maten, Gepeinigten und Gequälten, Kranken, Elenden, Betrübtten und Traurigen in die Seele legen. Laßt uns Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe, damit keines zurückbleibe.

Ruhe kehrt hier schon ein, wenn die Sünde weicht. Die Sünde weicht, wo das Verdienst Christi wirksam wird. Das Verdienst Christi aber kann seine Kraft entfalten und die Unruhe beseitigen, wenn man das Wort der Boten Jesu, seiner Apostel, aufnimmt; denn es kommt die Nacht, in der dieses Wort nicht mehr hörbar sein wird.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Beim Morgenopfer stieß ich an einem Tage des vergangenen Monats auf das Wort in *Psalm 62*, 2—3. Dort stehen die Worte: «Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.» Es ist so schön, wenn die Seele stille geworden ist zu Gott, im Bewußtsein, er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz. Hier wurde vor einigen Jahren ein bekannter Mann von einer Krankheit erfaßt. Der Arzt, zugleich ein guter Freund des Kranken, riet dringend, vor allem ganz ruhig zu liegen. Der Patient schluckte die Medikamente nach Vorschrift. Aber das eine befolgte er nicht: stille liegen. Was geschah? Er bekam eine Embolie, die seinem Leben ein Ende bereitete. Wenn jemand auf den Operationstisch kommt, wird er sogar angebunden. Sonst würde er vielleicht zucken und ausschlagen und damit den Erfolg der ganzen guten ärztlichen Arbeit in Frage stellen. Ich hörte einmal, wie ein Anwalt vor einer Gerichtssitzung zu seinem Klienten sagte: «Verhalten Sie sich ruhig. Sie müssen nichts sagen. Ich werde so für Sie reden, daß Sie staunen werden.» Ist die Seele stille geworden, dann kann Gott zu ihr reden und seine Arbeit tun. Hadert sie aber gegen Gott, dann wird die Stimme Gottes leicht überhört.

Jeder Mensch wird in seinem Leben hie und da in unliebsame Verhältnisse geführt. Viele begehen dann den Fehler, daß sie mit ihrem Gott rechten wollen. Würden sie aber in ihrem Lebensbuche einige Kapitel rückwärtsblättern und dort lesen, dann dürfte in manchem Falle die Erkenntnis kommen, daß das Erlebte der Gegenwart eine Ernte früherer Aussaat ist. Dann hat man aber keinen Grund mehr zum Hadern. Man wird sich dann sagen: Ich will lieber stille sein und lernen und mich demütigen.

Nun freue ich mich sehr auf den morgigen großen Segenstag.

Empfangen Sie indessen herzliche Grüße von Ihrem Ihnen ergebenen

E. St.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 21

9. Jahrgang

1. November 1948

Apostelgeschichte 10, 1–6

Viele Menschen haben schon große Dinge getan, weil sie hofften dadurch ihren Sünden zu enttrinnen. Christen und Heiden haben zu diesem Zweck große Opfer an Leib und Geld gebracht. Sie haben viel selbstaufgelegte Züchtigung und Schmerz erlitten, um ihrem Gewissen und ihrer Seele Ruhe und Frieden zu bringen. Aber das alles konnte ihnen nur eine Zeitlang Zufriedenheit geben, es kann jedoch keine Erlösung oder Veröhnung mit Gott herbeibringen.

Nur wen der Sohn frei macht, der ist recht frei (Johannes 8, 36). Der Herr gibt den Menschen keine Erlösung ihren Werken entsprechend, sondern im Einklang mit ihrem Gehorsam zu dem Glauben, den er eingesetzt hat. Es geschah durch den ersten Menschen im Fleisch, daß Sünde in die Welt kam, und es geschah durch den ersten Menschen im Geiste, daß Erlösung in die Welt kam.

Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, die ehrlich nach ihrer Erlösung gesucht haben, und deren Gebete, ihr gottesfürchtiges Leben und Opfer Gott nicht übersehen hat, durch seinen Engeldienst hat er sie mit seinen Dienern in Verbindung gebracht, und wenn sie die annahmen, stand ihnen der Weg zur Erlösung offen.

Ebenso hat auch der Herr Kornelius zum Apostel Petrus, dem damaligen Stammapostel, gesandt, obwohl auch die anderen Apostel am Werke

waren, die nicht verstehen konnten, warum der Herr Kornelius an Petrus verwies (Apostelgeschichte 11, 1—17). Das gibt der Seele, die noch schwach im Glauben ist, ein sehr klares Zeugnis, daß der Geist des Herrn und das Stammapostelamt zusammenwirken zur Erlösung, Leitung und Vollendung seines Werkes. Als der Stammapostel Petrus den andern Aposteln die ganze Sache erklärte, da verstanden sie und lobten Gott. (Apostelgeschichte 11, 18.)

Es gibt nur einen Weg, wodurch wir zum Ebenbild unseres Herrn und Heilands werden können, und zwar durch die Neugeburt aus der Lehre und dem Geist (1. Petrus 1, 22—25). Das ist genügend Beweis dafür, daß die Einsetzung des Stammapostels und der anderen Apostel Gott wohlgefällig war, denn es ist sein Geist, der durch sie wirkt (Matthäus 10, 20). Man kann nicht glauben, daß der Geist des Herrn sich nun wegen der modernen Zeit ändern sollte, denn das stimmt nicht überein mit Psalm 48, 15 und Hebräer 13, 8.

Wie wir am Sonntag gehört haben, wurden die Menschen auf ihren verschiedenen Straßen des Glaubens (Religionen) gelehrt, aber es war nicht der Geist Christi, der sie lehrte, sondern es waren fremde Geister, die von dem Bestehen des Herrn und seinem Reiche zeugten (Markus 9, 38—39).

Daß der Herr sie Uebeltäter nannte, ist ein Beweis dafür, daß sie ihre Taten (Kleider) nicht im Blute des Lammes gewaschen hatten, und daß ihr Glaube, der nur eine Formsache war, ihnen keine Sündenvergebung brachte. Darum konnten sie nicht eingehen.

Wer heute den Herrn an seiner Herzenstüre anklopfen hört und ihm aufmacht, der braucht in der Ewigkeit nicht draußen zu stehen und anzuklopfen, denn er findet die Tür offen (Offenbarung 3, 8).

H. F. Schlaphoff.

Matthäus 24, 45—47

Es werden dem Menschen im Leben manche und große Aufgaben gestellt, aber die weitaus größte ist das Schaffen des Seelenheils. Viele Leute denken nicht, daß das so ist, denn eine unendlich große Anzahl von Menschen, die auch zu den christlichen Völkern gehören, rühren an dieser Aufgabe keinen Finger und finden das als etwas Ueberflüssiges. Ja viele moderne Christen bezweifeln sogar das Weiterleben nach dem irdischen Tode, oder sie sagen allen Ernstes: Was nachher ist, darum bekümmern wir uns nicht. Darin liegt die große Tragik der Menschheit, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennt. Die Zeit der Heimsuchung der Menschen ist nicht Unglück und Krankheit, sondern ein Angebot der großen Gnade und Liebe Gottes. Gott will die Menschen zu sich heimziehen, die Verirrten nach Hause bringen, wie Jesus sagte: «O, daß du doch erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Jesus belehrte sogar seine Apostel, sie sollen die Leute nötigen, hereinzukommen. Das ist im wahren Sinne des Wortes eine Heimsuchung aus Gnaden. Wenn der Mensch diese Einladung und diesem Rufen und Nötigen widerstrebt, dann widerstrebt er wirklich dem Heiligen Geiste und somit kann ihm nicht geholfen werden, er bleibt ferne von Gott. Aber darin liegt ja gerade die große Entscheidung für alle

Ewigkeit, ob wir innerhalb oder außerhalb der Gemeinschaft mit Gott sind. Die Gemeinschaft mit Gott bringt dem Menschen Leben, Friede, Freude, Gerechtigkeit, Glückseligkeit, mit einem Worte gesagt: alles Gute! Das «außerhalb von Gott sein» bringt dem Menschen das Gegenteil. Das sind keine Meinungen, sondern Wahrheiten und Tatsachen die nach ewigen Gesetzen nicht anders sein können.

Jedes Wort, das der Mensch redet, hat seine Wirkung. Jesus sagte, der gute Mensch bringe Gutes hervor, aus dem guten Schatze seines Herzens. Das hat doch seine Wirkung! Ferner lehrte Jesus, der böse Mensch bringe Böses hervor aus dem bösen Schatze seines Herzens. Auch das kann nicht ohne nachhaltige Wirkung sein. Des Menschen Wort hat Schöpferkraft. Die Menschen denken viel zu wenig darüber nach, was die gesprochenen Worte für Wirkung haben, noch über das diesseitige Leben hinaus. Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser — somit hat das Vaterwort Schöpferkraft; aber einer bösen Mutter Worte reißen das Aufgebaute nieder. Wo Segen ist, wird aufgebaut, wo Fluch ist, wird niedergerissen. Jedes Wort wirkt sich in seinem Kreise aus. Damit richtet sich auch jeder Mensch selbst. Gott braucht niemanden zu richten, das besorgt jeder für sich. Viele Leute wundern sich, daß sie im spätern Leben bittere Ernte haben. Wenn aber diese Leute zurückschauen und daran denken würden, was sie in früheren Jahren alles gesprochen, getan und unterlassen haben, wenn sie daran denken würden, was sie auf den Herzens-, Familien- oder Geschäftsacker ausgesät haben, dann würden sie ihr Schicksal, das selbstgemachte, verstehen. Jeder Mensch wird in der Ewigkeit *den* Platz einnehmen, der ihm nach seinen Worten und Werken, nach seinem Innenleben zusteht. Der Gläubige wird bei den Gläubigen sein, der Gehorsame bei den Gehorsamen, der Reine bei den Reinen, der Ueberwinder bei den Ueberwindern, der Treue bei den Treuen, der Fleißige bei den Fleißigen und der Widerstreber bei den Widerstrebern.

Wer ist nun ein treuer und kluger Knecht? Wer ist zu Jesu Füßen gesessen? Wer hat sich vom Heiligen Geiste belehren lassen? Wer weiß, daß der Heilige Geist auch heute durch die Apostel Jesu lehrt? Wem ist das Wort Jesu, zu seinen Aposteln gesprochen, wertvoll? Wer euch hört, der hört mich? Wer trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes? Welcher Amtsträger sucht alles genau zu machen, wie es der Bezirksapostel oder der Stammapostel gesagt hat? Es ist in jedem Geschäft so: Die guten Arbeiter werden erhöht und besser bezahlt als die andern. Dem Ehrlichen und Gewissenhaften anvertraut man mehr, er wird über andere gesetzt. Selig ist der Knecht, der von seinem Herrn als treu, ehrlich, gewissenhaft und gehorsam erfunden wird, er wird ihn reichlich belohnen und über seine Güter setzen. So geschieht es auf dieser Welt, und so macht es Jesus auch in seinem Reiche.

E. G.

Vom Richten

Der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen. Die Vollkommenheit seiner Person, seines Wesens, seines Lebens und seiner Lehre wirkte sich allerdings wie ein göttlicher Maßstab aus, und dadurch wurde Jesus allen zum Richter. Wir haben im täglichen Leben gesetzliche Maße, Hohlmaße und Gewichte.

Alles hat sich darnach zu richten, wehe dem, der da fälscht. Gott hat seinem lieben Sohn alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden, er hat ihm auch das Gericht gegeben.

Es haben sich schon viele Menschen vermessen, den Sohn Gottes, seine Heilseinrichtungen für sein Volk und seine Gaben für dasselbe zu richten, um dann alles oder doch teilweise zu verwerfen. Was solche zu erwarten haben, sagt uns die Schrift. Der Vollkommene, Christus, der doch allein das Recht hätte, zu richten, richtet nicht. Er dient allen, er liebt alle, er segnet alle und will alle selig machen. Seine Liebe ist viel stärker als aller Tod. Der Tod steckt in allem, was nicht aus dem Geiste Gottes und Christi hervorgegangen ist, aber die Gottesliebe ist stärker als dieser mannigfache Tod. Sie greift erlösend und belehrend ein und führt den gläubig Annehmenden ins wahrhaftige Leben hinein. Der geistlich Gerichtete richtet alles und niemand kann ihn richten, das will sagen, er erkennt alle Dinge im wahren Licht, er steht in der Liebe, von der er sich selber getragen weiß, er ist weise, er weiß das Gebot: Mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden (Matthäus 7, 1—2). *Es ist festgestellt: Je vollkommener ein Mensch ist, desto weniger richtet er in Worten, je unvollkommener aber der Mensch ist, desto mehr spielt er sich zum Richter aus.*

Alle Menschen haben Fehler und sie machen Fehler. Hat ein Fehlbarer das Recht, einen andern Fehlbaren zu richten? Nein. Er darf ihn auf den Fehler aufmerksam machen, dies soll aber in der Liebe geschehen, in der Liebe, die stärker ist als der Tod, der im Fehler steckt. In Römer 2, 1 sagt Paulus: «Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der da richtet. Denn worin du einen andern richtest, verdammt du dich selbst, sintemal du eben dasselbe tust, was du richtest.» Man überlege sich einmal, wieviel Gutes Gottes Liebe allen Menschen ohne Ansehen der Person tut, sie seien gläubig oder ungläubig. Das ist der bei Gott gültige Maßstab. Jeder von uns messe sich daran, dann kann er darin den Grad seiner Vollkommenheit feststellen. Sehr beherzigenswert ist, was der Apostel Paulus in den weiteren Versen des genannten Kapitels bezüglich des Richtens sagt. «Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.» (Vers 7.)

Wie viele menschlichen Fehler haben ihre Wurzel in der Vererbung von Kind und Kindeskindern her! Wer von uns könnte da alle Ursachen und alle Zusammenhänge wissen und rekonstruieren? Wir sind nicht allwissend und allweise. Das ist nur Gott allein. Zu bedenken ist auch, was in Epheser 6, 12 zu lesen ist: «Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.»

Keiner von uns kann Besseres tun, als sich in Christi Geist zu üben, sich Christi Vorbild zu eigen zu machen und den Nächsten höher zu achten als sich selbst. Wer das tut erfüllt Gottes Gebot, und er wird um seiner Barmherzigkeit willen Barmherzigkeit erlangen. e.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 22

9. Jahrgang

15. November 1948

Jesaja 55, 7

Wer sich bessern will, fange bei seinen Gedanken an und bekehre sich zum Herrn, denn bei ihm ist viel Vergebung. Dazu ist aber nicht nur ein Tag erforderlich, sondern das ist eine Arbeit für das ganze Leben. In Matthäus 3, 1—2; 4, 17 wird hingewiesen, Buße zu tun. Im ersten Falle war es Johannes der Täufer, der zur Buße rief, um würdig zu werden, den zu empfangen, der nach ihm kommt und mit Feuer und Heiligem Geiste tauft. Im zweiten Falle war es Jesus, der zur Buße ermahnte, um das in Jesu herbeigekommene Himmelreich an sich reißen zu können. Welcher Art die Buße war, zu der Johannes aufforderte, lesen wir in Lukas 3, 7—14. Jesus hingegen ermahnte, das in ihm erschienene Himmelreich an sich zu reißen, wozu aber der Glaube an Gott und an ihn erforderlich war (Johannes 14, 1).

In 1. Korinther 6, 9—11 ermahnte der Apostel Paulus auch zur Buße und Besserung des Lebens, weil die in Vers 9 und 10 Genannten nicht in das Reich Gottes kommen können, wenn sie sich nicht bessern. In Galater 5, 19—21, sowie in Offenbarung 21, 8 wird ebenfalls klar und deutlich darauf hingewiesen, daß alle, die solches tun, außerhalb des Reiches Gottes stehen, wenn sie nicht Buße tun und ihr Leben bessern.

Wer aber von seinem bösen Wesen läßt und wandelt nach dem Wort des Lebens, soll leben und nicht sterben (Hesekiel 33, 11—16). Daß diese göttliche Zusage wahrhaftig und gewiß ist, wird dadurch bewiesen, daß

der Vater der Liebe seinen Sohn sandte, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Johannes 3, 16—17). Wer also in obgenannten Leidenschaften und Sünden gebunden war, dem ist im Gnadenwerk unseres Gottes die Möglichkeit gegeben, freigemacht zu werden, denn die Wahrheit macht frei, und die der Sohn frei macht, sind recht frei (Johannes 8, 31—36).

Auf diese Tätigkeit des Herrn wies schon Jesaja hin, indem er in prophetischer Weise voraussagte: «Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum, daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes; zu trösten alle Traurigen; zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betäubten Geist gegeben werde; daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise» (Jesaja 61, 1—3). Auf diese Schriftstelle berief sich auch Jesus laut Lukas 4, 17—21 und sagte: «Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren.» Daraus geht aber eindeutig hervor, daß die Erlösung von Sünde und ewigem Tod *nur* durch den Geist des Herrn geschehen kann, wie dies auch laut Johannes 20, 21—23 bewiesen ist. Die Träger des Geistes des Herrn können immer wieder durch andere Personen ersetzt werden, aber der Geist des Herrn kann niemals durch einen anderen Geist abgelöst werden; er ist und bleibt alleiniger Beauftragter des ewigen Gottes. Wer sich von diesem Geiste belehren und führen läßt, wird von Sünde, Leidenschaft und ewigem Tod erlöst, und wenn seine Sünde blutrot ist, soll sie schneeweiß werden (Jesaja 1, 18).

J. G. Bischoff.

Sammelt euch Schätze

Matthäus 6, 20

Wir wissen, daß unser diesseitiges Leben ein Ende hat. Der Leib wird wieder zu Erde davon er genommen ist, aber die Seele, das Ewigkeitsleben aus Gott, bleibt wie Gott ewig. Daß unser Ewigkeitsleben mitunter von nicht tiefgründigen Menschen angezweifelt wird, hebt sein Bestehen aber niemals auf, denn es kann einwandfrei bewiesen werden.

Es liegt logischerweise in dem Bestreben der Menschen, sich das Leben so gut als möglich zu gestalten. Wenn das für dieses Leben eigentlich ein Naturgesetz ist, denn alle streben ja nach Besserstellung, dann müßte dieses Streben für das ewige Dasein noch in viel höherem Maße der Fall sein. Ein kurzes, zeitliches Leben arm zu sein ist nicht so schlimm, aber in alle Ewigkeit arm sein müssen, das ist furchtbar. Darum hat Jesus gesagt: «Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.» Möge es doch jedem Gotteskind sein ehrliches und ernstes Streben sein in dem Vorsatz: *Wenn ich einmal sterbe oder entrückt werde, so will ich reich sein und nicht arm.*

Doch da entsteht die Frage: Wie komme ich zu Schätzen im Himmel? Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten. In erster Linie heißt es also

Schätze *sammeln*. Diese braucht man nicht zu erarbeiten, sie werden einem gegeben — frei, umsonst, soviel jeder will. Dieses Geben geschieht in den Gottesdiensten. Gott geizt damit nicht, denn wir haben ja wöchentlich meist mehrere Gottesdienste, wo jeder Sammler die Fülle holen kann. Hier ist es also jedem freigestellt zu nehmen, ja Gott fordert dazu noch auf, er nötigt die Menschen. Wer da aber nachlässig ist, dem wird es an Reichtum mangeln, wie einem Schüler, der kaum die halbe Zeit in die Schule geht, oder wie einem Geschäftsmann, der sein Geschäft lässig treibt.

Es lassen sich auch himmlische Werte *erarbeiten*. Das sind alle guten Werke in Gott getan, das sind alle Opfer, die zur Förderung des Werkes Gottes gegeben werden. Wenn alle bedenken würden, welch großer, ewiger Segen darauf ruht, würden dem Werke Gottes noch weit mehr Legate zufließen. Da wäre noch zu lernen an andern. — Was ist es weiter für ein himmlischer Lohn, eine Seele zum Werke Gottes gebracht zu haben! Das läßt sich nicht abschätzen. Ferner, das ist sehr wichtig, sollen wir nach göttlicher Vollkommenheit streben. Das ist nicht unerreichbar, denn die Gnade, die Liebe und der Gehorsam machen uns vollkommen. E. G.

Kolossaer 3, 16

Der Mensch hat gegenüber allen andern Lebewesen den Vorteil, Gedanken, Gefühle und Empfindungen in Worten ausdrücken zu können. Wie viele Gedanken und Worte durchziehen Herz und Sinne und verlassen als Laute den Menschen! Vielsagend ist, was Jesus einst dieserhalb anführte: «Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen.» (Matthäus 15, 11.) Wes nun das Herz voll ist, des geht der Mund über. Die Frage ist deshalb eminent wichtig: Was für ein Geist beseelt dich hauptsächlich?

Die an die Apostel des Sohnes Gottes Gläubig gewordenen haben durch das Geistesamt den Heiligen Geist empfangen. Dieser ist ein Geist der Freude, der Erkenntnis, des Lichtes, der Weisheit, der Liebe und vieler anderer göttlicher Eigenschaften. Der wahrhaftige Nachfolger wird stets am Werke sein, sich in diesen Tugenden zu üben. Sein Reden, seine Handlungen werden Zeugnis geben, daß sie diesem Geiste entspringen. Das irdische Leben bringt es um seiner Vielgestaltigkeit willen mit sich, daß alles muß besprochen werden. Haushalt, Beruf und vieles andere erfordert so viel. Aber selbst in den rein natürlichen Dingen wird man den vom Geiste Christi durchdrungenen Menschen vom bloßen Erdenmenschen unterscheiden können. Es ist auch festzustellen: «Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle.» (Johannes 3, 31.) Das Leben des Wiedergeborenen ist himmlischer Herkunft. Er ist bestrebt, daß dieses Himmlische das Irdische je länger desto mehr überwiegt. Damit dies erreicht werden kann, muß man in allen Stücken dem Himmlischen den Vorrang geben. Reden vom Himmlischen und über das Himmlische, denken an das Himmlische, Ewige, anziehen alles Himmlischen und hineinwachsen in das Himmlische. «Unser Wandel ist im Himmel» sagte der Apostel einst.

«Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit.» Nicht im «Herr, Herr sagen» steht das Himmelreich, sondern in der praktischen Betätigung in des Herrn Sinn und Geist. Nicht die Kenntnis möglichst vieler Bibelverse schafft den Himmel, sondern das gläubige

Ergreifen des Heils Gottes in seinem Wort und das nüchterne, ehrliche Ausführen seines Inhaltes. Der Geist Christi ist allem Pharisäertum feind. Wo er Herz und Sinn erfüllt und erfaßt hat, da bleiben die Früchte nicht aus. «Wir können ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben» sagten einst Petrus und Johannes als man ihnen gebot, über ihren Glauben und ihre Arbeit zu schweigen.

«Lehret und vermähnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern» sagte der Apostel. Wo die Erkenntnis des Herrn und seines Willens geschaffen ist, arbeitet jeder an der Besserung seines Lebens, und wo ein Bruder oder eine Schwester von einem Fehler sollte übereilt werden, da helfen die Starken zurecht, ohne Lärm, ohne zu richten oder zu verurteilen. Wie hat der Vater den verlorenen Sohn empfangen, war da nicht große Freude und Dankbarkeit im Hause und in den Herzen? Es ist ein großes Problem: *das Vergeben*. Doch wo man sich der Gnade Gottes bewußt ist, wo man sich übt, so zu lieben wie man selbst geliebt wird, wo man als Kind des Tages wandelt, da ist bei allen Anforderungen des Erdenlebens reichlich Platz, den Worten des Apostels nachzuleben, ja es ist ein Bedürfnis, eine Selbstverständlichkeit. e.

Johannes 14, 15—19

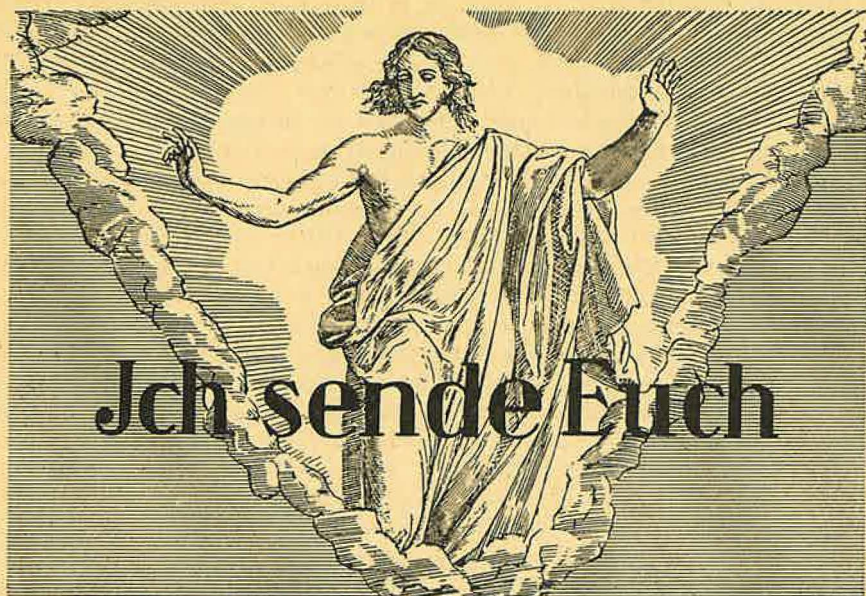
Der Geist der Wahrheit soll uns leiten und führen; Gottes Geist kommt aber nicht in eine boshafte Seele. Also gilt es, die Bosheit aus der Seele hinauszutun, ebenso Falschheit, Heuchelei, Lieblosigkeit und Klatschsucht, denn selbst die Feinde des Herrn Jesum gaben ihm das Zeugnis: «Meister, wir wissen, daß du *wahrhaftig* bist» (Matthäus 22, 16). Der Geist der Wahrheit ist in denen, die wahr sind, wahrhaftig in Sinn, Wort und Wandel. Die Taube, die Noah ausgesandt hatte, kam zur Arche zurück, aber der Rabe fand seine Nahrung an dem verwesenen Fleisch der Ertrunkenen und ging mit Vergnügen in dem Schlamm herum. Das Gebot Jesu heißt: «Liebe von reinem Herzen» (1. Timotheus 1, 5).

Gemäß Johannes 7, 38—39 sollen die, welche an Jesus glauben, Quellen sein, welche Ströme des lebendigen Wassers geben. Welche Ströme des Segens und des lebendigen Wassers von diesen Gottesmännern ausgegangen sind, berichtet uns die Heilige Schrift. So sind auch heute der Stammapostel, die Apostel und treuen Brüder Brunnen, die Ströme des lebendigen Wassers geben.

Wie Gottes schaffender Geist in der Natur immerwährender Entwicklung und Erneuerung lebt und sich offenbart, also lebt auch der erlösende Geist Christi in der Sendungskraft seiner Apostel. Sie sind der sprechende Gottesmund, und seine Schafe hören dadurch seine Stimme.

O Thomasherz, siehe der Auferstehungsgeist hat Fleisch und Bein angenommen, und das ist das Weiterleben der barmherzigen Gnade Christi.

Auf den Trost und den Frieden, den die Lust der Welt gibt, kann man sich nicht verlassen, denn sie sind vergänglich. Aber der andere Tröster, der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie die Sünde liebt, bringt einen Frieden, den die Welt nicht geben kann. Ein anderer Geist soll die Menschheit durchfluten, der Geist der Liebe. Und wir haben, dem Herrn sei Dank dafür, den Geist der Liebe empfangen. (Römer 5, 5).



Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 23

9. Jahrgang

1. Dezember 1948

ADVENT

Advent heißt Warte- und Zubereitungszeit. Kalendermäßig dauert sie die vier Wochen vor Weihnachten. Das ist ein Hinweis auf die große Adventszeit, die von der Himmelfahrt des Sohnes Gottes bis zu seiner Wiederkunft an der ersten Auferstehung dauert. Leider haben die Christen diese Spanne Zeit nicht in der rechten Art ausgenützt, um sich auf die Wiederkunft Christi vorzubereiten. Es geht und ging wie im Alten Bunde. Der liebe Gott verhieß Adam und Eva einen Erlöser. Diese Hoffnung auf einen Erlöser übertrug sich auf alle Völker, denn die Stammeltern sagten das doch ihren Kindern und Kindeskindern. Adam wurde 930 Jahre alt. Somit konnte er diese Verheißung manchen Generationen selber predigen, denn schon zu jener Zeit fing man an, den Namen des Herrn zu predigen (1. Mose 4. 26). Bis sich die göttliche Verheißung erfüllte und der Erlöser kam, dauerte es fast 4000 Jahre. Das war eine lange Zeit, weshalb bei den meisten Menschen der Glaube und die Hoffnung auf einen Erlöser erstarben; die Menschen verloren sich in zahllose Geistesrichtungen und trügerische Hoffnungen. Doch waren immer noch welche, die auf den Trost Israels hofften und sich die Gottesverheißung nicht rauben ließen, sondern wußten, daß Gott nicht lügen kann, und daß sich eines Tages die Gottes-

verheißung erfüllen wird. — Und sie erfüllte sich, zur größten Freude derer, welche an der göttlichen Verheißung festhielten und zum Schrecken und zur Enttäuschung derer, welche sich abwandten und allerlei trügerischen Hoffnungen hingaben. Diese wurden wie die Erbauer des babilonischen Turmes in alle Lande zerstreut; es waren keine einheitliche Hoffnung und kein einheitlicher Glaube mehr vorhanden.

Genau so geht es mit der christlichen Verheißung. In Apostelgeschichte 1, 11 ist zu lesen was die Engel bei der Himmelfahrt Christi den Aposteln sagten: «Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.» Wer hat diesen Glauben in freudiger, froher und lebendiger Hoffnung im Herzen behalten? Wer hat diese Hoffnung stets lebendig in sich, und wer bereitet sich auf das Kommen Christi vor? Die Apostel Jesu sind heute eifrig an der Arbeit, dem Herrn Jesum eine geschmückte, reine Brautgemeinde entgegenzuführen. Die Gemeinde soll ohne Runzeln sein, das heißt ohne Alters- und Müdigkeitserscheinungen. Es sollen auch keinerlei Flecken an ihr erfunden werden. Die Braut trägt weiße Kleider, die aber sehr heikel sind und an denen man jede Kleinigkeit sieht. Darum ist es nötig, daß sie ihre Kleider im Blute des Lammes öfters reinigt. Es ist sonderbar, daß man an den Apostolischen jede Kleinigkeit sieht, ja man deutet mit Fingern darauf hin! Das drängt zur fleißigen Reinigung und zur Vorsicht, die Kleider nicht zu verunreinigen. Wir befinden uns auf dem Wege zur Vollendung der Brautgemeinde Christi.

Das christliche Leben hat seinen Anfang, seine Entwicklung und seine Vollendung. In Hebräer 6, 1—2 lesen wir: «Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht.» Wenn dieses der Anfang ist, was ist dann das Ende? Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu neuen Kreaturen erweckt, wir sind Gottes Kinder geworden; wir sind in Christo befestigt und gesalbt; wir sind versiegelt, und in unsere Herzen wurde das Pfand, der Geist, gegeben, wie in 2. Korinther 1, 21—22 gesagt ist. Wir sind, wie auch kürzlich der Stammapostel sagte, Reben am Weinstocke Christi; aus ihm — aus seinem Geiste — sind wir hervorgegangen und tragen darum auch die edelsten Früchte des Geistes Christi.

Haben wir nun die Lehre vom Anfang des christlichen Lebens bereits hinter uns, dann lasset uns zur Vollkommenheit fahren, daß wir unserm himmlischen Vater und dem Herrn Jesum, unserm Bruder, ähnlich werden. Jesus sagte: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Es wäre ein großer Widerspruch, wenn der Vater heilig ist, die Kinder aber Sünder wären. Soll der Vater wahrhaftig sein und die Kinder Lügner? Soll der Vater gerecht sein und die Kinder ungerrecht? Das sei ferne von uns! Wir müßten uns ja schämen! Soll der Herr Jesus gehorsam sein und wir ungehorsam? Auch das sei ferne von uns! Darum sei unser Streben nach der Vollkommenheit immer neu, sowie unsere Bitte: O bilde mich mein Meister, so recht nach deinem Sinn, Gebieter aller Geister, daß ich dein Jünger bin.

E. G.

Johannes 1, 1–14

Das größte Mißgeschick, das je über die Menschen gekommen ist, war ihre Scheidung von Gott. Um ihnen zu helfen erschien Gott in der Gestalt seines Sohnes und erfüllte damit die Worte in 2. Korinther 5, 19. Die Menschen zu Jesu Zeiten glaubten an Gott, aber die Hand Gottes im Menschensohn wollten sie nicht annehmen. Sie wollten es nicht glauben, daß der ewige Geist Gottes in einem menschlichen Wesen verkörpert sein könnte (Matthäus 13, 54–58). In einem Menschenwesen liegt das Leben der großen Ewigkeit, und wie der Geist ist, den es verkörpert, so wird auch der Name und die Bestimmung sein (Offenbarung 21, 8). Die natürliche Hülle muß aber erst absterben, daher die Warnung Jesu in Johannes 3, 3.

Wie Gott in Christo war, so war auch Christus offenbar in seinen Aposteln, sowohl in alter wie auch in der jetzigen Zeit. Es ist aber notwendig, auf die Worte in 1. Johannes 4, 1–2 und Offenbarung 2, 2 zu achten. Die Offenbarung der teuflischen Mächte ist nicht immer dieselbe. Je mehr wir das geistliche Ebenbild unseres Heilandes werden und uns damit die Erste Auferstehung sichern, desto mehr werden wir die falschen Geister und ihre Werke erkennen.

Wie in der ersten Schöpfung so will Gott auch in der Neuschöpfung seine Kinder nach seinem Ebenbild formen, und das geschieht Schritt für Schritt. Jeder Gottesdienst ist eine Arbeit des Heiligen Geistes an der Seele, um sie zur Vollkommenheit zu bringen. Wer Gottesdienste versäumt, verzögert seine Vervollkommnung und das bedeutet längeres Leiden. An der in Christo treuen Seele zeigt sich das Werk des Himmelreichs, das nicht durch frommes Gerede, sondern durch die Wahrheit und durch wirkliche Tatsachen erreicht wird, Tatsachen, die wir durchleben und überwinden müssen, damit wir alles ererben können (Offenbarung 21, 7).

Der Geist, der in einem lebt und sich durch sein Werk offenbart, bringt in der Ewigkeit für oder wider die Seele Zeugnis. Da wir nun nicht selbst Zeugnis ablegen können, daß wir die Kinder Gottes sind, muß ein höherer Geist seine Wohnung in uns machen, der für uns zeugen kann. Ohne diesen Heiligen Geist kann keiner Anspruch darauf erheben, ein Kind Gottes zu sein (Römer 8, 14–17).

Christus hat die Tür zur Versöhnung nicht geschlossen als er gen Himmel fuhr, sondern gab uns das Wort und das Amt (2. Korinther 5, 18–20).

Gott hat uns nicht selbst erschaffen, sondern hat das durch unsere Eltern getan. Gott hat uns nicht selbst getauft, sondern hat das durch das eingesetzte Amt getan. Gott hat nicht selbst dem Sünder Gnade und Frieden verkündet, sondern hat das durch seinen Sohn getan. Gott hat uns nicht selbst mit seinem Heiligen Geist versiegelt, sondern hat das durch das gesandte Apostelamt getan. (Apostelgeschichte 8, 14–17.)

Jesus kam nicht so, wie es den Pharisäern paßte noch gemäß dem Willen des Fleisches, sondern aus dem ewigen Schöpfungswort Gottes und nach dem Willen dessen, der in ihn den Weg zur Seligkeit gelegt hat. Darum konnte Jesus sprechen, wie es in *Johannes 14, 6* geschrieben steht.

Alle, die unter das Wort kommen und in denen das Wort Fleisch wird, nehmen die Sendboten Christi als das Amt und die Vollstrecker des Testa-

mentes Christi an; sie werden seine Erben, wie es in Johannes 1, 12—13 heißt, gemäß dem Willen Christi «geboren aus Wasser und Geist».

Mancher Mensch geht seinen eigenen Glaubensweg, den er für richtig hält und wodurch er seine Seele retten möchte. Alle Menschenwege aber hören beim Grabe auf — und dann? (Sprüche 14, 12). Wir haben diese Gewißheit, daß der Weg, den wir *im Gehorsam und im Glauben* gehen, uns zu unserer Bestimmung als die Kinder Gottes führt. Laßt uns darum treu bleiben bis an das Ende.

H. F. Schlaphoff.

Römer 6, 23

Wie durch Adams Fall die Sünde zu allen durchgedrungen ist und der Tod der Sünde Sold ist, so ist an die Gabe Gottes das ewige Leben gebunden. Jesus sagte: «Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben» (Johannes 3, 14—15). Außerdem sagte er zu seinen Zeitgenossen: «So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden» (Johannes 8, 24). Auch Gott der Vater gab das Zeugnis: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5).

Nachdem Jesus seinen Auftrag vollendet hatte, ist er aufgefahren und hat Gaben für die Menschen empfangen, und an diese Gaben hat er alles gebunden, was zur Erlösung der Menschenseele erforderlich ist. Jesus ermahnte zur Treue bis ans Ende und hat solchen die Krone des ewigen Lebens verheißen. Aus dieser Ermahnung aber geht klar hervor, daß eine Gegenmacht besteht, welche die Wiedergeborenen zur Untreue zu verführen und von der Gabe Gottes zu trennen sucht.

Wir sehen diesen Vorgang auch im Paradiese, wo der Fürst der Finsternis versuchte, Adam und Eva durch Ungehorsam an das göttliche Gebot von Gott zu trennen, was ihm leider auch gelungen ist. Gott konnte die nun eingetretene Trennung nicht anders überbrücken und beseitigen, als daß er seinen Sohn gab, dessen Glaubensgehorsam und Opfer ausreichend ist, um alles Gottmißfällige an uns zu beseitigen.

Daß der Böse den Wiedergeborenen gegenüber alles versucht, um sie von der Gabe Gottes zu trennen, beweisen die gemachten Erfahrungen und die täglichen Versuchungen, denen Gottes Volk ausgesetzt ist. Daß der Böse dabei oft in einer ganz raffinierten Weise vorgeht, sehen wir auch deutlich aus etlichen Geschehnissen des Alten Bundes. Denken wir nur an 1. Könige Kapitel 13. Auch der Apostel Johannes warnte in seinem 1. Briefe im 4. Kapitel vor den falschen Propheten, die ausgegangen sind in die Welt und doch nichts anderes bezweckten als eine Trennung der Kinder des Glaubens von der ihnen von Gott gegebenen Gabe. Johannes sagte ausdrücklich: «Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott» (1. Johannes 4, 3).



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 24

9. Jahrgang

15. Dezember 1948

Weihnachten

Im Englischen Königshause wurde jüngst ein Kronprinz geboren. Das war im Königshause und beim ganzen Volke Ursache zu größter Freude. Große Feste wurden gefeiert und selbst Freudenschüsse verkündigten das große Ereignis.

Dieser Neugeborene kann, wenn alles planmäßig geht, ein großer englischer König werden. — An Weihnachten aber feiern wir die Geburt des großen himmlischen Königs. Auch er war bei der Geburt ein hilfloses Menschenkind, er bedurfte der Pflege wie alle andern Kinder, doch er wuchs, nahm zu und, was besonders zu beachten ist: Er war stark im Geiste.

Weihnachten, das Fest der Geschenke! Leider nehmen die natürlichen Geschenke die Herzen oft viel zu viel in Anspruch. Wie leicht und wie oft wird dabei die Hauptsache, das größte Geschenk, das der himmlische Vater der Menschheit gegeben hat, vergessen oder in den Hintergrund gedrängt! Wir wollen aber nicht vergessen, daß, wenn Gott die Gabe in seinem Sohne uns nicht gegeben hätte, alle irdischen Gaben ihren Wert verlieren würden. Der Dichter sagt mit Recht: «Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue dich o Christenheit!» In Lukas, Kapitel 1 und 2 ist von

diesem großen Ereignis ausführlich geschrieben. Mögen bitte alle Amtsträger, besonders die Jugendlehrer, der ganzen apostolischen Jugend beibringen, wie die wunderbaren, göttlichen Verheißungen in bezug auf Jesus Christus sich erfüllt haben. In den Schulen fehlt es in dieser Beziehung sehr, darum sollen die Eltern, die Sonntagsschullehrer und die Jugendlehrer nachhelfen. Dazu ist nicht nur die Weihnachtszeit da, sondern das ganze Jahr. Wenn Jesus im Geiste stark wurde, dann sollen wir das auch werden. Die göttliche Weisheit, die alles umfassende Erkenntnis Gottes in allen Dingen was die Erlösung der Menschheit betrifft, ist so unsagbar wichtig, daß man mit Lernen nicht aufhören soll, bis man zur Vollkommenheit gelangt ist.

Ein Diakon schrieb mir, es habe ihm einer gesagt, er sei ein «billiger» Diakon. Das hat dem Bruder sehr wehe getan. — Doch soll sich jeder Amtsträger selber darüber klar sein, ob er ein «billiger», ein etwas minderwertiger Amtsträger ist. Wenn ein Schüler oder ein Arbeiter minderwertig ist, dann ist das in den meisten Fällen eigene Schuld. Der aufmerksame, fleißige Schüler, der dem Lehrer das Wort vom Munde wegnimmt, der seine Aufgaben pünktlich und gut löst, ist bestimmt kein «billiger» Schüler. Ein Amtsträger, der kindlich, treu, gläubig, gehorsam, eifrig, wahrhaft, fromm und gottesfürchtig ist, der sich auch Schätze sammelt für die Ewigkeit, ist bestimmt kein «billiger» Amtsträger. Der Herr Jesus selbst bewertet ja seine Knechte auch nach ihren Leistungen. Wenn er einem ein Pfund gibt und dieser erwirbt damit zehn Pfund, dann ist das kein «billiger» Knecht, nein, der Herr setzt ihn über zehn Städte. Es ist also jedem seine Sache, ob er zu den «Billigen» gehört oder nicht. Das Himmelreich leidet Gewalt. Das Leben und die ganze Lebensgeschichte Jesu fängt bei der Geburt an. Wir beginnen unser göttliches Leben bei der Wiedergeburt. Als Jesus geboren war, fand sich schnell der Mordgeist, der Jesus umbringen wollte. Doch der liebe Gott sagte dem Josef im Traume, er soll mit Maria und dem Kindlein nach Aegypten fliehen, Herodes trachte dem Kindlein nach dem Leben. So wurde Jesus bewahrt. Der Mordgeist in Herodes richtete aber doch ein großes Blutbad an. (Matthäus 2.) Wenn jemand apostolisch werden will, geht das ähnlich zu. Alle Geister suchen, die Betreffenden abzuhalten, daß sie unter keinen Umständen an diesen Ort gehen. Ueberall hin, nur da nicht! Was haben die Geister alles über Jesum gesagt! Er sei ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle! Ja, man sagte, er treibe die Teufel aus durch den Beelzebuben, den Obersten der Teufel. Klar ist, daß der Teufel Jesum nicht als Gottes Sohn hinstellen konnte, denn damit hätte er sich selbst aufgegeben und hätte sein Reich zerstört. Des Teufels Reich hat mit Lügen begonnen, es ist mit Lügen aufgebaut, und eine Lüge muß immer wieder die andere decken und stützen. Somit muß der Teufel den Herrn Jesum und seine Gesandten verunglimpfen, er muß sie in Schmutz und Kot ziehen, sonst hört sein Reich auf zu existieren. Die Menschen sind hierin ganz unwissend, sie dienen oft als Werkzeuge in der Hand des Bösen, oder als Sprachrohre, sie wissen aber nicht, was sie tun. Darum bat ja auch Jesus für seine Mörder und sagte: «Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.» Man sagt etwa: «Das Bessere ist des Guten Feind.» Wenn irgendeine Fabrik ein Werkzeug fabriziert, so ist das gut und recht, kommt aber ein anderer Fabrikant, der dasselbe Werkzeug

viel besser, praktischer und leistungsfähiger herstellt, so wird sich der erstere umstellen müssen, sonst kann er seine Ware nicht mehr an den Mann bringen. Also das Bessere hat das, was früher gut war, überholt. Der praktische Mensch wird selbstverständlich immer nach dem Besten greifen. Ein Sprichwort sagt: «Das sind die Weisen, die vom Irrtum zur Wahrheit reisen, und das sind die Narren, die im Irrtum verharren.»

Heute wie zu allen Zeiten ist es große Gnade, das *zeitgemäße* Gotteswerk zu erkennen. Als Petrus den Herrn Jesum als Gottessohn erkannte, sagte Jesus zu ihm: «Petrus, das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.» Und zu Maria war gesagt: «Du hast Gnade bei Gott gefunden!» (Lukas 1.) Also aus Gnaden erwählet; es war und ist kein Verdienst. «O selig bist du, die du geglaubt hast», das war nicht nur von der Maria zu sagen, sondern kann auch von all denen gesagt werden, die in der Wiedergeburt Christi Geist und Leben empfangen haben. «Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.» — Ein wunderbares Geschenk war Maria zugefallen, denn sie glaubte an die Kraft Gottes, die wider alle Vernunftbegriffe solches zu schaffen vermag. Du hast Gnade gefunden bei Gott! so dürfen heute die apostolischen Sendboten allen Apostolischen mit Freuden zurufen. Jubel und Freude sollen alle Herzen erfüllen, denn *euch* ist heute der Heiland geboren; er wurde bei der heiligen Versiegelung in die Herzen gelegt, es ist der Geist, der Sinn und das Wesen Christi. Ein kleines, göttliches Samenkorn war es, aber aus diesem winzig kleinen Wesen geht Christus hervor, es sind ihm ja so viele Kinder verheißen: «Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte» (Ps. 110, 3).

Der Weg der Wiedergeborenen soll dem Wege Jesu gleichen: durch Nacht zum Licht, von einer Erkenntnis zur andern, wie von Jesus in Lukas 2, 52 geschrieben steht: «Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.» Der Fleischgeborene kennt sich nur im Irdischen aus und liebt das Irdische. Der Geistgeborene aber liebt das Himmlische und spricht: «Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist? Kann es denn auf Erden einen schöneren Platz geben als das Haus Gottes, da der Herr, der seine Kinder liebt, bei seinem Volke wohnt, seine Kinder lehrt und erzieht? Werden denn diese Gotteskinder fragen: wie oft muß ich in die Kirche gehen? Nein, sie möchten am liebsten in der Kirche bleiben. Wie viele Kinder Gottes wären nicht gefallen, nicht verunglückt, nicht in Spott und Schande geraten, wenn sie die Gottesdienste nicht versäumt hätten! Irre sich niemand, das eigene Seelenheil schaffen ist eine sehr ernste Angelegenheit, denn der Satan, der Menschen größter Feind, hat großen Zorn, ist auf der Lauer und will jedes Gotteskind aus der Höhe der Gotteskinder in die Tiefe irdischer Gesinnung stürzen. Daß das möglich ist, hat schon Jesus gesagt mit den Worten: «Und du, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutigestags.» (Matthäus 11, 23.)

Liebe Brüder, wir wollen Weihnachten nicht nach der Weise der Allgemeinheit feiern. Der himmlische Vater hat seinen Sohn gesandt, damit allen Menschen geholfen werde, die sich helfen lassen wollen, also auch

den Seelen der Abgeschiedenen. Wir kennen die Gedanken Gottes genau, es sind tiefe, herrliche Gedanken der Liebe, eine Fülle an Liebe, so daß es der Mensch kaum fassen kann. Gehen wir an die uns gestellte Weihnachtsaufgabe heran, dann wird viel Freude sein im Himmel und auf Erden, so daß Menschen und Engel singen können: *Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!*

Das Ende

Herzlich geliebte Brüder!

Bald werden sich die Tore des Jahres 1948 für immer schließen. Im Zurückschauen gedenke ich Eurer stets wachsenden Opfer in allen Stücken; ich gedenke Eurer Liebesarbeit. Das ist ja eine solche Summe von Arbeit, daß sie nicht aufzuzählen ist. Beim Herrn aber ist alles angeschrieben; der Mensch besitzt in seinem Seelenleben eine Einrichtung, welche das ganze Leben und Erleben aufzeichnet und zur Zeit und Stunde in klarster Weise wieder abrollt, so daß alles wie bei einem Filme gesehen werden kann. Darüber besteht keine Täuschung. Es soll kein Amtsträger und kein Glied denken, ihre guten Werke würden nicht gesehen und nicht belohnt, weil sie nicht glänzen könnten und ihre Werke nicht an die große Glocke gehängt würden, wie manche meinen, daß das nötig sei. Nein, nein, es wird alles im Seelenleben «automatisch» angeschrieben, beim fleißigen wie beim faulen Knecht, beim Drückeberger wie beim Draufgänger, beim Reinen wie beim Unreinen. Und eines Tages läuft der Film zur Freude oder zum Schrecken seines Besitzers vor seinen Augen nieder, und damit richtet sich jeder selbst, wie es in seinem Lebensfilme oder -buche geschrieben ist. Schreiben wir darum zu unserm Vorteil nur Gutes hinein. Lassen wir aber auch vom Verdienste Christi, von der Jesu- und Apostellehre alles durchdrungen sein, denn die eigene Gerechtigkeit reicht nicht.

Ich reiche Euch, Ihr Brüder, im Geiste die Hand und drücke sie herzlich. Das sei das Zeichen herzlicher Verbundenheit, und so wollen wir das alte Jahr beschließen. Auch schließe ich mich den Worten des lieben Stammapostels an, daß auf alle die Gnade gelegt und alles vergeben ist. Doch das heilige Abendmahl wollen wir am Silvester nicht genießen. Zu häufiges Genießen entwertet die Sache nur. Die vielen Vergebungen des Jahres waren doch nicht nutzlos. Es werden ja am Jahresende nur wenige Tage seit der letzten Vergebung sein. Wir beginnen dann am 1. Jan. mit Gott den neuen Zeitabschnitt. Der Silvesterabend soll vor allem ein Dankgottesdienst sein. Wir wollen unserm Gott und Vater danken, wo er so viel Gutes an uns getan hat.

Mit den herzlichsten Grüßen der Liebe von Euerm

Ernst Güttinger

Inhalts-Verzeichnis

Ich sende Euch 1948

Allgemeines

	Seite
Advent	89
Bereitschaft	53
Berge der Hilfe	54
Brief eines Bezirksältesten	8, 40, 43, 46, 80
Brief eines Gemeindevorstehers	23
Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben	11
Das Ende	96
Das Gebet	58
Der einmal gelegte Grund	32, 36
Der Zorn Gottes	66
Die Ruhe	79
Die Vollendung	61
Die Wiederkunft Christi	1
Durch das Wort ist alles geschaffen	2
Ehescheidungen	62
Einen andern Grund kann niemand legen	2
Erlösung	19
Feuer	16
Heimliche, verborgene Weisheit	29
Sammelt euch Schätze	86
Selbstbeherrschung	9
Stammapostelhelfer Kuhlen schreibt	77
Unsere Berufung	67
Vom Richten	83
Vom Rühmen	72
Wir aber haben Christi Sinn	31
Wir sind von Gott	3

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

5. Mose 33, 26—29	33
Psalm 1	4
Psalm 1	68
Psalm 23	57
Psalm 26, 6—8	41

	Seite
Psalm 127, 1	51
Hohelied 3, 1—4	22
Jesaja 28, 14—16	74
Jesaja 52, 7—8	20
Jesaja 55, 7	85
Sacharja 4	48
Maleachi 2, 7	38
Matthäus 9, 13	52
Matthäus 11, 28—30	71
Matthäus 17, 5	13
Matthäus 24, 4—5	63
Matthäus 24, 45—47	82
Lukas 6, 31—36	7
Lukas 10, 30—34	42
Lukas 13, 18—20	45
Lukas 13, 23—27	56, 73
Johannes 1, 1—14	91
Johannes 5, 39—40	34
Johannes 6, 33—51	17
Johannes 12, 46—48	27
Johannes 14, 15—19	88
Johannes 15, 13	55
Apostelgeschichte 2, 37—42	37
Apostelgeschichte 10, 1—6	81
Apostelgeschichte 19, 13—20	59
Apostelgeschichte 28, 17—28	65
Römer 5, 8—14	49
Römer 6, 23	92
Römer 8, 28	25
2. Korinther 3, 7	69
Epheser 2, 14	70
Kolosser 3, 16	87
Offenbarung 13, 6—10	5

Besondere Tage

Weihnachten	93
Zur Konfirmation	21

Mitteilungen des Verlages

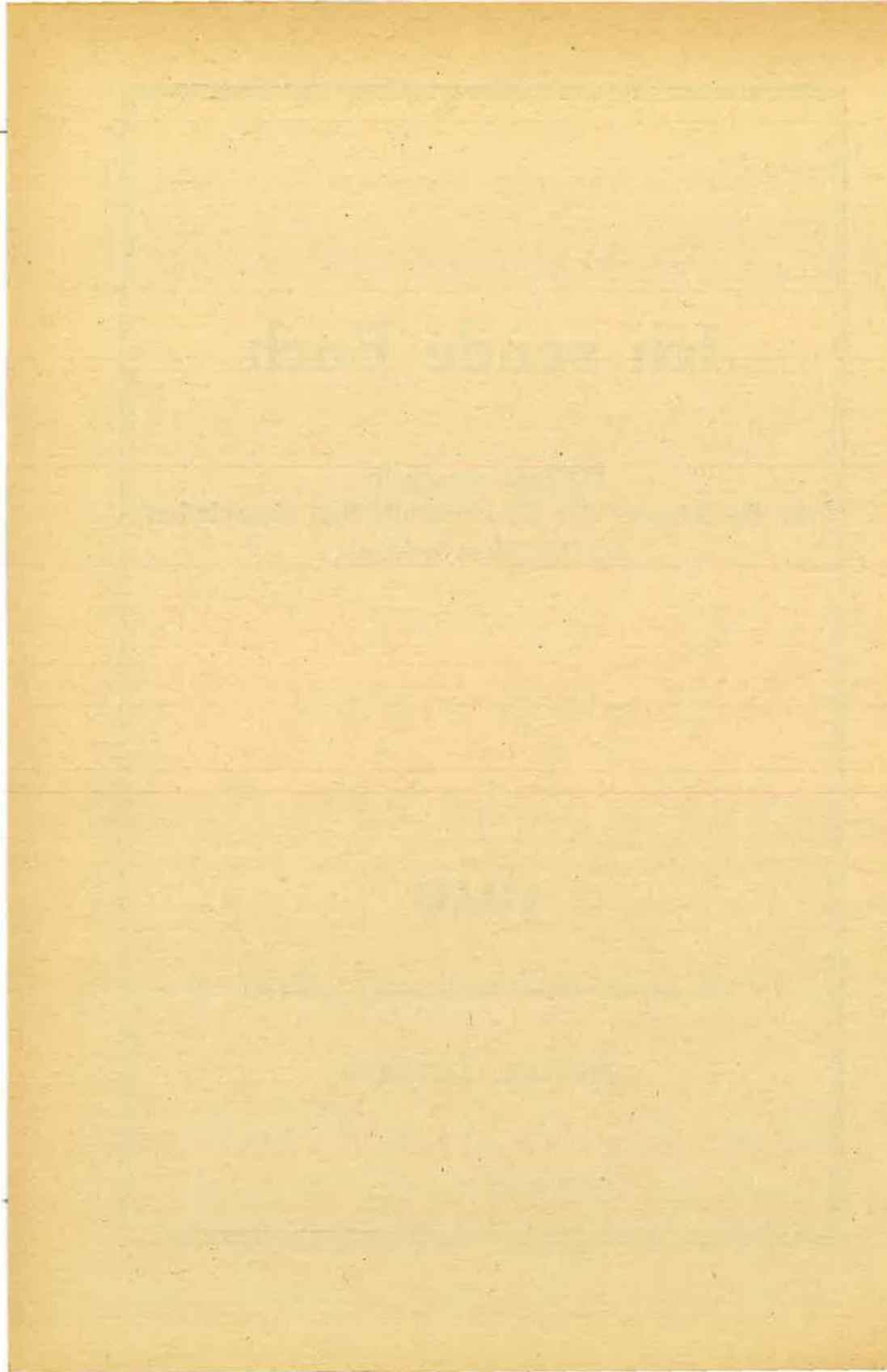
Seite	76
-----------------	----

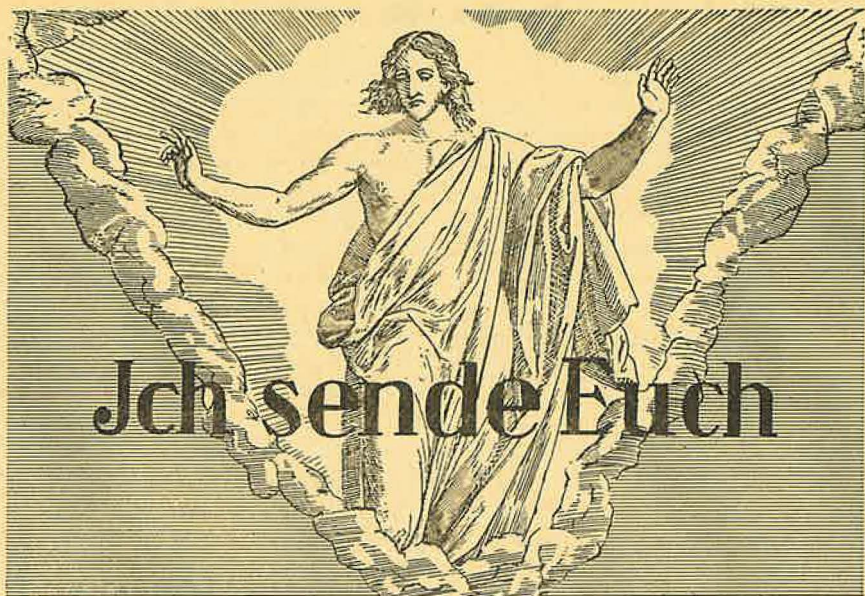
Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1949

ZEHNTER JAHRGANG





**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 1

10. Jahrgang

1. Januar 1949

ZUM NEUEN  AHRE

Unsere Losung bleibe: „Immer mutig vorwärts, was auch kommen mag, in dem Geiste Jesu vorwärts jeden Tag.“ Wir haben, Ihr lieben Brüder, ein überaus herrliches Ziel vor uns. Dieses wollen wir erreichen. Petrus versprach seinem Herrn die Treue und Nachfolge bis zum Tode, und wir haben dasselbe getan. Wir sind nicht allein, sondern sind in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater, dem Sohne und allen heiligen Aposteln und Amtsträgern, und diesen voran der liebe Stammapostel. Alle diese stellen eine Macht dar, die jedermann, der sich darunter stellt, Schutz und Schirm bietet. Wie groß sind die Worte Jesu nach Johannes 17: Auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.

Wir wünschen Euch allen das Beste, Gesundheit und Wohlergehen und viel Segen und Erfolg zu aller Arbeit, aber auch das nötige Maß von Liebe, um alles in der rechten Weise tun zu können.

Mit herzlichen Grüßen der Liebe Eure

*Ernst Güttinger
Rudolf Schneider
Otto Güttinger*

Hebräer 5, 7–14 und 6, 1–2

Wer sein Seelenheil schaffen will, soll es mit allem Ernst und Eifer tun. Es dreht sich hier um die höchste Stellung und um die größten Güter; darnach kann man nicht nur Gelüste haben, sondern die soll man sich unter Aufbietung aller Seelen-, Geistes- und Leibeskräfte erringen. Satan, der Lügner und Mörder von Anfang, bietet auch alle Kräfte auf, um die Menschen an der Erreichung dieses Zieles zu verhindern. Dem Herrn Jesu war der gleiche, ja noch größere Kampf vorgeschrieben, denn Satan wußte, daß Jesus als Fürst des Lebens der zukünftige Erbe war, darum sagte er: „Seht, das ist der Erbe, kommt laßt uns ihn erwürgen, so ist das Erbe unser.“ Also war es für Jesus ein gigantischer Kampf, wie er größer nicht sein kann. Es ging um alles, Himmel und Hölle rangen um die Vorherrschaft. Wäre Jesus in diesem Kampfe erlegen, wäre er verloren, und wir wären alle unter der Herrschaft Satans.

Darum ist der Sieg Jesu so unaussprechlich wertvoll, daß man dafür nicht genug Worte hat. Die Himmel, die Erlösten, rühmen diesen Sieg ewiglich. Doch, wie hart wurde er errungen! Tränen, Gebet, Flehen und starkes Geschrei zu Gott, der allein aus allen Anfechtungen erlösen konnte. Und Gott half ihm aus aller Not, weil er gehorsam war und Gott ehrte. Durch die herrliche Vollendung Jesu ist er allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit geworden.

Wie viele Gebete, Tränen, Flehen und inneres Schreien hat schon jedes Gotteskind zu Gott emporgeschickt? Jesus sagt: „Gehe in deine Kammer, schließe die Türe hinter dir zu, gehe auf die Knie und sage deinem Gott alles, halte aber an am Gebet, Gott will sehen, ob es dir ernst ist.“ Sage wie ein Jakob: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Gott rückt es niemandem auf, er gibt alles, was wir bedürfen; ob es einer sei, der prüfend zum Werke kommt, oder einer, der Entwicklung bedarf, Gott läßt es dem Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen und dem Demütigen gibt er Gnade. Die meisten Menschen wollen sich heute keine Mühe geben, sich aus dem Babylon, dem Sodoma und Ägypten herauszuarbeiten, ja sie meinen, Gott sei daran schuld. Nein, daran ist der Teufel schuld. Aus diesen Spinnnetzen soll sich jeder herausarbeiten. Vergessen wir nicht: Es ist jedem möglich gemacht, es kann sich einmal niemand entschuldigen. Die vielen Millionen, die sich herausarbeiten, sind Beweise genug, daß man es kann.

Gott nannte Jesum einen Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedeks'. Melchisedek war im Alten Bunde ein Mann, der nicht in den Geburtsregistern steht, er war, wie die Schrift sagt, ohne Anfang und ohne Ende. Abraham erkannte in ihm Gott, darum opferte er ihm den Zehnten all seines Einkommens. In Hebräer 7 ist darüber ausführlich geschrieben. Wie schwer fällt es den Menschen, die göttlichen Gedanken zu erfassen und gläubig diese Wege zu wandeln! Viele, die in der Gotteserkenntnis schon längst Meister sein sollten, kommen in Glaubenskämpfe, und ihr Glaubensschifflein wird im Sturme der Geister hin und her geworfen. Ich betone ausdrücklich: Die Sünde ist das größte Hemmnis am göttlichen Aufstieg! Nehme sich doch jedes Gotteskind und besonders jeder Diener vor: „*Ich will aufhören zu sündigen!*“ Wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht; wer sündigt, wird gebunden, der Friede, die Freude, die Freiheit, die Ruhe der Kinder Gottes sind dahin, eine geistlich-seelische Entwicklung ist unmög-

lich, eine geistliche Finsternis hüllt die Seelen ein, und ganz naturgemäß kommen die Fragen: Sollte wohl? — Zweifel und Anfechtungen ohne Zahl! Darum ist es ein absolutes Gebot der Selbsterhaltung, aufhören zu sündigen und mit heldenhaften Kräften allem Bösen zu widerstehen. Unser Leben gleicht dem Leben Jesu. Es genügt für uns nicht, an ihn zu glauben, sondern wir sollen seinem Vorbilde nacheifern. Was würde es uns nützen, wo Jesus alle Sünden, Anfechtungen und Versuchungen überwunden hat, wir aber wären Sündensklaven? Darum das große, wichtige Wort: Widersteht dem Teufel, dann flihet er von euch. Die prächtigen, kraftvollen Jugendgestalten, die wir in unsern Reihen haben, sollen sich mit Freuden wie junge Löwen oder Helden in den Kampf stürzen. Wer den Teufel und die Hölle überwindet, hat den größten Sieg errungen; etwas Größeres kann es nicht geben, denn diese Siege haben Ewigkeitserfolge, wie der Dichter sagt: „Ewige Freiheit, welch köstlich Gut, ewige Freiheit, wie wohl das tut!“

Der Sünder, der Unterliegende, kommt nie vorwärts, es werden ihm zuletzt Schmach und Schande, Armut und Niedrigkeit zuteil. Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren. In jedem Gottesdienst sitzen wir zu Jesu Füßen und hören, was uns der Geist Gottes zu sagen hat. So baut sich in den Seelen der aufmerksamen, lernbegierigen Hörer ein himmlischer Baustein auf den andern bis zur Vollkommenheit der Kinder Gottes. Es sollen in den Hütten der Gerechten keine Klagelieder gesungen werden, das ist der Teil der Überwundenen. In den Hütten der Überwinder singt man vom Sieg, da ist Jubel und Freude, solche brennen auch im Eifer und in der ersten Liebe um des Herrn Werk. Bei diesen Siegern ist das Wort Gottes nach Offenbarung 12, 7—12 buchstäblich erfüllt: „Darum freuet euch! Und abermals sage ich, freuet euch!“

E. G.

Lukas 16, 19 — 31

Auf dem Gebiete der *Menschheitserlösung* gibt der liebe Gott immer zur rechten Zeit die Männer, die sein Werk weiterführen. Das Erlösungswerk unseres Gottes hängt aber auch mit den natürlichen Zeitgeschehnissen zusammen, darum ordnet Gott auch diese Dinge nach seinem Rat und gibt zur rechten Zeit die Männer, welche nötig sind. Das sollen wir Gotteskinder erkennen und sollen für das dankbar sein, was Gott gegeben hat. Wir wollen uns bemühen, überall treu zu sein. Wer im Gotteswerke treu ist, kann in natürlichen Dingen nicht untreu sein. Wer treu ist, ist es überall.

Jesus war von Ewigkeit her, und seit seiner Erdenätigkeit sind schon über 1900 Jahre vergangen. So kurz aber seine Erdenlaufbahn war, so dürfte sie doch in seinem ganzen Dasein die wichtigste Zeit gewesen sein. In dieser Zeit hat er den Grund gelegt, um seinem Vater die verloren gegangene Schöpfung zurückzugewinnen. Jedes einzelne von uns wird in 2000 oder noch mehr Jahren auch noch leben, aber die Zeit, in der wir auf Erden Mensch und mit dem vergänglichen Fleische bekleidet sind, wird auch in unserem Dasein die wichtigste Zeit sein.

Erstens wurde in unserer Erdenzeit über unser Sein und Nichtsein im Reiche Gottes entschieden, und dann haben wir an dem Erlösungswerke mitgearbeitet, welches das größte und herrlichste aller Werke ist. Wenn auch der Anteil des einzelnen Menschen in der Arbeit an diesem Werke, das sich durch viele tausend Jahre erstreckt, gering ist, so werden doch

alle, welche in der Treue mitgearbeitet haben, *in den Genuß des Ganzen* kommen, sobald es vollendet ist. Darum wollen wir unser Leben nicht nur nach zeitlichen Gesichtspunkten einstellen, sondern wollen vornehmlich auf das Ewige und Bleibende achten.

Gar zu oft vergißt man vor all dem Irdischen, seinen Blick nach oben, auf das Himmlische zu richten. Meiden wir allezeit die Verbindung mit der Sünde und suchen wir nach dem ewigen Ziel, der ewigen Herrlichkeit zu streben, dann ist dereinstens unsere Freude und unser Teil an den unvergänglichen Gütern unbeschreiblich groß.

Psalm 15, 1-5

In vorstehendem Bibelwort werden zuerst die Fragen aufgeworfen: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ Die Antworten auf diese Fragen sind in den Versen 2 bis 5 gegeben. Zunächst muß eine Hütte Gottes vorhanden sein, ebenso auch ein heiliger Berg des Herrn. Wenn aber von einer Hütte Gottes gesprochen wird, müssen auch noch andere Hütten oder Gebäude sein, deren Erbauer aber nicht Gott, sondern andere Geister sind.

Mit dem Berge des Herrn verhält es sich ebenso, denn wenn ein Berg des Herrn vorhanden ist, müssen auch noch andere sein. In Psalm 68, 17 lesen wir, daß die großen Gebirge scheel sehen auf den Berg des Herrn, aber deshalb hat der Herr doch Lust, daselbst zu wohnen, und zwar nicht vorübergehend, sondern immer und ewiglich.

Für uns reicht allerdings die in den Versen 2 bis 5 gegebene Antwort nicht ganz aus, denn durch gute Werke sind wir weder in die Hütte Gottes noch auf seinen heiligen Berg gekommen. Die oben benannten Werke sind wohl gut und nicht zu verwerfen, aber erst der Glaube an Christi Verdienst und seine gegenwärtige Heilsoffenbarung brachte uns in die Hütte Gottes beziehungsweise auf den Berg des Herrn. In Offenbarung 21, 3 wird auch von der Hütte Gottes gesprochen, deren Leuchte das Lamm ist. Durch die Tätigkeit des Geistes Christi werden in dieser Hütte die Tränen abgewischt, die infolge der Sünden und Herzenshärteigkeit der Menschen geweint wurden.

Wer also in der heutigen Zeit in der Hütte Gottes und auf dem Berge des Herrn bleiben will, richte sich nach dem, was in der Hütte Gottes beziehungsweise auf dem heiligen Berge Gottes geboten wird. Auf den Mauern Jerusalems stehen die Wächter, die der Herr gegeben hat, dem Volke Gottes zum Heile, denn sie warnen vor dem Feinde. Sie sind Lehrer zur Gerechtigkeit. Wohl dem, der auf ihr Wort achtet und danach handelt; solche werden nimmermehr umkommen. Sie sind als Schafe Christi in seine Hand gezeichnet, und der Vater, der größer ist denn alles, wird sie schützen und bewahren.

Es muß also ein Glaube vorhanden sein, der die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit und der Gegenwart umfaßt und sich in der Liebe Christi tätig zeigt. Wer sich darin finden läßt, wird in der Hütte Gottes und auf dem heiligen Berge bleiben.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 2

10. Jahrgang

15. Januar 1949

Die Hölle

Matthäus 10, 26 — 33

Das Evangelium Jesu Christi offenbart uns Menschen Geheimnisse, die noch keine menschliche Wissenschaft erforschen konnte. Jesus ist als das ewige Wort von Gott, dem Vater, ausgegangen und hat verkündigt, wer und was Gott ist und was seine Gedanken, sein Vornehmen, mit uns Menschen sind; kurz gesagt, er hat uns den Willen Gottes und seine ewigen Gesetze verkündigt. Es ist äußerst wichtig, diese Gottes- oder Geistesgesetze zu kennen, denn wer sich damit in Widerspruch stellt, bringt sich ins Unglück. Auch die menschlichen Gesetze und Vorschriften sollen alle gehalten werden, ansonst sich der Mensch strafbar macht. Dem irdischen Richter entgehen zwar viele Menschen, nicht aber dem Geistesgesetz und -richter. Den Sündenfall der ersten Menschen hat kein anderer Mensch mitangesehen, es waren keine Zeugen da, aber sie trugen den Richter in der Brust, es stellte sich sofort die Unruhe, das schlechte, verklagende Gewissen ein; sie flohen, versteckten sich und nahmen Feigenblätter.

In früheren Zeiten waren zwei Männer eines Mordes wegen angeklagt, einer von beiden war der Täter; beide leugneten. Der Richter befahl, es sollen beide den Oberkörper entblößen und legte daraufhin sein Ohr an das Herz jedes Angeklagten. Er sagte dem einen auf den Kopf zu: «Du

bist der Täter.» Der Richter merkte das sehr wohl an der großen Unruhe und am mächtigen Herzschlag. Der Mörder gestand. — Wie manche Mutter merkt es ihrem Kinde sehr wohl an, wenn es etwas Unrechtes getan hat! Darum kann kein Mensch sagen, er wisse nicht, was Recht oder was Unrecht sei; jeder Mensch trägt das Gewissen in seiner Brust, das Handeln gegen das Gewissen bringt Unfrieden und Unruhe.

Doch, das menschliche Gewissen allein genügt nicht, um uns vor Sünde und Schaden zu bewahren. Damit wir mit den ewigen Gottes- und Geistesgesetzen nicht in Widerspruch kommen, bedürfen wir auch der Lehre des Sohnes Gottes. Das Übertreten dieser Gesetze erzeugt noch viel mehr Unruhe, Angst und Furcht, als der Diebstahl einer Frucht. Die Erforschung der physikalischen Gesetze hat den Menschen unendlich viel Mühe, Arbeit und Geld gekostet, und diese Forschungen gehen immer noch weiter. Alle diese Dinge gelten aber nur dem Irdischen, dem Leibeseben, und haben mit dem Seelen- und Ewigkeitsleben nichts zu tun. Erst wer über das Seelenleben völlige Klarheit besitzt, bleibt vor seelischem Schaden bewahrt. Als die ersten Menschen sündigten, wurden sie aus dem Paradies verwiesen, und als die Engel sündigten, wurden sie mit Ketten der Finsternis zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden. (2. Petrus 2, 4.) Hölle heißt auf deutsch: «Tal der Schuttablagerung». Wie verschieden und phantastisch sind doch oft die Begriffe über Hölle und Himmel! Gott heißt die Teufel nicht, sie sollen die Menschen quälen, so wenig wie er auch die Menschen nicht heißt, sie sollen einander quälen. Das ergibt sich alles von selbst, durch die Übertretung von gewissen Gesetzen. Wenn ein Autofahrer den Zustand der Straße und den der Reifen seines Wagens nicht beachtet und er kommt auf nasse, glatte oder eisige Straßen, so wird es ein Unglück geben, der Wagen wird von der Straße abrutschen. Die Gottesgesetze sind einem schmalen Wege gleich. Da heißt es sehr vorsichtig zu wandeln, um sich nicht zu stoßen und um nicht zu fallen. Darum schrieb auch der frühere Apostel, wer in den Schranken laufe, der erreiche das Ziel.

Hölle: Schuttablagerung! Wer kennt sie nicht, die Ablagerungsstätten, wo alles zerbrochene, zerstörte, unbrauchbare Material hingeschafft wird! Ist ein solcher Ausdruck für Menschen wirklich zutreffend? Gewiß! Wo bei Menschen die Gemeinschaft mit Gott aufgehoben wird, da fängt die Hölle an. Ein Sprichwort sagt mit Recht: «Geld verloren, viel verloren, Ehre verloren, mehr verloren, Gott verloren, alles verloren.» Wo der Glaube zerbrochen ist, die Liebe zerstört, Ehebande gelöst, die Treue gebrochen, der Gehorsam aufgehoben, wo alles göttliche Gemeinschaftsleben zerstört ist, da ist wirklich ein Schuttablagerungsplatz entstanden, wie bei niedergebrannten oder bombardierten Häusern.

Wie töricht handeln doch die Leute! Der liebe Gott hat allen Menschen gesagt, was ihnen zum Glück und Frieden dient, nun machen sie vielfach das Gegenteil, darum die Zerstörung. Doch soll dieser Schaden Gewinn sein für den, der daraus etwas lernt. Durch Schaden wird man klug, aber es geht leider bei vielen Leuten recht lange, bis sie so weit sind.

Bei den Schuttablagerungsplätzen sind vielfach Leute beschäftigt, die noch Brauchbares heraussuchen. Brennbares wird angezündet, dann geht man mit der Hacke ans Verlesen und nimmt Knochen, allerlei Metalle, wie Kupfer, Messing, Aluminium, und was sich sonst noch Wertvolles zeigt, heraus. An solchen Plätzen wird mitunter auch Geld gefunden,

Eheringe und andere Wertsachen. — Wie weit ist es in einer Ehe, bis ein Teil den Ehering in den Mistkübel wirft? Manche Wertsachen wandern nicht absichtlich, sondern aus Unachtsamkeit oder Leichtfertigkeit in den Kehrichtkübel. Die mancherlei Metalle werden wieder geschmolzen und neu verarbeitet. Auch da gilt das Wort: «Siehe, ich mache alles neu.»

Der Sohn Gottes hat auch eine Höllenfahrt gemacht, aber nicht daß er zum Schutt komme, sondern daß er als Sieger über Hölle, Tod und Grab hervorgehe. Auch er sucht im Schutt alles noch Wertvolle heraus, um es wieder neu zu gestalten. Zwecks Offenbarung seiner Erlösermacht ist er zu den Seelen der Entschlafenen hingegangen, wie in Epheser 4, 9, 1. Petrus 3, 19 und andern Stellen zu lesen ist.

Wie fürchten sich doch die Leute über wertlose, nichtssagende Dinge! Der eine fürchtet sich vor Geisterspuk, der andere vor den Leuten; — ja, was werden die Leute sagen, wenn ich zu den Neuapostolischen ginge? Ja, und was werden die Leute später sagen, wenn die Brautgemeinde Christi entrückt wird? Und was werden sie sagen, wenn Christus mit seinen Heiligen erscheinen wird, um mit ihnen, seinen Erstlingen, die Reiche der Erde einzunehmen und daselbst tausend Jahre zu regieren? Ja, was werden *dann* die Leute sagen! In der Schrift steht: «*Dann* werden heulen alle Geschlechter der Erde.» Hört also nicht darauf, was die ungläubigen, armen, unwissenden, verblendeten Menschen *heute* vom Werke Gottes sagen, sondern denkt daran, was sie später sagen werden, wenn ihnen die Augen aufgegangen sein werden. — Was uns der Geist Gottes heute in der Finsternis der gegenwärtigen Unkenntnis lehrt, das, liebe Brüder, redet im Licht, auf den Dächern der Öffentlichkeit. Fürchtet euch nicht vor den Menschen, sondern vor dem Teufel, dem Lügner und Mörder vom Anfang, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Wer den Herrn in dem Geisteswirken der Gegenwart bekennt, den wird er auch bekennen vor dem himmlischen Vater. Wer ihn aber verleugnet vor den Menschen, den wird er auch verleugnen vor seinem himmlischen Vater. Nützen wir darum *unsere* Zeit recht aus, hören wir darauf, was der Geist Gottes die Gemeinde lehrt und nicht darauf, was der Stuhl Satans lehrt.

Sucht Verlorene auf!

Lied 325, Text Lukas 10, 30 — 37

Auf Erden wird nicht nur gesündigt, es wird auch viel Gutes getan. Ja, die Summe der guten Werke ergäbe einen Haufen, der nicht auszuzählen wäre. Der Wille zum Helfen ist bei sehr vielen Menschen vorhanden. Wo Krankheit ist, kann man den Arzt rufen; wenn ein Unglück passiert, sind die Sanität, der Arzt und die Polizei sofort zur Stelle, ebenso im Brandfall. Bei Freund und Feind, überall sucht man zu helfen. Auch den Armen wird geholfen, es braucht niemand zu verhungern.

Neben allen Helfern steht aber Jesus Christus, der Sohn Gottes, als der größte Helfer, der beste Arzt, der beste Polizist und der beste Feuerwehrmann; er löscht das Feuer der Hölle, das Feuer des Hasses, des Neides, des Geizes, der Eifersucht und was die höllischen Feuer alles für Namen haben.

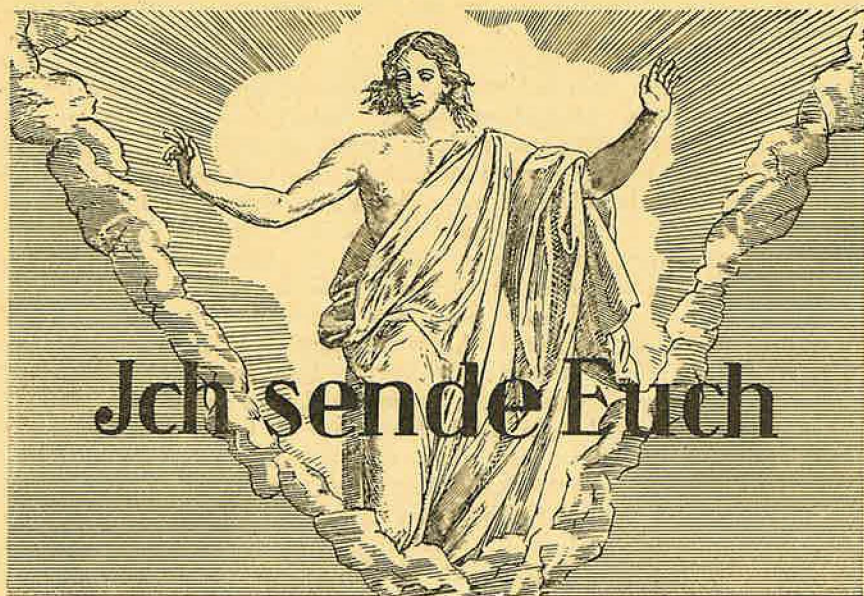
Wohl sagt Jesus, er sei gekommen, ein Feuer anzuzünden, das aber ist ein Feuer der Liebe, ein Eifer um des Herrn Werk. Einem Menschen ist es doch ganz anders zumute, wenn in ihm ein Feuer des Hasses brennt, als wenn das Feuer der göttlichen Liebe, des edlen, göttlichen Lebens brennt, welches das Unkraut verzehrt. Eines hebt das andere auf. Wie wohl ist es einem Menschen, der mit Gott und Menschen versöhnt ist, der frei ist von Gottlosigkeit und Zweifel, frei von Haß, Neid, Zank, Zorn und allen sündhaften Trieben! Ein solcher Mensch trägt den Himmel im Herzen.

Wer so glücklich und selig gemacht ist, trägt das Verlangen in sich, andere auch glücklich zu machen. Der Sünder ist unglücklich und ferne von Gott, also für Gott verloren. Diese Verlorenen aufzusuchen, ist unser Beruf, eine große Aufgabe der Kinder Gottes. Man kann und darf nicht nur Kirchen bauen und dann die Türen aufmachen und sagen: Wer da will, der komme. Das ist bald gesagt, aber die meisten Menschen sind derart gebunden, daß, wenn sie noch wollten, nicht kommen können. Der unter die Räuber und Mörder Gefallene konnte nicht aus eigener Kraft in die Herberge gehen; der Samariter mußte kommen, der ihn auf sein lastbares Tier nehmen und der in die Wunden Öl und Wein — Trost, Friede, Hoffnung, Zuversicht und Freude — gießen mußte. Und das verirrte Schaf, das in Dornen verstrickt ist, vielleicht noch ein Bein gebrochen hat, kann es denn selbst zur Herde zurückkehren? Nein, der *gute* Hirte geht diesem Schafe nach, er nimmt es auf seine Schultern und trägt es zur Herde zurück. Der andere Hirte sagt vielleicht, das Schaf hätte ja nicht fortlaufen brauchen, ich habe es nicht fortgejagt, es kann ja wieder kommen, ich aber gehe ihm nicht nach. Diese Einstellung entspricht mehr den beruflichen Priestern und Leviten, als dem erbarmenden Samariter.

Lasset uns darum in der rechten, errettenden Jesu- und Seelenliebe stehen. Wie viele Menschen sind gebunden in Unglauben, in falscher Lehre und falschem Gottesdienst, gebunden von Freunden, Bekannten und Verwandten, so daß es oft sehr schwer hält, eine Seele von einem Lager ins andere zu bringen. Doch, der Erfolg ist aller Mühe wert, denn es ist so, wie die Schrift sagt, daß sich auch die Engel im Himmel freuen über einen Sünder, über einen Verlorenen, der den Weg ins göttliche Vaterhaus zurückfindet.

Die Liebe ist das ewige Leben, denn — alles andere vergeht, aber die göttliche Liebe bleibt.

Komm, Herr Jesus! — Komme zu Jesus!



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 3

10. Jahrgang

1. Februar 1949

Neid und Geiz

Neid und Geiz sind zwei verwandte Gebilde. In Weisheit 2, 24 heißt es: «Aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen, und die seines Teils sind, müssen ihn schmecken.» Und im folgenden Kapitel ist gesagt: «Aber der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.»

Es ärgerte den Teufel, daß der Mensch über ihn gestellt war, er ging hin und verführte den Menschen und brachte ihn unter seine Gewalt. Dieser Geistessame ist im Menschen, und alle haben damit zu tun; das ist mit der Infizierung durch einen verderblichen Bazillus zu vergleichen, der mit aller Energie bekämpft werden muß, ansonst er den Menschen tötet. Der Neid ist etwas sehr Verwerfliches. Er ist das klarste Merkzeichen von Selbstsucht, ein Beweis von Engherzigkeit und von Mangel an wahrer Liebe. Er ist das Gegenteil vom Wesen Gottes, welches lauter reine Liebe ist. Der Neid macht den Menschen dem Satan ähnlich; der Neid ist auch das Pferd, worauf der Teufel am liebsten reitet und mit dem er die größten Siege feiert. Dabei aber bereitet sich der Neidische selbst die größte Pein und beraubt sich der edelsten Freuden, die aus der reinen Liebe kommen. Die Träger wahrer Liebe achten den andern höher als

sich selbst; in 1. Korinther 13 sind die Eigenschaften der göttlichen Liebe bezeichnet.

In der Schöpfung sind viele Unterschiede, das ist wahr, sie müssen aber sein und sollen keinen Neid hervorrufen, denn jedes Glied ist nach seiner Art zum Segen geschaffen. Das duftende Veilchen im Schatten der Pappel wird nicht neidisch sein, weil es nicht so groß ist wie sein langer Bruder. Das Veilchen wird gesammelt, ins Knopfloch gesteckt oder in die Vase gestellt. es ist beliebt und wirkt dekorativ; diese Ehre kann man der Pappel nicht angedeihen lassen. Die ganze Schöpfung hat Sinn und Zweck; wo wir auch nur hinsehen mögen, Gott hat alles wunderbar gestaltet. Betrachten wir das Wunderwerk unseres Leibes; kein Glied ist wie das andere, aber jedes hat Sinn und Zweck, alles ist notwendig und wohlgeordnet. Sehen wir den Leib der Gemeinde Christi an; wie wunderbar ist auch da alles gestaltet und wohlgeordnet, so daß jedes Amt und jedes Glied ein Segen ist und auch Segen und Leben empfängt. Es können nicht alle Ämter gleich sein. In 1. Korinther 12 heißt es: «Und so das Ohr spräche, ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied — sollte es um deswillen nicht des Leibes Glied sein? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? So er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat.» Sollte ein Glied oder ein Amt neidisch sein oder entsprechende Anfechtungen haben, dann weist bitte solche satanischen Anfechtungen ganz energisch von euch, Jeder soll ein Segen sein an *dem* Ort, wo er zum Segen gesetzt ist. Und wer an seinem Platze im Segen dient und die Pfunde vermehrt, wird entsprechend erhöht. Wenn ein Baum jahrelang keine Frucht bringt, so spricht das für sich selbst, dazu braucht es keine Worte. Niemand soll in teuflischem Neid auf einen andern sehen, sondern nur auf sich, in dem Streben, viel edle Geistesfrüchte zu bringen.

Verheißungen und Verpflichtungen

(2. Petrus 1, 10—11)

Dem Volke Gottes ist durch den Erlöser und Seligmacher der glücklichste Stand in Aussicht gestellt. Apostel Petrus hatte den unergründlichen Wert dieser göttlichen Zusagen erkannt und ermahnte die Gemeinden: «Tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.» (2. Petri 1, 10—11.) Diese Belehrung ist von größter Bedeutung für uns, denn damit wurde auch uns ein sicherer Weg angezeigt, der zum höchsten aller Ziele führt.

Alle zum Volke Gottes bestimmten Seelen gibt der Vater seinem Sohn in die Pflege, das bestätigen die Jesu-Worte: «Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir.» (Johannes 6, 37.) Der Herr läßt nach Johannes 6, 44 keine andere Ordnung stehen, wenn er dazu ergänzt: «Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater.» Die Berufung der Kinder Gottes — in die Gemeinschaft mit dem Sohn — ist demzufolge immer eine göttliche Wahl. Schon im Alten Bunde berichtet der Prophet Jeremia, daß ihn Gott, ehe er geboren ward (noch im Mutter-

leib), zum Propheten ersehen hatte (Jeremia 1). Die Worte des Apostels Paulus in Römer 8, 29—30 bestätigen dasselbe.

Verträge unter Menschen oder unter Völkern beruhen auf Gegenzeichnung. Eine Menschenseele hat ebenso die göttliche Berufung und Erwählung mit einer entsprechenden Gegenhandlung zu erwidern und zu bestätigen. Nur wenn sie die zugesicherte Nachfolge erbringt und der göttlichen Absicht entgegenkommt, wird die Vorsehung Erfüllung werden. Es ist nicht derjenige unser Herr, dessen Namen wir im Munde führen, sondern dem wir anhangen und — bewußt oder unbewußt — gehorchen. (Johannes 8, 34; 2. Petrus 2, 19.) Berufung und Erwählung festzumachen ist eine lohnende Aufgabe, die wir durch lebendigen Glauben, mit stetem Gehorsam und im Ergreifen der Gnade erfolgreich erfüllen können. Es bestehen zwei Möglichkeiten: Die Erwählung in Gleichgültigkeit und Saumseligkeit zu vereiteln oder sie mit Ernst, Eifer und treuer Jesunachfolge unverbrüchlich festzumachen. Diejenigen Seelen, welche der Herr und sein Geist regieren und führen kann, werden nicht straucheln. Unter dem Straucheln verstehen wir ein unsicheres Gehen, Irren, Stolpern, Fehlen, Sündigen, in Gefahr geraten. Das Straucheln kann seine Ursache in kranken Füßen, in ungenügendem Augenlicht oder sonstigen körperlichen Störungen oder in einem schlechten Wege mit Gefahren haben. Der Psalmist sagte: «Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten.» (Psalm 73, 2.) Er zählt etliche Ursachen auf, deretwegen man irre gehen und fallen könnte. Solche Ursachen finden sich auch in gegenwärtiger Zeit sehr viele, weit mehr denn je zuvor. Aber der Psalmist blieb beim göttlichen Gesetz und durfte erleben: «Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben; sie werden nicht straucheln.» (Psalm 119, 165.) Wer den Herrn liebt und sich zu ihm hält, dem ist er ein gewaltiger Schutz, eine große Stärke . . . , eine Hut wider das Straucheln, eine Hilfe wider den Fall (Sirach 34, 19).

Wir Amtsbrüder und Kinder Gottes wollen doch dem Herrn keine Unchre bereiten, der uns so viel Gutes erwiesen hat; wir wollen die großen Prophetenworte rechtfertigen: «Aber die Stätte unseres Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben.» (Jeremia 17, 12.)

Wenn sich unsere Seele immer ernstlich bemüht, sich zum dienenden Geist zu finden, dann kann sich der Herr in seinem erquickenden Dienen auch stets zu unserer Seele finden; dadurch werden wir stark im Geiste, erlangen die Reife und Würdigkeit, und der Eingang in das Reich des Herrn bleibt gesichert. Das Reich des Herrn ist ein Reich des Lichtes, des Friedens, der Liebe, der Reinheit. Der Eingang wird den wiedergeborenen Kindern des Lichtes, des Friedens, der Liebe und Reinheit weit offen stehen. Nach den bestehenden Gesetzen wird in jener Welt jeder Seele werden, was ihrem Innersten gleicht. Ein Sinnspruch sagt: Bist du ein Guter, kann besser der Himmel dich nicht lohnen; bist du ein Schlechter, kann tiefer die Hölle dich nicht stürzen.

Was einst Christus von seinem Vater im Himmel erbeten hat, wird sich an allen Gotteskindern erfüllen, welche Berufung und Erwählung fleißig befestigen: «Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen» (Johannes 17, 24), nämlich durch den Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Umgestaltung

(Lukas 19, 13)

Weihnachten, das Fest der Überraschungen, gehört nun wieder der Vergangenheit an. Die Geburt Christi war für Gute und Böse eine Überraschung. Der größten Überraschung, die der Herr den Seinen vorbehalten hat, sehen wir aber noch entgegen.

Die Zeit eilt auch im neuen Jahr unaufhaltsam weiter; ebenso erleidet auch unsere Arbeit keine Unterbrechungen; sie geht weiter, denn der Feierabend ist noch nicht gekommen. «Handelt, bis daß ich wiederkomme» (Lukas 19, 13), sagte der Herr zu den von ihm erwählten Weinbergarbeitern. Was aber getan werden muß, richtet sich nach den jeweils eingetretenen Verhältnissen, wie dies auch im alltäglichen Leben der Fall ist.

Die gegenwärtige Arbeit des Landmannes ist eine andere als im Frühjahr, weil eben die Zu- und Umstände verschieden sind.

Die heutigen Zeiten gefallen manchem nicht. Wenn aber durch den Umbau einer Sache alles neu werden soll, dann sind solche Verhältnisse nicht zu vermeiden. Wenn man in einem Hause wohnt, das umgebaut wird, so muß man sich manche Einschränkungen gefallen lassen. Die Wohn- und Schlafgelegenheiten sind während einer solchen Zeit sehr beengt. Wenn aber nach der erfolgten Umgestaltung alles neu und schön geworden ist, dann ist auch das Unliebsame der Bauzeit bald vergessen.

So geht es gegenwärtig im Weltgeschehen wie auch im göttlichen Schaffen. Der gewaltige Umbau bringt allerlei Einschränkungen auf allen Gebieten mit sich. Wie schön wird es aber sein, wenn alles umgestaltet ist und man sagen kann: «Siehe, es ist alles neu geworden.» Dann wird der Mund voll Lachens und die Zunge voll Rühmens sein, und wir werden sagen: «Der Herr hat Großes an uns getan!»

Die Erlösung von dem Feinde alles Edlen und Guten ist nicht leicht. Der Teufel und Satan ist immer noch an der Arbeit, aber Christus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören und zu suchen, was verloren ist.

Es ist eigenartig, daß alle Geschöpfe bei ihrer Art und Gattung sowie in ihrem Element und an dem Platz geblieben sind, wie dies der Schöpfer angeordnet hatte. Vater Niehaus sagte früher einmal, daß er nie gesehen habe, daß sich eine Elster mit einer Taube gepaart hätte. Aber der Mensch blieb nicht in dem gottgewollten Zustand, sondern löste sich durch seinen Ungehorsam von Gott und dadurch auch aus dem ihm angewiesenen Platz. Er war samt seinen Nachkommen verloren gegangen. Der Sohn Gottes ist dazu gesandt, den Menschen zu suchen, in welcher Gesinnung er auch stehen mag, um ihn wieder an seinen Platz Gott gegenüber zu bringen. Wer an *ihn* glaubt, *ihn* an- und aufnimmt, der ist vom Tod zum Leben hindurch gedungen. An solchen hat der ewige Tod keine Macht mehr. Sie sind durch Gottes Vornehmen würdig geworden, auf ewig bei dem Herrn in seinem Reiche sein zu können.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 4

10. Jahrgang

15. Februar 1949

Psalm 37, 4

Der Psalmist sagt: «Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet!»

Wenn der Mensch etwas sieht und hört, so reagiert sein Innenleben dafür oder dawider, entweder erweckt es Freude oder Widerspruch. Ist es etwas Unbekanntes, so fängt der Forschende an zu prüfen, wie es sich mit der Sache verhält. Es ist äußerst wichtig, woran wir unsere Freude haben, denn dahin neigt das Herz. Wer böse Lust hat im Herzen, der neigt zur Sünde. Der Lügner freut sich, wenn er durch Lügen jemanden irreführen, schädigen und betrügen kann. Der Dieb freut sich, wenn er etwas stehlen kann, er meint, er habe damit einen Gewinn und vergißt, daß damit seine Seele und sein Gewissen verstrickt, verschuldet und belastet wird. Immer ist die Sünde erst ein süßer Genuß, immer erst Freude und hernach Pein. Vom Garten Eden heißt es: «Und das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre und daß er lieblich anzusehen und ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte», und — weil eine sündige Lust in ihr erweckt wurde, nahm sie von der Frucht und gab ihrem Mann auch davon. — Es ist eine bekannte Tatsache, daß die meisten Gifte süß, viele Heilmittel aber bitter sind. So wie es beim Leib ist, so ist es auch bei der Seele. Wo es recht lustig und oberflächlich zu und her geht, mit Leichtsinn, mit Augenlust, Fleischeslust und hof-

färtigem Wesen, da sind so viele die darauf reagieren. Viele Leute meinen, sie wollten das Leben genießen. Darum ist die große Genußsucht und — gerade damit genießen sie den Tod! Kurze, sündhafte, geistlose Freuden und ihre Folgen sind furchtbar bitter. *Jedes Ehepaar spielt «Adam und Eva», alles wiederholt sich, millionen-, milliarden- und billionenfach.*

Allgemein (es gibt zwar auch Ausnahmen) fängt das Leben des Menschen im Paradiese an, im Kinderparadies, Jugendparadies, Eheparadies. Warum bleiben denn die Leute nicht im Paradiese, der Jugendunschuld, des kindlichen Herzens, des Glaubens? Warum bleiben die Eheleute nicht in der ersten Liebe? Aus dem genau gleichen Grunde wie die ersten Menschen! Sie fallen der Versuchung zum Opfer, sie lieben sündhaften Genuß, und die Stunden ernsthaften In-sich-Gehens sind nicht beliebt. Die Wahrheit ist auch oft hart und bitter, aber sie allein macht frei. Zu Jesus sagten die Leute: «Das ist eine harte Rede, wer mag die hören.» Ja, die Leute laden sich viel lieber Prediger auf, die predigen wonach ihnen die Ohren jucken, wo ihnen wohlgeredet wird, wo sie im Irrtum, im Babylon und in der sündhaften Lust bleiben können.

Wie sehr wichtig ist es für das Volk Gottes, der sündhaften Lust des menschlichen Herzens zu widerstehen! Schon der Gottesknecht Mose ließ im Auftrage Gottes sagen: «Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen noch seines Esels, noch alles was dein Nächster hat.» Der liebe Gott, unser himmlischer Vater, hat Lust zu uns seinen Kindern, er hat Lust bei uns zu wohnen, er hat Lust, uns zu lieben, zu segnen, zu schützen und herrlich zu machen. Wenn Gott zu uns solche Lust hat, sollen denn unsere Herzen nicht in heiliger Lust und Liebe entbrennen zu Gott, zu allem Heiligen, Guten und Wahrhaftigen? Es wäre von uns eine große Undankbarkeit, wenn es nicht so wäre. Was das Volk Gottes, die Wiedergeborenen und Ueberwinder für eine herrliche Zukunft haben, geht deutlich aus *Jesaja 62, 1-5* hervor, wo es unter anderem heißt: «Man soll dich nicht mehr die Verlassene noch dein Land eine Wüstung heißen, sondern du sollst «Meine Lust an ihr» und dein Land «Liebes Weib» heißen, denn der Herr hat Lust an dir, und dein Land hat einen lieben Mann».

Schweigen

(1. Petrus 3, 10.)

Schweigen sollen die Gemeindeglieder über die Schwächen anderer Geschwister und sie nicht weitertragen oder gar künstlich vergrößern und schließlich noch vor der Welt breit machen.

Schweigen sollen die dienenden Brüder gegen Gleichgestellte und Untergebene.

Schweigen sollen sie ferner über die Geheimnisse des Volkes Gottes und über Dienstgeheimnisse.

Schweigen sollen sie vor allem gegenüber ihren Frauen und Kindern über jede Art von Gemeindeangelegenheiten, die nicht jedermann wissen kann. Mancher Amtsbruder hätte sich selbst, seiner Familie und vor allem der Gemeinde, viel Schmerz ersparen können, wenn er hätte

schweigen können. In Gemeindesachen stehen die eigenen Angehörigen gerade so weit von uns wie jedes andere Glied.

Schweigen sollen die dienenden Brüder bei Gemeindegliedern über Sünden, Fehler und Vergehen aus früherer Zeit, sonst können sie sich und ihrer Wirksamkeit den größten Schaden zufügen.

Schweigen soll man, wenn man uns um des Glaubens willen lästert und es dem Vater anbefiehlt, der alles wohl machen wird.

Schweigen soll man auch, wenn man verkannt, zurückgesetzt und gekränkt wird, wie Maria, als sie den Heiland der Welt unter dem Herzen trug, und wie Jesus vor Pilatus. Ein solches Schweigen ist sowohl Ausdruck der Sanftmut, als auch des Gefühls der inneren Würde.

Ueber erfahrenes Leid wird man am besten vor Menschen schweigen; man klage es Gott, der ins Verborgene sieht, und höchstens seinem Seelsorger, der mitträgt und wissen wird, was er zu tun hat.

Wer schweigen kann, beweist damit, daß er seine Zunge in der Gewalt hat, und diese große Kunst bringt viel Friede und bewahrt oft vor tiefem Herzeleid.

Wer nicht zu schweigen versteht, verrät damit einen Mangel an Gemühtiefe und offenbart seine Oberflächlichkeit. Solche Naturen haben kein Herzensreservoir; sie können nichts behalten, sondern müssen alsbald alles wieder von sich geben.

Schweigen ist nicht immer wortlos! Es gibt auch ein Schweigen, das sich in der geläufigen Rede der Unterhaltung verbirgt.

Schweigen muß nicht immer dauern; es liegt schon ein ungeheurer Wert in der Tatsache, nicht im Augenblick der Erregung etwas herauszuspudeln zu müssen, was nach außen drängt. Die gleichen Dinge nach Tagen erzählt, stehen bereits in anderem Licht, und in dem Schweigenden wurde in der Zeit des Wartens vieles reifer.

Zur rechten Zeit schweigen zu können ist eine Kraft, die dem Schweigenden Macht über andere verleiht.

Wirst du getadelt und nimmst schweigend den berechtigten Vorwurf hin, so ist das ein Zeichen tiefer und echter Demut.

Geschieht dir Unrecht und du schweigst, so liegt in diesem Schweigen die Größe deiner Seele wortlos ausgebreitet vor den Augen des anderen.

Geheimnisse müssen in dir ruhen wie in einem steinernen Grab; dennoch darf dein Schweigen keine Totenstarre haben. Es muß ein lebendiges, wahrhaftiges Schweigen sein.

Auch manche Gedanken solltest du zum Schweigen zwingen können; schon in dem Bemühen darum liegt kraftvolle Größe. Gedanken können zu Fesseln werden. Fesseln dürfen aber bei Wiedergeborenen nicht sein. Darum müssen auch manche deiner Gedanken das Schweigen lernen.

Und wieder sind deine schweigenden Gedanken die größere Macht. Bewußtes Schweigen vertieft oft die in uns schlummernden Kräfte, daß sie einmal als göttliche Flamme aus uns emporschlagen, wenn der Zeitpunkt gekommen sein wird, da aus der Macht des Schweigens ein Wort wachsen darf, das aus dem Geiste Christi geboren ist.

Durch den heiligen Geist vertiefte Naturen wissen zur rechten Zeit zu schweigen, aber auch zur rechten Zeit zu reden, wie dies in der Natur des Geistes Gottes liegt. Tod und Leben steht in der Gewalt der Zunge.

Jesus verurteilte das nutzlose Reden und sagt, daß wir von einem jeden unnützen Wort dereinst Rechenschaft ablegen müssen.

Unter Zugrundelegung des oben angegebenen Textes kann Vorstehendes in einem Gemeindeabend, an dem nur Versiegelte und Aufgenommene teilnehmen, Verwendung finden.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Die verflossenen Tage waren für mich wahre Erquickungs- und Segenstage, für die ich Ihnen von Herzen danke. Sie haben mir mit Ihrer Bedienung in der Aemtersammlung, sowie in beiden Gottesdiensten überaus viel geschenkt. Je größer die Erkenntnis über das Geschenkte ist, desto größer ist auch die Freude. Mit Ihrem Wirken schenkten Sie mir und damit den Brüdern wie allen anwesenden Geschwistern viel Liebe, neue Erkenntnis, himmlische Kräfte und göttliches Vermögen. Wie zutreffend war Ihr Hinweis, daß die Gemeinde nach der Sündenvergebung ganz anders aussah als zu Beginn des Gottesdienstes, indem sich eine Segens- und Friedenswolke auf die Gemeinde legte. Daraus ersieht man die Wirkung des reinigenden Wortes und der erlösenden Kraft! Da kommt der Glaube zum Schauen und die Seele zum freudigen Bekenntnis: Herr, du bist ein großer, starker Gott, und dein Reich währet ewiglich! *Sehet was er an uns getan hat!*

Ganz besonders danke ich dabei an die vielen Segnungen, die uns aus und durch die Bedienung des Heiligen Geistes werden. Welch reiche Schätze werden uns in dem zeitgemäßen Offenbarwerden des Gottessohnes zuteil! Da fällt die Erfüllung des Wortes «Freuet euch in dem Herrn» nicht schwer. So bleibt auch der vergangene Sonntag als ein Gnaden-, Segens-, Friedens- und Freudentag angeschrieben.

Der ganze Bezirk ist aufs beste bedient, Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei schönen Grundpfeiler unserer Sache sind gefestigt, die Gemeinden alle gereinigt, so daß es wacker vorwärts gehen kann. Wenn auch die großen Taten durch Ihren und des Apostels Dienst nicht sofort sichtbar werden, so wissen wir doch, daß sie geschehen sind und nicht verborgen bleiben können. Während des Baues der Arche Noah sah man es ihr auch nicht an, welch hohe Bedeutung sie hatte, als aber die Tage der Sintflut kamen, war sie die alleinige Errettungs- und Bewahrungsstätte in jener Zeit. So dachte ich auch bei den Geschwistern, die versiegelt wurden. Man sah den großen, ewigen Schatz, den sie durch Handauflegung von Ihnen empfangen, nicht, welch hohe Bedeutung wird aber eine solche Handlung am Tage der ersten Auferstehung haben!

Mit diesen Zeilen verbinde ich mich herzlich mit Ihnen, danke Ihnen von ganzem Herzen für alles, das ich aus Ihrer Hand hinnehmen durfte und bleibe mit herzlichem Gruß allezeit

Ihr getreuer A. K.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 5

10. Jahrgang

1. März 1949

Dauids Regentenspiegel

Psalm 101

Es ist ein köstlich Ding um einen Menschen, der ein Herz ohne Falschheit und einen lautern, nüchternen und klaren Sinn hat, der die Gerechtigkeit liebt und nach dem Grundsatz handelt: Gerechtigkeit ist meines Stuhles Festung.

Mit Freuden liest man den Psalm 101, denn solche Grundsätze sind edel und göttlich. Von Gnade und Recht sollen und können unsere Seelen singen, denn der Gnade unseres himmlischen Vaters bedürfen wir täglich. In allen Worten und Werken vorsichtig, redlich und treu sein, ist ein Gebot des täglichen Lebens, denn wie leicht hat man sich vergangen und wie leicht ist schwerer Schaden angerichtet. Der Apostel Jakobus sagte, man könne mit der Zunge einen ganzen Wald (Gemeinde) anzünden. Damit wird viel Unfrieden geschaffen, und es wachsen bittere Wurzeln in den Herzen. Sehr zu empfehlen ist, jedes Wort nach seiner Wirkung wohl zu überlegen, ehe man es ausspricht. — Ein ehrliches Herz nimmt sich keine böse Sache vor und duldet auch von andern keine Uebertretungen.

Neben der Bepflanzung ist die Bekämpfung des Unkrautes und die Beschneidung der Bäume eine Hauptarbeit des Gärtners. Wie das im Garten getan werden muß, also auch im menschlichen Herzen, welches ein Garten Gottes sein soll. Wohl dem Menschen, der stets darauf bedacht ist, alles Böse aus seinem Herzen auszurotten, denn erst dann können sich die Früchte des Geistes Gottes herrlich entfalten. Es wäre eine billige Sache, würden wir die schönen Grundsätze eines David lobend anerkennen, weiter aber nichts tun. Alle Menschen, besonders die Kinder Gottes, sind zu königlichen Regenten gesetzt. Den Kindern Gottes ist Macht gegeben über alle Geister. Dies fängt bei den Gedanken an. Bekämpft, bezwingt und besiegt die Gedanken! Wer das tut, hat schon sehr viel erreicht. Beherrscht die Zunge, die Augen, die Ohren, die Hände, die Füße, ja den ganzen Leib, daß ihn der Böse nicht in seinen Dienst nehmen kann, sondern daß er allein vom Geiste Gottes regiert sei, denn die der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder.

Machen wir jeden Morgen reine Bahn; wie die Hausfrau die Wohnung von Staub und Schmutz reinigt, also halten wir es mit Leib, Seele und Geist. Wer das tut, steht im Segen und wird zeitlich und ewig glücklich sein.

„Er heißt: Held . . .“

(2. Korinther 10, 3—6.)

Jesus, unser Erlöser und Herr, hat begonnen, ein Reich aufzurichten, in dem alle die mit seinem Geiste gesalbt und durchdrungen sind, Bürgerrecht haben. Dieses göttliche Reich hat Feinde wie auch die Reiche dieser Welt. Die Mission und Bestimmung des von Jesus aufgerichteten Reiches ist keine irdische, denn Jesus selbst sagte: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Paulus sagte darum auch: «Denn ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicherweise. Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich.»

An anderer Stelle schrieb er: «Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel» (Epheser 6, 12).

Der Kampf der gegnerischen Macht richtet sich sowohl gegen den Regenten des Reiches Christi wie auch gegen das Volk des Herrn. Die Apostel des Herrn wie auch alle anderen dem Herrn ergebenden Seelen stehen fortwährend im Kampfe mit den gottfeindlichen Geistern.

Jesus ist vielen Menschen bekannt geworden als der gute Hirte, als der bereitwillige Helfer aller Schwachen und Leidenden, als der große Arzt und Heiland aller Sünder. Solcher Art finden wir ihn auch vielfach auf Bildern dargestellt. Zweifellos ist Jesus ein unübertrefflich guter Hirte. Er ist ganz gewiß ein Helfer aller Hilfesuchenden in großer Barmherzigkeit und Milde. Er ist auch immer wieder sanftmütig gegenüber allen Schwachen. Er ist und bleibt Tröster aller Traurigen, die sich zu ihm wenden. Aber eins wird oft übersehen: Jesus ist auch Held im Streite, unerschrockener Kämpfer gegen die Macht der Finsternis.

Von Anbeginn des Reiches Christi war es nötig, das Reich vor fremden Einflüssen zu schützen, vor Zersetzungen, vor Vermischung mit fremden Gedanken und Ideen. Deshalb hat Jesus gegenüber allen Geistern der Finsternis nicht mit dem Stabe «Sanft» gewirkt, sondern mit dem scharfen Schwert der Wahrheit gestritten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die innerlich voll Heuchelei und Unwahrhaftigkeit waren und nur äußere Frömmigkeit zur Schau trugen, hat Jesus nicht zärtlich behandelt, sondern hat ihnen mit unnachsichtiger Schärfe und nicht mißzuverstehender Deutlichkeit die Wahrheit gesagt.

Als Jesus im Tempel Geschäftemacher antraf, hat er diese nicht behandelt wie ein guter Hirte. In heiligem Grimm über die Entweihung der Anbetungsstätte hat Jesus damals die Krämertische umgestoßen, den Tempel gereinigt und sogar mit einem Strick dreingeschlagen.

Auch gegenüber seinem Jünger Petrus gebrauchte Jesus einmal eine ernste Sprache, als dieser ihn bat, doch seiner selbst zu schonen.

Anregungen für die Jugendpflege

(Psalm 71, 5.)

Nach den Richtlinien des Stammapostels bildet die apostolische Jugenderziehung eine Hauptaufgabe der Amtsträger. Aus diesem Grunde werden in zwangloser Folge Anregungen und Hinweise im «Amtsblatt» erscheinen, die bei der Betreuung der Jugend zweckentsprechend angewandt werden mögen.

Die Annahme, daß die Jugend mit ihren apostolischen Eltern auch ohne *besondere Seelenpflege* mit aufwächst, hat sich durch viele gegenläufige Erfahrungen als nicht richtig erwiesen. Es zeigte sich wiederholt, daß manche jugendlichen Geschwister schon kurz nach der Konfirmation dem Werke Gottes fern blieben. Die Ursache zu solchem Verhalten ist meist das Verlangen der unerfahrenen Jugend, die Darbietungen und Genüsse der Welt kennenzulernen, die ihnen seither unzugänglich oder gar verboten waren. Einige kamen wieder, nachdem sie erkannten, daß auf diesem von ihnen eingeschlagenen Wege keine Befriedigung zu finden ist. Aber nur selten kehren diese Seelen ohne Schaden und unvergiftet zurück. *Vorbeugen ist aber besser als Heilen!* Dies muß unsere vordringliche Aufgabe sein. Wenn man bedenkt, daß eine Seele mehr wert ist als die ganze Welt, dann erwächst aus dieser Erkenntnis die Verpflichtung, das kostbare Leben in den Seelen unserer Kinder und Jugend zu erhalten und sorgsam zu pflegen.

Bei der *Auswahl der vorwiegend für die Jugendpflege bestimmten Amtsbrüder* und ihrer Helfer muß auf ein kerniges apostolisches Glaubensleben sowie auf ein feines Einfühlungsvermögen geachtet werden.

Es ist klar, daß ein gutes *Vorbild das beste Erziehungsmittel ist*. Ein großer Teil der Erziehung und Jugendpflege fällt ja in erster Linie den Eltern zu. Sie können unersetzliche Werte schaffen. Es muß daher sowohl beim Familien-Besuch, als auch in Elternabenden oder bei persönlicher Fühlungnahme mit den Eltern auf die *Verantwortung der Erziehung* hingearbeitet werden.

Sogenannte *Moralpredigten* haben auf die Jugend wenig oder keinen Einfluß; viele werden dadurch sogar abgestoßen. Ein leuchtendes *Vorbild in Vater und Mutter und treuen Seelenhirten* ist für ein Kind die beste Lehre und wirksamste Erziehung. Daneben bildet das *Erzählen oder Vorlesen* aus der Heiligen Schrift bzw. unserer neuapostolischen Literatur, von vorbildlichen und gottesfürchtigen Menschen eine wertvolle Ergänzung der elterlichen Erziehungsrbeit und Seelenpflege.

Es ist nicht angebracht, den Glaubensgehorsam und die Liebe zum Werk Gottes lediglich durch *Verbote und Gesetze erzielen* zu wollen. Die Hauptsorge und -aufgabe in der Jugendpflege muß vielmehr darin bestehen, der Jugend die *Wahrheit und Bedeutung* der gegenwärtigen Gottes- und Gnadenoffenbarungen zu erklären und ihr *Verständnis dafür* zu erschließen. So klar und rein, wie wir die apostolischen Wahrheiten in die Herzen der Kinder zu tragen vermögen, werden sie von ihnen erfaßt und aufgenommen. Es ist alle Mühe zwecklos, wenn das *Eine* nicht erreicht wird: Die reine apostolische Erkenntnis und die Liebe zum Werk Gottes in die Seelen der Jugend zu pflanzen und sie zu fördern.

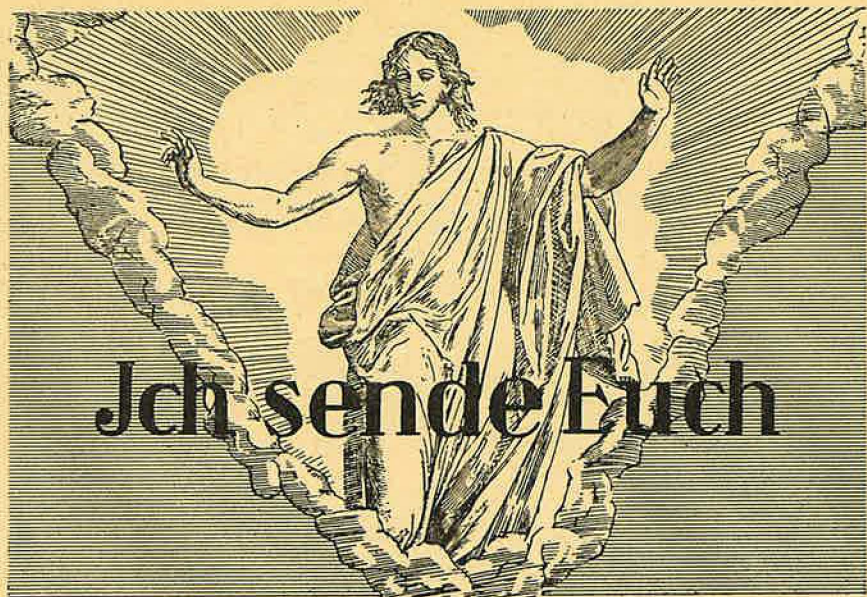
Wie solches zweckmäßig erreicht wird, sei an einem Beispiel gezeigt, das in einer der nächsten Nummern des «*Amtsblattes*» unter dem gleichen Titel erscheint. Es ist darin sinngemäß über eine Unterredung berichtet, die junge Menschen über Zweck und Unterscheidungsmerkmale der Neuapostolischen Kirche geführt haben.

Johannes 6, 37-40

Jesus wies zunächst darauf hin, daß alles, was ihm der Vater gebe, zu ihm komme, und er die zugewiesenen oder die zu ihm kommenden Seelen nicht hinausstoße. Der treue Gott hat in der Zuführung der Schafe Jesu zu seinem Sohne bis heute noch keine Änderung vorgenommen. Auch gegenwärtig führt der Vater die Schafe Christi zu der Offenbarungsstätte, die sein Sohn in dem Geistes- und Versöhnungsamt aufgerichtet hat. Dies ist die Stätte, wo alle Gnade finden können. Auch ist dies die Stätte der Bewahrung in der Zeit des Erdenlebens.

Alle, die nun in dieser Gemeinschaft bewahrt bleiben, will der Herr am Jüngsten Tage auferwecken. Diese Zusage übersteigt alle anderen Verheißungen. Wo ist im Himmel oder auf Erden oder im Bereich der Hölle noch ein Geist, der solche Machtbefugnis hat zu sagen: Ich erwecke die Meinen am Jüngsten Tage? Wie glücklich und selig sind diejenigen Menschen, die diesem Herrn und Erlöser angehören, denen eine solche Zusage gegeben ist!

Der Herr selbst hat zur Zeit seine Schafe an einen Petrus gebunden, den er zeitgemäß als Führer gegeben und gesandt hatte mit dem Auftrage: «Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!» (Johannes 21, 15—16). Dieselbe göttliche Ordnung besteht auch heute in dem aufgerichteten Gnadenwerk unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 6

10. Jahrgang

15. März 1949

1. Timotheus 1

Als Haushalter über großes himmlisches Vermögen dienen die Apostel Jesu Christi dem Volke Gottes. Sie tragen auch die große Verantwortung über die richtige Verwaltung dieses Vermögens. Es darf nicht vergraben, aber auch nicht verschleudert oder verpraßt werden. Auch wäre es gegen den Willen Gottes, wenn die Austeilung wahllos erfolgen würde, denn die Perlen sollen nicht vor die Säue geworfen werden. Himmlisches Vermögen, göttlicher Reichtum wird nur an Würdige ausgeteilt. Wir sehen das bei allen Gottesdienstbesuchern: der eine holt sich viel, der andere wenig und der dritte gar nichts, ja, etliche ärgern sich und nehmen eine feindliche Stellung ein. Wem ein kindliches, demütiges und gläubiges Herz eigen ist, der ist würdig, viel göttliche Reichtümer zu empfangen. Je würdiger die Seele, desto reicher wird sie in Gott. Nicht jeder besitzt gleich viel Liebe, Glaube, Erkenntnis, Weisheit, Fähigkeiten und Geistesgaben.

Hat uns die Liebe Gottes reich gemacht, so sollen wir von diesem Besitztum auch wieder abgeben. Mancher klagt, nicht viel Gutes tun zu können, weil er unbemittelt sei. Gotteskinder aber sind reich, können und sollen daher Gutes tun. Selbst der natürlich Arme kann sehr viel Gutes tun und kann viel geben. Gib Liebe, Freundlichkeit, Demut, Geduld, Barmherzigkeit. Gib himmlische Reichtümer und teile göttliche

Erkenntnis und Weisheit aus! Das ist oft viel mehr wert als Geld und Gut, da viele Menschen nicht verstehen, recht zu leben, und dann fehlt der Segen. Wo aber der Segen fehlt, nützt alles Geben nichts, es ist ein Faß ohne Boden. Geben ist seliger denn nehmen. Der Sohn Gottes hat uns im Geben das größte Beispiel gelassen, denn er gab sein Leben für alle die an ihn glauben.

Paulus, als damaliger Bezirksapostel, ermahnte seinen Hilfsapostel Timotheus, den ungefärbten Glauben zu bewahren und zu lehren. Wie vieler Menschen Glauben ist gefärbt mit Ansichten, Meinungen und Lehren, die nicht aus dem Geiste Gottes geboren sind, Dichtungen und Fabeln aller Arten, die aber niemals zur Seligkeit der Seele dienen. Wir schlagen uns nicht mit solchen Fabeln herum, sondern trachten darnach, ein Ebenbild Jesu Christi zu werden. Danken wir Gott, daß wir keine Sündendiener mehr sind. Wir dienen dem Evangelium göttlicher Wahrheit. Es ist aber gut, deswegen nicht selbstgefällig oder gar hochmütig zu sein, nein, bedenken wir, daß alles Gnade ist und daß wir große Sünder waren. Um so mehr haben wir Grund und Ursache, dem Herrn unser Leben zu weihen, denn er hat sein Leben auch uns geschenkt.

Wer sich im Geben und Vergeben übt, schafft unendlich viel Seligkeit. Vergeben ist eines der größten Worte unserer Sprache. Könnten alle Menschen vergeben, so stände es viel besser auf Erden. Üben wir gute Ritterschaft im Glauben, führen wir einen guten Glaubenskampf, um so den satanischen Lügen und menschlichen Irrtümern zu widerstehen, denn es finden sich immer wieder welche, die am Glauben Schiffbruch leiden. Das alles ist ein großer Geisterkampf, und wer die Geisteswaffen göttlicher Wahrheit nicht zu führen weiß, wird unterliegen. Dieses Lernen, dieser Kampf um die ewigen göttlichen Wahrheiten ist die wichtigste aller Lebensaufgaben, denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele? Trachtet darum zuerst nach der höchsten Weisheit, das ist die Weisheit und Wahrheit des Reiches Gottes und des ewigen Lebens. Wer da alles recht macht, dem ist die Krone des ewigen Lebens gewiß.

Trostlos oder — getröstet

(Psalm 119, 92.)

Wenn jemand an ein Ziel gelangt, das ihm nicht erwünscht ist, so erzeugt dies einen trostlosen Zustand. Wir sehen das bei den törichten Jungfrauen (Matthäus 25, 1—13) und bei der Schar, zu denen der Herr sagte: «Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid» (Lukas 13, 25). Es ließe sich hier eine lange Reihe unglücklicher Erlebnisse aus Vergangenheit und Gegenwart anführen, deren Ende nicht anders als mit «trostlos» bezeichnet werden muß.

Esau besaß das Erstgeburtsrecht, hat es aber leichtfertigerweise verloren. Ein trostloser Zustand. In dem engen Kreis der Jünger Jesu wurde einer zum Verräter. Ein trostloser Zustand für jenen. Und wenn einer im Hochzeitssaal die Worte hören mußte: «Freund, wie bist du herein-

gekommen und hast kein hochzeitlich Kleid an!» so bedeutet dies doch einen trostlosen Zustand.

Nun haben wir es gegenwärtig, in der Zeit der Gnadenheimsuchungen und göttlichen Offenbarungen der Liebe, in der Hand, getröstet zu werden und ewig getröstet zu bleiben. Mit der Sendung seines Sohnes und unserer Erwählung hat der Herr zweifellos das Seine für uns getan. Der Sohn Gottes hat in größter Liebe sein Leben für uns geopfert und durch die herrliche Einrichtung des Gnadenstuhles im Geistes- und Veröhnungsamt reichlich für unsere Seele gesorgt. Es braucht also keines der Gotteskinder einst trostlos zu weinen, keines braucht trostlos abseits zu stehen. Nehmen wir das alles an, was uns der Herr an Liebe und Güte, Pflege und Barmherzigkeit schenkt, dann sind wir hier im Erdenleben sowohl wie auch in der Ewigkeit getröstet.

Der Apostel Paulus sagte in Römer 7, 23-24: «Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?» Hier hat der Apostel einmal grundehrlich gebeichtet, denn er wollte damit sagen: «Ich habe Kräfte in meinem Fleisch, die dem Gesetz des Geistes Christi in meiner Seele widerstreiten.» Es sind also mitunter noch fremde Geister an der Arbeit, die gegen die aus Gott geborene Seele streiten. In einem solchen Zustand schwankt der Mensch in seinen Entschlüssen und geht noch nicht auf sicherem Pfade. Dann ringt sich aber der Schrei aus der Seele: «Wer wird mich erlösen?» Der Apostel sagte aber dann später: «Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus» (1. Korinther 15, 57). Wenn der Heilige Geist vollen Raum gewinnt, überwindet er den alten Menschen und kommt zum großen Sieg.

Legen wir uns bei wichtigen Entscheidungen immer die Frage vor: Wird, wenn wir so handeln, nicht Trostlosigkeit über uns kommen? Sind wir aber in treuer Nachfolge geblieben und haben mit Christi Kraft überwunden, dann sind wir wahrhaftig getröstet, denn dann ist das Wort erfüllt: «So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist» (Römer 8, 1. 33. 34).

Der Mensch, der nur das Grab offen sieht, wird am Ende seines Lebens trostlose Stunden haben. Der Mensch aber, der den Himmel offen sieht oder bereits auf himmlischen Höhen wandelt, ist getröstet, denn der Apostel sagt: «Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird» (Philipper 3, 20—21). Es liegt somit in der Hand eines jeden einzelnen, sich so zum Herrn einzustellen, daß seine Liebesarbeit einen zeitlichen und ewigen Trost schafft. Wer danach handelt, braucht später sein Leben nicht zu bereuen, sondern kann wahrhaft glücklich sein.

Die Dienste, die der Mensch dem Bösen leistet, indem er am fremden Joche zieht, bringen Trostlosigkeit. Die Tätigkeit im Dienste des Herrn bringt Friede und Freude. Eines Tages hören ja *alle* Dienste auf. Wie glücklich und getröstet werden wir dann sein, wenn wir an unseres Gottes Thrones Stufen als Ueberwinder und Erstlinge stehen dürfen.

Jesaja 16, 5

Jesaja wies auf einen Stuhl hin, der aber zu seiner Zeit noch nicht bestand. Dieser Stuhl ist ein Gnadenwerk Gottes, denn er wird aus Gnaden bereitet, und zwar für diejenigen, die gnaadesuchend sind.

Es gibt viele Stühle, die, je nachdem ihr Zweck ist, entsprechend benannt werden. Jesus sagte: «Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer» (Matthäus 23, 2), die bekanntlich immer bereit sind zu richten und auch die Steine zur Hand haben, um die Sünder zu steinigen (Johannes 8, 1—11).

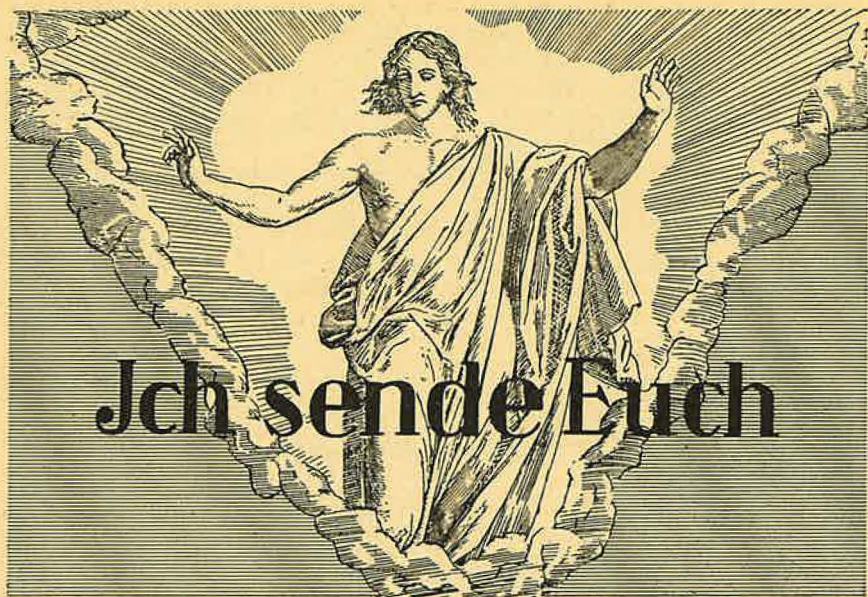
In Psalm 94, 20 lesen wir von einem schädlichen Stuhl, der aber nicht vom Herrn aufgerichtet ist, sondern einen anderen Bereiter hat. Mit diesem schädlichen Stuhl wird der Herr nie eins, denn dieser deutet das Gesetz (zeitgemäßer Wille Gottes) übel.

Welche Lügen, Verspottungen und Lästerungen sind doch schon von diesem schädlichen Stuhle den zeitgemäßen Gottesoffenbarungen gegenüber ausgegangen! Jesus selbst hat dieses aufs bitterste erfahren müssen. Auch heute noch gehen von diesem schädlichen Stuhl die heftigsten Angriffe und Lästerungen gegen Gottes Werk aus; aber trotzdem wird die Stätte unseres Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, allezeit fest bleiben (Jeremia 17, 12).

Auf dem durch die Gnade Gottes bereiteten Gnadenstuhl sitzt einer, der mit der freimachenden Wahrheit kommt. Er ist von Gott gesandt und redet deshalb auch Gottes Wort (Johannes 3, 34). Wie auch in der Offenbarung nur der *eine* Versiegelungsengel genannt wird, wenn die Arbeit auch von vielen Personen ausgeführt wird, so ist es aber nur *ein* Geist, durch den alles geschieht. Deshalb spricht der Herr immer nur in der Einzahl. Dieser Stuhl ist aber nur in der Hütte Davids und auf keinem anderen Platz in der Welt, wie auch zur Zeit nur ein Gottesmund war, von dem der Vater sagte: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören» (Matthäus 17, 5).

Wo dieser Gnadenstuhl steht, wird von dem darauf Sitzenden ein göttliches Recht aufgerichtet, das durch nichts anderes gebeugt werden kann, und eine Gerechtigkeit gefördert und angeboten, die besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, eine Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an die zeitgemäße Gottes-Hilfe und -Offenbarung kommt. Abraham hat Gott geglaubt, und dies ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet (Römer 4, 3—7).

Wir glauben nicht nur an einen Gnadenstuhl, der da war, sondern auch an den, der heute aus Gnaden in der Sendung der Apostel Jesu Christi bereitet ist. Daraus ist uns Gnade, Erlösung und die Gerechtigkeit geworden, die vor Gott volle Gültigkeit hat.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 7

10. Jahrgang

1. April 1949

Palmsonntag

In Sacharja 9, 9—12 steht eine göttliche Verheißung geschrieben, deren Erfüllung uns in der Sendung des Sohnes Gottes bekannt ist. Das ist nicht nur Geschichte, sondern Tatsache. Der Sohn Gottes steht in seiner Wirksamkeit unter uns, er ist es auch durch uns und er schafft immer neue Freuden und Seligkeiten. Immer neu können und sollen wir alle Gotteskinder auffordern, sich sehr zu freuen, denn wir haben dazu reichlich Ursache. Die Liebesbotschaft ist immer neu und bewirkt immer neue Freude. Laßt darum den Sohn, der in solcher Niedrigkeit und Demut kommt, in eure Herzen, in Familien und Gemeinden einziehen. Machet die Tore weit auf und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Er ist himmlischer König, sein Arm regiert mit göttlicher Gerechtigkeit; er ist ein Helfer, — hilft er nicht zu jeder Frist, so hilft er doch wenn's nötig ist. Er ist zwar arm an irdischen Gütern, so daß er gezwungen ist, Gaben entgegenzunehmen, doch ist das nur eine Herzensprüfung, der himmlische König wird alles königlich vergelten. Trotz seiner Armut kann er zur Zeit wenn es nötig ist alle reich machen. Er teilt heute schon sehr viele Schätze aus, und wer klug ist, sammelt davon recht viel. Wer nicht fleißig sammelt, dem wird es zur Stunde fehlen. Sei

ja niemand träge im Einsammeln dieser Reichtümer, denn in Gott reich sein ist alles. Der himmlische König stößt viele vom Stuhl, die Mächtigen werden schwach, und sein Reich breitet sich auf Erden aus. Das ist kein Schaden für irgendeine Regierung, denn Jesus lehrt die Menschen Gerechtigkeit und Wahrheit, so daß jede Regierung davon nur Nutzen und Segen hat. Durchs Blut des Bundes läßt er die Gefangenen los aus der Grube darin kein Wasser ist. Das Verdienst Christi reinigt von aller Sünde, und wir danken Gott, daß wir nicht mehr bei den Brunnen sein müssen die ohne Wasser sind und bei den Wolken die von allen Winden hin und her getrieben werden und keinen erquickenden Regen oder Segen spenden. Alle, die sich zum Werke Christi kehren und ihr Haus auf den Felsen der Jesu- und Apostellehre bauen, empfangen Zwiefältiges an allen himmlischen Segnungen.

Karfreitag

Das Leiden Christi geht von Abel an durch alle Geschlechter und Zeiten bis zu der Stunde, da Satan durch die Aufrichtung des Friedensreiches Jesu Christi gebunden wird. Wir wissen wie wahr das Wort ist: Es ist in keinem andern das Heil, es ist den Menschen kein anderer Name gegeben, darin sie sollen und können selig werden, denn allein in dem Namen Jesus Christus. Vor ihm werden sich noch alle Knie beugen müssen ob im Himmel, auf oder unter der Erde; alle müssen noch anerkennen, daß er der Herr ist, dem man Ehre geben muß. Wohl denen, die es heute freiwillig, aus Glauben, aus Erkenntnis, aus Freude und Liebe tun! Er hat uns zuerst geliebt, denn wir kannten ihn ja nicht; er ist zu uns gekommen, ist uns nachgegangen, hat in seiner Liebe sein Geistesfeuer in uns gegeben und damit ein Feuer entfacht, das zur Glut geworden ist und überirdische Kräfte erzeugt.

In *Matthäus 26, 63—68* lesen wir einen Ausschnitt aus dem Leben und Leiden des Volkes Gottes. Schon im alten Bunde wurden Propheten getötet und Gottgesandte gesteinigt, und dem Sohne Gottes erging es nicht besser. Er hat seinen Nachfolgern gesagt, daß das Leiden auch ihnen beschieden sei, bis nach der von Gott zugelassenen Zeit alles erfüllt sein werde. Darum hat auch jedes Gotteskind *seine* Leidenszeit. Jesus und die vielen Märtyrer sind allen nach ihnen Kommenden zum Vorbild, zum Trost und zur Kraft geworden, und wir sollen wiederum unsern Mitkämpfern, Nachfolgern und Nachkommen Vorbild sein und werden.

Jesus sagte: «Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.» Nehme das jeder zuerst für sich. Kaufe, nütze jedes die gegebene kurze Lebenszeit recht aus. Eine spätere Reue mit allen Tränen wird nichts mehr nützen. Nein, nütze das selige Heute! Manche meiden und scheuen die Leiden Christi, sie wollen der Welt, dem eigenen Ich, den Lieblingssünden und Gewohnheiten nicht absterben; viele haben Angst es könnte wehe tun! Welche Schmerzen aber bereiten sich die Leute, die heute die Schmach Christi nicht tragen wollen! Nur wer der Welt gekreuzigt ist, kann wahrhaft Ostern erleben.

Zur Konfirmation

Zu allem gehört eine gewisse Reife. Das Kind soll im Mutterleib erst vollkommen ausreifen. Frühgeburten verlaufen meist tödlich, oder die Kinder bleiben Schwächlinge. Später braucht das Kind einen Reifegrad, um in die Schule eintreten zu können; ist dieser nicht vorhanden, kommt das Kind nicht mit, bleibt sitzen oder ist genötigt, die Spezialklasse zu besuchen.

Auch die Konfirmation erfordert einen Reifegrad. In den Schuljahren haben die Kinder erstmal soviel gelernt, um ins weitere Leben hinaustreten zu können. Das Lernen hört im ganzen Leben auf Erden nicht auf. Doch es gehört nicht nur Wissen und Können zum Leben, sondern vornehmlich eine Reife des Seelen- und Geisteslebens. Der Glaube erfordert einen Kampf, und *unser* Glaube erfordert den größten Kampf, weil wir den höchsten Glauben haben. Kinder können bekanntlich nicht in den Krieg geschickt werden. Wer soll nun aber die Waffen für den Glaubenskampf geschickt führen? Nur solche, die es gelernt haben, die geübte Sinne und einen geschärften Geist besitzen. Wir können nicht erwarten, daß Konfirmanden diesen Reifegrad schon besitzen, es kann wohl Ausnahmefälle geben. Darum heißt es sehr vorsichtig sein. Wir kennen die Tatsache, daß nach der Konfirmation stets eine Anzahl Konfirmanden von der Gemeinde wegbleibt. Alles besteht aus Ursache und Wirkung. Warum bleiben diese weg? Einesteils liegt die Schuld an einer mangelnden religiösen Erziehung im Elternhause; die Eltern sind im Glauben selbst zuwenig tief gewurzelt, sie waren zuwenig Vorbilder, das Gebets- und Geistesleben ist zu schwach, um das Himmelreich an sich reißen zu können. Nun verlassen derart unreife, haltlose Kinder das Elternhaus, treten in die Fremde oder, wenn sie auch im Elternhause bleiben, so kommen sie an Arbeitsplätze, kommen mit gottlosen Menschen in Berührung, und bald erfüllt sich das Wort: Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten. Ist der Herzensboden für die böse Saat locker, so geht sie sehr bald auf. Andere Eltern begehen den Fehler, daß sie ihre Kinder in den Entwicklungsjahren, im gefährlichsten Alter, wo sich alle Triebe des Fleisches und des Geistes regen, in die Fremde lassen. Die Kinder kommen aus der Familiengemeinschaft, können am neuen Orte kaum mehr die Gottesdienste besuchen und dann stürmen alle Geister auf diese jungen Festungen ein, und wie leicht ist ein solch junges Menschenherz betört und gestürmt! Gerade im Pubertätsalter benötigen die Kinder die beste Führung, die beste Belehrung und die beste Gemeinschaft. Das alles sind große Wahrheiten, mögen das Eltern, Lehrer, Ämter und Erzieher beherzigen, dann werden viele Mißerfolge vermieden. Die Ämter sollen im Erteilen von Ratschlägen sehr vorsichtig sein, denn schon manche Ratschläge waren nicht von dieser Vorsicht durchdrungen und haben sich ungut ausgewirkt.

Eines geht aus dem andern hervor. Nach der Schulzeit kommt die Lehrzeit. Wer keine guten Schulzeugnisse besitzt, kann keine gute Lehrstelle erhalten, und das kann schon die Ursache sein, daß sich das zukünftige Leben nicht so gut gestaltet, wie es hätte sein können.

Die jungen Leute sollen nicht zu früh eine Liebschaft anfangen. Erst kommt die Lehrzeit, dann die Entwicklungszeit für das spätere Geschäfts-

und Eheleben und schließlich sollen zur Gründung eines Ehestandes erst die nötigen Geldmittel beschafft werden. Jeder Vogel baut erst das Nest und dann heiratet er. Zum Eheleben und zum Zeugen von Kindern bedarf es einer Reife, auch da wirken sich die unreifen Zustände verheerend aus. Möchten doch die Menschen, besonders die Gotteskinder, aufhören, solche Torheiten zu begehen, die ihnen nur Schmerzen, Leid, Tränen, Armut und Unfriede einbringen. Immer wieder müssen wir von Leuten, die sich durch ihre eigenen Fehler eine bitterböse Lage bereitet haben, solche Klagen anhören.

Ebenso verhält es sich, wenn jemand ein Amt empfangen soll. Wie man Kindern keine Waffen in die Hand geben kann, so kann man auch ungeschickten, ungeübten Menschen kein Amt geben. Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist! Wehe der Familie, deren Mann ein Kind oder ein Waschlappen ist! In der Familie soll der Mann das Haupt sein, wodurch der ganze Familienleib, Frau und Kinder, gesegnet wird. Das Wasser fließt vom Berge ins Tal. Erst gibt man ein kleines Amt, und je nach Bedarf und Bewährung kann man mehr anvertrauen. Aber immer muß die Reife da sein. Ist man in eine neue Welt, in neues Leben hineingeboren oder hineingestellt, dann geht das Leben von neuem an. Auch für das Himmelreich bedarf es der Reife. Diese Zubereitung geschieht hier im Hause, im Werke, in der Gemeinde Gottes. Hier schon sind wir Gottes Mitarbeiter, und durch uns wird die Gemeinde auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi vollendet.

Den Konfirmanden gebe icht das Wort mit auf den Lebensweg: «Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der *andere* Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.» (Offenbarung 20, 6.) — Bitte das ins Konfirmationszeugnis schreiben.

Mit vielen Grüßen und Segenswünschen

E. Güttinger

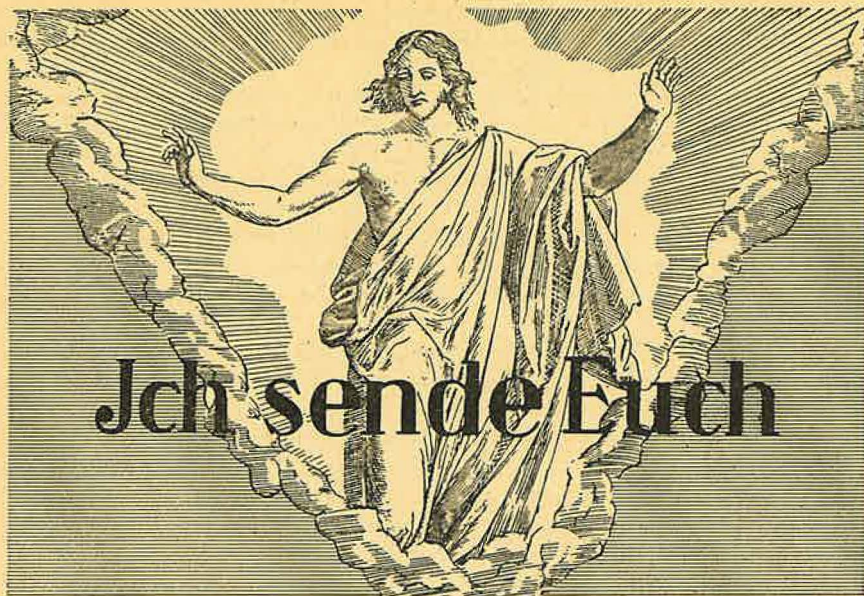
In des Meisters Hand

Zog dein Meister tiefe Furchen durch dein inn'res Seelenleben,
so will mit vermehrtem Leiden er vermehrten Segen geben.

In die schmerzdurchwühlten Gründe wird er Edelpflanzen legen,
Und mit seinen kund'gen Händen sie begießen und sie pflegen.

Und was seine Hand gepflanzt, wird bald tiefe Wurzel schlagen,
es wird wachsen, grünen, blühen und gar schöne Früchte tragen.

Dann verstehst du das Geheimnis, wie das schwerste Leid auf Erden
mit der Zeit dir muß zu einem ungeahnten Glücke werden.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 8

10. Jahrgang

15. April 1949

Auf Zions Höhen

(Jesaja 25, 6—9)

Dem alttestamentlichen Bundesvolk hat sich Gott des öfteren auf hohen Bergen in Macht und Klarheit wundersam geoffenbart (2. Mose 19, 10—18; Psalm 3, 5; 121, 1). Auf Bergen und Höhen wurde Gott geopfert; dort fand meist die Verehrung und Anbetung statt. Die Berge brachten es mit sich, den Menschen in die Lage zu versetzen, so recht die göttliche Macht und Größe wahrzunehmen. Auf ihren Höhen bot sich die Gelegenheit, das Herz freier und heiterer zu halten als an anderen Orten. Demzufolge entstand nach göttlichem Willen wohl die Gepflogenheit, besondere Offenbarungen auf hohen Bergen kundzutun, sowie auch die Opfere und Verehrung Gottes von seiten seines Volkes auf den Höhen des Landes zu vollziehen.

Wir erkennen im Vergangenen den Schatten des Künftigen und werten solches als Vorbild für das Himmlische (Kolosser 2, 17; Hebräer 8, 5).

Um die Zeit der Erscheinung Christi war in geistlicher Hinsicht eine dunkle Zeit der Not auf Erden. In diese fiel der Beginn der vielversprechenden Verheißung: *«Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist.»*

Beim Betrachten dieser Botschaft wird in den Seelen die Frage erweckt: Wo ist dieser Berg? Wo ist das fette Mahl in Aussicht gestellt, das eine ausgiebige geistliche Sättigung bringt?

Den neutestamentlichen Berg Zion stellt der vom Herrn bereitete apostolische Lehrkörper mit dem gesamten Volke Gottes dar. Und das sind Menschen, die im Vollbesitz des Heiligen Geistes das himmlische Wesen des Sohnes Gottes offenbaren und damit den Herrn in einem erhabenen Leben erklären. Dieses Geschlecht verkörpert die göttliche Größe, die himmlische Erhabenheit und die höchsten geistlichen Eigenschaften und Tugenden des Herrn. Damit wird erfüllt, was die Propheten geweissagt haben: «Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben sein» (Jesaja 2, 2—3). Es ist als besondere Gnadenerweisung zu werten, durch die göttliche Vorsehung zum Berg des Herrn geführt zu sein. Von heiligem Ernst getragen, prüfen sich gewissenhafte Seelen mit der Frage: «Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge . . .?» (Psalm 15).

Wie einst David auf dem natürlichen Berg Zion regierte, so regiert Christus auf dem geistigen Berg Zion. Die Träger seines Zepters sind die Apostel alter und neuer Zeit. Der Berg des Herrn erstreckt sich gegenwärtig in viele Länder, so daß es möglich ist, Menschen aus vielen Völkern ein fettes Mahl zu bieten.

Für den natürlichen Menschen ist eine stets magere Kost von körperlichem Nachteil. Noch nachteiliger wirkt sich der Mangel an geistlicher Erquickung für die Seelen der Menschen aus. Darum wird die Klage geführt:

«Seht an die Welt mit ihrer Lust und alle, die an ihrer Brust mit heißer Liebe liegen!

Sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt, denn es ist lauter Trügen.»

Dem Volke Gottes ist zu Zion Besseres verheißen: «Du bereitest vor mir einen Tisch, im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein» (Psalm 23, 5); «Er sättigt dich mit dem besten Weizen» (Psalm 147, 14); «Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen» (Johannes 10, 11).

Der Herr bereitet seinem Volk ein «fettes Mahl», das Beste an Gnade und Erbarmen, an Geist und Leben, an Wort und Wahrheit, an Trost und Segen. Wein ohne Hefe ist das Bild ungetrübter Freude. Fett und Mark wirkt einen gesunden Aufbau und verleiht viel Kraft und Stärke.

«Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegtun, damit alle Völker verhüllt sind.» Unsäglich viel Unwissenheit und Unkenntnis hindert die Augen der Menschen an klarem Sehen und die Herzen am Fühlen und Wahrnehmen. Viel Tausenden tut der Herr auf seinem Berge jährlich die Hüllen ab, damit sie den Herrn in seinen Liebesoffenbarungen sehen können. Es ist schade, daß die vielen Zeitgenossen Jesu und seiner Apostel der Decken und Hüllen wegen das ihnen so nahe gelegte Heil nicht erfassen konnten.

«Er wird den Tod verschlingen ewiglich.» Christus hat uns zu wissen gegeben, daß im Tod nur der Leib stirbt, während die Seele der Menschen nicht getötet werden kann (Matthäus 10, 28). Wie Christus in seiner Auferstehung vermöge der Fülle des in ihm wohnenden Geistes ein unbezwingliches Leben erkennen ließ, dem der Tod nichts anhaben konnte

(Römer 6, 9; 2. Timotheus 1, 10), so ist für diejenigen, die Christi Geist und Leben in sich tragen, der geistliche Tod aufgehoben. Der Tod ist verschlungen in den Sieg.

«Der Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen.» Die Tränen sind ja meist der Ausdruck des Schmerzes, der Not, der leiblichen wie seelischen Trübsale. Mit den reichen Tröstungen am Berg des Herrn werden Schmerz und Seufzen weichen und die Tränen damit abgewischt. Schuld und Vergehen werden vergeben, so daß später weder Schmach noch Schande erduldet werden müssen. Ein Sprichwort sagt: «Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel größtes aber ist die Schuld.» So wir wissen, daß unser irdisches Leben der Güter höchstes nicht ist, weil es nur befristet ist, so sichern wir uns klugerweise das ewige Leben. Am Gnadenstuhl finden wir die Möglichkeit der Aufhebung und Vergebung aller Schuld, so daß wir von Schmach und allen Anklagen für ewig befreit sein dürfen.

Wer alle diese Darbietungen auf dem Berg des Herrn zu genießen gewürdigt ist, stimmt daher dankbar und freudig in den Ausruf ein: «*Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren und er wird uns helfen; das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich seien in seinem Heil.*»

Nach Offenbarung 14, 1 u. f. sieht der Apostel Johannes, der Seher von Patmos, ziemlich am Ziele der Vollendung des Volkes Gottes auf dem geistigen Berg Zion das Lamm stehen und mit ihm die Schar, die seinen Namen und den Namen seines Vaters an ihrer Stirn geschrieben hat. Es sind diejenigen, die in der wunderbaren Entwicklung der Dinge die Gesegneten dieses Berges geworden sind. Nach großer Errettung und Erlösung (Jesaja 59, 20), bei Hinnahme vieler himmlischer Segnungen singen sie aus tiefer Rührung und inniger Dankbarkeit das neue Lied zu Gottes Ehre.

G. Schall.

Die Ernte ist groß

Im Jahre 1948 wurden auf der ganzen Erde 28 799 Seelen dem Werke Gottes neu zugeführt. Das ist eine große Zahl, sie ist aber im Verhältnis zur ganzen Menschheit von etwa 2000 Millionen Menschen verschwindend klein. Doch wir wissen, daß erstmals die Brautgemeinde Christi gesammelt und auf die Wiederkunft Jesu Christi vollendet wird. Die große Ernte, die Erlösung der ganzen Menschheit aus der geistlichen Finsternis, ist eine Arbeit die im Friedensreich, wo Satan gebunden ist, durchgeführt wird.

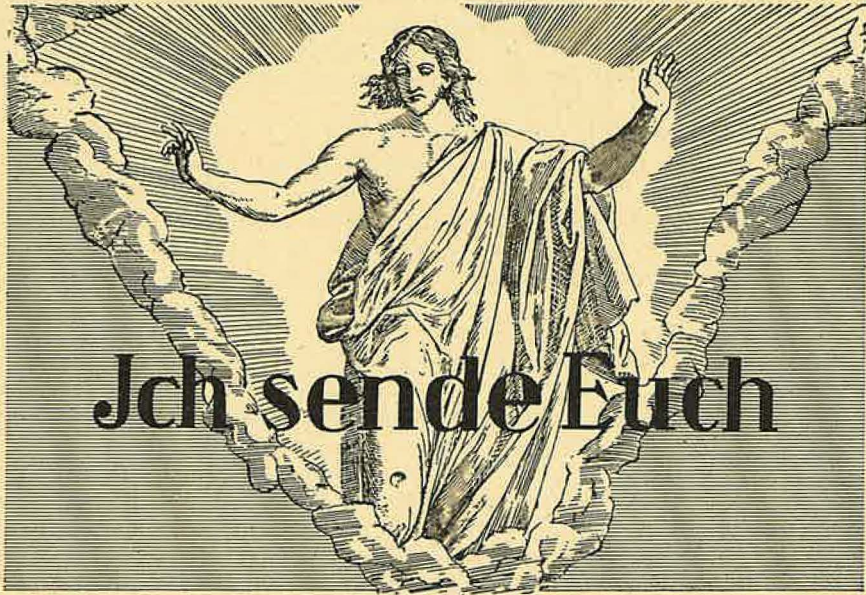
Eine gewaltige Arbeit ist es, die 28 799 wiedergeborenen Seelen zu betreuen zu denen, die bereits im Werke Gottes sind. Die Neuapostolische Kirche zählt zur Zeit auf der ganzen Erde 352 335 Glieder. 1 Stammapostel mit 25 Aposteln und 12 676 Ämtern vom Unterdiakon bis zum Bischof bedienen diese Glieder. Dazu dienen noch die vielen Zeugen, Sänger und Musiker und sonstigen Mitarbeiter und Beter. Eigentlich sind alles Mitarbeiter, denn wenn der Mensch arbeitet, arbeiten alle Leibesglieder mit, er kann ja keines ausschalten und ablegen.

Früher waren wir nicht *ein* Volk, sondern eine zerstreute Herde ohne Hirten. Nun kam Jesus, um die verlorenen Schafe in der Christenheit zu sammeln; er hat uns mit seinem Blute erlöst, erkauft und als sein Eigentum, mit seinem Geist und Wesen erfüllt, daß wir wie er gesinnet seien. Dadurch sind wir *ein* Volk Gottes, eine Herde Jesu Christi geworden unter der Führung der Apostel Jesu mit dem Stammapostel an der Spitze. Damit ist das Wort Jesu laut *Johannes 10, 16* erfüllt: «Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden.»

Hebet eure Augen auf und sehet auf das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte. Die sömmerliche Hitze bringt alles zur Reife. So dienen auch die Erdenzustände mit all ihren Leiden dazu, auf Erden alle Zustände reif werden zu lassen — Weizen wie Unkraut. Jedes kommt an *seinen* Ort, wie das der Landwirt auch tut.

Doch es sind immer zuwenig Arbeiter, wie das schon Jesus laut *Matthäus 9, 36—38* sagte: «Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.» In der Erntezeit müssen sich alle verfügbaren Hände und Kräfte regen, Männer, Frauen, Söhne, Töchter, Knechte und Mägde, die Schulkinder haben Ferien, um bei den Erntearbeiten helfen zu können. Alle Erntemaschinen haben Hochbetrieb. Und immer klagen die Landwirte schon jahrelang über die Landflucht; die Leute wollen nicht mehr auf dem Lande arbeiten, sie wollen in die Stadt, sie wollen es schön haben, — am Abend frei und am Sonntag frei, man will das Leben genießen, will den Lustbarkeiten nachgehen. «Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Muße und acht Stunden Schlaf» ist ein altes Schlagwort, das zwar schon bald nicht mehr gilt, weil man möglichst wenig arbeiten und viel freie Zeit haben will. Wir haben gelernt, die Abende und Sonntage im Werke Gottes nützlich auszukaufen, denn Arbeit bringt Segen, und im Werk Gottes erarbeiten wir Ewigkeitswerte und wirken Speise fürs ewige Leben. Müßiggang ist aller Laster Anfang, das ist eine alte Wahrheit. Die ehrliche, treue Arbeit aber bewahrt vor Sünde und schafft Segen.

Wo die Menschen allzuviel die Scholle verlassen und sich das Leben bequem machen wollen, hat das seine bitteren Folgen. Diese Tatsache ist tausendfach bewiesen, und so geht es in der geistlichen oder himmlischen Schöpfung auch. Wer sich von der seelischen, himmlischen Arbeit drückt und es — scheinbar — gut haben will, bei dem werden sich die Folgen einstellen, denn eines geht aus dem andern hervor. Als Jesus Knechte sandte, einst und heute, zum Abendmahl, zum Hochzeitsmahl einladen ließ und die Gäste anfangen sich zu entschuldigen, sagte der König mit Recht, keiner dieser Geladenen werde am Abend- oder Königsmahl teilnehmen. Der Herr wird einst den Treuen, welche die Mühe des Tages und den Schweiß nicht gescheut haben, sagen: Kommt, ihr Gesegneten und ererbet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 9

10. Jahrgang

1. Mai 1949

2. Mose 20, 1-6

Dieses Textwort ist sehr vielsagend. Gott selbst macht die Eltern auf ihre Handlungen aufmerksam, wenn er sagt, daß er heimsuche der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied.

Das bedeutet nicht einen Fluch sondern eine Warnung. Die Eltern sollen darum an die Folgen denken, die an ihre Worte und Taten geknüpft sind. Andererseits sagt Gott, er tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die ihn liebhaben und seine Gebote halten. Wir finden in der Heiligen Schrift für die Wahrheit dieser Worte manchen Beweis.

Ewiger Segen war an Abraham, der «Vater des Glaubens» hieß, gebunden. Durch seinen Gehorsam, seinen unverrückbaren Glauben und sein Gottvertrauen wurde er zum Freund Gottes, der sprach: «In dir sollen alle Heiden gesegnet werden.» (Galater 3, 6—9.)

Die Segnungen, die auf den Männern Gottes ruhten, waren für das Volk Gottes eine große Wohltat; aber wie schrecklich war es, wenn sie schlecht wurden, wenn Armut und Elend über das Volk kam und sie Sklaven anderer Nationen wurden. Wenn aber ein gottesfürchtiger Hohepriester oder König herrschte, wurden die Leute aus der Gewalt ihrer Feinde befreit. David und Salomo sind vorzügliche Beispiele für die Segnungen und Flüche, die über die Völker kamen, je nachdem ihre Herzen sich zu oder von Gott wandten (2. Samuel 24, 10—15). Große Segnungen waren an Salomos Handlungen geknüpft, solange er gottgefällig war; als er aber

heidnische Frauen nahm und ihre Götter anbetete (in einer Religion anbetete, die nicht von Gott eingesetzt war), ging der Segen von ihm und sein Reich wurde aufgeteilt, so daß sein Sohn nur einen Teil davon behielt. Schrecklich waren die Folgen seiner Sünden, die auf den folgenden Generationen ruhten. (1. Könige 11, 6—11.)

Der Hohepriester Eli erlaubte seinen Söhnen (Amtsbrüdern) zu tun, was sie wollten (1. Samuel 3, 12—14), aber schrecklich war die Strafe, die über ihn und seine Kinder kam. (1. Samuel 4, 17—18.) Das alles lehrt uns, daß die Sünden der Eltern an die Kinder gebunden sind, und diese werden dadurch zu ihren Richtern. Wo aber der Vater böse ist und ihm die Kinder im Bösen nicht folgen, sondern sich zu Gott wenden, da gelten für sie die Worte: «Er tut Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die ihn liebhaben und seine Gebote halten.»

Die Erlösung von dem Fluch kann nur durch Christus bewirkt werden (Galater 3, 10—14). Darum war der größte Segen, der über die Menschheit kommen konnte, in Christo verkörpert (Römer 3, 19—28). Durch seinen vollkommenen Gehorsam erhielt er einen Namen, der über allen andern Namen ist. Er wurde offenbar als Sieger. Er konnte Menschen, die er auserwählte, in seinen heiligen Dienst ziehen und ihnen Befugnisse erteilen wie er es für notwendig hielt, damit die getreuen Gläubigen von den Sünden ihrer Väter, die auf ihnen ruhten, erlöst werden konnten. Er gab dafür die Befugnis laut Matthäus 18, 18. Wo diese Befugnis nicht zur Tat wird, da bleibt die Sünde, denn Jesus sagte: «So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.» An die Tat dieser seiner auserwählten Boten — die Aposteln des Herrn — ist ewiges Leben und Heil gebunden, solange sie dem, der sie gesandt hat, treu und gehorsam bleiben. Großer Segen ist an die Familien gottesfürchtiger Eltern gebunden, schrecklich aber ist es, wenn die Eltern die Träger des Fluches sind und die Kinder darin folgen. Ein gottesfürchtiger Bischof oder Priester ist ein großer Segen für die Seelen, die ihm anvertraut sind. Sie wirken als Tür, sei es zum Segen oder Fluch, wie immer die Stellung ihres Herzens zu ihrem Apostel ist. Was wir in uns tragen, kleiden wir in unsere Worte und Taten und es offenbart sich im dritten und vierten Geschlecht oder kann zum Segen für viele Tausende werden.

Lasset uns deshalb Gottes Wort befolgen, wie der Psalmist in Psalm 90, 12 sprach: «Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.»

H. F. Schlaphoff.

Matthäus 9, 12—13

Die göttliche und die menschliche Einstellung gehen oft sehr weit auseinander. Gott sagte im alten Bunde durch den Propheten: «Soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.» Ein solcher Zustand ist allerdings furchtbar, denn Gottes Geist übermittelt uns ja die innersten Herzensgedanken unseres himmlischen Vaters. Doch wo die Sünde und Gottlosigkeit die Menschen beherrscht, da trifft das Prophetenwort zu.

Gott hat Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Opfern. — Es hat zu allen Zeiten fromme Menschen gegeben die am Opfer mehr Wohlgefallen hatten denn an der Barmherzigkeit. Bei den Pharisäern galt der

Grundsatz: *Je mehr Opfer, desto mehr Wohlgefallen bei Gott.* Dadurch entsteht leicht eine Werkgerechtigkeit und eine eigene Heiligkeit, solche Menschen sehen meist scheel auf die Sünder und besitzen einen Richtgeist; der geistliche Hochmut zieht unbemerkt ins Herz ein. Hochmut aber macht hart. Die gebrachten Opfer, wie Gebet, Kirchengehen, Bibellesen, Almosen geben, Zehnten geben, ein untadeliger Lebenswandel, sind schon recht, aber das große Opfer der Barmherzigkeit darf nicht fehlen. Der Pharisäer betete in seinem geistlichen Hochmut: «Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe.» — — — Der Zöllner stand von ferne, wollte seine Augen nicht gen Himmel aufschlagen, sondern schlug an seine Brust und sprach: «Gott, sei mir Sünder gnädig!» Dazu sagte Jesus: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Wir dürfen unsere Frömmigkeit niemals als ein besonders großes Opfer ansehen, sondern als eine Selbstverständlichkeit. Denn es ist doch ganz selbstverständlich, daß Kinder Gottes nicht sündigen, daß sie Liebe üben, gehorsam und gerecht sind, es ist selbstverständlich, daß sie voller Tugenden, voller geistlicher Gaben und voller himmlischer Kräfte und Reichtümer sind.

Dazu paßt das Wort Jesu laut Lukas 6, 37—38 sehr gut: «Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überfließend Maß wird man in euern Schoß geben, denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.»

Jeremia 15, 16-20

Diejenigen Menschen, die aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, haben neben ihren leiblichen Bedürfnissen auch geistliche Bedürfnisse, wie auch Jesus sagte: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht» (Matthäus 4, 4).

Erstorbenes Leben hat keine Bedürfnisse nach Pflege und Nahrung. Die Kinder Gottes wissen den hohen Wert des Brotes zu schätzen, das der Geist wirkt und das vom Himmel kommt. Wenn nach Jesu Worten Speise gewirkt wird, nicht, die vergänglich ist, sondern die bleibt in das ewige Leben und welche des Menschen Sohn geben wird (Johannes 6, 27), so kann Gottes Volk freudigen Herzens bekennen: «Dein Wort war meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost.» Dies gegenwärtig zu erleben, dazu sind wir aus Gnaden erwählt.

Diese Erwählten gesellen sich nicht zu den Spöttern, sondern halten sich zu dem Herrn in seiner Sendung. Sie sind sich ihres Auftrages bewußt, daß sie Zeugen des Auferstandenen sind, aber durch ihr Licht sind sie der Welt auch ein Gericht. Allerdings müssen die Nachfolger Christi, gleichwie er, viel leiden, und in diesem Leiden kommen Stunden, in denen man sich gleichwie Jesus am Kreuze verlassen fühlt. In solchem Zustand ist einem der Herr wie ein verschlossener Born.

Inmitten dieser Leidenszeit gibt aber der Herr das Trostwort: «Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten.» Also wer dem Herrn mit ehrlichem Herzen in Aufrichtigkeit dient, dem dient der Herr auch, und wer dem Herrn treu ist, dem ist der Herr auch treu, wie dies auch bei Hiob deutlich in Erscheinung trat.

Die Worte des Herrn: «Ich gebe Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele» (Jesaja 43, 4) erfüllt sich an solchen Getreuen.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Letzthin diene ich nach dem Worte aus Matthäus 13, 44—48, aus dem man sehr viel schöpfen kann. Der Schatz im Acker ist den Gotteskindern bekannt. Alle himmlischen Gaben (Amtsgaben, Sakramente, Gaben und Eigenschaften des Heiligen Geistes) sind im herrlichen Gotteswerke zu haben. Der himmlische Vater gibt dies alles in der Fülle, so daß dem treuen Gotteskinde wirklich nichts fehlt. Doch heißt es, den Acker, die Gemeinde Gottes, erwerben! Das ist nicht jedermanns Sache. Manche sehen, daß dieser Weg der richtige ist, kommen aber nicht in die Gemeinde, vielleicht aus Menschenfurcht oder weil sie bei Gliedern etwas Ungutes finden und sich daran aufhalten. Es ist wahr, das apostolische Volk ist ein «geringes» Volk; sie kommen alle aus Sünde und Sündenfolgen. Da hält es oft schwer, bald alles abzulegen. Die Gotteskinder werden auch viel mehr beobachtet als andere; an ihnen wird das Ungute eher gesehen. Vor Jahren kam ein apostolischer Jüngling ins Gefängnis. Gelegentlich besuchte der Herr Pfarrer die Strafanstalt. Dieser erkannte den apostolischen Mann und sagte zu ihm: «Was, Sie sind apostolisch und hier im Gefängnis?» Der Angesprochene antwortete: «Ja, Herr Pfarrer, ich bin apostolisch, die andern sind alle reformiert!» Der Herr Pfarrer schwieg und ging rasch davon! — — Die Gemeinde Gottes steht im Blickfeld und Brennpunkt aller Menschen und Geister, darum wagen es nicht alle, diesen Acker zu erwerben.

Es heißt im Schriftwort, der Mann habe alles verkauft, um den Acker zu erwerben. Wieviel muß drangegeben werden, um in den Besitz der himmlischen Schätze zu kommen! Alte Ansichten und Meinungen, Leidenschaften, das eigene Ich, ja der ganze Mensch mit all seiner Herrlichkeit muß «verkauft» werden. Nur so können die himmlischen Gaben und Güter erlangt werden.

Im Textwort ist noch darauf hingewiesen, daß nicht alle zum Himmelreich tüchtig sind. Die faulen Fische wurden wieder ins Meer geworfen. Wer nicht ehrlich und aufrichtig sucht, sein Seelenheil zu schaffen, wer etwas anderes — eigene Ehre, Ansehen, Hilfe aus finanzieller Bedrängnis — erstrebt ist nach der Schrift zu denen zu rechnen, die innerlich nicht gesund — faul — sind. Diese fallen wieder ins Völkermeer zurück. Die Treuen aber bleiben, denn es ist die Verheißung gegeben: Den Ehrlichen läßt es der Herr gelingen!

Herzliche Grüße

Ihr H. Plüss.



Jch sende Euch

**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 10

10. Jahrgang

15. Mai 1949

Die Schmach Christi

Was dem einen Ehre, das achtet der andere für Schmach. Soll es eine Schmach sein, sein Leben zu bessern? Allerdings gibt es leider Menschen die meinen, es wäre für sie eine Schande, wenn sie ihr Leben bessern sollten. So paradox (widersinnig) es scheint, aber es ist vielfach Tatsache: Wenn der Mensch sein Leben zum Guten ändert, wird er verspottet, denn seine bisherigen Freunde können und wollen nicht begreifen, daß er sie verläßt und sich anderswo anschließt. Diese Tatsache findet sich besonders in Glaubenssachen, wenn jemand seinen Glauben und seine Gotteserkenntnis erweitert. Da heißt es in einem Chor: er oder sie ist vom Glauben abgefallen! Dafür müssen sie leiden und, wie man sprichwörtlich sagt, Spießbruten laufen. In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall: die Betreffenden haben ihren Glauben erweitert und vertieft. Der Herr Jesus lehrte nach Matthäus 7, 13—21 vom breiten und vom schmalen Weg, wie viele auf der breiten Straße wandeln, welche zur Verdammnis führt, und wie der schmale Weg nur von wenigen gefunden wird. Der Herr sagt also nicht, die Leute wollten den schmalen Weg nicht gehen, sondern sie finden ihn nicht. Es ist ein ganz gewaltiger Unterschied, ob man einen Weg kennt oder nicht. Daß die enge Pforte und der schmale Weg kein schmaler Fußweg ist und keine enge Haustüre, dürfte jeder-

mann einleuchten. Der schmale Weg ist auch nicht nur eine Lebensbeserung, sondern er bedingt eine *Nachfolge*, denn Jesus sagte: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.» Wie wenige aber folgten Jesus nach, obwohl er eine Geistesgröße offenbarte wie kein zweiter Mensch! Er war ein «Sektierer», hatte den ausgetretenen Weg des Judentums verlassen und predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer.

Solange bei den Juden von Zeit zu Zeit gottgesandte Propheten wirkten, wurde das Volk immer wieder zurechtgebracht. Aber seit dem letzten Propheten waren über 300 Jahre vergangen. In dieser Zeit verfiel alles dem toten Gesetzesbuchstaben. Dieser aber konnte nicht erlösen, die Seele nicht begeistern und den Geist nicht erleuchten. Nun kam der Sohn Gottes, um die Seinen aus diesem Tode zu erlösen und sie durch die Wiedergeburt zu Gottes Ebenbildern zu machen. Das Volk Israel erkannte in Jesus den Gottgesandten, denn keiner konnte die Zeichen tun, die er tat. Doch die Schriftgelehrten, die Hohenpriester, also die ganze führende Geistlichkeit, fürchteten eine gefährliche Konkurrenz, sie haßten und neideten ihn und suchten beständig, ihn zu töten, denn sie sahen, wie ihm alles Volk nachlief. Es war also diesen Leuten nicht darum zu tun, daß die Seelen aus dem ungunen Zustand erlöst werden, sondern es ging um ganz persönliche Sachen, man wollte den Status quo (gegenwärtiger Zustand) erhalten. Dieser Zustand war aber ein Zustand geistigen Todes. Jenen Volksführern war es nicht darum zu tun, die Menschen selig zu machen, sie mit dem Geiste Gottes neu zu beleben, nein sie sagten sich: Wir sind die schon 2000 Jahre alte Staatskirche, wir haben Mose und die Propheten, wir haben (oder hatten) die großen Gottgesandten in unserer Kirche, wir haben von ihnen alle Schriften, die heilige Schrift ist da und wird dem Volk vorgelesen. Dazu haben wir die heilige Schrift und viele Bücher studiert, dieser Jesus aber ist ein einfacher Arbeiter, eines Zimmermanns Sohn, wir kennen die ganze Familie, auch seine Brüder und Schwestern, und kein Gelehrter glaubt an ihn; er ist ein Sektierer, er ist uns im Wege und er muß weg.

Welch eine furchtbare Tragik liegt doch in solchen Worten und Entschlüssen! Es hätte doch jedem Prediger und Seelsorger die Hauptsache sein müssen, daß die Seelen Leben und volle Genüge erhalten. Die wahren Gottsucher konnten mit den trockenen Gesetzesbuchstaben nicht befriedigt werden, ihre Seelen schrien nach dem lebendigen Gott. Darum sind sie Jesus tagelang in großen Scharen nachgelaufen. Die Jünger Jesu wurden erst durch die Predigt Johannes des Täuflers auf Jesus aufmerksam gemacht und gingen darum zu ihm über, also vom Wassertäufer zum Geistestäufer.

Was ist nun die Schmach Christi? In Hebräer 13, 8—15 sagt der Apostel, daß die Zustände heute wieder sind wie einst. Die Schmach Christi ladet sich eine Seele auf, wenn sie sich vom großen Haufen, von der Staatskirche, aus ihrem früheren Verband, Gemeinschaft, löst und nach der Vollkommenheit des Glaubenslebens strebt. Das Wort «Sekte» erscheint vielen Leuten wie dem Stier ein rotes Tuch. — Wir fallen nicht vom Glauben ab, wir wollen unserer Kirche treu bleiben, wir fangen nichts Neues an; unsere Kirche ist schon soundso alt, ihr aber seid so

jung; bei uns ist der große Haufe und bei euch sind so wenige; was würden die Leute, meine Familie, meine Verwandten, meine Freunde und alle die mich kennen sagen; dann könnte ich noch geschäftlichen Schaden erleiden, nein, nein das geht nicht, so etwas kann ich nicht auf mich nehmen. — — So und ähnlich tönen die vielen Entschuldigungen. Zu einer Sekte zu gehören, nein, das ist ja furchtbar, wie muß man da Spott und Hohn leiden!

«Lasset uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.» — — Es ist gar ein köstlich Ding, wenn das Herz in der Lehre Jesu Christi, dieses verhaßten Sektierers, fest wird in dem Bewußtsein: das ist Gottes Wort, das ist kein toter Buchstabe, sondern Geist und Leben. Wir haben einen Altar, das ist das Amt des neuen Testaments, das Amt der Gnade, das Amt des Geistes und der Klarheit, Wer nur die Hütte seines Leibes pflegt, wer nur allerlei natürliche Vorteile sucht und nicht die Schmach des Sektierers außerhalb des Lagers tragen will, kann von diesem Altare nicht essen. Lasset uns seinen Namen bekennen; das ist die Frucht unserer Lippen, daß wir uns der Geisteswirksamkeit Jesu nicht schämen. Lasset uns mit Freuden diese Schmach der Sektierer tragen, denn Jesus hat sie zuerst getragen!

Was wird der liebe Gott, was wird der Herr Jesus zu diesen «Sektierern» sagen? Wird er gleich den Schriftgelehrten und Pharisäern sagen: Ihr seid Abgefallene, ihr seid Sektierer usw.? Nein, er wird sagen: Kommt, ihr Gesegneten, ihr habt für mich gearbeitet, ihr habt mein Werk getrieben, ihr habt meine Schmach getragen, ihr habt die Brautseelen, die verlorenen Schafe Christi gesammelt, ihr habt diese Brautgemeinde auf meine Wiederkunft vollendet, nun kommet und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, ihr sollt mit mir in meinem Reiche von Ewigkeit zu Ewigkeit herrschen. Und zu den durch Jesu Geist wiedergeborenen Seelen wird er sagen: Du meine liebe Braut oder Brautgemeinde, die ihr durch der Apostel Dienst zu einem Glauben, zu einer Gesinnung in Christo geeinigt seid, kommt und ererbet nun des Vaters Reich und gehet ein zu des Herrn Freude. — Der herrliche Zustand der Brautgemeinde Christi läßt sich nicht beschreiben, denn was ihr werden wird, kann sich kein Mensch ausdenken. Was noch kein Menschenauge gesehen und kein Menschenohr gehört hat, hält Gott den Seinen bereit. Was auf der Welt scheinbar nichts ist, das hat Gott erwählet, daß er zunichte mache was sich groß dünkt auf Erden, und daß er erhöhe, was nichts gilt vor den Menschen. Merken wir uns: Jesus war als Sektierer verworfen, und die Seinen werden wieder als Sektierer verworfen, aber sie sind die kleine Herde von Gott erwählet.

eg.

Matthäus 7, 7—12

Wie wir einen natürlichen (irdischen) Leib haben, so haben wir einen geistlichen (himmlischen) Leib. Entsprechend sind ihre Bedürfnisse nach natürlicher Speise und geistlicher Speise. Jesus sprach: «Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.» Er gab damit zu verstehen, daß es einen Ort gibt, wo sich das Volk

Gottes versammeln kann, um für das zu bitten, was für ihre Seele notwendig ist, was die Zukunft der Kinder Gottes und was Gottes Werk angeht (Jesaja 45, 11), einen Ort, wo wir unser Seelenheil finden können, wo wir anklopfen können, wo die Türe geöffnet und uns Sündenvergebung gegeben wird (Offenbarung 3, 20).

Wer einen Schrank nötig hat, wird nicht zum Schneider gehen; wer einen Zahn gezogen haben will, geht nicht zum Metzger, sondern ein jeder wird dorthin gehen, wo seine Bedürfnisse erfüllt werden.

Für das natürliche Leben haben die Behörden Gesetze gegeben, damit jedermann als guter Bürger leben soll. Die natürlichen Gesetze stehen nicht im Widerspruch zu Gottes Gesetzen, sondern stimmen mit ihnen überein; das eine ist natürlich, das andere ist geistlich (1. Petrus 2, 13—17). So werden auch geistliche Gesetze gegeben, denen Seele und Geist untertan sein müssen (Epheser 4, 11—14) und durch die wir zubereitet werden zu guten Bürgern mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen (Epheser 2, 19—22).

Wie das natürliche Gesetz Steuern für die Aufrechterhaltung, Förderung und Wohlfahrt des Landes von uns fordert, so verlangt auch das geistliche Gesetz von uns Opfer für die Aufrechterhaltung, Förderung und Wohlfahrt des Werkes Gottes (Maleachi 3, 10). Für alles, was wir für unser natürliches Leben brauchen, müssen wir den entsprechenden Wert geben; und für das, was wir für unser geistliches Leben brauchen, müssen wir den entsprechenden Wert geben, das ist Eigenwillen, eigene Meinungen, Gehorsam, Opfer und Zeugnis von des Herren Werk.

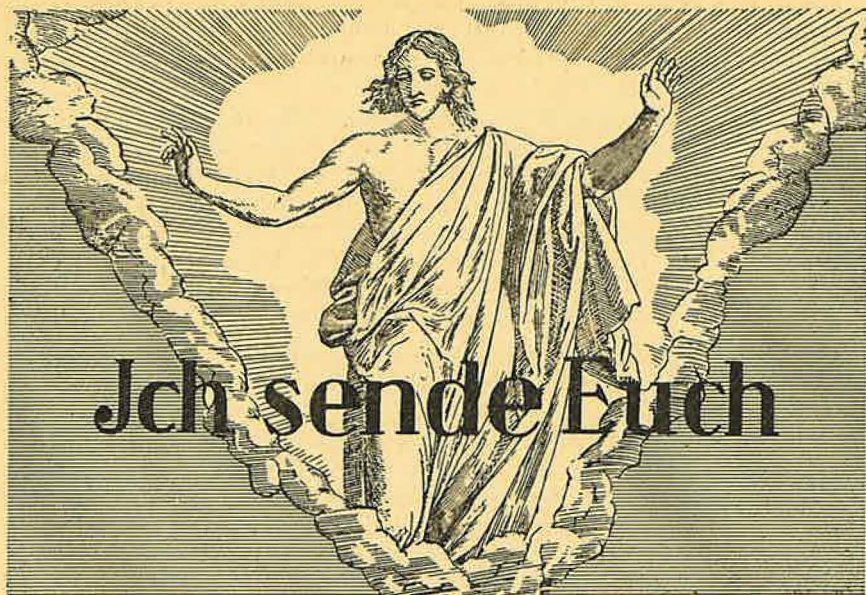
Das natürliche Gesetz verlangt, daß wir für Dinge, die wir von der Regierung wollen, Gesuche stellen. Ebenso erfordert das geistliche Gesetz von uns Gebete für die Dinge, die wir von Gott haben wollen.

Um in ein Regierungsgebäude zu kommen, muß man durch die Tür gehen, die zu der betreffenden Abteilung führt. Um ins Himmelreich zu kommen, muß man durch das Apostelamt gehen, das Jesus für diesen Zweck eingesetzt hat. Wie wir unser Vertrauen auf die Beamten der natürlichen Regierung setzen, so müssen wir auch unser Vertrauen auf die «Beamten» setzen, die Christus für uns eingesetzt hat. Das erklärte Jesus, als er sagte: «Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein bietet, oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete?»

Wie die Eltern ihren Kindern Gaben geben, so gibt der himmlische Vater seinen Kindern Gaben. Vers 12 unseres Textes bezieht sich auf das Natürliche und das Geistliche. Was wir nicht wollen, daß die Himmlichen uns tun, das dürfen wir auch ihnen nicht zufügen (Epheser 4, 30). Jesus sprach: «Das ist das Gesetz (in der Natur) und die Propheten (geistliche Verheißungen).»

Wer in solchem Sinne gefunden wird, ist wohlgefällig vor Gott und Mensch.

H. F. Schlaphoff.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 11

10. Jahrgang

1. Juni 1949

Der verlorene Groschen

(Lukas 15, 8—9)

Jesus, unser Herr, spricht in diesem Gleichnis von einem Weibe, das von den zehn Groschen, die in ihrem Besitz waren, einen verloren hatte. In Offenbarung 21, 9 ist dieses Weib gekennzeichnet. Johannes hörte die Worte: «Komm, ich will dir das *Weib* zeigen, die *Braut des Lammes*». Dieses Weib ist es, das, so sie der Groschen einen verloren hat, denselben nicht preisgibt, sondern ein Licht anzündet, das ganze Haus kehrt und solange sucht, bis sie ihn wiederfindet. Gotteskinder müssen sich als Zugehörige zur Braut des Lammes ernstlich prüfen, ob sie von den empfangenen zehn Groschen einen oder mehrere verloren haben, denn es ist besser, hin und wieder nachzusehen, ob man noch alles besitzt, als damit zu warten, bis das Sterbebett dazu zwingt. Darum sagte schon der Apostel Johannes: «Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen» (2. Johannes 8).

Von dem Weib ist gesagt, daß sie *zehn Groschen* hatte. Zehn ist eine Vollzahl. Die Zahlen null bis neun sind Grundzahlen, mit denen jede Rechenaufgabe, und sei es die schwerste, zu lösen ist. Wenn aber eine dieser zehn Zahlen fehlt, kann auch die einfachste Aufgabe nicht gelöst werden.

Das Leben stellt uns manche Aufgaben. Könnten wir sie lösen, wenn eine der Grundzahlen fehlen würde? Welches sind in geistiger Beziehung die Zahlen, mit denen wir zu rechnen und alle Aufgaben zu lösen haben?

Im Alten Bund waren es die *zehn Gebote*, die als ehernes Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben wurden. Wer eines dieser Gebote übertrat, war das ganze Gesetz schuldig (Jakobus 2, 10). Im Neuen Bund haben wir auch Gesetze. Jesus sagte, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen (Matthäus 5, 17. 19). So sind wir von diesen zehn Geboten bis heute nicht entbunden. Wir haben sie als Ausdruck göttlichen Willens und Unterweisung zu rechtem Leben übernommen, und sie gehören mit zur Grundlage unseres Glaubens.

Jesus hat alle Gebote in zweien zusammengefaßt: «Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst» (Matthäus 22, 37—40). In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Einen weiteren Hinweis, wie wir uns anderen gegenüber verhalten sollen, ist mit den Worten gegeben: «Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch» (Matthäus 7, 12). Damit ist in wenigen Worten gesagt, wie wir uns verhalten sollen.

Ferner haben wir unsere *zehn Glaubensartikel*, die die Grundlage unseres Glaubens darstellen. Würden wir einen dieser Glaubensartikel herausnehmen, so würde unser Glaubensgebäude ins Wanken geraten. Jesus hat das Weib dargestellt mit den zehn Groschen — so sind auch wir ausgestattet mit diesen zehn Groschen. Das ist sinnbildlich unser geistiges Vermögen. Wir stehen stets in der Gefahr, von diesem Vermögen etwas zu verlieren. Gehen wir unwürdig zum Heiligen Abendmahl, so haben wir einen wertvollen Groschen verloren, denn wer unwürdig isset und trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn und tut es sich selbst zum Gericht (1. Korinther 11, 27—29). Welch ein wertvoller Groschen geht verloren, wenn wir den Herrn verleugnen, wo wir ihn hätten bekennen sollen. Jesus will ja die, die ihn vor den Menschen bekennen, auch vor seinem himmlischen Vater bekennen; aber die ihn verleugnen, will er auch verleugnen (Matthäus 10, 32. 33). Wer Jesus in seiner Sendung verloren hat, der hat alles verloren, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, denn diese Dreieinheit repräsentiert sich im Gnaden- und Apostelamt. Wie leicht kann man die Ehre, das Ansehen bei Gott in mancherlei Beziehung verlieren, wie leicht auch im stillen Kritik üben am Tun Gottes in seinem Hause, und wie leicht kann in dieser von Jesus geschilderten Zeit, in der die Liebe zum Erkalten und Absterben kommt, der edle Brudersinn verloren gehen. Und immer da, wo solches geschehen ist, ging ein wertvoller Groschen verloren. Er ging verloren, weil es dunkel um uns her war und wir nicht mehr im Lichte Jesu standen. Darum ruft uns der Herr zu: Wer einen Groschen verloren hat, der zünde ein Licht an und suche in seinem Hause und kehre alles zusammen, um den Groschen wieder zu finden.

Wie überaus wertvoll sind die Groschen des Glaubens und der lebendigen Hoffnung auf die baldige Erfüllung der Verheißung des Herrn, daß er wiederkommen wird, um seine von ihm erwählte und durch seinen Geist zubereitete Braut heimzuführen. Wir gehören zu dem Volk, das

auf die Erfüllung dieser Verheißung wartet. Wenn der Stammapostel sagt: «Ich warte *täglich* auf den Herrn», so haben wir den rechten Maßstab, uns zu prüfen, ob unsere Hoffnung auf das Erscheinen Jesu lebendig ist, oder ob wir hier etwas eingebüßt haben. So wenig wie das Weib auch nur einen Groschen preisgab, so wenig können wir auf einen Glaubensgrundsatz verzichten. Von den Gläubigen der Urkirche ist gesagt: «Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet» (Apostelgeschichte 2, 42). So legen auch wir als die Gläubigen der Schlußkirche das gleiche Bekenntnis ab, denn wir sind wie jene erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist» (Epheser 2, 20).

Laut Offenbarung 3, 11 ruft der verklärte Gottessohn jedem in die Seele: «Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.» Wer seinen Groschen verliert, verliert auch seinen Lohn. Der Lohn der Getreuen wird die herrliche und unverwelkliche Krone im unvergänglichen Erbe sein. Die Krone ist das Sinnbild der Regentschaft. Regieren wir über die Sünde, über die Schwächen und Fehler, so sind wir königlich Gesinnte und gehören zu dem königlichen und priesterlichen Geschlecht, das nach Jesu Verheißung mit ihm im tausendjährigen Friedensreich regieren wird.

(Aus deutschem Amtsblatt Nr. 8/49.)

Wahrheit und Irrtum

Irren ist menschlich — damit kann man viele Fehler entschuldigen und begreifen, aber man darf sie deswegen nicht gutheißen. — — Das sind die Weisen, die vom Irrtum zur Wahrheit reisen, und das sind die Narren, die im Irrtum verharren. Die Menschheit hat sich innert einem Jahrhundert gewaltig emporgearbeitet und ist zu Erkenntnis und zu Erfindungen gekommen, die man früher für unmöglich hielt. Da ist das Wort Gottes angebracht: Sie kommen von einer Erkenntnis zur andern und machen sich die Erde mit allem was sie ist und hat untertan. Dieses dient den Menschen zum größten Segen.

Nun kann man alles zu verschiedenen Zwecken verwenden. Das Messer womit man Fleisch und Brot schneidet, verwendet der Mörder um jemanden zu töten. Mit Pulver und anderen Sprengmitteln, welche die Menschen als nützliche Helfer in ihrer schweren Arbeit verwenden sollten, wird oft Verderben angerichtet. — — Gott läßt auch Giftpflanzen wachsen. Wenn diese richtig angewendet werden, sind sie vielen Giften im Körper ein Gegengift und somit ein Segen, werden sie aber falsch angewendet, so töten sie. Wie ist der Alkohol ein zu großem Nutzen von Gott gegebenes Mittel, wieviel Verderben wird aber durch den Alkohol angerichtet!

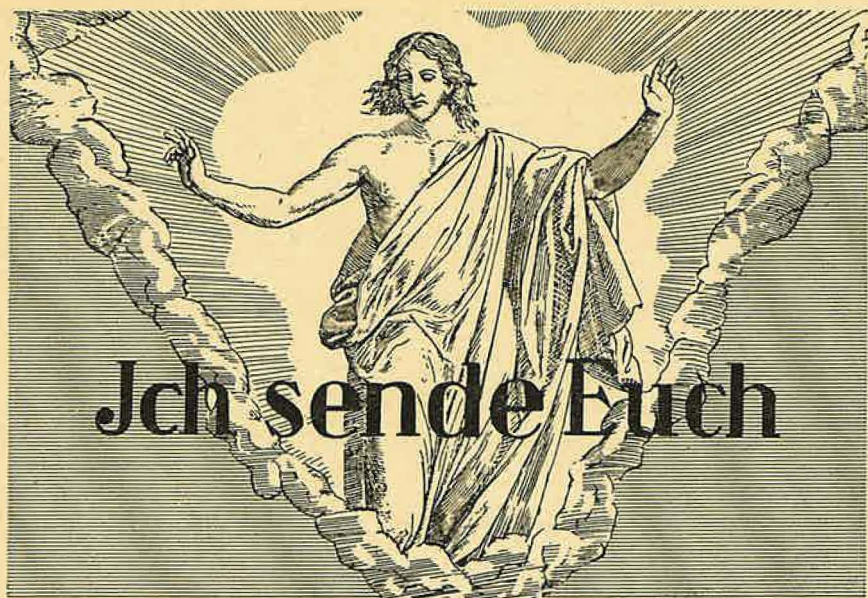
Wer ist nun weise, daß er sich alle Gaben der Erde untertan machen kann, so daß ihm alles nur zum Segen dient? Dieses dürfte als die höchste Weisheit bezeichnet werden. Wenn der Mensch alle seine Gaben, Fähigkeiten und Glieder seines Leibes nur verwenden würde, um Gutes zu tun in Gedanken, Worten und Werken, kämen wir in einen Zustand, den man wohl mit himmlisch bezeichnen könnte!

Die Vorkommnisse des natürlichen Lebens sind zumeist eine Parallele für das Gebiet des Glaubens. Es bestehen wohl nirgends so viele sich widersprechende Anschauungen und Lehrrichtungen als auf religiösem Gebiet im allgemeinen und im «Christentum» im besonderen. Im Christentum sind ungeheure, ja die größten Kräfte, die größte Weisheit und der größte Reichtum verborgen; da offenbart sich die Gottheit in wahrhaft alleinseigmachender Weise, denn kein Geist kann die Menschen so glücklich, selig und herrlich machen wie der Heilige Geist. Aber auch hier gilt das Wort: Wie werden diese göttlichen Lehren, Weisheiten, Kräfte, Reichtümer und Gaben angewendet? Das Wort Gottes ist zum Beispiel als Schwert bezeichnet, was es auch ist. Verwendet man nun dieses Schwert, um gegen den Teufel, den Lügner von Anfang ins Feld zu ziehen, oder um den Bruder zu töten? Wie oft wird die göttliche Wahrheit als menschliche Torheit bezeichnet, und anstatt die großen Reichsgotteskräfte zur Anwendung zu bringen, werden Teufelskräfte zur Entfaltung gebracht, wenn auch unter falscher Flagge, daß man sie nicht erkennen soll. Das Tarnen wird da reichlich angewendet. Das Ausstreuen von Falschmeldungen bringt Verwirrung unter die Leute. Der Teufel macht davon reichlich Gebrauch, er stellt Lüge für Wahrheit und Wahrheit für Lüge hin, Jesus wurde als Teufel hingestellt und die, deren Vater der Teufel ist, galten als große Herren. Die Gabe des Heiligen Geistes, die vielen Geister unterscheiden zu können, ist darum eine der wichtigsten und größten.

Wie hat doch der Sohn Gottes gewarnt, keine irdischen, dafür umso mehr himmlische Reichtümer zu sammeln, denn nur der Mensch ist wahrhaft reich, der reich ist in Gott. Gewiß sind die irdischen Reichtümer für dieses irdische Leben nötig und nützlich, und wer sie recht gebraucht, schafft sich damit auch einen ewigen Lohn. Der himmlische Vater hat seinem lieben Sohn im Himmel und auf Erden alle Macht gegeben, was noch nie ein Sterblicher empfangen hat. Dann hat Jesus auch seinen Aposteln alle Macht über alle Geister gegeben, er hat ihnen Macht gegeben, Sünden zu vergeben, und zu lösen von allen Verführungen, Verirrungen, falschen menschlichen und teuflischen Lehren, verkehrten Meinungen und Begriffen, von aller geistlichen Nacht und Unkenntnis.

Lassen wir uns doch nicht verführen; die Lehre Jesu ist von Gott, und wer sich daran hält, ohne etwas davon abzutun oder dazuzutun, der kann nicht irren. Doch man muß wissen, daß diese Sache ernst und heilig zu nehmen ist, damit läßt sich nicht spassen. Jeder Mensch soll im Forschen und Ringen stehen bis er zur ursprünglichen Wahrheit durchgedrungen ist. Wir sollen dem Versucher auch in ganz entschiedener Form entgegentreten. Nachdem Jesus solches getan hatte, traten die Engel zu ihm und dienten ihm. *Matthäus 4, 1—11*. Wenn manche Glaubenskinder so schwere Kämpfe zu bestehen haben, so doch nur darum, weil sie den Einflüsterungen und Versprechungen des Versuchers nicht rechtzeitig genug ein entschiedenes Nein entgegengesetzten. Der rechte Kämpfer freut sich, Siege zu erringen, das ist auf allen Gebieten der Fall. Darum sagte auch der Apostel Jakobus: Widerstehet dem Teufel, dann flihet er von euch.

eg.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 12

10. Jahrgang

15. Juni 1949

Erlöst — Unerlöst

(Johannes 3, 16—17.)

Der Inhalt dieser Worte ist bestimmend für unser Wohl und Wehe in alle Ewigkeit. Wir tragen heute als Ebenbilder Adams einen Körper als Umhüllung für Geist und Seele. In der Zeit unserer Erdentage entscheidet es sich, welchen Leib wir in der Ewigkeit tragen werden. Hier tragen wir den Leib entsprechend unseres Erzeugers; im Jenseits tragen wir einen Leib entsprechend dem Geiste, der uns in der Zeit unserer Erdentage bewohnte und sich in Worten und Taten durch uns offenbarte. Der Geist, der uns bewohnt, ist also Ursache *des* Leibes, den wir dann in alle Ewigkeit tragen müssen.

Nun könnte jemand fragen: Woran kann man denn einen fremden Geist erkennen, der noch im Menschen wohnt? Jeder Geist hat das Bestreben, sich zu offenbaren, indem er im Menschen ein entsprechendes Verlangen erweckt und dies durch die Organe des Menschen zu befriedigen sucht. Ein Mensch, in dem der Saufteufel wohnt, wird immer wieder zum Saufen getrieben, ohne Rücksicht darauf, ob dabei seine Gesundheit und das Wohl der Familie größten Schaden erleidet. Wenn der Geist der Unzucht in einem Menschen wohnt, dann wird er zur Unzucht getrieben. Ein Mensch, in dem der Geist des Zornes wohnt, wird immer etwas finden, wodurch er in Zorn und Aufregung gerät. Ein Mensch, der den Diebsgeist in sich trägt, wird immer wieder zum Stehlen getrieben. Der

Geist der Lüge wird einen von ihm bewohnten Menschen immer zur Lüge veranlassen.

Es ist deshalb nötig, daß jeder sich von solchen Geistern freimachen läßt, denn der Ewigkeitsleib entspricht dem Geist, der den Menschen beherrscht. Es kommt somit für uns darauf an, daß wir von jedem gottfeindlichen Geist befreit werden, der in uns Wohnung machen konnte.

Unsere Herkunft bezeichnet der Psalmist: «Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen» (Psalm 51, 7). Außerdem schrieb der Apostel Paulus: «Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten» (Römer 3, 23). Da ist also kein Unterschied bei denen, die vom Weibe geboren sind. Nun will aber Gott nicht, daß jemand verloren geht, sondern daß allen geholfen werde.

Um diesen seinen Willen unter Beweis zu stellen, hat er seinen Sohn gesandt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Wie nur durch *eines* Menschen Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch *eines* Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen (Römer 5, 18). Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn (Römer 6, 23).

Der Sohn Gottes hatte sich damals bemüht, durch seine Lehre die Seelen von allem freizumachen. Er sagte: «Die Wahrheit macht frei». Außerdem wies er darauf hin, daß alle, die der Sohn frei macht, recht frei sind (Johannes 8, 31 — 36).

Er forderte von jenen: «Glaubet an Gott und glaubet an mich». Dieser Glaube war nötig, um die Seelen aus der Gottentfremdung heraus und Gott, dem Vater, zuzuführen. Mit dem Beginn jener Erlösertätigkeit war aber die Menschheitserlösung noch nicht vollendet, denn der Anfang war nicht das Ende. Der Sohn Gottes sagte aber, daß er der Erste und der Letzte ist. Somit haben wir, die wir in der elften Stunde der göttlichen Haushaltungsperiode leben, auch die Möglichkeit, von jeglichem Anrecht der Geister frei zu werden, indem wir die aufnehmen, die der Herr als Arbeiter in der elften Stunde in seinen Weinberg gesandt hat. Durch deren Arbeit wurde den gläubig gewordenen Seelen völlige Gnade und Vergebung zuteil, nach der göttlichen Anordnung: «Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen» (Johannes 20, 23). Außerdem haben sie durch das Amt des Geistes auch den Heiligen Geist empfangen und sind dadurch Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden. Dieser Heilige Geist formt die Seelen zu einem Ebenbilde Christi, und sie werden dann am Tag der ersten Auferstehung einen Leib empfangen, der dem verklärten Leibe Christi ähnlich ist. Sie sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, sowie durch eine entsprechende Pflege des Geistes der Wahrheit zu einem Ebenbilde Christi geworden. An ihnen sind die Worte erfüllt: «Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden» (2. Korinther 5, 17). Solche Seelen brauchen keine Angst und Sorge zu haben, daß sie einmal einen Ewigkeitsleib tragen müssen, wodurch sie allem Fleisch ein Greuel wären (Jesaja 66, 24).

(Aus dem deutschen «Amtsblatt», Nr. 11/49)

Friede und Schwert

(Matthäus 10, 34.)

Der Auftrag Jesu bestand nicht — wie oft irrtümlich angenommen wird — darin, der Menschheit einen politischen Frieden zu bringen. Wenn wir, geführt durch den Geist der Wahrheit, in die Tiefe des Wortes eindringen, lernen wir erkennen, daß Jesus mit diesen wenigen Worten etwas anderes gesagt hat. Jesus ist nicht gekommen, um uns hier eine irdische Ruhe zu schenken. Er ist gekommen, um uns mit den Werken des Vaters in Verbindung zu bringen und sie in uns lebendig zu machen. Mit seinem Wirken drängt er uns aus der seitherigen Ruhe menschlicher Selbstgefälligkeit, erkenntnisloser Lebensanschauung und falscher Sorglosigkeit und entfesselt in der Seele einen Kampf, der sich gegen alles richtet, was nicht aus Gott ist und somit ewigen Schaden bringt.

Mit der Verleihung des himmlischen Bürgerrechtes im Reich Christi sind wir Fremdlinge auf Erden geworden. Als solche beteiligen wir uns nicht an den mancherlei Streitigkeiten dieser Erde, denn unser Reich ist nicht von dieser Welt. Die Welt hat keinen Frieden, wie sehr man sich auch darum bemüht. Wenn Jesus sagte: «Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert», so stellen wir trotzdem fest, daß die Kinder Gottes dennoch Frieden in sich tragen. Es ist der himmlische Frieden, den die Welt nicht kennt. Diesen Frieden schenkt Jesus allen, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Bürger seines Reiches geworden sind, denn er schafft durch die angebotene Gnade Erlösung von Schuld und Sünde und beseitigt so die Unruhe der Seele.

Jesus hat uns diesen Frieden nicht gebracht, daß wir wähnen sollen, nun alles erreicht zu haben. Das Leben, das er uns geschenkt hat, veranlaßt uns, den Kampf aufzunehmen gegen die bösen Geister unter dem Himmel, damit wir nicht zu Anbetern des Gottes dieser Erde und des Reiches dieser Welt werden und nicht das Heil unserer Seele verlieren. Darum läßt uns der Geist Christi keine Ruhe; immerfort drängt er zum Kampf gegen die Sünde und alles, was unserer Seele schadet und ihr den Frieden nimmt. Wer diesen Kampf aufgibt, entzieht sich dem Drängen des Geistes und hat damit die Verbindung mit Jesus aufgegeben. Es ist aber unmöglich, *ohne* Kampf zum Ziel zu kommen. Wer anders denkt, der irrt. Deshalb ruft Jesus den Seinen zu: «Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert!» Das Schwert ist im alltäglichen Leben eine Waffe. So hat auch der Herr uns auf den Plan gerufen, mit dem Schwert des Geistes zu streiten wider die unsichtbare Macht des Bösen, damit uns das aus Gnaden Geschenke erhalten bleibe.

Das Schwert des Herrn ist das Wort der Wahrheit. Die Wahrheit von Christo Jesu scheidet Wahrheit von Lüge, Recht von Unrecht, Licht von Finsternis; sie bringt das Gute zum Guten und sondert das Böse zum Bösen. Wohl ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, aber durch die zubereitende Arbeit des Geistes Christi werden wir zur Vollendung geleitet. Wenn auch diese Zubereitung nicht in ungestörtem Gleichmaß vor sich geht, so hält aber doch der Herr im aufgerichteten Gnadenstuhl seine Hand über seine Kinder, wenn sie mal schwach geworden und in Anfechtung gefallen sind. Er überläßt sie nicht den Wölfen, obgleich er gesagt hat, daß er sie wie Schafe unter die Wölfe sende, sondern richtet

sie auf und heiligt sie neu durch seine Gnade. Der Wolfsgeist ist ein Geist des Zerreißen und der Vernichtung. Im Paradies wurde von Satan die Schlange als Werkzeug benutzt. So lauert Satan, die alte Schlange, auch heute darauf, die durch das Wort der Gnade erlöst und geheiligten Kinder Gottes wieder in die Sünde zu stürzen. Darum sagte Jesus: «So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn» (Lukas 21, 36). Der Versucher steht immer in unserer Nähe; er greift jedes Gotteskind an. Darum sollen wir nicht in dem Frieden, den uns der Herr geschenkt hat, einschlafen. Mit seinem gesandten Schwert, dem Geist und Wort der Wahrheit, sollen die Seinen den guten Kampf kämpfen. Sie werden damit auch den herrlichsten Sieg erringen und die Krone des Lebens davontragen.

(Aus dem deutschen «Amtsblatt», Nr. 11/49)

Werdet nicht müde

In 2. Korinther 4, 16—18 schreibt der Apostel: «Darum werden wir nicht müde, sondern, ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.» Nach dem Naturgesetz ist es unmöglich, nicht müde zu werden. Mensch und Tier, Baum und Strauch werden müde und bedürfen der Ruhe und der Erholung. Selbst die Maschinen benötigen Ruhe, denn es gibt bis heute keine Maschine, die man ohne anzuhalten 80 bis 100 Jahre lang laufen lassen könnte. Das menschliche Herz macht eine Ausnahme; von der Geburt bis zum Tode steht es nie stille. Darum kommt keine Maschine der Leistung des menschlichen Herzens gleich. Auch dem Menscheng Geist ist es nicht gegeben, sich vor Müdigkeit schützen zu können. Ganze Völker werden nach großen Leistungen müde, die Entwicklung wird gehemmt oder steht still.

Zwischen innerer und äußerer Kraft, Naturkraft, Menschenkraft und Gotteskraft besteht ein großer Unterschied. Wir machen die Erfahrung, daß wenn wir aus der Kraftquelle des Heiligen Geistes schöpfen, diese Quelle nie versiegt. Selbst dort wo man Enttäuschung und Undank erntet hört die Liebe nicht auf, denn sie ist stärker als der Tod. Im Dulden, Tragen, Lieben, Leiden, im Auf-sich-nehmen der Schuld anderer, wie es Jesus getan, offenbaren sich todüberwindende Kräfte. Wo man vom Rechthaben redet, wo jeder die Schuld auf den andern schiebt, ist der rechte Geist nicht zu Hause. Wo man sich aber in der Liebe Jesu die Bruderhand reicht, wo sich jeder mit Freuden aufopfert, wo keiner scheel auf den andern sieht, wo jeder weiß, daß auch der andere ein Mitarbeiter Gottes ist, da ist Erfolg. Die Freude am Herrn ist eine Kraft. Es ist wunderbar, welche Kräfte die Liebe und die Freude auslösen.

Wo es um eine edle Sache und einen hohen Preis geht, kann der Mensch seine Kräfte und Leistungen ins fast Unglaubliche steigern. Die edelsten Menschen, welche die größten und schönsten Opfer und somit der Menschheit auch den größten Segen brachten, sind die Opfer wahren Christentums, denn das wahre Christentum erzeugt im Menschen die edelsten, heiligsten und vollkommenen Triebe.

eg.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 13

10. Jahrgang

1. Juli 1949

Die Herrlichkeit Gottes

In Johannes 11 ist die Auferweckung des Lazarus ausführlich beschrieben. Jesus hatte bei seinem letzten Besuch im Hause des Lazarus seiner Schwester Martha gesagt: «So du glauben wirst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen.» Dann war er mit seinen Jüngern weitergezogen, und bald darauf erkrankte Lazarus lebensgefährlich. Nun gedachten die Schwestern wohl der Worte ihres Herrn und ließen ihm sagen, ihr Bruder sei krank; sie glaubten, wenn der Herr zu Lazarus käme, würde er gesund, und darin würden sie die Herrlichkeit Gottes sehen. Jesu Gedanken aber waren anders, die Schwestern sollten in der Auferweckung ihres Bruders vom Tode die Herrlichkeit Gottes sehen und nicht in der Heilung eines Kranken. Als er nun hörte, daß Lazarus erkrankt war, blieb er noch zwei Tage weg und ging sogar weiter nach Judäa, was seinen Jüngern ganz unverständlich war, denn sie wußten, daß er Lazarus lieb hatte und glaubten, daß er ihm sofort zur Hilfe eilen würde. So vergingen die Tage und Stunden für die beiden Schwestern im Hoffen und Warten. Der Zustand ihres Bruders verschlimmerte sich derart, daß keine Hilfe mehr zu erhoffen war; Lazarus starb und damit auch der Glaube und die Hoffnung auf die Hilfe des Herrn.

Inzwischen hatte Jesus seinen Jüngern bekannt, daß Lazarus gestorben sei und sagte dazu die bedeutsamen Worte: «Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet.» Als Martha hörte, daß Jesus komme, ging sie ihm entgegen und machte ihm Vorwürfe mit den Worten: «Wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.» Sie konnte nicht glauben, daß Jesus ihn von den Toten auferwecken würde, sondern meinte, er spräche von der Auferstehung am jüngsten Tage. Nun ging sie mit Jesus zurück nach Bethanien, wo Maria ihm mit den gleichen Worten entgegentrat, worüber Jesus recht betrübt war, denn er sah, wie gering ihr Glaube noch war; sie konnte es nicht fassen, daß Jesus auch ein Herr über Leben und Tod war. Er mußte sie an seine Wort erinnern: «So du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen.»

Dieses Erlebnis soll auch den heutigen Gotteskindern zur Glaubensstärkung dienen. Auch in unserm Leben kommt vieles vor, das wir nicht verstehen, weshalb wir oft nicht glauben können, daß sich die Herrlichkeit Gottes anders offenbart, als wir denken. Es fällt dem Menschen überhaupt schwer, etwas zu glauben, das er nicht verstehen kann. Wie viele sind in äußerste Not und Trübsal gekommen, es schien als ob alles verloren und keine Aussicht auf Hilfe mehr sei. Da entstand oft auch der Gedanke: Herr wärest du mit mir gewesen, dann wäre das nicht gekommen. Wir können in Verhältnisse kommen, in denen unser Glaube auf gleiche Art geprüft wird, wie ihn Jesus bei den beiden Schwestern prüfte. Der Tod des Lazarus hatte alle ihre Hoffnungen zerstört. Auch für uns sind schon Zustände gekommen, die das Ende aller unserer Hoffnungen zu sein schienen. Wer konnte dann noch glauben, daß sich nun die Herrlichkeit Gottes zeigen würde? Wir haben doch schon oft genug erlebt, daß der Herr wohl sinken aber nicht ertrinken läßt. Wenn wir einer noch nie gewesenen Trübsal entgegengehen, wie muß dann unser Glaube beschaffen sein? Er muß doch vorher so erlebt worden sein, daß er auch dieser Prüfung standhalten kann. Die beiden Schwestern werden wohl nie mehr daran gezweifelt haben, daß Jesus vom Tode erwecken kann; ebenso seine Jünger, und darum war Jesus froh, daß sie dies miterleben durften. Wir müssen jetzt schon zur Belastung und Prüfung unseres Glaubens vieles durchleben, sollen aber stets der Worte Jesu eingedenk sein: «So du glaubst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen.»

Ist die Errettung aus einer solchen Trübsal durch die Entrückung nicht herrlicher als die Auferweckung des Lazarus vom leiblichen Tode? Die Errettung aus dem geistlichen Tode ist auch ein Beweis der göttlichen Herrlichkeit. Wer sonst hätte uns aus diesem Tode erwecken können? Sind wir nicht zu allen möglichen Seelenärzten gegangen, um Heilung hinzunehmen? War einer derselben Herr über Leben und Tod? Es hat sich doch das Wort Jesu bewahrheitet, daß der Mensch nichts hat, seine Seele lösen zu können. Wir blieben im Tode liegen, bis der Herr in seinen Boten kam und uns durch *sein* Wort zum Leben erweckte. Was kein Mensch zu tun vermochte, hat Jesus durch seine Gesandten vollbracht. Ist das nicht auch ein Beweis für die Herrlichkeit Gottes, die sich gegenwärtig so reichlich offenbart? Wenn wir es erlebt haben, daß Jesus uns von dem geistlichen und ewigen Tode erweckt hat, sollen wir nicht glauben können, daß er uns auch aus leiblicher Not und Trübsal

und vom leiblichen Tode erretten kann? Mit einem solchen Glauben sollen wir der Zukunft entgegengehen. So gut wie Jesus sein den Schwestern Maria und Martha gegebenes Wort hielt, wird er auch die uns gegebene Zusage halten und seine Auserwählten erretten, selbst wenn es scheint, daß alles verloren ist. Apostel Gutbrod sagte vor Jahren einmal: «Wenn der Mensch keinen Weg zur Hilfe mehr sieht, dann hat Gott noch tausend Wege.» An den Weg der Auferweckung hatten die beiden Schwestern nicht gedacht und nicht geglaubt. Auch wir sind manchmal so eingestellt, daß wir die Hilfe nur in der Bewahrung vor Trübsalen sehen; unterbleibt diese, so will schon der Glaube nachlassen, und man kommt dem Herrn mit dem Vorwurf: «Warum lässest du das zu, anstatt zu helfen?» Ist aber die Auferstehung zum ewigen Leben nicht eine viel größere Herrlichkeit, als die Auferweckung zum diesseitigen Leben? Halten wir uns vor Augen, was der Herr uns schon alles durch den Mund unseres Stammapostels an Zusicherungen gegeben hat! Kann uns da der Herr nicht mit Recht entgegenhalten: «Habe ich dir nicht gesagt, so du glaubst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen?» Wollen wir uns von dem treuen Gott so beschämen lassen, daß er uns dieses sagen muß? Wieviel schöner ist es zu hören: «Dein Glaube hat dir geholfen!» Und dieser unser Glaube, der aus dem Apostelwort kommt, wird uns immer wieder helfen, wenn wir in Not und Anfechtung kommen.

Lohn oder Erbe

(1. Petrus 1, 3—4)

In dem Lied: «Näher mein Gott zu dir!» wird ein Wunsch ausgesprochen, der erfüllt werden kann. Wir wissen, daß Gott allgegenwärtig ist, und daß ihm selbst unsere Gedanken offenbar sind; ebenso die Worte, ehe sie durch unsere Zunge geformt werden. Wie kann man nun dem näher kommen, der um uns ist, der durch seine Allgegenwart jedes Fernsein ausschließt? Auch der Psalmist sagt: «Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten» (Psalm 139, 8—10). Es gibt also keine Stätte, an der nicht der Allgegenwärtige wäre. Und dennoch ist es möglich, daß man himmelweit von ihm entfernt sein kann. In diesem Zusammenhang kommt es aber nicht darauf an, daß wir von seiner Allgegenwart umgeben sind, sondern auf unsere Herzensstellung. Wir können durch Sünde und Gottentfremdung unendlich weit von ihm entfernt sein. Wir können ihm aber auch sehr nahe sein, wenn wir das Wort des Apostels beherzigen: «Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war» (Philipper 2, 5). Um aber diese Gesinnung offenbaren zu können, müssen wir den Geist Christi besitzen; und je mehr wir in den Sinn und Geist Christi eindringen, um so näher sind wir dann unserem Gott.

Es kann jemand in einer Familie Aufnahme finden, er genießt von derselben Nahrung, schläft unter demselben Dach, hört die Worte des Hausherrn und seiner Gehilfen, und dennoch ist eine solche Person nach

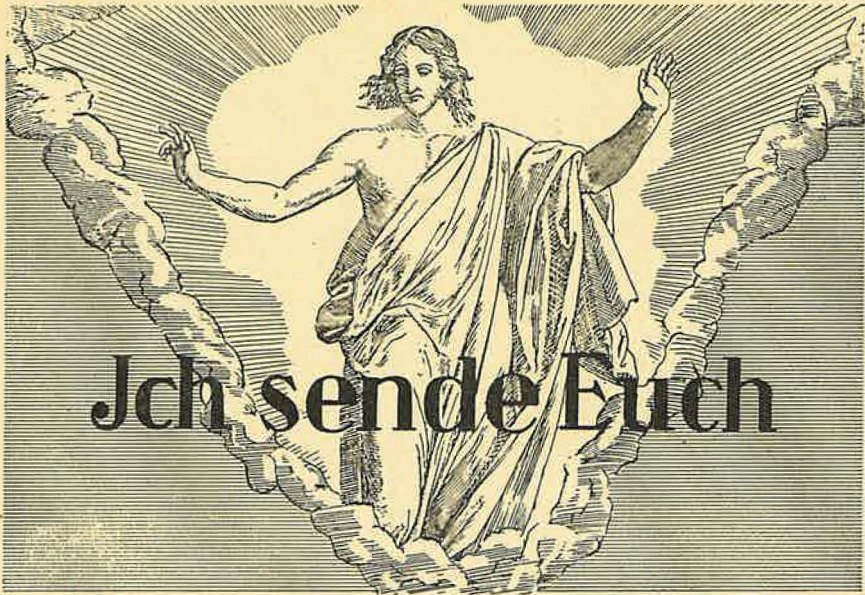
ihrem Blut und Leben himmelweit entfernt von diesen Gastgebern. Dieser Mensch kann nicht die Stellung der Kinder dieser Leute einnehmen, obwohl er täglich Umgang hat mit denen, die ihn aufgenommen haben.

So ist es auch im Hinblick auf unseren Gott. Durch die menschliche Geburt sind wir seine Geschöpfe, und als solche sorgt er für sie, gleich wie er auch die Raben auf dem Felde versorgt, und dennoch können einzelne Menschen dabei die gottlosesten Kreaturen sein, denn Jesus sagte ja: «Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte» (Matthäus 5, 45). Wir sind mehr und mehr unter die erlösenden Worte des gesandten Geistes Christi gekommen und haben auch zur Zeit die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt. Auch wurde das Wort an uns erfüllt: «Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen» (Jakobus 1, 18).

Zwischen einem Gottes-Geschöpf und einem Gottes-Kind besteht ein himmelweiter Unterschied. Geschöpfe sind alle, die als solche aus Gottes Hand hervorgegangen sind. Wer aber die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat, gehört zu seinen Kindern.

Wandelt nun jemand so gut er kann nach dem wie er gelehrt ist, dann wird er auch dafür seinen Lohn empfangen, denn es ist ganz klar, daß Gott nicht ungerecht ist, sondern jedem vergelten wird, je nach dem seine Werke sind. Es ist ja im alltäglichen Leben auch so. Wenn Leute infolge ihrer umfangreichen Arbeit sich Dienstleute, Knechte, Mägde, Tagelöhner halten, je nachdem eben die Bedürfnisse sind, und die Betreffenden tun ihre Schuldigkeit, so bekommen sie einen entsprechenden Lohn. Wenn sie aber auch noch so treu sind, Kinder des Arbeitgebers sind sie dennoch nicht und haben somit auch keine Aussicht auf das Erbe; den Kindern aber fällt ohne weiteres das Erbe zu. Wenn Petrus an die zerstreuten Christen damaliger Zeit von einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe schrieb, das Gott bereitet hat und behalten hat im Himmel für seine Kinder (1. Petrus 1, 4), so hat Petrus das erst geschrieben, nachdem er als Apostel des Herrn seine Tätigkeit entfaltete und somit dem Sohne Gottes die Seelen zuführte. Auch Paulus schrieb, daß er alles, was er früher besaß, für Schaden ansah gegenüber dem, was ihm in Christo geworden war (Philipper 3, 7—8). Daraus ergibt sich aber für uns, daß das Näherkommen zum Herrn einzig und allein darin bestehen kann, daß wir in sein Wesen, seinen Geist und seine Gesinnung hineinwachsen und dementsprechend auch in der Lage sind, zu denken wie Jesus dachte, zu glauben wie er glaubte, zu reden wie er redete und ein Herz voller Mitleid, Geduld, Sanftmut und Demut besitzen, dann werden wir auch den Herrn in der Durchführung seines Heilsplans immer mehr kennenlernen, was ja auch sein Wille ist. «Sie sollen mich alle kennen, beide, klein und groß» (Jeremia 31, 34).

(Aus dem deutschen «Amtsblatt», Nr. 8/49)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 14

10. Jahrgang

15. Juli 1949

Gottes Erbarmen

(Jesaja 54, 7—17)

Die Wege der Menschen gehen durch viel Dunkel, wie wir auch im natürlichen Leben etwa die Hälfte Nachtzeit haben. Ferner ist unser Lebensweg mit allerlei Leiden und Hindernissen belegt. Ihr Gotteskinder, wir wollen allzeit bedenken, daß das so sein muß und wollen diesen Weg mit Freuden gehen, denn es ist ein Weg zur geistlichen Entwicklung. Wenn ein Schüler ein verdrießliches Gesicht macht und mürrisch seine Aufgaben erledigt, dann weiß dieser Junge noch nicht, daß gerade das Lösen dieser Aufgaben seine Entwicklung ist. Er hat ja diese Aufgaben nicht um des Lehrers willen, sondern um seinetwillen zu lösen; sie dienen ihm zum Segen, durch sie soll er tüchtig werden.

«Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit großer Barmherzigkeit und ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.» Wie sich die Sünde verderblich auswirkt, wissen wir nicht nur vom Sündenfall der ersten Menschen, sondern auch aus eigener Erfahrung. Die Sünde bewirkt eine mehr oder minder starke Belastung der Seele, sie raubt den innern und auch vielfach den äußern Frieden, sie scheidet von Gott, dem Heiligen, sie bewirkt Finsternis und hat auflösende Wirkungen, wie der Tod beim Leichnam. Die Folgen der Sünde sind kaum zu beschreiben.

Doch, so groß die Sünde auch ist, das Erbarmen Gottes und seine Liebe sind viel größer, denn die Liebe ist stärker als der Tod. Der Mensch mißt meistens zu kurz; er rechnet nur mit der kritischen Gegenwart, er denkt an seine Leidens- und Trübsalszeit, meist aber nicht an die ewige Herrlichkeit. Was sind denn ein paar Jahre Schulzeit oder ein paar Lehrlingsjahre gegenüber einer endlosen Ewigkeit! Das steht ja in gar keinem Verhältnis, weshalb der Herr selbst von «einem kleinen Augenblick» spricht. *Ja, Gott schwört den Menschen seine Liebe, und zwar eine ewige Liebe und ein ewiges Erbarmen.* Es sollen die Berge und Hügel, die kleinen und die großen Hindernisse, oder was von Gott trennt, hinfallen, aber meine Gnade soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

Weiter heißt es: «Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Trostlose, siehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen und will deinen Grund mit Saphiren legen.» — — — Es gibt so viele Steine daran sich die Menschen und oft auch die Kinder Gottes stoßen, daran sie fallen oder gar zerschellen. Wir kennen Grenzsteine, Richtsteine, Bausteine usw. In der Familie ist der Mann und Vater als «Stein» gesetzt, in der Gemeinde sind es die Aemter, besonders der Vorsteher, dann die Bezirksamter, der Apostel und der Stammapostel. Es gibt Frauen, die sich am Manne stoßen, sich an ihm ärgern und am liebsten fortlaufen möchten. Dasselbe kommt bei Aemtern vor. Gott aber sagt: «Ich will deine Steine wie einen Schmuck legen.» Der Mann ist Schutz, Schmuck und Ehre für die Frau, darum soll sie ihn als Gottesgabe lieben und ehren, dann ärgert sie sich nicht an ihm, sondern steht unter seinem Schutz, indem sie sein Wort hält. So verhält es sich mit den Aemtern; es ist so verkehrt, sich daran zu stoßen, sind doch alle zum großen Segen gegeben, sie bilden allerdings Schranken, worin die Kinder Gottes laufen sollen. «Ich will deinen Grund mit Saphiren legen», das sind die Edelsten im Reiche Christi, wie in Epheser 4, 9—13 gesagt ist. Die Zinnen, die Glaubenshöhen, besitzen eine kristallene Klarheit; die Apostel sind Rubinen und die Grenzen der Aemter sind erwählte Steine. Die Kinder Gottes werden vom Herrn gelehrt, wodurch großer Seelenfrieden geschaffen wird und die Menschen ausgesöhnt werden. Somit sind diese Erlösten ferne von Gewalt und Unrecht, denn es ist die Liebe Christi in die Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist. Der Herr streitet auch für die Seinen, daß alle Waffen und Anschläge des Bösen und seiner Diener zunichte gemacht werden und keinen Schaden anrichten dürfen. So grimmig sich der Böse wider das Volk Gottes stellt, so sagte doch Luther: «Ein Wörtlein kann ihn fällen.» — — — Sprich Worte des Glaubens, der Liebe, der Wahrheit, sprich Worte aus dem Heiligen Geiste, dann ist seine Kraft gebrochen!

E. G.

Die sieben Sendschreiben

(Offenbarung 2 und 3)

Aus den sieben Sendschreiben der Offenbarung Johannes geht hervor, daß Jesus die in seiner Gemeinde während der einzelnen Zeitperioden bestehenden ungunstigen Seelenzustände ins Licht stellte. Dann gab er entsprechende Ermahnungen zur Besserung und sagte denen, die das vor-

handene Ungöttliche überwinden, köstliche Verheißungen zu, wie dies am Schlusse jedes Sendschreibens deutlich zu ersehen ist.

In dem ersten Schreiben laut Offenbarung 2, 1—6 zeigt der Herr dem Engel der Gemeinde zu *Ephesus* das vorhandene Gottmißfällige und gibt in Vers 7 die Verheißung: «Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.»

In den Versen 8—10 in Offenbarung 2 stellt der Herr dem Engel der Gemeinde zu *Smyrna* die vorhandenen Mängel ins Licht, gibt aber in Vers 10 die Zusage, daß er den Getreuen die Krone des Lebens geben wird, und außerdem in Vers 11 die Verheißung: «Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.»

Dem Engel der Gemeinde zu *Pergamus* wird in den Versen 13—15 das Sündhafte gezeigt, und in Vers 16 wird er aufgefordert, Buße zu tun. Laut Vers 17 verheißt der Herr folgendes: «Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt.»

Laut Vers 18 und 19 wird vom Herrn dem Engel der Gemeinde zu *Thyatira* das Gute anerkannt. Aber in den Versen 20—25 führt Jesus auch das vorhandene Böse vor Augen und verheißt dann: «Wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit einem eisernen Stabe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen, wie ich von meinem Vater empfangen habe; und ich will ihm geben den Morgenstern.»

Laut Offenbarung 3, 1—4 werden dem Engel der Gemeinde zu *Sardes* seine Unvollkommenheiten entgegeng gehalten. In Vers 5 heißt es dann: «Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.»

Dem Engel der Gemeinde zu *Philadelphia* teilt der Herr nach Vers 7—9 erst mit, was Er tut. Laut Vers 10 hebt Jesus besonders hervor, weil er das Wort der Geduld bewahrt hat, wolle der Herr ihn bewahren vor der Stunde der Versuchung. Nach Vers 11 empfing er die Ermahnung: «Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!» Und in Vers 12 heißt es: «Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.»

Dem Engel der Gemeinde zu *Laodizea* wird erst in den Versen 15—19 das bestehende Ungute beleuchtet. Laut Vers 20 tritt hier der Herr als Anklopfender auf, ein Beweis, daß er bis dahin in den verschiedenen Zeitperioden außerhalb der Gemeinde stand, und sagt laut Vers 21: «Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.»

Wenn wir die sieben Sendschreiben aufmerksam durchlesen, dann fällt uns in erster Linie auf, daß Jesus *außerhalb* der Gemeinden stehend, zu den verschiedenen Engeln sprach. Wir erkennen daraus, daß der Sohn Gottes bei seinem jeweiligen Offenbarwerden nicht innerhalb der betreffenden Gemeinde stand, sondern außerhalb; ein Beweis, daß er

mit seinem Geist und Leben nicht mehr in der Gemeinde war. Auch das siebte Sendschreiben hat das bewiesen, denn der Herr sagt selbst: «Ich stehe vor der Tür.» Dann spricht er wieder die Mehrzahl an indem er sagt: «So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.» Also muß er doch der Redende sein. Hier gibt der Sohn Gottes zu erkennen, daß er bei der Gemeinde der Endzeit wieder einkehren und in ihr wohnen will. Somit soll sie auch seine volle Gnade, sein Heil, Licht und Leben empfangen.

Bei all dem Angeführten ist besonders zu beachten, daß der Herr in jedem Sendschreiben sich unter anderen Zu- und Umständen vorstellt und sich den Verhältnissen entsprechend ausdrückt. In dem Schreiben an den Engel der Gemeinde zu Ephesus lesen wir: «Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, und wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern.»

Bei dem Schreiben an den Engel der Gemeinde zu Smyrna heißt es: «Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden.»

In dem Brief an den Engel von Pergamus wird zum Ausdruck gebracht: «Das sagt, der da hat das scharfe zweischneidige Schwert.»

Beim Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Thyatira heißt es: «Das sagt der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und seine Füße sind gleichwie Messing.»

Dem Engel der Gemeinde zu Sardes wird geschrieben: «Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.»

Zu Beginn des Sendschreibens an den Engel der Gemeinde zu Philadelphia spricht der Herr: «Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auf tut, und niemand schließt zu, der zuschließt und niemand tut auf.»

Und dem Engel der Gemeinde zu Laodizea wurde geschrieben: «Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes.»

Ganz besonders wichtig ist der Inhalt von Offenbarung 3, 20. In keinem anderen Sendschreiben stellt sich der Sohn Gottes als der vor, der vor der Tür steht und anklopft und die Verheißung gibt: «So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.» Außerdem gibt er in Vers 21 den Überwindern eine Verheißung von einer Größe und Tragweite, wie in keinem der voraufgegangenen Sendschreiben, nämlich, daß die Überwinder mit ihm auf seinem Stuhl sitzen dürfen, so wie er überwunden hat und sich gesetzt hat mit seinem Vater auf dessen Stuhl.

Daraus geht aber hervor, daß alle, die seine Stimme hören, die Tür auf tun und ihn hereinlassen, Verhältnisse, Anfechtungen und Versuchungen durchleben und überwinden müssen, wie dies zu keiner anderen Zeit in der Menschheitsgeschichte der Fall war.

Der Prophet Daniel sagt hiervon: «Es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit» (Daniel 12, 1), und das wird auch von Jesus laut Matthäus 24, 21—25 bestätigt.

(Aus dem deutschen «Amtsblatt», Nr. 7/49)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 15

10. Jahrgang

1. August 1949

Hesekiel 33, 11–16

In den Versen 1–5 obigen Kapitels heißt es: Wenn das Volk die Posaune hört und achtet nicht darauf und wird getötet, dann soll sein Blut auf seinen Kopf kommen. Solches haben wir auch während des Krieges erlebt, als die Sirenen heulten und sich alle in Sicherheit bringen mußten. Im geistlichen Sinne ist die Posaune das Sinnbild der göttlichen Warnung, wie Jesus sie uns in Johannes 3, 5 gegeben hat, und der Warnung durch das Apostelamt in 2. Timotheus 2, 19.

Wer auf seine eigene Gerechtigkeit baut und nicht den Geist Christi hat, der kann nicht ins Himmelreich kommen, denn der Mensch ist von Geburt an ein Sünder (Jeremia 17, 9–10). Wenn aber der Sünder von seinen bösen Taten abläßt, aus dem Geist Christi geboren wird und darin bleibt, dann soll er ins Himmelreich eingehen. Dazu hat das Volk gesagt: «Der Weg des Herrn ist nicht recht (gerecht)» Hesekiel 33, 17–20).

Noahs Zeit und Lots Zeit waren Zeiten der Warnung. Lots Weib hörte die Stimme des Engels auch, aber sie war nur halb gehorsam, und das war ihr Tod. Jonas predigte Ninive Buße, sie gehorchten seiner Mahnung, und die Stadt und die Menschen darin wurden gerettet. Das Volk Israel wurde oft gewarnt, und nur wenige hörten darauf, sogar Jesus gab ihnen

eine letzte Warnung (Lukas 19, 41—44), und das war ihr Ende als Reich und als das frühere Volk Gottes.

Achten alle Apostolischen auf die Stimme des Herrn? Kaufen sie die Zeit aus, damit sie die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen, sondern den Tag ihrer Erlösung erkennen und ihr Amt als heiligen Besitz behüten? (2. Korinther 6, 1—4.)

Jesus hat gesagt: «Das Himmelreich ist gleich einem Netz, das ins Meer geworfen wird, um allerlei Gattung zu fangen.» *Matthäus 13, 47—49.* Die guten Fische (Seelen) werden in Gefäßen (Gemeinden) gesammelt, und die schlechten gleiten zurück ins Meer der Menschheit. Ist das für diese nicht auch ein Tag des Gerichtes, besonders für die, welche empfangen haben die Gabe des Heiligen Geistes, die das Vertrauen, das der Herr in sie gesetzt hatte, verletzt und das Opfer Christi, wodurch sie erkaufte worden sind, als etwas Nutzloses betrachtet haben? Es wäre besser, sagt Jesus, wenn so ein Mensch nie geboren wäre (*Matthäus 26, 24*). Manche Arten Fische werden in einem Netz gefangen, aber nicht alle dienen dem Fischer zum Nutzen; einige Fische bedeuten viel Schaden für das Netz. Nicht alle, die zur Kirche kommen, dienen der Kirche zur Ehre, einige bedeuten viel Schaden für die Gemeinde, weil sie durch ihre üble Lebensweise ändern zur Versuchung werden.

In einem großen Haus gibt es viele Gefäße von jeglicher Art, aber es sind nicht alles Gefäße der Ehre; einige sind ein notwendiges Übel, in die aller Abfall hineingeworfen wird (2. Timotheus 2, 20—26). Es ist einem jeden selbst überlassen, an seinen Werken abzumessen, was seine Stellung im Hause des Herrn ist, ob er ein Gefäß zur Ehre oder zur Unehre, ein Vorteil oder ein Verlust, ein Erlöser oder ein Versucher, ein Judas oder ein Petrus ist.

Gesegnet ist der Mensch, an dem sich Jesu Worte laut Johannes 14, 23 erfüllen. Eine solche Seele ist ein Gefäß zu großer Ehre.

H. F. Schlaphoff.

Jhr müsset gehaßt werden

(*Matthäus 10, 22—25*)

In der Welt bestehen zwei große Gegensätze, die sich überall auswirken und die sich besonders beim Menschen in krasser Weise verkörpern: Himmel und Hölle, Gut und Böse, Haß und Liebe, Wahrheit und Lüge, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Glaube und Unglaube, Gehorsam und Ungehorsam, Friede und Streit, Einheit und Zerrissenheit. Alles zusammen findet sich schließlich in den Sammelbegriffen Gott oder Teufel. Gott schuf den Menschen zu seinem Ebenbilde. Wir können uns kein herrlicheres Wesen vorstellen, als einen vollkommenen Gott-Menschen ohne Sünde, ein edles Wesen, das die Liebe und Güte Gottes verkörpert und präsentiert, wo Gerechtigkeit und Wahrheit wohnen, wo jeder den andern höher achtet als sich selbst und wo jeder den andern liebt wie sich selbst. Wo solche Menschen sind, da ist ein herrlich Leben, und das sollte nach Gottes Willen und Vorhaben überall so sein.

Doch der Teufel, der Feind Gottes und der Menschen, sucht stets, diese

göttliche Vollkommenheit zu zerstören. Er haßt die Menschen; er selbst wollte der Höchste sein, darum zerstörte er die Krone Gottes, den Menschen. Kürzlich berichtete die Zeitung von zwei städtischen Kleingartenbesitzern. Der eine pflegte und bepflanzte seinen Garten aufs beste, darum stand auch alles prächtig da, daneben war einer, dessen Garten voll Unkraut stand, weil er ihn nicht pflegte. Da kam der böse Neid ins Herz des faulen Mannes und er begoß die Pflanzen des Nachbars mit Säure, so daß alles zerstört wurde. —

Es ist sonderbar aber Wahrheit: Der gute, gläubige und gerechte Mensch hat Feinde, und je größer die Sünde der Feinde, um so größer die Feindschaft. Viele Kinder Gottes wundern sich und wollen nicht begreifen, daß sie gehaßt werden, ja etliche meinen, das wäre Grund davonzulaufen. Doch da wir um den Kampf des Bösen wissen, ist dieses Hassen selbstverständlich oder wenigstens begreiflich. Aber den Kindern Gottes dienen alle Dinge zum Besten, denn wenn wir gehaßt werden, wird unsere göttliche Liebe auf die Probe gestellt. Alles im Leben soll geprüft und bewährt werden. Wie stark ist deine Liebe? Ist sie stärker als der Tod? Wie ist die Feindesliebe? Kannst du für deinen Feind beten und wenn nötig und angebracht, ihm in irgendeiner Weise Gutes tun, um ihn umzustimmen? Das alles sind vorübergehende Prüfungen. Wohl dem, der diese mit der Note «sehr gut» besteht. Die Gotteskinder werden bestimmt den Sieg davontragen, wichtig ist nur, daß sie im Geiste Gottes leben, aufs Wort der Gesandten achten und, wie Jesus sagt, beharren bis ans Ende.

Es kann wohl vorkommen, daß man erst im Unterliegen siegt, wie Gott das bei Jesus zuließ. Aber während die Feinde jubelten, erlitten sie die größte Niederlage! Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen. Paulus sagte: Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht menschlich. Wir streiten mit den Waffen des Geistes Christi, und diese heißen: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, Einheit und Gehorsam gegenüber der göttlichen Sendung. So laufen wir in den Schranken und erreichen das göttliche Ziel.

Der Jünger ist nicht über seinem Meister. Keiner soll sich im Besseren klüger dünken als sein Vorgänger. Die Ämter sollen sich nicht über den Vorsteher erheben, alle Ämter sollen sich nicht über den Bezirksapostel erheben, und alle Apostel sollen sich nicht über den Stammapostel erheben. — — — Diese Gefahren sind immer da, weil sich der Satan (das heißt Widerstreber) wider Gott erhoben hat und den gleichen Samen in alle Menschenherzen säen will. Rottet darum dieses teuflische Unkraut aus allen Herzensgärten aus, dann habt ihr Ruhe und Frieden. Und der Friede Gottes ist höher als alle menschlichen Vernunftgründe und die mancherlei menschlichen Meinungen. E. G.

Erkenntnis — Sehnsucht

(Offenbarung 22, 20)

Aus vielen unserer Lieder spricht ein inniges Verlangen nach der verheißenen Vereinigung der Auserwählten mit ihrem Seelenbräutigam. Dieses Sehnen vertieft sich mit unserer fortschreitenden Gotteserkenntnis. Der Apostel Paulus war bemüht, dem damaligen Gottesvolk zunächst

die Erkenntnis der himmlischen Heimat zu übermitteln und dann das Sehnen nach ihr zu vertiefen. «Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und darüber sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist» (2. Korinther 5, 1—2).

Das Wissen und die Erkenntnis von dieser ewigen Heimat kann nur der übermitteln, der aus diesem Bereich stammt. Der natürliche Mensch versteht nichts vom Reiche Gottes, aber der Heilige Geist wird es nach den Worten Jesu von dem «Seinen» nehmen und diese Erkenntnis in reichem Maße übermitteln. Dazu bedient sich der Herr, wie einst so auch heute, der von ihm erwählten Apostel. Wenn er in Offenbarung 22, 20 die Verheißung gegeben hat: «Es spricht, der solches bezeugt», so geht daraus hervor, daß in der Gegenwart der Mund vorhanden sein muß, der Jesu Zeugnis spricht. Mit dem Lesen allein ist es nicht getan. Der Herr hat die köstliche Verheißung gegeben: «So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 3). Heute verstärkt er diese Zusage, indem er durch den von ihm gesetzten Mund lauter denn je spricht: «Ja, ich komme bald.» Die gläubige Aufnahme dieser Worte als ein wahrhaftiges Zeugnis Jesu läßt das Herz höher schlagen und vermehrt das Sehnen nach der endgültigen Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele. Wer den sprechenden Mund heute nicht erkennen kann, ist nur auf das Lesen des Geschriebenen angewiesen. Er kennt nicht das Sehnen der Braut Christi, sondern harret der Dinge, die da kommen sollen. Er sucht nur sein Los auf der Erde nach Kräften zu verbessern. Darin erfüllen sich die Worte des Herrn laut Matthäus 24, 37—38. Daß hierin auch die Auserwählten in der laodizäischen Zeit offenbar werden, hat der Herr wiederholt zum Ausdruck gebracht. Eine ernste Sprache wird in Offenbarung 3, 18 geführt, wobei der Rat erteilt wird, Augensalbe zu kaufen, um sehen zu können. Das gläubige Gotteskind läßt sich dabei nicht den Blick verdunkeln von Geistern, die der Seele einzureden versuchen, daß das Kommen des Herrn noch lange dauern könne. Es empfindet vielmehr in tiefster Seele die unumstößliche Wahrheit des Apostelwortes als das Zeugnis Jesu. In diesem Erleben wird alles Kreuz und Leid klein und unwichtig; es weicht alles Sorgen und Zagen, und es tritt das Zeugnis des Geistes Christi in unserem Herzen hinzu: «Amen, ja komm Herr Jesu!» Neben der freudigen Bekräftigung des Wortes Gottes durch das Amen, das heißt «ja, es soll also geschehen», ertönt der Ruf des Sehnsens laut und deutlich: «Ja, komm Herr Jesu!» Diese Erkenntnis, dieses Verlangen, wird allein durch das Zeugnis Jesu bewirkt, der heute durch seine Gesandten spricht.

(Aus dem deutschen -Amtsblatt-, Nr. 13/49)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 16

10. Jahrgang

15. August 1949

Römer 8, 35-39

Wenn Apostel Paulus vom Scheiden aus der Liebe Gottes geschrieben hat, dann können das nur solche sein, welche die Liebe Gottes geschmeckt haben. Die wenigsten Menschen schmecken die Liebe Gottes, obwohl sie täglich davon in reichstem Maße genießen. Der Geruch ist in der Nase und der Geschmack auf der Zunge und im Gaumen. Viele Kranke verlieren das eine oder das andere, oder beides, und die Toten sind selbstverständlich ganz gefühllos. Nun gibt es aber einen natürlichen Leib und einen geistlichen Leib, einen natürlichen Tod und einen geistlichen Tod. Es dürfte jedermann klar sein, daß der geistlich Tote ebenso gefühllos ist wie der leiblich Tote, und daß der geistlich Tote auch geistlich blind ist und kein Geruchs- und kein Geschmacksvermögen besitzt. — — «Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht», sagte der große göttliche Geistesfürst Jesus Christus. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, er muß erst geistlich gerichtet sein.

Gott läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, — — wer aber nimmt das täglich als eine Gabe Gottes hin und dankt dafür? Und die Leibesgesundheit und alle andern Gaben, die wir aus lauter Fülle gar nicht aufzählen können, wer weiß, daß es Gottesgaben sind, und wer dankt dafür? Wer nicht zu

einem geistlichen Menschen wiedergeboren wird, kommt nie zu wahren Leben. Dem geistlich gerichteten Menschen wird alles erschlossen und dem andern alles verschlossen.

Haben wir die Möglichkeit, durch die Wiedergeburt das Höchste zu erreichen und die Fülle der Gaben Gottes zu erlangen, wer und was sollte uns davon abhalten? Die Leiden und Trübsale dieser Zeit dienen den Kindern Gottes zur Reinigung, zur Heiligung und helfen mit, die Vollkommenheit in Christo zu erlangen, während die Trübsale dem Gottlosen nichts nützen, und ihm zuletzt alles nehmen. Mögen die Kinder Gottes darum recht klug sein und sich durch *nichts* von der Dankbarkeit, von der Liebe und der Nachfolge scheiden lassen. Diese Nachfolge bedingt allerdings ein Sich-schlachten-Lassen, denn wer einem andern freiwillig nachfolgt, der hat den eigenen Willen in den Tod gegeben. Wer aber Jesus nicht nachfolgen will, der wird es dem Weltgeist gegenüber tun müssen. Der Geist Gottes schafft freie, glückliche, selige Menschen mit hohen, göttlichen Idealen; der Geist aus dem Abgrund schafft Sklaven der Sünde, der Leidenschaften, Menschen, die nur das Irdische suchen und dabei verlorengehen.

E. G.

Voraussagung — Erfüllung

(Daniel 12, 1—3)

Der Sohn Gottes sagte nach seiner Auferstehung zu seinen Aposteln: «Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen» (Lukas 24, 44). So aber, wie sich das alles an dem Sohn Gottes erfüllte, so muß sich auch das erfüllen, was die Zeugen des alten Bundes und der Sohn Gottes für unsere Zeit vorausgesagt haben. Hierzu gehört auch das angeführte Wort. Es wird heute niemand bezweifeln, daß wir schon jahrelang im Durchleben der von Daniel gesehenen Trübsalszeit stehen. Wenn sich aber der erste Teil von Daniel 12, 1 erfüllt hat, so dürfen wir glauben, daß sich auch der Rest erfüllen wird, nämlich, daß der Herr sein Volk erretten wird, alle, die im Buch geschrieben stehen.

Neben diesen Zeugen der Wahrheit aus alter Zeit besitzen wir einen weiteren und zwar Esra, dessen Name in den Büchern des alten Bundes ebenfalls wiederholt genannt wird. Von den vier Büchern, die er geschrieben hat, und die in den älteren Bibeln sämtlich vorhanden sind, finden wir heute in der Heiligen Schrift nur noch das erste Buch. Die anderen Bücher hat man im Laufe der Zeit weggelassen, weil man sie nicht für «echt», das heißt, als durch den Geist Gottes inspiriert erkennen wollte. Nachdem wir aber einen Teil der im 4. Buch Esra gegebenen Voraussagen durchlebt haben, haben wir keinen Grund, die Wahrheit dieser Bücher zu bezweifeln. Noch vor einigen Jahrzehnten konnte sich niemand eine Vorstellung von den im 4. Buch Esra 16, 17—38 beschriebenen Ereignissen machen. Es heißt dort unter anderem: «Wehe mir! wehe mir! wer wird mich erretten in diesen Tagen? Des Anfangs der Schmerzen, des großen Klagens! Ach der Anfang des Hungers und großen Untergehens! Der Anfang des Krieges, und es werden sich fürchten die Gewaltigen! Der Anfang des Unglücks, und es werden alle darob zittern. Was soll ich

denn machen, wann das Unglück kommen wird? Siehe, Hunger und Plage, und Trübsal und Angst, sind gesandt, als Ruten zur Besserung. Und durch dieses alles werden sie sich nicht von ihrem ungerechten Wesen bekehren, sondern auch der Ruten nicht achten. Siehe, es wird geringer Vorrat sein auf Erden, also, daß sie meinen werden, daß ihnen Friede aufgerichtet sei, und alsdann wird alles Unglück über der Erden, Schwert, Hunger und große Verwirrung blühen. Denn viele, so auf Erden wohnen, werden durch Hunger umkommen, und das Schwert wird die andern, so vor dem Hunger entrinnen, aufreiben. Die Toten werden gleich wie Kot weggeworfen werden, und wird niemand sein, der sie tröste. Denn die Erde wird wüst gelassen werden, und ihre Städte werden niedergeworfen werden. Es wird niemand übrig gelassen werden, der da die Erde baue, und sie besäe. Die Bäume werden Früchte bringen, aber wer wird sie einsammeln? Die Weintrauben werden reifen, aber wer wird sie keltern? Denn die Örter werden sehr wüste sein von den Leuten. Also, daß ein Mensch wird Verlangen haben einen Menschen zu sehen, oder nur zu hören seine Stimme. Denn aus einer geringen Stadt werden etwa zehn übrig gelassen werden, und zwei vom Land, welche sich verbergen werden in dicken Wäldern, und in den Klüften der Felsen wohnen. Gleichwie in einem Ölberg von einem jeglichen Baum drei oder vier Oliven übrig bleiben. Oder in einem abgelesenen Weinberg von denen, welche den Weinberg fleißig durchsuchen, nur übrig gelassen werden die Reben: Also werden in den Tagen kaum übrig gelassen werden drei oder vier Menschen, von denen, so ihre Häuser fleißig besucht haben mit dem Schwert. Und die Erde wird wüst gelassen werden, und ihre Äcker werden veralten, und auf allen ihren Wegen und Stegen werden Dornbüsche wachsen, darum, daß keine Leute darauf wandeln. Die Jungfrauen werden trauern, daß sie keinen Bräutigam haben, die Weiber werden trauern, daß sie keine Männer haben, ihre Töchter werden trauern, daß sie keine Gehilfen haben. Ihre Bräutigame werden im Krieg aufgerieben werden, und ihre Männer werden im Hunger umkommen. Höret aber dies, und erkennt es, ihr Knechte des Herrn. Siehe, das Wort des Herrn, das nehmet auf, damit ihr nicht glaubet den Göttern, davor der Herr gewarnt hat. Siehe, das Unglück nahet herzu, und säumet nicht» (4. Esra 16, 17—38). Hier wird von einer unvorstellbaren Verwüstung gesprochen, die man in diesem Ausmaße noch vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Die Mittel, wodurch diese Zerstörungen hervorgerufen werden, sind nicht von ihm beschrieben, sondern nur ihre Wirkung. Durch die Berichte vieler Zeitungen und Zeitschriften wissen wir aber, daß diese Vernichtungsmittel bereits vorhanden sind und wenn die Zeit erfüllt ist, auch ihre Verwendung finden werden. Wenn Esra schreibt, daß von einer mittleren Stadt nur zehn und auf dem Lande zwei Personen die Zeit der Verwüstung überleben, so mußte man noch vor wenigen Jahren diese Angaben für Unsinn halten. Heute bringen dagegen Zeitungen und Zeitschriften in aller Offenheit Berichte über die Wirkungen der vorhandenen Vernichtungsmittel, zum Teil sogar bebildert, welche erkennen lassen, daß die von Esra gegebenen Voraussagen unbedingt der Wahrheit entsprechen. Im 4. Buch 15, 41 schreibt er von «fliegenden Schwertern». Wir wissen heute, daß Esra Flugzeuge sah und diese «fliegende Schwerter» nannte, weil er sich damals nichts anderes darunter vorstellen konnte,

und es ist uns auch bekannt, daß diese zur Beförderung der Vernichtungsmittel dienen werden.

Daß die nunmehr seit einigen Jahren vorhandenen Vernichtungsmittel noch keine Anwendung gefunden haben, ist lediglich darauf zurückzuführen, daß der, der gleich eines Menschen Sohn auf der weißen Wolke sitzend, seinen Auftrag, die Ernte der Erde zu ernten, noch nicht vollzogen hat.

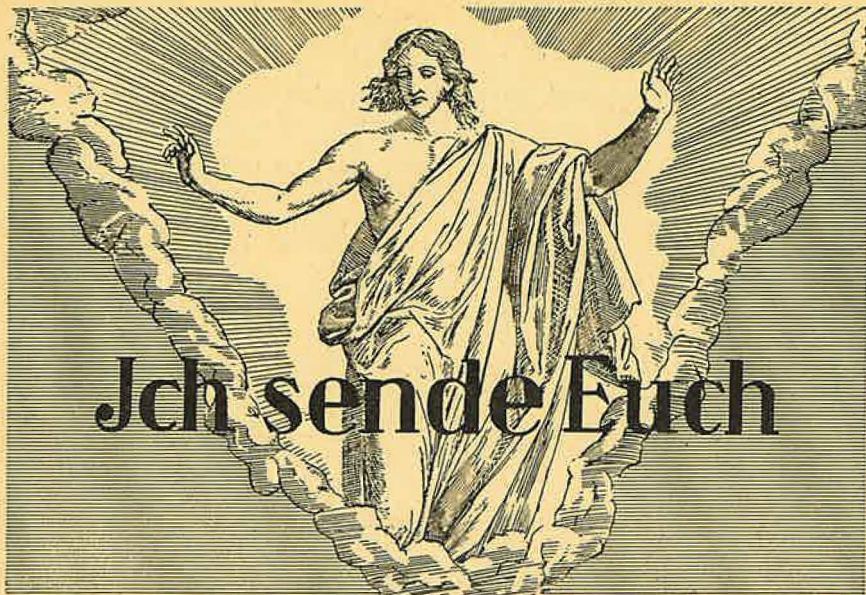
Wir sehen somit, in welchem Stadium der Erfüllung sich der Rat-schluß Gottes befindet. Die Worte: «Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war» veranlassen uns mehr denn je, uns zu bemühen, so zu denken, wie Jesus dachte, so zu sehen, wie er sah, so zu glauben, wie er glaubte, zu lieben, wie er liebte und zu hoffen, wie er hoffte. Um ihm darin ähnlich zu werden, ist der Besitz seines Geistes Grundbedingung. Es kann keiner denken, wie Jesus dachte, ohne im Besitz seines Geistes zu sein; es kann auch niemand glauben, wie Jesus glaubte, keiner lieben, wie er liebte, keiner hoffen, wie er hoffte, ohne seinen Heiligen Geist zu besitzen.

Von unserem Stammapostel wissen wir, daß er stets bemüht war, in diese Gesinnung des Herrn einzudringen, so daß wir sagen können: Er sieht, was der Herr heute offenbart, er glaubt, wie der Herr geglaubt hat, nicht nur an Gott, sondern er glaubt seinem Geist. Er ist bemüht zu lieben, wie er liebte und zu hoffen, wie er hoffte, nämlich auf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen. Es ist nun Sache der dienenden Brüder und der Kinder Gottes sich zu bemühen, auch so zu denken, zu glauben, zu lieben und zu hoffen, wie sich der Stammapostel bemüht, darin voranzugehen. Wo das stattfindet, ist die Einheit geschmiedet als ein unzerstörbares Werk, das auf den Felsen Christi gegründet ist. *In einer solchen Einstellung erkennen wir die Krone unseres Handelns.*

Es ist nicht zu verkennen, daß es viel Mühe und Arbeit kostet, sich diese Einstellung zu eigen zu machen, denn wir haben als Menschen hier auf Erden mancherlei widrige Verhältnisse zu durchleben, und die Anfechtungen und Versuchungen bleiben nicht ohne Einfluß auf unser Seelenleben. Andererseits kommt uns aber immer wieder die Tatsache zu Hilfe, daß der Herr uns die Augen öffnete, so daß wir sehen können, wie sich alles vor unseren Augen erfüllt. Wir erkennen daraus, daß wir in die Zeit hineingekommen sind, zu der in jedem Augenblick der auf der weißen Wolke Sitzende, die Ernte vornehmen kann. Nachdem dies geschehen ist, wird auch der Engel mit der scharfen Hippe den Befehl erhalten, die Trauben am Weinstock der Erde zu schneiden, womit die von Esra gesehene Verwüstung ihren Anfang nimmt (Offenbarung 14, 14—20).

Als Kinder Gottes brauchen wir die Anwendung der Vernichtungsmittel nicht zu fürchten. Wir haben lediglich mit der Ernte zu rechnen, die der vornimmt, der auf der weißen Wolke sitzt. Wenn es heißt: «Die Ernte der Erde ist dürr geworden», also reif, dann können wir uns ja selbst prüfen, ob wir von allem irdischen und zeitlichen, von Leidenschaft und Sünde gelöst sind. Ist dies geschehen, dann haben wir die nötige Reife erreicht.

(Aus dem deutschen -Amtsblatt-, Nr. 13/49)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 17

10. Jahrgang

1. September 1949

Philipper 1, 27 – 30

Je wertvoller und größer eine Sache ist, um so mehr kostet sie und um so mehr müssen dafür Opfer gebracht werden. Das Evangelium Jesu Christi ist das Wertvollste was ein Mensch besitzen kann, denn in ihm sind die größten Reichtümer verborgen, in ihm sind die höchsten Stufen zu erreichen, die einem Menschen zu erreichen möglich sind, es fordert aber auch die größten Opfer. — — «Wandelt nur würdig dem Evangelium Christi, auf daß, ob ich komme und sehe euch oder abwesend von euch höre, ihr stehet in *einem* Geist und *einer* Seele und samt uns kämpfet für den Glauben des Evangeliums.» Die Arbeit zehrt Kräfte auf, und der Kampf ermüdet; somit ist es nötig, das Verlorengegangene wieder zu ersetzen. Der Leib bedarf der Ruhe, der Speise und des Trankes; der Geist und die Seele stärken sich am Worte Gottes und an der Gemeinschaft der Heiligen. Die alten Juden pilgerten von Zeit zu Zeit nach Jerusalem, wo sie den Tempel mit dem Heiligum Gottes und dem Allerheiligsten besuchten und ihr Glaubensleben erneuerten. Daselbst standen die Altäre des Herrn, daselbst wurden ihnen die Sünden vergeben. Wenn sie von ihrer ländlichen Einfachheit und Abgeschiedenheit in die Stadt kamen und den herrlichen Tempel mit den golden bedachten Kuppeln

beschauten und bestaunten, wurden sie innerlich und äußerlich gewaltig ergriffen, war doch der Tempel das herrlichste Gebäude, daran ihre Väter 40 Jahre gearbeitet hatten. Die vielen Menschen, die als Pilgerscharen nach Jerusalem wanderten, sangen auf dem Hinwege Sehnsuchts- und Heimwehlieder und auf der Rückreise Freuden-, Jubel- und Dankeslieder.

Das Volk Gottes kämpft auch heute einen heroischen Kampf wider Unglaube, Sünde und geistigen Tod. Richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie und tut gewisse Tritte mit euern Füßen! Wie sehnsüchtig erwarten die treuen Gotteskinder, die im Kampfe müde geworden sind, die Stunde des Gottesdienstes, wie gerne pilgern sie sehnsüchtig nach der Segensstätte, wie verlangt die Seele, das Lebenswort Gottes aus dem Munde der gesandten Apostel und ihrer Mitarbeiter zu hören! Und wenn die Juden einst die goldbedachten Kuppeln des Tempels sahen und sich höchlichst freuten, so freuen wir uns über die erhöhten Gottes- und Menschensöhne, als die Altäre des Herrn und die Träger des göttlichen Heiligtums, wir freuen uns über die Apostel, als die Träger des Allerheiligsten. Da bebzt die Menschenseele in innerer Ehrfurcht und Erkenntnis von der Nähe des Herrn, eingehüllt in die Niedrigkeit der Knechte Gottes. Wer diese erneuernde, Segen, Leben und Kraft spendende göttliche Bedienung hingenommen hat, der zieht mit Freuden und neuer Kraft erfüllt getrost seine Lebensstraße, er wird im Herzen Dankes- und Jubellieder singen.

Ist der Kampf um den allerheiligsten Glauben und um die Einheit der Gläubigen schon sehr groß, so ist der Kampf wider sich selbst nicht kleiner. Der Satan hat einen bösen Unkrautsamen in die Menschenseele gelegt oder gesät, und wie im Garten das Unkraut besser wächst als das Gute, so auch in der Menschenseele. Hier wird ein Kampf auf Leben und Tod geführt, davon der Apostel früher schon sagte, daß er getötet sei am Fleische, dafür aber lebendig im Geiste. Erst wenn der Mensch im Geiste Gottes lebendig wird, fängt er an, wahrhaftig zu leben. Alles andere Leben ist nichtig und vergänglich. Alles Irdische ist wie ein Kinderspielzeug; man kann sich damit wohl eine kleine Weile unterhalten, aber es kann niemals dauernd befriedigen!

Der König Salomo besaß viel Weisheit, Reichtum, Ehre und Macht. Er hatte alles, um das Leben nach Wunsch gestalten zu können. Und doch fand er zuletzt, daß alles ganz eitel ist; das Leben geht vorbei und der Weise wie der Narr müssen sterben. Es ist unmöglich, daß das menschliche Leben wirklich befriedigen könnte. In Prediger 4, 13—14 schreibt Salomo: «Ein armes Kind, das weise ist, ist besser denn ein alter König, der ein Narr ist und weiß sich nicht zu hüten. Es kommt einer aus dem Gefängnis zum Königreich; und einer, der in seinem Königreich geboren ist, verarmt.» Nachdem Salomo die Nichtigkeit alles Irdischen und der eigenen Person erkannt hatte, schrieb er das Hohelied. In diesem kommt so recht das Sehnen seiner Seele nach Christus, dem vollkommenen Seelenbräutigam, zum Ausdruck. Jesus konnte mit Recht sagen: «In mir habt ihr Leben und volle Genüge.» Das haben die Gotteskinder je und je erfahren. Wir freuen uns, als Brautseelen in der Gemeinschaft mit Christo zu sein; wir glauben, lieben und leiden mit ihm, wir werden aber auch mit ihm herrlich gemacht.

E. C.

Matthäus 5, 37

«Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.»

Nachdem wir von Gott erwählt und durch den Geist Christi zu Bürgern des Reiches Christi gesalbt sind, sollen wir in der Art und dem Wesen Christi wachsen in allen Stücken. Angesichts der Vollkommenheit die in Gott ist, sieht der Ehrliche an sich immerfort Dinge, die abzulegen, zu überwinden sind. Er wird auch vom Geist in ihm, als der Salbung, getrieben, den Kampf mit diesen Unvollkommenheiten immer wieder aufzunehmen. «Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.» (Römer 8, 14.) Der vollkommene Geist Christi will und kann allein vollkommene Menschen schaffen. Jeder andere Geist ist solches nicht imstande. Dem Werkgerechtesten fehlt der wahrhaftige Glaube, und dem nach menschlicher Sehensweise Frömmsten fehlt, sofern er nicht wiedergeboren ist, der Geist Christi. «Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.» (Römer 8, 9.)

Wenn Jesus sagt, daß wir sollen vollkommen sein wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, dann schließt das den ganzen Menschen in Wesen, Wort und Werk ein. Jeder Mensch ist ein Gefäß. Es ist von unendlicher Wichtigkeit, was für ein Geist darin die Führung hat. Jesus mahnt: «Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein.» Erstlich will das heißen, daß wir nicht zu viel reden sollen. Es ist eine leidige Tatsache, daß manche Gotteskinder zu viel reden, und zwar Dinge, die besser nicht gesprochen würden. Jakobus zählt manche Sünden der Zunge auf und weist auf die bitteren Folgen hin (Jakobus 3). Wer allzuviel spricht läuft Gefahr, daß er nicht immer die Wahrheit redet. Große und weise Männer reden im allgemeinen nicht viel. Wir sollen wissen, daß wir Rechenschaft ablegen müssen von einem jeden unnütz gesprochenen Wort.

Dann soll bei uns ja auch ja sein und nein soll nein sein. Mit Menschen, die ihr gegebenes Wort halten, ist gut zusammenzuleben; mit Wortbrüchigen, Wankelmütigen erlebt man viel Schwierigkeiten. Denken wir wie Gott seinem Wort treu geblieben ist, als er den ersten beiden Menschen versprochen hatte, einen Erlöser zu senden. Gott hätte ein Recht gehabt, sein Versprechen um der vielen Sünden, Verkehrtheiten und Greuel willen, die bis zur Geburt seines Sohnes geschehen sind, zurückzunehmen. Er tat es nicht um der Liebe willen zu seinen Geschöpfen. Zur verheißenen Stunde sandte Gott seinen lieben Sohn. Diese Menschheit hat in ihrer erdrückenden Mehrheit trotz der offensichtlichen Liebe Gottes noch nie aufgehört, Gott in seinem Tun abzulehnen, was wir als Gottesvolk heute noch bestätigen müssen. Bei Gott aber bleibt ja, ja. Er wird das Seine zu erretten wissen und wird alle seine Verheißungen einlösen. Sein Nein wird auch nein bleiben, denn: «Es ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.» (Apostelgeschichte 4, 12.) Es ist einzig Christus und sein Werk.

Wieviel Übel findet sich doch unter den Menschen, indem man die Worte des Meisters außer acht läßt! Ja leider entsteht aus dem gleichen Grunde da und dort selbst innerhalb des Volkes Gottes manches Unlieb-same. Trachten wir in allen Stücken nach der Vollkommenheit, denn sie macht allein glücklich.

e.

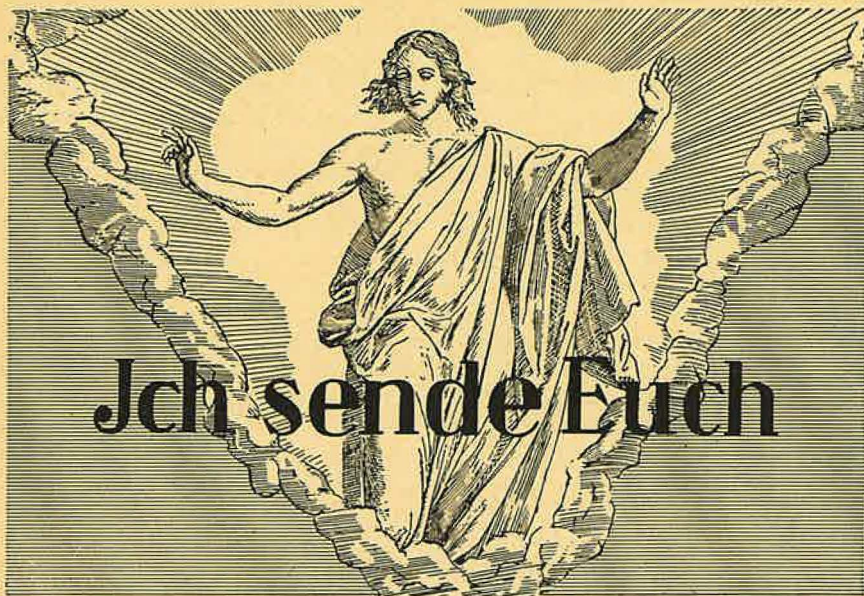
Psalm 1

In der Welt sind, vom Kinde bis zum Greis, unendlich viele Ratgeber. Alles drängt sich herzu, um das menschliche Herz zu beeinflussen, Freund und Feind, Knechte Gottes und Knechte des Teufels, alle werben um die Menschenseele, um sie in ihre Gemeinschaft zu ziehen. Wem man gehorsam ist, des Knecht wird man. Es ist darum von unbeschreiblichem Wert, wer unser Lehrer, Ratgeber und Führer ist. Wie glücklich sind *die* Menschen, welche wissen, daß sie von den Boten Gottes gelehrt und geführt werden! Das Gesetz des Herrn ist uns nicht wie ein irdisches Gesetz, eventuell wie ein Strafgesetz, nein, es ist die frohe, herrliche Botschaft des Evangeliums Jesu Christi, welches alle selig macht, die daran glauben. Wir wissen allzumal aus Erfahrung: die Apostellehre hat uns selig gemacht und hat uns einen Frieden gegeben, der nicht von dieser Welt ist und den diese Welt auch nicht geben kann. Wie glücklich mag der Schwächer am Kreuze gewesen sein, als er die Worte des Sohnes Gottes hören durfte: «Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.» Solche Fälle hat es inzwischen sehr viele gegeben, denn Christus hat seine Lösegewalt, die Sündenvergebung, seinen Aposteln übertragen; was sie hier auf Erden lösen, ist auch im Jenseits gelöst.

Die Schrift schreibt klar und deutlich: Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, dann die übrigen Ämter, auf daß die Heiligen zum rechten Glauben und zum himmlischen Beruf zugerichtet und in Christo vollkommen werden, und daß sie nicht mehr Kinder seien, die von allen Winden der Lehren, der vielen falschen Ratgeber irreführt werden. Wer von diesen Ratgebern den göttlichen Rat annimmt, der ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, solche bringen reichlich und gute Früchte des Geistes Gottes. Solche verwelken nicht, sie werden nicht lau und träge, und was solche wirken, das gerät wohl, denn alles wird gewirkt nachdem der Geist des Herrn in der göttlichen Ordnung lehret.

Aber so sind die Gottlosen nicht, sie haben den Halt verloren, sie werden in alle Winde verstreut. Wer Gott nicht mehr glaubt, der wird bald auch den Menschen erst recht nicht mehr glauben und vertrauen; es geht jeder seinen eigenen Weg, wie eine Herde ohne Hirten. Doch diese verfehlen alle den rechten Weg, sie fallen von einem Irrtum in den andern, und zuletzt müssen sie doch ihre Knie beugen und erkennen, daß Christus Jesus allein der Herr ist, dem der Vater alles übergeben hat.

E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 18

10. Jahrgang

15. September 1949

Heimat

(2. Korinther 5, 1—2)

In einem unserer Lieder wird auf ein Land hingewiesen, nach dem unser Herz sich sehnt und das wir als Heimat ansprechen und bezeichnen. Es werden viele von uns im Lauf ihres Lebens über den engeren Kreis ihrer Heimat hinausgekommen sein und dabei Länder und Landschaften kennengelernt haben, in denen manches anders ist als die gewohnte Umgebung. Vieles davon mag ihnen sehr gefallen haben, einiges hat sie vielleicht weniger angezogen. Aber wir haben doch wohl in den meisten Fällen uns des Gefühles nicht erwehren können, daß wir uns trotz aller Schönheiten draußen bei unserer Rückkehr in die Heimat so recht geborgen und heimisch fühlten. Wenn wir heute zurückgehen in die Straßen, in denen wir als Kinder gespielt haben, an den Platz, an dem unser Elternhaus steht und wir erinnern uns dabei an die damals durchlebte Zeit, dann läßt sich nicht vermeiden, daß bei den meisten Menschen die Seele in Schwingung kommt und durch die Erinnerung und durch die altbekannte Umgebung ein Gefühl in uns aufsteigt, das uns solchen Plätzen besonders verbunden sein läßt. Das Wort «Heimat» ist in seiner Tiefe nicht abhängig von der äußeren Schönheit einer bestimmten Landschaft oder eines an diesem Platz entstehenden Hauses. So ist es uns auch, wenn wir von dem Land singen, nach dem unser Herz sich sehnt. Nicht daß wir

sagen könnten, wir sind dort gewesen und tragen in uns ein unverlöschliches Bild dieser himmlischen Gefilde, aber es ist aus jener Welt, es ist aus der Heimat etwas zu uns gekommen und zieht uns wieder dorthin, wovon es ausgegangen ist. Man kann sich auch durch Beschreibungen mündlicher oder schriftlicher Art für ein bestimmtes Land oder eine Landschaft begeistern lassen, aber solche Erzählungen oder Mitteilungen versprechen oft mehr als dahinter steht. Müssen wir nicht auch in diesem unserem Fall die Frage stellen, ob nicht hinter dem, was uns erzählt und dargereicht wird, ebenfalls etwas anderes steht? Wenn uns allerdings jemand ein Land beschreibt, der von dort gekommen ist, jemand, der dort seine Heimat hat und dort lebte, dann dürfen wir einem solchen Bericht Glauben schenken, um so mehr, je glaubwürdiger ein solcher Übermittler von Nachrichten sonst ist. Nun haben wir es in unserem Fall nicht mit Menschen zu tun, deren Blick durch allerlei persönliche Dinge gefärbt und getrübt ist, sondern hier handelt es sich um den, der gesagt hat: «Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater» (Johannes 16, 28). Er kam von dort zu uns mit der Zusage: «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 2—3). Dies ist hier eine Aussicht, die keinen Trug zuläßt, und wenn wir jene Welt als unsere Heimat ansprechen, so haben wir dazu auch ein Recht.

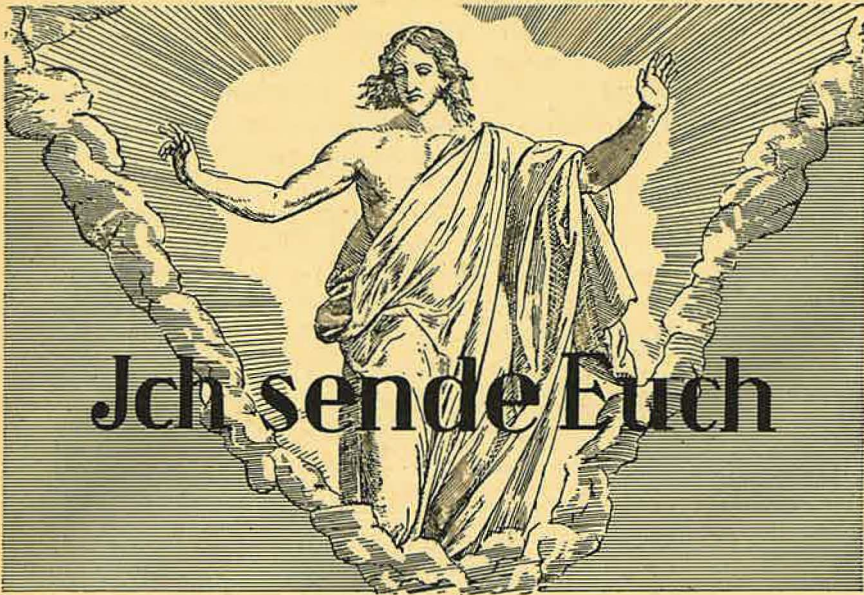
Die Heimat ist, im engsten Sinne angesehen, der Platz der Geburt. So sind wir wohl als Menschen auf diese Welt gekommen, aber als Gotteskinder sind wir in das Reich Christi hineingeboren. Unser natürlicher Leib hat sein Heimatrecht hier auf dieser Erde und die Erde wird ihn festhalten, er wird sie nicht verlassen. So wie unsere Vorfahren ihren Leib auf dieser Erde zurücklassen mußten, nachdem er seinen Dienst durch Jahre und Jahrzehnte hindurch getan hatte, lassen auch wir unseren Körper zurück. Er kann das Heimatrecht jener Welt nicht erwerben. Geist und Seele jedoch sind durch die Gnadentat Christi erkaufte von dieser Welt, wie er es selbst sagte, und sind durch den Empfang des Heiligen Geistes zu seinem Eigentum geworden. «Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein» (Römer 8, 9), sagt die Schrift; folglich wer Christi Geist hat, ist sein Eigentum. So hat unser Sehnen nach jener Heimat volle Berechtigung in jeder Weise, auch wenn wir selbst noch nicht dort gewesen sind. Aber einer, der unser aller Erstling ist, kam von dort, um die Seinen hier zu sammeln und in die Heimat zum Vater zurückzuführen, in die Lebensgemeinschaft mit dem zu bringen, von dem der Apostel Johannes schon sagte: «. . . auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus» (1. Johannes 1, 3). Wir sind durch unsere natürliche Geburt als Menschen in dieses Leben getreten und unsere Lebensgemeinschaft auf Erden ist die der Menschen. Wir haben keine Möglichkeit, dies zu ändern. Wir können nicht in die Lebensgemeinschaft der Tiere eintreten; deren Geburt hat sie in eine andere Gemeinschaft als die der Menschen gestellt. Und wir können auch nicht, obwohl auch dies Geschöpfe unseres Gottes sind, in die Gemeinschaft der Pflanzen eintreten. Wir sind Menschen, und wenn wir den Versuch machen, diese unsere Lebensgemeinschaft aufzu-

geben, dann ist mit einem solchen Versuch der Tod verbunden. Um es ganz drastisch auszudrücken, wenn jemand auf den Gedanken kommen würde und wollte sich bis zu den Knien in seinem Garten eingraben und an eine Stange binden und sich mit Wasser begießen lassen, dann würde dies ihn nur töten. Niemals würde dadurch ein Mensch zu einem Baum oder sonst einer Pflanze werden. Das ist ausgeschlossen. Er ist als Mensch geboren und kann nicht in das Reich der Pflanzen oder in das Reich der Tiere hinüberwechseln. Er kann auch ohne Wiedergeburt nicht in das Reich der Gotteskinder gelangen. Dies sind voneinander getrennte Lebensgemeinschaften, von denen jede ihren eigenen Gesetzen unterliegt. Diese Gesetze sind aber aus dem Geist und der Hand des großen Schöpfers, unseres himmlischen Vaters, hervorgegangen. Und so liegen die Gesetze für unsere Lebensgemeinschaft fest, in die wir hineingeboren wurden. Auch die Nahrung, die wir aufnehmen, bewirkt da keine Verschiebung aus unserem Kreis. Hat man schon jemals gehört, daß ein Mensch, der sich vom Fleisch der Vögel ernährt, von Gänsen, Hühnern, Enten und Tauben, dadurch die Fähigkeit des Fliegens erlangt? Oder daß der, der sich vom Fleisch der Fische ernährt, dadurch die Fähigkeit erlangt, im Wasser leben zu können? Nichts von alledem. Das in ihm liegende Leben nimmt die Früchte der Pflanzen, das Fleisch der Tiere in sich auf und wandelt sie um zu dem, was durch die Geburt einmal festgelegt ist. Die wilden Tiere, denen man in der ersten Christenheit die Christen vorwarf, die sie zerrissen und verschlangen, haben dadurch, daß sie Menschenfleisch in sich aufnahmen, nichts Menschliches gewonnen. In ihnen bildete sich das Aufgenommene zu tierischen Kräften und zu tierischem Leben um. Was wir unserem Leib zuführen, sei es aus dem Reich der Pflanzen, oder aus der Lebensgemeinschaft der Tiere, das bildet sich in unserem Leib zu menschlichen Kräften und zu menschlichem Leben, mit einer Einschränkung und das sind die Stoffe, die wir als Gift bezeichnen. Diese bilden in uns keine Kräfte und kein Leben, sondern sie bringen den Tod und das Verderben, weil sie unserem Lebenskreis nicht angehören. Wir können also nicht wahllos alles, was da wächst und alles was lebt, uns einverleiben in dem Gedanken, es wird in uns auch alles zur Kraft und zum Leben werden, nein, es sind Dinge darunter, an die der Tod gebunden ist. Nun braucht man das im allgemeinen den Menschen nicht zu verbieten. Es wird einem normalen und gesunden Menschen nicht einfallen, mit den Kühen oder Schafen auf die Weide zu gehen und das zu genießen, was einer anderen Lebensgemeinschaft dienlich ist. Es wird niemand danach gelüsten und niemand wird ein Verbot brauchen, daß er sich nicht ins Wasser begibt und von dem lebt oder zu leben versucht, was der Fische Nahrung ist. In uns liegt nicht nur die Kraft, das uns Zuträgliche und Nützliche ohne unser Zutun umzuwandeln, sondern in uns liegt auch das Vermögen der Unterscheidung des Guten und Bösen, also in diesem Falle des uns Dienlichen und des uns Schädlichen. Wenn wir nun aus der Lebensgemeinschaft der Vergänglichkeit einen weiteren Schritt tun in die Lebensgemeinschaft der Unvergänglichkeit, der Ewigkeit, dann finden wir zunächst einmal grundsätzlich das Gesetz: «Der Eintritt erfolgt durch die Geburt», weshalb auch Jesus zu Nikodemus so klar und deutlich gesagt hat: «Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen» (Johannes 3, 5). Konnte Nikodemus, der ein gelehrter Mann

war, nicht erlernen, wie man sich im Reiche Christi zu benehmen hat? Konnte er nicht lernen, welche Gesetze, welche Anordnungen da gültig sind? Gewiß, der Herr Jesus hätte ihm gut sagen können: Nikodemus, in meinem Reich ist dieses so und jenes so. Aber damit wäre die Berechtigung, in der Lebensgemeinschaft mit Christo zu sein, noch nicht gegeben gewesen. Darin liegt ja die Größe des göttlichen Heilsplanes, daß er Menschen nicht durch Gesetze und Gebote in irgendwelche neue Ordnungen und Schranken einweist, sondern daß er sie durch die Wiedergeburt und die völlige Erlösung aus dem vorigen Reich zu seinen Kindern und zu Angehörigen seines Reiches macht. Eine gründlichere Arbeit ist überhaupt nicht denkbar. Und so wie der Samen ist, so ist das Leben und so ist auch die Lebensgemeinschaft, in der wir stehen. Wer willig den Samen der Unaufrichtigkeit in sich einläßt und aufnimmt und diesen in sich zu einem bleibenden Leben pflegt und entwickelt, der wird keine Lebensgemeinschaft mit den Ehrlichen und Aufrichtigen haben. Seine Heimat ist dort, von wo der Samen ausgegangen ist, den er aufgenommen hat. Der Herr Jesus hat seinen Zeitgenossen gegenüber einmal das harte Wort gesprochen, daß ihr Vater der Teufel, der Lügner von Anfang sei (Johannes 8, 44). So geht es mit allen diesen Gemeinschaften, die nicht nur oberflächlich als gewisse Neigungen, Gewohnheiten und dergleichen mehr zu betrachten sind. Es sind Lebensgemeinschaften, und es macht sich dies bei dem Kreis derer, die zu einer solchen Lebensgemeinschaft gehören, auch in auffälliger Weise dadurch bemerkbar, daß ihnen solche, die einen anderen Geist tragen, unsympathisch sind. Sie fühlen sich in solchen Kreisen nicht wohl. Keiner von uns würde sich wohl fühlen in der Gemeinschaft mit Gaunern, Dieben und Halunken. Er fühlt sich allein schon durch die dort gepflogenen Gespräche abgestoßen und die Gedankengänge, die da offenbar werden, erscheinen ihm fremd, oft kann er ihnen nicht einmal folgen, alles ist ihm widerlich und er versucht, so schnell wie möglich aus einer solchen Gemeinschaft wieder herauszukommen. Umgekehrt ist es das gleiche. Wir haben es oft erlebt, daß sich Menschen in der Gemeinschaft der Gotteskinder auch nicht recht wohlfühlt haben. Sie standen unter der Herrschaft eines gottfremden Geistes, der sie all dem gegenüber abschloß, was an göttlichem Geist und göttlicher Liebe an sie herangetragen wurde.

Die Anforderungen der neuen Lebensgemeinschaft haben den Tod des alten Wesens zur Folge. Der Mensch, der ein Gotteskind werden will, wird seinen alten Leidenschaften, Lüsten und Begierden absterben. Wer früher dieser und jener Gemeinschaft angehörte, kann heute an den Stätten solcher Gemeinschaften vorübergehen und fühlt in sich kein Verlangen mehr, dort einzutreten. Wir brauchen nicht mit Geboten und Verboten zu warnen, es ist durchaus genügend, wenn wir dem in uns hineingelegten Leben aus Christo sein Teil geben, daß wir diese Kraft, die im Wort des Herrn liegt, uns ungeschmälert zufließen lassen, dann erstirbt das ungöttliche Wesen von selber und dann ist erfüllt, was der Apostel Paulus schrieb: «Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!» Damit sind dann die Voraussetzungen erfüllt, um in jene Heimat eingehen zu können.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 12/49)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 19

10. Jahrgang

1. Oktober 1949

Ämterversammlung

gehalten vom Stammapostel Bischoff, am 21. August 1949,
nachmittags 3 Uhr in Zürich-Hottingen

Dieser Ämterversammlung wohnten nebst ungefähr 1100 Amtsträgern von der Schweiz, von Frankreich, Luxemburg, Holland, Österreich und dem Saarlande folgende Apostel bei: Stammapostelshelfer Peter Kuhlen, Düsseldorf; Apostel Siegfried Dehmel, Oberhausen (Rheinland); Apostel Karl Hartmann, Karlsruhe; Apostel Gerrit Kamphuis, Sittard (Holland); Apostel Hermann Knigge, Hannover; Apostel Arthur Landgraf, Berlin; Apostel Carl Ludwig, Heilbronn; Apostel Georg Schall, Stuttgart; Apostel Walter Schmidt, Rummenohl (Westfalen); Apostel Karl Weinmann, Hamburg; Apostel Ernst Güttinger, Zürich; Apostel Rudolf Schneider, Hüntwangen; Apostel Otto Güttinger, Zofingen.

Nach dem gemeinsam gesungenen Liede: «Ich brauch' dich allezeit . . .» (Nr. 305) betete der Stammapostel:

In dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!
Wir danken dir, guter Vater, daß du uns in deiner Gnade und Liebe als Die-

ner deines Hauses zusammengeführt hast. Wir wissen, daß wir ohne dich nichts tun können, und daß es dein heiliger und guter Geist sein muß, der uns leitet und führt im Gehorsam des Glaubens, in der Liebe zu dir, unserem Erlöser, und in einer lebendigen Hoffnung auf die Erfüllung deiner uns gegebenen Verheißungen. Lege auf unser Zusammensein deinen Segen, indem du dein Wort gibst, wie wir es bedürfen. Wir bitten auch für all die Deinen, die sich an diesem Nachmittage versammeln, daß auch ihnen das zuteil werden möge, wodurch ihre Seele und ihr Geist die Erquickung hinnehmen können. Gib dazu auch allerorts den nötigen Schutz zur Bewahrung. Laß die Dienenden, wo sie auch sein mögen, alle in der Kraft deines Geistes stehen, damit sie darin deinem Volke zu dienen imstande sind. Erhöre uns, guter Vater, um Jesu deines Sohnes willen. Amen.

Der liebe Stammapostel las das Schriftwort *Jesaja 48, 16—18* vor und führte aus:

Meine lieben Brüder,

Euer lieber Apostel hat euch nicht nur zusammengerufen, daß wir einander wiedersehen, sondern um neu zu lernen, was zu tun ist, um Gottes Segen und Wohlgefallen zu erlangen. Unser Dienst ist einesteils einer der schwersten, andernteils aber auch der wertvollste, den man sich denken kann, und zwar deshalb, weil unsere Arbeit an unsterblichen Seelen ausgeführt wird. Wir haben schon alle, ohne Ausnahme, an irdischen Sachen gearbeitet und dafür unsere Kräfte, unsere Fähigkeiten und unser Können verwendet. Was wir aber in diesem Sinne getan haben, ist der Vergänglichkeit unterworfen. Da sind wirklich die Worte Jesu beachtenswert: «Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?» Die Arbeit aber, die wir an unsterblichen Seelen tun, hat ewigen Bestand, jedoch nur so weit, wie die Seelen aufpassen und sich das Gegebene nicht rauben lassen. Wenn sich das jemand nehmen läßt, können wir das schließlich nicht verhindern. Es ändert das aber nichts an dem vom Herrn den Seinen verheißenen Lohne. Wir sind alle davon überzeugt, daß in den Laboratorien wo Versuche gemacht werden die Betreffenden, welche die Versuche vornehmen, nicht ohne Lohn bleiben oder erst Lohn bekommen, wenn ihre Versuche mit Erfolg gekrönt sind, sondern ihre *Arbeit* wird bezahlt, wie nachher der Erfolg ist, ist eine Sache für sich. So haben auch wir an vielen Seelen gearbeitet, teilweise ohne Erfolg, teilweise mit kleinem Erfolg, teilweise war aber unsere Arbeit auch vollwertig gekrönt. Nun trifft auch für uns zu, was Jesus einst sagte: «Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme», ebenso, was Apostel Johannes schrieb, nämlich vorsichtig zu sein, damit nicht verloren gehe, was erarbeitet sei.

Wir sind Arbeiter im Weinberge unseres Herrn, jeder nach seiner Berufung, vom Unterdiakon bis einschließlich des Stammapostels. Der liebe Gott bezeichnete seine Boten mit dem Namen «*mein Knecht*», er nannte weiter keine Namen, sondern hob lediglich den *Arbeitsnamen* hervor. Das geht auch aus dem Worte des Herrn hervor: «Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter

und gib ihnen den Lohn.» Er sagte also nicht: Rufe die Unterdiakone, oder die Diakone, oder die Priester, oder die Ältesten, oder die Bischöfe, oder die Apostel. Jeder von uns möge beherzigen, daß er lediglich zum Segen gesetzt ist, und zwar nicht durch eigene Wahl, sondern er hat Amt, Geist und Auftrag von seinem Apostel empfangen, wie auch die Apostel Amt, Geist und Auftrag durch den Stammapostel oder einen in seinem Auftrage handelnden anderen Apostel empfangen haben. Das ist das Naturgemäße im Werke Gottes.

In jedem Amte, das wir empfangen, sind wir erst Lehrjungen; man muß sich in allem erst zurechtfinden. Mit dem Augenblick wo ein Bruder das Priesteramt empfängt, hat er Amt und Auftrag erhalten, aber in die Arbeit als Priester muß er sich erst einarbeiten, denn die priesterliche Tätigkeit ist für ihn Neuland. So geht es den Ältesten, den Bischöfen und auch den Aposteln; es muß immer wieder gesucht werden, sich in das Neue einzuarbeiten. Wir wollen ehrlichen Herzens sein, liebe Brüder, wir haben als Diakone Dummheiten gemacht, so daß wir später gesagt haben: Wie konnten wir nur so töricht sein und so handeln! Wir haben als Priester Fehler gemacht und später eingesehen, daß wir es da oder dort hätten besser machen können.

Wie oft kommt es vor, daß der Apostel zu dem einen oder andern der Brüder ein Wort im Vertrauen spricht und über das und jenes Erkundigungen einzieht. Da ist es doch naturgemäß, daß ein solcher Befragter Stillschweigen zu beobachten hat; er kann nachher nicht sagen, der Apostel habe ihm soundso gesagt. Das geht nicht. Ihr Brüder, wir müssen uns unbedingt an das halten, was uns gesagt ist. Der Sohn Gottes sprach einst die bedeutungsvollen Worte: «Wer mich liebt, der hält meine Gebote.»

Heute stehen wir in einer Zeit, die ganz andere Anforderungen an die Amtsbrüder stellt, als wie es vor dreißig, vierzig Jahren der Fall war. Erstens waren damals die Gemeinden klein, man war, wie man so sagt, in jeder Familie zu Hause, man kannte alle als Kinder, als junge Leute, als Eheleute. Heute ist es kaum mehr möglich in einer Gemeinde nur alle Geschwister zu kennen, weil eben die Gemeinden im Laufe der Jahre oft auf über tausend Seelen angewachsen sind. Dementsprechend haben die Vorsteher mit ganz andern Geistergewalten zu rechnen als vor dreißig, vierzig oder fünfzig Jahren. Gewiß, der Teufel war damals Teufel so gut wie heute, aber die Verhältnisse und Zustände waren andere, denn wie hat doch die Ungerechtigkeit auf allen Gebieten überhandgenommen! Wenn Jesus damals sagte, die Ungerechtigkeit werde überhandnehmen und die Liebe in vielen erkalten, dann ist das doch ähnlich wie auf dem Felde: solange das Unkraut unter dem Weizen steht, ist das noch erträglich, steht aber der Weizen unter dem Unkraut, so hat der Landmann keine gute Ernte mehr zu erwarten. So ist es auch auf geistigem Gebiete. Wir müssen alles daran setzen, um selbst als Sieger aus dem Tageskampfe hervorzugehen, damit wir dem Volke Gottes ein Segen und eine Hilfe sein können.

Da ist nun die Generalfrage: Wie kommen wir dahin? Es handelt sich hierbei nicht nur um den Glauben, daß Jesus vom Vater gesandt war, daß

er gelebt und gelitten hat, daß er gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren ist und sich zur Rechten der Majestät Gottes befindet, sondern es handelt sich für uns darum, unser Leben nach dem gesungenen Liede einzustellen: «Ich brauch' dich allezeit.» Warum? Weil der Vater dem Sohne das gesamte Erlösungswerk übertragen und außerdem die Worte gesprochen hat: «Das ist mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.» Somit wissen wir doch ganz genau, woran wir uns zu halten haben. Den Glauben an den Sohn Gottes haben wir schon in der Schule gelernt; beziehungsweise er wurde durch das, was uns gesagt wurde, in uns erzeugt, aber die Anweisung, was zu tun ist, um dem Sohne folgen und sein Wort hören zu können, blieb uns eine verborgene Angelegenheit, bis wir unter die Pflege des Geistes der Wahrheit gelangten. Da wurde dann das Wort Jesu erfüllt: «Ihr seid es nicht die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der durch euch redet.»

Nun hat euch der Apostel eingesetzt, er hat euch, wie vorhin erwähnt, Amt, Auftrag und Geist gegeben. Da ist es doch eine naturgemäße Folge, daß ihr euch bemühen sollt, so zu denken, wie euer Apostel denkt, so zu glauben, wie euer Apostel glaubt, so zu hoffen, wie euer Apostel hofft, so zu lieben, wie euer Apostel liebt und so treu zu sein, wie euer Apostel treu ist. — Als vor vielen Jahren in Dresden der Apostel Brückner seine eigenen Wege ging und etliche Tausend Seelen mitriß, wurde später die berechnete Anfrage an uns gerichtet: «Warum habt ihr uns denn nicht gewarnt?» Sie wollten uns damit für ihren Abfall verantwortlich machen. Ich sagte: «Warum habt ihr denn nicht aufgepaßt, es ist doch euere Schuld, daß ihr verloren gegangen seid.» — Jeder Apostel gelobt dem Stammapostel Treue, die er zu halten verpflichtet ist, solange sich der Stammapostel in der Lehre und der Gesinnung Christi bewegt. Das Wort von Paulus: «Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war» gilt in erster Linie uns, den Aposteln. Mit dem Augenblick wo die Brüder sehen, daß ihr Apostel nicht mehr im Sinne und Geiste des Stammapostels redet und handelt, sind sie ihres Gelöbnisses entbunden. Wenn ein Apostel ins Wasser ginge, würdet ihr Brüder da auch mitgehen? Ich würde es nicht getan haben, wenn Vater Niehaus ins Wasser gegangen wäre. Es handelt sich bei uns nicht um eine rein irdische Angelegenheit, meine lieben Brüder, es hängt unsere ewige Seligkeit davon ab. Es braucht auch kein Priester mehr dem Bezirksvorsteher zu folgen, wenn dieser nicht mehr im Sinne und Geiste des Apostels steht. Deshalb kommt ja da und dort das große Unglück, weil eben einfach nicht im Sinne Christi gehandelt wird. *Wo alle Brüder in einheitlichem Sinne und in einheitlichem Geiste stehen, da kann kein Unglück eintreten, das ist ausgeschlossen.* Darum haben wir auch in dem gesungenen Liede den Herrn so eindringlich gebeten, er möge uns durch sein Wort führen.

Wir haben zweierlei zu beachten. Jesus hat Worte gesprochen, die uns in der Heiligen Schrift übermittelt sind, welche wir, soweit sie für unsere Zeit zutreffen, mit zu beachten haben. Dann aber haben wir auch vom Herrn durch die Amtsgaben und den Geist Worte empfangen, so daß auch heute das Wort erfüllt ist: «Ihr seid es nicht, die da reden, sondern

der Geist eueres Vaters ist es, der durch euch redet», oder: «Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf.» In Lukas 11 lesen wir: «Ich will senden Propheten und Apostel . . .» Das war doch, zur damaligen Zeit gesprochen, ein Wort für die Zukunft, denn die Apostel waren ja bereits vorhanden. Daraus geht hervor, daß, wie Jesus selbst sagte, er nicht nur Anfänger, sondern auch Vollender seines Werkes ist, hat doch der Vater dem Sohne Gottes das Erlösungswerk völlig anvertraut.

Der Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes gilt uns: «Und nun sendet mich der Herr, Herr und sein Geist.» Da muß doch eine Person sein, auf die das Wort zutrifft. Als Jesus damals im Tempel war, ließ er sich die Schrift des Alten Bundes geben und las die Stelle vor: «Der Geist des Herrn ist über mir darum, daß er mich gesalbt hat, den Elenden zu predigen . . .» Dann sagte er: «Diese Schrift ist heute vor euern Augen erfüllt.» So kann auch ich sagen: *Dieses vorgelesene Schriftwort ist heute vor euern Augen erfüllt.* Im Weitergehen heißt es, daß der Herr spricht, nicht der Mensch Bischoff, denn der ist nur Werkzeug und Mittel in der Hand Gottes. «So spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige in Israel: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt, was nützlich ist, und leite dich auf dem Wege, den du gehst.» Ein Beweis, daß der Weg auf dem wir gehen erst dann für uns von Wert war, nachdem uns der Vater seinem Sohne zugeführt hatte, nachdem also das Wort erfüllt war: «Es kommt niemand zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater.» Jesus selbst bezeichnete sich als der Weg. Wenn nun im Schriftworte der Herr sagt: «Ich lehre dich, was nützlich ist», so geht daraus hervor, daß die Lehre, die uns durch den Geist des Herrn übermittelt wird, nur die Fortsetzung ist von dem Worte: «Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.» Es hat uns nur der Sohn zu sagen, und zwar durch seinen Geist, was wir glauben, reden und tun sollen. — Erst wenn wir von der Sendung der Boten Gottes überzeugt sind, ist es möglich, ihrem Worte zu glauben. Begegnet uns auf der Straße irgendein Mensch, der sich als ein Beamter ausgibt und Anforderungen an uns stellt, so werden wir nicht gleich zur Hand sein, um dem Manne zu folgen. Wir werden prüfen, ob die Sache in Wirklichkeit so ist und ob er berechtigt ist, an uns überhaupt irgendeine Anforderung zu stellen. Der Apostel warnte einst vor den falschen Christi. Auch Jesus wies auf unsere Zeit hin, auf die Zeit, wo so viele falsche Christi, so viele falsche Wundertäter, so viele falsche Propheten sind, die wer weiß was alles weissagen und in die Welt setzen. Er aber sagte: «Ich habe sie *nicht* gesandt.» Jesus warnte sogar die Seinen und sagte, daß es so schlimm werde, daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt würden. Solange diese Worte des Herrn nicht erfüllt waren, solange hatten wir mit diesen Geistern nicht zu kämpfen. Wo das nun aber heute erfüllt ist, haben wir doch die Pflicht, aufzupassen und besonders auf die anvertraute Herde zu achten, um sie zu bewahren.

Liebe Brüder, ich habe schon oft an den Augenblick gedacht, an dem wir vom Herrn von hinnen geholt werden. Was soll ich ihm sagen? Und wenn ich nicht mehr wäre, was soll ihm der andere sagen, der an meiner Stelle stehen würde? Jesus sagte damals dem Vater: Vater, hier sind die,

die du mir gegeben hast; ich habe ihnen dein Wort gegeben, sie haben es aufgenommen, sie haben es geglaubt. Dazu erwähnte er nur das verlorene Kind, das ihn verraten hatte. Aus dem Verhalten eines Judas geht hervor, daß ihm nachher was er getan hatte leid war, denn er ging an die Stellen, wo er den Sohn Gottes verraten hatte und sagte ehrlichen Herzens: Ich habe unschuldig Blut verraten, hier habt ihr euer Geld wieder. Das lehrt uns, wie notwendig es ist zu erkennen, was zu tun ist, um nicht in Reue zu verfallen. Da gibt es das schöne Wort: *Treue bewahrt vor Reue.*

Wo nun der Herr heute durch seinen Geist zu uns redet, so muß jede menschliche Machination schweigen, auch das menschliche Herz und in manchen Fällen auch der menschliche Verstand. Wenn der Verstand nicht mehr reicht, muß der Glaube einsetzen. Da haben wir die vielen Erfahrungen gemacht. Ich weiß einen Fall, da hatte Vater Niehaus im Sinne, mit einem Priester weiterzugehen. Im Gespräch sagte er plötzlich zu ihm: «Was ist Ihnen lieber, Ihr Amt oder Ihre Seligkeit?» «Meine Seligkeit», entgegnete ihm der Bruder, «ich bin nicht apostolisch geworden, um ein Amt zu tragen, sondern um selig zu werden.» Daraufhin empfing der Mann ein höheres Amt. Hätte er gesagt, sein Amt wäre ihm lieber, dann hätte er damit rechnen müssen, daß ihn Vater Niehaus sofort seines Amtes enthoben hätte, weil er ja das Amt über seine Seligkeit gestellt hätte. Seien wir vorsichtig, liebe Brüder, die Stunde kommt, in der unsere Arbeit in dieser Welt ihr Ende erreichen wird. Der alte Sirach sagte schon: «In allem was du tust, bedenke das Ende, dann wirst du nimmermehr Übles tun.» Es kommt nicht auf menschliche Ehre und menschliches Ansehen an. Ich habe mich in dieser Hinsicht von jeher an meinen Auftrag gehalten, ob man mich gelobt oder getadelt hat, darnach habe ich nicht gefragt, ich bin ja meinem Sender verantwortlich. Es ist unmöglich, euch das schildern und entgegenbringen zu können, was ich alles in der Zeit meines Apostolischeins durchleben mußte. Bin ich untergegangen? Nein. Ich kann euch bezeugen: Alle die sich mit meinem Worte und meinen Anordnungen in Widerspruch gestellt haben, sind nicht geblieben, sie haben nicht bleiben können, weil sie in ihre Seelen einen andern Geist aufgenommen haben, wodurch sie ein Opfer dieser Geister geworden sind. — Vor Jahrzehnten sagte ich in einem Gottesdienste unter anderem: «Wenn ihr euch an mein Wort haltet, bringe ich euch durch die verschiedenen Geistergewalten hindurch.» Das nahm mir ein Bruder, der damals Staatsbeamter war, übel. Er sagte sich: Wie kann das der Apostel sagen, der ist doch auch nur ein Mensch? Gewiß, wenn der Mensch das aus seinem Geiste gesagt hätte, wären Zweifel und Unglauben berechtigt gewesen, aber der Bruder rechnete nicht damit, daß es der Geist des Herrn war, der das gesprochen hatte. Mein Mund war nur das Werkzeug dazu, wodurch der Geist des Herrn das gesprochen hatte. Jahre darnach, als der Bruder auch manches durchlebt hatte, sagte er: «O wie war ich ein Tor, daß ich damals Zweifel in das Wort des Apostels legte, jetzt muß ich bekennen: Wo wäre ich, wenn ich diesen Mann nicht gehabt hätte!» Der Bruder kam in in die schwersten seelischen Bedrängnisse und Belastungen. Ich verdamnte ihn nicht, sondern suchte, ihm zu helfen. Heute steht

er als Gemeindevorsteher und treuer Priester an einem Orte. Das sagt uns, daß der Mann auf das achtete, was ihm zeitgemäß entgegengebracht wurde. — «Ich lehre dich, was nützlich ist.» Meine lieben Brüder, ich kann euch gegenüber mit gutem Gewissen bezeugen, daß ich das bis heute getan habe; ich habe das Volk Gottes das gelehrt, was nützlich ist. Ich habe nicht gelehrt, was einer tun muß, um ein Baugeschäft anzufangen, ich habe auch nicht gelehrt, was einer tun muß, um Architekt zu werden, *sondern was zu tun ist, um selig zu werden.*

Die Apostel des Herrn und ihr, liebe Brüder sind dazu bestimmt, erwählt, berufen und ausgerüstet, Seelenarbeit zu tun. Darauf liegt der Segen unseres Gottes. Das haben wir durchlebt, das sind keine theoretischen Annahmen, sondern durchlebte Tatsachen, denn es hat sich bis heute immer bewiesen, daß alle die Brüder, die sich in kindlicher, einfältiger Weise an das Wort gehalten haben, bewahrt geblieben sind. An ihnen ist das Wort erfüllt, daß ihr Friede ist wie ein Wasserstrom. Sie haben auch in diesem Zustande selbst das schwerste tragen können. Wie ein Wasserstrom Schiffe und allerlei Belastungen trägt und das Unreine auf den Grund sinken läßt, so ist es auch mit uns Brüdern. Wir sind, wenn wir uns an das Wort halten, in der Lage, große Schwächen zu tragen und zu schweigen, wo Schweigen angebracht ist. Als mir Vater Krebs damals das Bischofsamt gab, sprach er die Worte: «Ich lege auf dich den Geist der Furcht Gottes, daß du imstande bist, zur rechten Zeit zu reden, aber auch zur rechten Zeit zu schweigen.» Ich habe mich bemüht, darin offenbar zu werden, und das ist mir kein Schaden gewesen, sondern ich habe dadurch offensichtlich den Segen Gottes erlangt.

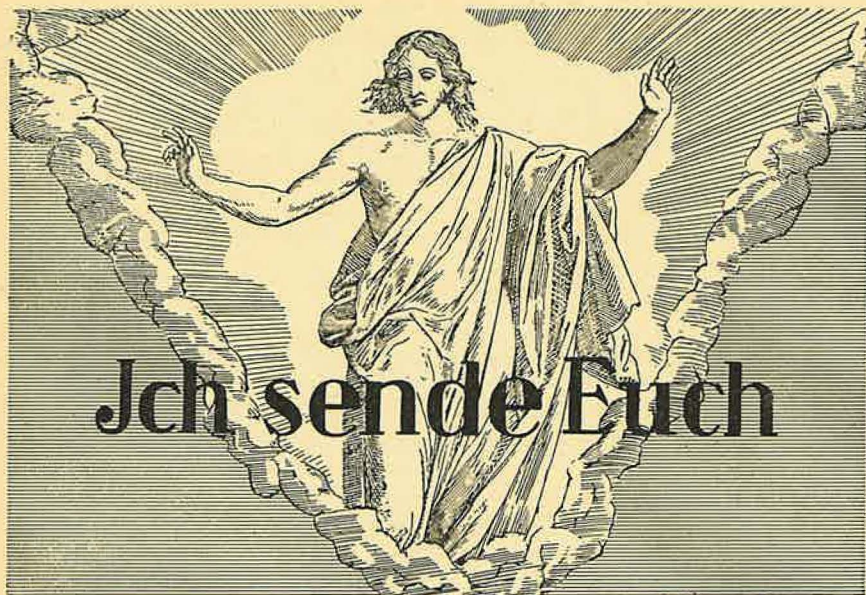
Als bei Vater Niehaus die Zeit kam, um für einen Nachfolger zu sorgen, da war ein Apostel, der sich alle Mühe gab, Vater Niehaus zu seinen Gunsten umzustimmen. Der liebe Gott ließ es nicht zu, daß dieser Mann zur Führung des Werkes Gottes ausgesondert wurde. Als er sein Ziel nicht erreichte, fiel er ab und nahm, wie vorhin erwähnt, Tausende mit sich. — Ein Bruder aus der Schweiz hatte vorher ein Gesicht. Er sah ein herrliches Wiesental mit einem schönen Wasser, welches durch das Tal floß. Rechts und links des Ufers standen schön gewachsene Bäume mit herrlichen Kronen. Am Stamme eines jeden Baumes stand der Name des betreffenden Bezirksapostels. Da kam auf einmal ein schweres Wetter. Die Wolken senkten sich bis auf den Boden. Blitzschlag auf Blitzschlag folgte. Als sich das Unwetter verzogen hatte, war der Baum, auf dem der Name «Brückner» stand, fast ganz zerschlagen, nur noch einige Äste waren vorhanden. Vater Niehaus ging hin, machte die abgebrochenen Stumpen vollends weg und verstrich die Wunden mit Baumwachs. Nach kurzer Zeit schlug der Baum aus und es dauerte nicht lange, da war die Krone dieses Baumes noch schöner als vorher. — Kein Mensch wußte, was da im Anzug war. Der liebe Apostel Hölzel sandte mir damals das Gesicht zu. Als dann im Jahre 1920 Vater Niehaus mich zu seinem Helfer aussanderte, war bei Brückner die Hoffnung auf das Stammapostelamt erloschen, und er wurde zum grimmigen Feind. Später schrieb er in einem Briefe: «Na, wenn's ans Sterben geht, da muß der Frankfurter zuerst sterben, ehe ich

dran komme.» Nun ist der gute Mann an Ostern dieses Jahres gestorben und am 21. April beerdigt worden. Der Frankfurter lebt immer noch, und ich kann euch ehrlich sagen, ich habe absolut gar keine Lust, mich ins Grab zu legen und den Faulenzer zu spielen, ich arbeite gerne, gestern, heute und morgen! Wenn auch der äußere Mensch altert, so hat das mit dem innern nichts zu tun. Wenn ein Mensch gut rechnen und gut schreiben kann, dann ist es doch egal, ob er einen alten oder einen neuen Anzug anhat, denn das macht doch den innern Menschen nicht aus. Wenn ich nun am Neujahr 79 Jahre alt werde, so macht das an der Arbeit gar nichts aus, denn schließlich hat der liebe Gott bis heute seinen Segen gegeben. Und übrigens tröste ich mich auch mal, wenn's nötig ist, mit Mose, der war 120 Jahre alt und tat immer noch den Willen Gottes!! Und wenn der liebe Gott mir gnädig ist, was ist dann bei ihm ein Jahr, oder was sind bei ihm zwei oder gar zehn Jahre? Also, darüber, ihr lieben Brüder, habe ich mir wirklich noch keine Sorgen gemacht. Ich suche, dem Volke Gottes, und vor allen Dingen meinen Brüdern, den Aposteln gegenüber, in Lehre das zu bieten, was der Geist des Herrn in mir erweckt. Es ist heute das mein Trost, daß ich das allezeit gemacht habe.

Ich weiß, daß es in den letzten Jahren manchem etwas zuviel geworden ist, weil ich immer wieder auf das Kommen des Herrn hingewiesen habe. Meine lieben Brüder, das ist aber für mich die höchste Aufgabe. Ich will doch, wie Paulus damals schrieb, dem Herrn die Braut ohne Flecken und Fehler entgegenführen. Somit ist notwendig, auch auf das Ziel hinzuweisen. *Ich kann euch keinen größeren Dienst erweisen, als auf die Erfüllung der Verheißung des Herrn hinzuweisen und eine entsprechende Vor- und Zubereitung vorzunehmen, denn das ist doch das wichtigste in unserem Erdenleben, würdig zu werden, um am Tage des Menschensohnes mit Freuden stehen zu können.* Bis heute hat der liebe Gott Gnade gegeben, seinen Willen tun zu können. Ich bekenne vor euch, daß ich mich auch fernerhin bemühen werde, den lieben Aposteln in Wort und Tat Vorbild zu sein, damit sie mit Freuden nachzufolgen in der Lage sind. Und wenn ich einen Fehler machen sollte, dann bitte ich die Apostel, mir das rücksichtslos zu sagen, denn dann werde ich beweisen, daß ich mich noch bessern kann.

Nun ist auch der liebe Stammapostelhelfer Kuhlen aus Düsseldorf da. Er wird uns zu dem Gehörten etwas hinzugeben. Er hat schon viele Jahre im Kreise der treuen Brüder dort gearbeitet und kann euch somit auch auf Grund gemachter Erfahrungen dienen. Vorerst aber singen wir noch die fünfte Strophe des zum Anfang gesungenen Liedes.

(Schluß folgt)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 20

10. Jahrgang

15. Oktober 1949

Ämterversammlung

gehalten vom Stammapostel Bischoff; am 21. August 1949,
nachmittags 3 Uhr in Zürich-Hottingen

(Schluß)

Stammapostelhelfer Kuhlen:

Ihr Männer, lieben Brüder,

Mein Herz hat hochgeschlagen, als unser lieber Stammapostel in der Kraft des Geistes Gottes und in der Freude am Herrn gedient hat. Was er als ein Lehrer von Gott gesandt uns entgegengebracht hat, habe ich mir zuallererst ins Herz geschrieben. Der Stammapostel hat erwähnt: Wir sind alle *Arbeiter* im großen, herrlichen Erlösungswerke Christi; wir sind alle zum Dienen da. Dessen wollen wir uns immer bewußt bleiben, daß wir nicht die Torheit begehen, die sich einst selbst unter der Jüngerschar einstellte, zu fragen, wer wohl der größte unter uns sei. Wir wollen einander immer im dienenden Geiste begegnen, im Geiste rechten Brudersinns, dann werden wir vor tiefem Fall bewahrt. Jesus hat uns durch den Stammapostel und die Apostel zum Dienen an unsterblichen Seelen be-

rufen. Da gilt es, eine Arbeit zu tun, die größte Sorgfalt erfordert. Gottes Werk ist das vornehmste Werk auf dieser Erde, und die Diener im Hause Gottes führen die edelste Arbeit aus, die ein Mensch verrichten kann, nämlich Seelen bereiten nach Christi Sinn. Das kann man nicht mit groben Händen tun, das kann nicht rauh und rücksichtslos ausgeführt werden, das muß mit größter Gewissenhaftigkeit geschehen. Es ist nicht immer leicht, stille zu sein, wenn Kränkungen, Beleidigungen, Unrecht hingenommen werden müssen. Und doch ist das erforderlich, wenn man nicht Seelenmörder werden will. Eine Menschenseele ist empfindsam. Von Jesus heißt es, *er habe mit seiner Seele gearbeitet*. Darum konnte er am Schlusse sagen, wie es der Stammapostel erwähnt hat: «Vater, ich habe die bewahrt, die du mir gegeben hast.» Würden wir bei der Tätigkeit unter dem Volke Gottes den Verstand in den Vordergrund rücken, wir würden manches Unheil anrichten. Wir machen Fehler bei allem gutem Willen, *aber solange die Seele arbeitet, solange im Werke Gottes das Herz tätig ist, solange bei jedem Dienste an unsterblichen Seelen betende Hände aufgehoben werden, solange das Bewußtsein vorhanden ist: Herr, sei du es, der durch mich arbeitest, auf daß die Seelen nach deinem Sinne bereitet werden können, solange wird die Arbeit nach dem Sinne dessen, der uns berufen hat, Erfolg bringen.*

Es ist böse, wenn jemand viele Fähigkeiten und viele Gaben hat und dann die Demut verläßt. Je mehr Gaben jemandem gegeben sind, desto mehr demütige er sich, weil ja für ihn die Gefahr am größten ist. — Einer der lieben Apostel, der schon in der Ewigkeit ist, erzählte einmal: «Als ich als junger Mann im Diakonenamte stand, ließ mich der Apostel in einem der nächsten Gottesdienste mitdienen. Ich empfand wohl und nahm wahr, daß mir die Geschwister begeistert zustimmten, und der Apostel übersah das auch nicht. Das erste was der Apostel tat, war, daß er mich jungen Diakon beiseite nahm und mir sagte: Wenn nun die Geschwister zu dir sagen: Das hast du wunderbar gemacht, dann sagst du: Satan, gehe hinter mich!» — Brüder, wenn wir zum Segen dienen können, dann ist das Gnade. Gestern abend haben wir uns im Beisammensein mit dem lieben Stammapostel darüber unterhalten, welche Gnade es ist, Segensträger sein zu dürfen. Aber das verdanken wir nicht etwa unserem eigenen Können, das ist Gottes Gnade. Gott hat niemanden von uns nötig, er kann jeden Tag andere an unsere Stelle tun, wenn wir nicht immer ihm, der da Herr, der da Sender, der da Bereiter, der da Geber der Gaben ist, die Ehre schenken.

Als der Stammapostel erwähnt hat, daß er immer darum gerungen habe, alles zu bewahren, da habe ich gedacht, das soll immer meine Lebensaufgabe sein, ja niemanden zu verlieren und alles, auch das letzte zu tun, um, wo es möglich ist, eine Seele noch zu retten. Da darf man aber nie beleidigt sein, wenn einem Unrecht zugefügt wird, da darf man auch nicht engherzig werden und nicht den Gekränkten spielen, sondern da muß man Ruhe bewahren. Möge jeder Gemeindevorsteher das Streben haben, keine Seele zu verlieren, sondern unter Gebet und in fürsorgender Hege und Pflege die Anvertrauten zu bewahren. Keine Seele verlieren! — Auch die nicht, die ihm nicht immer Liebes sagen und ihm nicht immer freundlich begegnen; auch die nicht, die ihm mal wehe tun oder ihm sogar böse begegnen. So geht es im Bezirk, so geht es uns den Aposteln. Auch wir haben das ehrliche Bemühen, alles Anvertraute im Sinne unse-

res Senders zu bewahren. Dazu reichen allerdings unsere schwachen Kräfte nicht. Wenn auf meiner Seele eine Sorge lag, die ich mit größter Anstrengung nicht zu meistern wußte, dann ging ich auf die Knie und schrie zu Gott: Herr, es geht auch hier um dein Erlösungswerk, es geht um die, die dein Eigentum sind, hilf du, weise du den Weg, ich bin am Ende meiner Kraft. — Wenn eine Gemeinde weinende, betende Brüder hat, o welch glückliche Gemeinde ist das! Die hat die Möglichkeit, bewahrt zu bleiben. Wir wollen aber nicht nur andere zu bewahren suchen, sondern in erster Linie darnach trachten, daß wir bewahrt bleiben.

Der liebe Stammapostel hat gesagt, wir müssen alle sehen, daß wir nicht Gefahr laufen, irre geführt zu werden, es könne sein, daß auch einmal der Vorsteher, der Bezirksälteste, der Bischof oder der Apostel fehlen und abseits gehen können. Brüder, das darf nun nicht so weit führen, daß man etwa denkt: Jetzt muß ich nur auf meinen Apostel und auf meinen Ältesten aufpassen; wenn die irgend etwas nicht nach meinem Sinn machen, dann gehe ich nicht mehr mit, der Stammapostel hat es gesagt. — *O nein, ich hüte mich, darauf zu achten, ob der Stammapostel etwas verkehrt macht, sondern ich passe auf, daß ich in seiner Nachfolge bleibe, denn ich weiß: das ist für mich die Bewahrung.* Wenn wir bewahrt bleiben wollen, haben wir die Pflicht, dem zu folgen, den der Stammapostel für uns gesetzt hat. Ich tue das, weil ich weiß, daß sonst meine Seele gefährdet wäre. Ihr lieben Brüder, ich will selig werden, ihr wollt selig werden, zum Ziele, zur Herrlichkeit gelangen. Bleiben wir in der Bitte, daß wir in der dienenden Bruderliebe mit ganzer Seele, mit allen Kräften dem Herrn und den Anvertrauten dienen mögen. Amen.

Stammapostel:

Das Volk Gottes kommt in der Zeit seiner Erdentage unter mancherlei Prüfungen; kein Gotteskind bleibt davor verschont. Wir haben das im Werke Gottes durchlebt. Es sind dabei viele gefallen, weil sie sich eben nicht an die gesetzten Segensgefäße gehalten haben. Es ist doch ein kleines, dem Apostel Treue zu bewahren. — Zur Zeit schickte mir Vater Niehaus einen Bericht von einem höheren Amtsbruder. Ich las den Bericht, als ich von der Reise nach Hause kam und schrieb Vater Niehaus denn auch nach meiner Erkenntnis, der Bruder hätte soviel Theosophie in seinem Briefe, ich lese wenig von apostolischem Sinn und Geist. Daraufhin bekam ich von Vater Niehaus einen gehörigen Verweis. Er schrieb mir, es sei nicht jedem gegeben, so in die Tiefe zu gehen. Ich entschuldigte mich bei Vater Niehaus, bat um Verzeihung und teilte ihm mit, ich wäre erst von der Reise gekommen und es könnte sein, daß ich den Brief nicht so mit dem nötigen Ernst gelesen hätte. — Ich wußte aber, daß ich recht hatte. — Die Zeit kam, wo der Bruder starb. Als man seine Akten und Bücher nachsah, stellte sich heraus, daß der Mann mindestens zu neun Zehntel Theosophie und noch zu einem Zehntel apostolisch gewesen war. Also, ich hätte zur Zeit nicht gewagt, das Vater Niehaus gegenüber nochmals anzuschneiden, ich sagte mir: Es ist besser, wie eben auch der Helfer Kuhlen erwähnt hat, nicht darauf aufzupassen, ob Vater Niehaus einen Fehler machte, sondern daß ich im Geleise blieb, das war mir die Hauptsache. Solche Momente gibt es im Leben einer Gemeinde, im Leben eines Bezirkes und selbst im Leben des ganzen Gotteswerkes. Die Hauptsache ist immer, daß wir das Wort beherzigen: «Ein jeder sei ge-

sinnest, wie Jesus Christus auch war.» Er glaubte seinem Sender, er war gehorsam bis zum Tode am Kreuze, er liebte, er hoffte, er nahm sich der Sünder und Übertreter an und suchte, allen das zu sein, wozu er vom Vater gesandt war. Und wenn wir Brüder suchen, daß wir unserm Auftrage gerecht werden, dann dürfen wir auch damit rechnen, daß uns der vom Herrn verheißene Lohn für treue Arbeit werden wird.

Ich habe neulich gesagt: Als ich zur Zeit vom Militär entlassen wurde, gab mir mein Hauptmann das Zeugnis: «Führung vorzüglich». Als ich im Jahre 1916 wieder einrücken mußte, war mein Gedanke: Das erste Mal hast du ein solches Zeugnis bekommen, nun bist du bereits 46 Jahre alt, wirst du auch wieder ein solches Zeugnis erhalten? Es glückte; ich habe mich so betragen, daß mir mein Kompanieführer bei der Zurückversetzung wegen hohen Alters das Zeugnis gab: «Führung vorzüglich». Jetzt habe ich noch auf das letzte Führungszeugnis zu warten, aber das stellt mir der aus, der am Stamme des Kreuzes auch für meine Seele geblutet hat. Ich hoffe, daß es gelingt, auch von ihm das Zeugnis zu bekommen, daß ich den Seinen das war, was ich nach seinem Auftrage habe sein sollen. Es geht um unser Ende, es geht um das Ewige. Denkt in schweren Stunden und Prüfungen daran, daß diese von Gott zugelassen sind. Der Herr wird euch die Kraft verleihen, durch alles hindurchkommen zu können. Wir wollen suchen, an dem Platz, an dem wir stehen, das Unsere zu tun. Der Herr wird es gelingen lassen, daß wir auch dann, wenn die Zeit erfüllt ist, mit der Krone des ewigen Lebens gekrönt werden können. Amen.

Schlußgebet:

Wir danken dir, guter Vater, für den heutigen Tag und für alles uns darin erwiesene Gute und Liebe. Du hast uns durch dein Wort erquickt, du hast den Glauben gestärkt und die Hoffnung neu belebt. Du hast uns Kräfte übermittelt, durch die es uns möglich wird, auch fernerhin deinen Weg gehen und deine Gebote halten zu können. Nun hilf uns Brüdern, daß wir im rechten Sinn und Geist deines lieben Sohnes deinem Volke dienen können, daß wir Vorbild sein können, um dann auch, o Herr, den damit verbundenen Segen zu genießen. Hilf uns dazu allezeit. Und wo es dem einen an Weisheit und an sonstigem mangelt, so wollest du es ihm schenken aus Gnaden, wie ja dein ganzes Werk nur ein Werk der Gnade ist. Geleite die Brüder wieder wohlbewahrt an das Ziel ihrer Bestimmung und laß ihnen weiterhin deinen Schutz zuteil werden, daß Satan sie nicht schädigen darf. Dann bitten wir auch für die Brüder, die krank darnieder liegen, du wollest ihnen beistehen und helfen und wollest deine Gnade und Güte darin mit ihnen sein lassen, daß auch ihr Leiden zu dem herrlichen Erbe, das du für die Deinen bereitet hast, eine Zubereitung ist. Stehe uns bei, hilf uns und laß keinen aus deiner Gnade fallen, sondern vollende was du in uns begonnen hast, um Jesu willen, Amen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, unseres Vaters, und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Schlußlied: Nr. 353 «Wir lieben uns als Brüder . . .»



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 21

10. Jahrgang

1. November 1949

Johannes 9, 4

Jesus sagte einmal zu seinen Zeitgenossen: «Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet.» Als Jesus am Kreuze starb, kam die Nacht der Hoffnungslosigkeit über seine Jünger. Aber mit seiner Auferstehung brach ein neuer Tag an. Als der Heilige Geist seinen Aposteln gegeben worden war, wurden sie dadurch zum Licht, wie Jesus sagte: «Ihr seid das Licht der Welt.» Als die Apostel getötet waren, verlöschte das «Licht der Menschenseele», und die Geschichte nennt diese Zeiten heute das «Finstere Mittelalter».

Obwohl im Laufe der Jahrhunderte mancher Mann aufstand und durch sein Wort und seine Lehren Licht in die Finsternis zu bringen suchte, so führte das nur zu religiöser Verwirrung. Ein jeder brachte seine Anhänger in eine eigene Gemeinschaft, und dadurch wurde die Verwirrung und das Elend für die Seele immer größer. Ihre Arbeit leitete in das Meer des Materialismus, obwohl ihr Name bestehen blieb. Ohne Kern hat die Schale keinen Wert, wie auch der Apostel Jakobus sagte, daß der Leib ohne Geist tot sei (Jakobus 2, 26).

Als sich aber Jesu Verheißung für die Endzeit, das «Omega», erfüllte, dämmerte ein neuer Tag, wo das Licht des Apostelamtes wieder wirksam war.

Es ändert nichts an Tatsachen, ob viele daran glauben oder nicht. Als Jesus kam, glaubten nur wenige an ihn, und viele wollten seine Apostel nicht annehmen; das änderte aber nichts an Gottes Willen. Sollte es heute anders sein? Der Weg zur Seligkeit ist im Apostelamt wieder gegeben worden, der Heilige Geist wirkt wieder in seinem Sakrament, und durch die Neugeburt werden wir zu unserer Seligkeit gebracht. Wir sind dadurch zu Trägern des Heiligen Geistes geworden, und unsere Leiber dienen als die Lampe, in die das Öl des Heiligen Geistes gegossen worden ist und wodurch sie brennen kann.

Wenn die Sonnenstrahlen verdeckt sind, dann tritt Finsternis ein (Versuchung und Unglauben). Wir haben im Gleichnis den ersten Hinweis, daß beim Kommen des Bräutigams die eine Hälfte nicht angenommen wurde: sie war in tiefster Finsternis, sie hatte das Licht, den Geist ihres Erlösers verloren.

In Matthäus 24, 40—41 spricht Jesus von zweien auf dem Felde; diese befinden sich noch im Sonnenschein. Einer ist noch an der Arbeit, der andere ist schon müde. Wenn eine Seele von den Diensten wegbleibt, kann sie sich im Geiste nicht erneuern, alles wird finster und voller Zweifel, und mit der Zeit wird sie zum Fremdling, und der Heilige Geist (Öl) stirbt ab. Sie trägt noch das Zeichen der heiligen Versiegelung, aber das ist alles, und dann kommt der Tod, und mit ihm treten die Folgen davon ein, daß sie die Gottesgabe nicht erkannt hatte. Lasset uns darum arbeiten, solange es noch Tag ist.

H. F. Schlaphoff.

Salböl — Salbenbereiter

In 2. Mose 30 und 2. Mose 37 ist mehrfach von dem heiligen Salböl sowie von der Kunst des Salbenbereiters die Rede. Wir finden dort sogar das Rezept für ein heiliges Salböl (2. Mose 30, 23—24) angegeben. Dann ist davon zu lesen, was alles mit dem heiligen Öl gesalbt werden mußte: «die Hütte des Stifts und die Lade des Zeugnisses, den Tisch mit allem seinem Geräte, den Leuchter mit seinem Geräte, den Räucheraltar, den Brandopferaltar mit allem seinem Geräte und das Handfaß mit seinem Fuß. — Aaron und seine Söhne sollst du auch salben und sie mir zu Priestern weihen.» Und dann heißt es in Vers 31: «Dies Öl soll mir eine heilige Salbe sein bei euern Nachkommen.»

Mit diesem aus ganz bestimmten, besten Spezereien hergestelltem Öl oder Salbe wurde alles, was zum gottgewollten Dienst im Tempel Verwendung hatte, gesalbt, die Gottesdiener inbegriffen. Was für ein herrlicher Duft mag da gewesen sein! Dann heißt es noch: «nach der Kunst des Salbenbereiters!» Halten wir immer das eine fest, daß jene stofflichen und vergänglichen Dinge und auch die Anordnungen Schattenbilder für das Geistige, Unvergängliche sind, das heute im Tempel des Werkes Gottes *muß* wiedergefunden werden können, sonst ist es der Tempel Gottes unserer Zeit nicht.

Den Kindern Gottes von heute ist das Wort Salbung oder Versiegelung sehr geläufig, so gut, wie bei den Israeliten einst der Brauch bekannt war, daß Könige mit Öl gesalbt wurden. Wiedergeborene sind zum königlichen, priesterlichen Geschlecht ausersehen oder gesalbt. Öl ist

gleichbedeutend mit Geist, heiliges Salböl ist demnach Heiliger Geist. Hier klärt das Wort Jesu auf: «Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen» (Johannes 14, 23). Salbe heilt und heiligt, Salbe lindert Schmerz. Im Werke Gottes ist alles heilig, denn der heilige Gott hat alles so gemacht. Sage jemand, was im apostolischen Werk nicht heilig ist! Oben ist zu lesen, was gesalbt ist — und dazu noch die Diener. Jesus sagte zu seinen früheren Mitarbeitern: «Ich heilige mich für euch.» Also waren doch alle die heilig, die sich unter sein Wort und in seine Arbeit stellten, und das ist heute noch so. Tue doch nur jeder, was ihm auf diesem Wege göttlicher Ordnung und Liebe gesagt wird. Er wird die Heiligkeit, Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit erfahren.

Das Alte Testament belehrt jeden von uns, wie es zur Zeit des Tempelbaues unter Salomo allerlei Künstler gab, die am Bau mitarbeiteten, Zimmerleute, Goldschmiede und viele andern mehr. So gab es auch Künstler im Bereiten von Salben. Auch diese müssen heute im Werke Gottes gefunden werden und der «Arme im Geiste» findet sie auch. Allen voran sind es die Apostel Jesu Christi, gefolgt von den treuen Ämtern. In ihnen allen ist Christus, der Gesalbte, der auch sie salbet und einem jeglichen von den Gaben des Heiligen Geistes austeilt. In einem andern Bilde, das in der Offenbarung Johannes geschildert ist, sind die Apostel Tore zur Stadt Jerusalem. Jedes von ihnen hat einen besonderen Glanz — Klarheit — Eigenschaft — Gabe. Bei aller Verschiedenheit der Begabung haben wir aber doch anlässlich des kürzlich stattgefundenen Besuches die ehrliche Feststellung gemacht: Ein jeder von ihnen ist ein Künstler im Bereiten der notwendigen Salbe, damit die Schwächen der Gotteskinder geheilt und sie zu jener schönen Braut gemacht werden können, an der weder Runzeln noch Flecken sind.

Der Heilige Geist teilt immerwährend aus. Es ist aber Selbstverständlichkeit, daß ich nur soviel habe wie ich Abnehmer bin. Würde sich ein Künstler in seiner Kunst nicht eifrig betätigen, könnte es vorkommen, daß sich die in ihm liegenden Fähigkeiten verlieren, oder daß sie mit der Zeit verkümmern. Ja, die Geschichte des Werkes Gottes lehrt, daß sich früher ein König Saul und andere, und daß sich leider auch in neuerer Zeit welche ein eigenes Räuchwerk gemacht haben. Dann tritt ein, was in 2. Mose, 38 zu lesen ist.

Beachte und bedenke darum jeder von uns, was das bedeutet, wenn im Tempel — der Apostel sagte einst: «Der Tempel Gottes seid ihr.» — alles mit dem Heiligen Öl, Geist, gesalbt werden mußte. e.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Rasch eilt die Zeit dahin und gar manches tritt in Erscheinung, daraus man die Erfahrung vermehren kann. Gutes und Böses läßt Erfahrung sammeln, die man durch nichts ersetzen kann, dadurch man aber geschickt wird und damit man den Anvertrauten dienen kann. Die Erfahrungen, die wir im Dienste und im Hause des Herrn machen, überragen alle andern. All die Segnungen und Gnadenerweisungen vermehren den

göttlichen Schatz, vertiefen die durch den Heiligen Geist geschenkte Liebe und nähren die lebendige Hoffnung samt der Treue zu dem Herrn. So denke ich auch gerne an den segensreichen Gottesdienst, den Sie mit dem lieben Apostel aus Zofingen in Basel gehalten haben. Dankbar bin ich für die mir damit gewordenen Segnungen, denn Sie waren als Lehrer zur Gerechtigkeit erschienen, um uns mit den notwendigen Mitteln und der heilsamen Lehre zu versehen, die zum ewigen Leben erforderlich sind. Auf diese Weise, wie dies vom Herrn selbst gesetzt ist, wird man reich an Erfahrung. Mit den Aposteln des Herrn macht man die besten, schönsten und segensreichsten Erfahrungen. Warum blieben denn die ersten Christen beständig in der Apostellehre? Weil es die Schriftgelehrten so haben wollten? Weil darin irgendein materieller Vorteil lag? Weil man dadurch zu hohem Ansehen gelangen konnte? Nein, weil sie mit allen Segnungen, Gütern, Gaben und Gnaden versehen, ausgerüstet, reich gemacht wurden! Und heute? Wer will es denn haben, daß wir uns gleich den ersten Christen wieder in der Apostellehre befinden und die gleichen, ja noch höheren Darbietungen empfangen? Es ist der Herr selbst, der das alles für sein Volk bereitet hat, auf daß es volle Genüge für das ewige Leben habe! Was werden unter dieser hohen, edlen Bedienung durch die Apostel des Herrn für wundersame Erfahrungen gemacht! Einst fragte der Meister die Brüder, nachdem viele den Herrn verließen: «Wollt ihr auch gehen?» Petrus antwortete: «Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!» Petrus und die aufrichtigen Jünger wußten, daß es keinen zweiten Ort gab, an dem man zum ewigen Leben bereitet worden wäre. Und heute? All die Getreuen, die es aufrichtig meinen, stimmen in die einstigen Petrusworte ein: *Wo* wollten wir denn hingehen, denn du hast in und durch deine Gesandten auch heute für uns Worte des ewigen Lebens! Ich stimme von Herzen gerne in das Lied Nr. 496 mit ein:

«Nur Leben seh' ich, schau' ich, Jesus, dich, nur Leben.
Nur Liebe seh' ich, schau' ich, Jesus, dich, nur Liebe.
Versöhnung seh' ich, schau' ich, Jesus, dich, Versöhnung.
Erquickung hab' ich, schau' ich, Jesus, dich, Erquickung.»

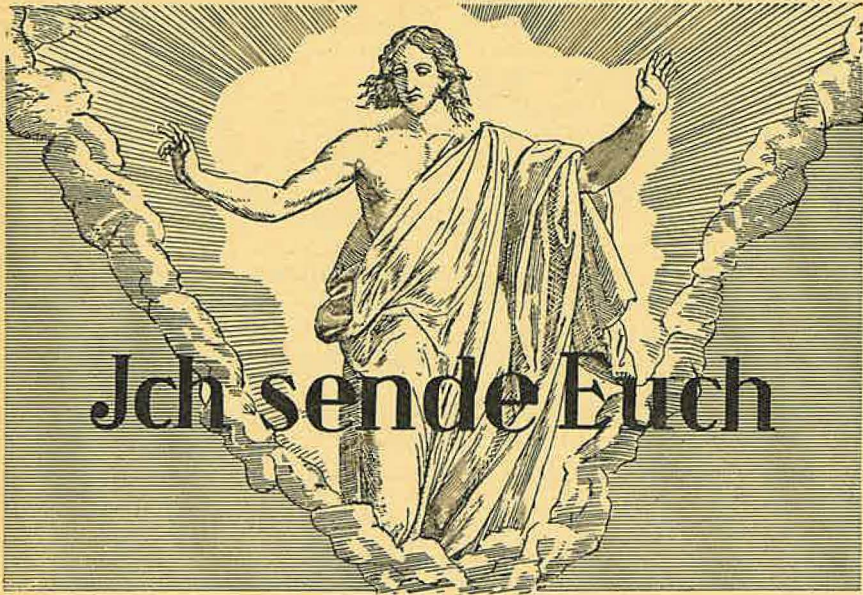
Dazu darf man noch sagen:

Vollendung seh' ich, schau' ich, Jesus, dich, Vollendung!

Das sind die Erfahrungen im Hause des Herrn, die mich so sehr verpflichten, in diesem Empfangenen — Leben, Liebe, Versöhnung, Erquickung und Vollendung — treu erfunden zu werden. Es ist mein täglich Gebet: Herr, laß mich bleiben in der Apostellehre, denn bei dir, Jesus, *will* ich bleiben, stets in deinem Dienste steh'n!

Mit herzlichem Gruß, im Verbundensein mit Brüdern und Gemeinden, bleibe ich, lieber Bezirksapostel,

Ihr dankbarer A. K.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 22

10. Jahrgang

15. November 1949

Ein Haupt — viele Glieder

(Kolosser 2, 18—19)

Von Anfang an hat der Herr immer nur *einen* Menschen zur Offenbarung seines Willens erwählt. Schon im Paradies, als erst zwei Menschen vorhanden waren, gab er seinen Willen nur Adam bekannt: «Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen» (1. Mose 2, 17). Das leibliche und geistige Wohl der Eva war daran gebunden, den ihr durch Adam verkündigten Willen Gottes zu befolgen. Die Arbeit der Schlange bestand lediglich darin, den Glauben der Eva zu erschüttern indem sie sagte: «Sollte Gott gesagt haben?» Mit anderen Worten: «Das hat dein Mann gesagt!» — Zur Zeit Noahs offenbarte Gott seinen Willen nur durch ihn. Für alle anderen Menschen war die Errettung an das Glauben der Predigten und das Verhalten Noahs gebunden.

Für das Volk Israel war Moses allein die Offenbarungsstätte des göttlichen Willens. Die Rotte Korah (wie die Schrift sagt: «Zweihundert- undfünfzig Vornehmste in der Gemeinde, Ratsherren und namhafte Leute») konnte dies auch nicht glauben. Sie sagten deshalb zu Moses und Aron: «Ihr macht's zu viel. Denn die ganze Gemeinde ist überall heilig, und der Herr ist unter ihnen; warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?» Der Herr gab darauf die Antwort, indem nicht nur die

250 Männer durch Feuer umkamen, sondern auch alle die ihren Worten geglaubt hatten und sich durch die Warnung Moses nicht zurechtbringen ließen samt ihren Häusern und ihrer ganzen Habe von der Erde verschlungen wurden (4. Mose 16, 31—35).

Am Tage darauf wurde Moses durch das Volk der Vorwurf gemacht, daß er die Umgekommenen getötet habe. Der Herr stand aber so zu dem von ihm gesetzten Segensträger, daß er das ganze Volk getötet hätte, wenn Moses nicht als Mittler aufgetreten wäre. Trotzdem konnte er aber nicht verhindern, daß 14 700 Menschen umkamen, bis die Versöhnung durch den hohenpriesterlichen Dienst erfolgt war.

Auch die beiden Geschwister Moses, der Hohepriester Aaron und die Prophetin Mirjam, konnten eines Tages nicht mehr glauben und sagten: «Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?» (4. Mose 12, 2). Die Antwort des Herrn steht in 4. Mose 12, 6—8 geschrieben.

Dabei war die Ursache — menschlich gesehen — einigermaßen berechtigt, denn Aaron und Mirjam wurden zu ihrem Vorgehen veranlaßt durch die Tatsache, daß Moses entgegen dem göttlichen Gesetz eine Mohrin zum Weib genommen hatte.

Nach Mose offenbarte sich der Herr durch Josua, danach durch die Richter (Samuel) später durch Könige und Propheten. Stets können wir feststellen, daß sich der Herr immer nur durch einen Mann offenbarte, während für alle anderen der Glauben an die göttliche Sendung des gegenwärtigen Führers erforderlich war.

Im neuen Bunde verhält es sich nicht anders. Der Herr stellte seinen Sohn unter die Menschen mit den Worten: «Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.» Nachdem der Sohn Gottes seinen Auftrag erfüllt hatte, sandte er seine Apostel mit den Worten: «Wer euch hört, der hört mich.» Dabei gab er dem Apostelkörper jedoch ein Haupt in dem damaligen Stammapostel Petrus, zu dem er sagte: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein» (Matthäus 16, 18—19). An anderer Stelle sagte er zu Petrus: «Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder» (Lukas 22, 32). — Und nur zu Petrus sagte er: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe» (Johannes 21, 15—17).

Daß diese bevorzugte Stellung des Petrus unter den übrigen Aposteln anerkannt wurde, geht aus vielen Schriftstellen hervor. Als nach der Ausgießung des Heiligen Geistes die Apostel zu predigen begannen und dadurch sehr unterschiedliche Ansichten und Meinungen unter den Zuhörern offenbar wurden, heißt es: «Da trat Petrus auf mit den Elfen, erhob seine Stimme und redete mit ihnen . . .» (Apostelgeschichte 2, 14 usw.).

Die Apostel glaubten ursprünglich, daß der Heilige Geist nur Juden gesendet werden dürfe. Der Herr zeigte aber dem damaligen Stammapostel Petrus laut Apostelgeschichte 10 an, daß auch die Heiden versiegelt werden sollen (— Gesicht mit dem vierzipfligen Tuch — Kornelius —). Dies Gesicht wurde keinem anderen Apostel gezeigt. Nur Petrus! Als nun Petrus von der Predigt bei Kornelius nach Jerusalem zurück-

kam, machten ihm die anderen Apostel deswegen Vorwürfe. «Und da Petrus hinaufkam gen Jerusalem, zankten mit ihm, die aus den Juden waren, und sprachen: «Du bist eingegangen zu den Männern, die unbeschnitten sind, und hast mit ihnen gegessen.» Nachdem ihnen dann Petrus erzählt hatte, was sich zugetragen hatte, erkannten sie, daß er richtig gehandelt hatte. «Da sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben!» (Apostelgeschichte 11, 18).

Als später einige der Apostel glaubten, daß die Heiden vor der Versiegelung beschnitten werden müßten, wurde der Streit durch Petrus beendet. «Aber die Apostel und Ältesten kamen zusammen, über diese Rede zu beraten. Da man sich aber lange gestritten hatte, stand Petrus auf und sprach zu ihnen: Ihr Männer, liebe Brüder, ihr wisset, daß Gott lange vor dieser Zeit unter uns erwählt hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangeliums hörten und glaubten . . . Sondern wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie . . .» Nachdem hierdurch der Streit geschlichtet war und die Apostel die Berichte von Paulus und Barnabas über ihre Tätigkeit unter den Heiden angehört hatten, konnten sie die Richtigkeit der Worte des Petrus erkennen und befolgten sie (Apostelgeschichte 15).

Auch die Anregung, an Stelle des Judas einen anderen zum Apostel zu berufen, ging von Petrus aus. Die anderen Apostel konnten dies als richtig erkennen, und von den zwei erwählten Männern Barsabas und Matthias wurde Matthias durch das Los bestimmt und den Aposteln zugeordnet (Apostelgeschichte 1, 15—26).

Mit dem Vorhergesagten ist einwandfrei bewiesen, daß sich der Herr in dem sichtbaren Haupt seines Werkes, dem Stammapostel, in vornehmster Weise offenbart. Für alle Glieder des Leibes Christi ist daher die Verbindung mit dem heutigen Stammapostel eine Sache, die über Leben oder Tod entscheidet. Vor allem ist es wichtig, daß jedes Glied an der Stelle seinen Dienst versieht, an die es gestellt ist. Der Apostel Paulus sagte hierzu: «Nun aber sind der Glieder viele; aber der Leib ist einer. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf dein nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht. Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil» (1. Korinther 12, 20—21.27).

Wo sind diejenigen hingekommen, die sich nicht an den Worten des Stammapostels Krebs hielten? Was ist aus denen geworden, die sich klüger dünkten als der Stammapostel Niehaus? Und welche Gewinne haben die erzielt, die sich bis jetzt nicht an den gegenwärtigen Stammapostel hielten und seine Worte befolgten? (Johannes 13, 16.)

Von all den Widerstrebern und Besserwissern konnte keiner im Hause des Herrn bleiben. Sie haben sich abgesondert, und es war somit das Wort an ihnen erfüllt: «Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüftet, und setzt sich wider alles, was gut ist» (Sprüche 18, 1), und: «Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen» (Sirach 21, 7). Wer sich von der Lebensgemeinschaft mit Christo trennt, der ist dem ewigen Tod verfallen. — Möchten heute doch alle das Angeführte beachten und sich entsprechend einstellen; denn die Ewigkeit ist ohne Ende!

(Aus -Amtsblatt- Nr. 20/49)

Advent – Höchste Bereitschaft

(Lukas 12, 35–40)

Unser Stammapostel sprach kürzlich die Worte: «*Ich erwarte den Herrn jeden Tag.*» Somit sind die göttlichen Verheißungen, die das Kommen des Herrn Jesu betreffen, restlos erfüllt. Nach Johannes 14, 3 sagte der Herr, *daß er kommt.* In 1. Thessalonicher 5, 1–2 und Offenbarung Johannes 16, 15 ist von ihm gesagt, *wie er kommt.* In Matthäus 24, 37–39, Lukas 17, 25–30 und 1. Korinther 15, 52 ist angezeigt, *wann er kommt.* Nach 1. Korinther 15, 52 geschieht sein Kommen zur Zeit der letzten Posaune (Offenbarung 10, 5–7). An den Zeichen der Zeit sollen wir erkennen, in welchem Stadium der Erfüllung des Heilsplanes Gottes wir uns befinden, obwohl Tag und Stunde der Wiederkunft des Herrn niemand weiß.

Jesus schilderte aber auch die Seelenzustände der Menschen, die bei seinem Kommen sein werden: «Dann werden sich viele ärgern und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen. Und es werden sich viel falsche Propheten erheben und werden viele verführen. Und die weil die Ungerechtigkeit überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten.» (Matthäus 24, 10–12.) Ebenso schilderte er laut Matthäus 24, 40–41, 25, 1–13 und Lukas 17, 34–36 die Zustände in seinem Hause, seiner Gemeinde: «Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden und so weiter.» Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen spricht hier ebenfalls zur Sache.

Jesus, unser Herr und Erlöser, gibt aber auch eine ernste Mahnung. Lukas 12, 35–40: «Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit.» Hier fordert der Herr: «*Höchste Bereitschaft*». Diese ist nun geboten. Bereit sein ist alles. Große Ereignisse werfen immer ihre Schatten voraus. Alles harret der Dinge, die da kommen sollen. Der Feind unserer Seele schläft nicht; wir dürfen auch nicht schlafen. Wie nötig ist es doch, auf das Wort der Gottesboten zu hören! So gerne zieht der Feind, die alte Schlange, den Schleier der Gleichgültigkeit und der menschlichen Meinungen über die Gemeinde des Herrn. Es treten Geister und Kräfte auf, mit denen man früher nicht zu rechnen brauchte. Jeder Geist treibt heute zu einer Entscheidung. Alles steht auf dem Spiel, das weiß auch Satan, der Feind unserer Seele. Das nächste und damit das größte aller Ereignisse wird das Kommen des Herrn sein. Darum hebt eure Häupter auf, eure Erlösung naht! Gottes Liebe zu den Seinen ist unbegrenzt. Er führt sie durch Nacht zum Licht, zum herrlichen Morgen der ersten Auferstehung. Der Stammapostel sagte: «Gott führt die Seinen wohl mal durch einen Tunnel, niemals aber in eine Sackgasse.» Das tröstet uns auf dem Weg zum Ziel. Obwohl dieser steil und dornig ist, so endet er aber im Reich der Herrlichkeit.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 21/49)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 23

10. Jahrgang

1. Dezember 1949

Wandelt im Licht

(Johannes 12, 35—36)

Als einst Gott begann, die für uns sichtbare Schöpfung zu bereiten, schuf er zuerst das Licht, das er zu der in seinem Schöpfungsplan festgelegten Stunde an entsprechende Körper gebunden hat. Gott selbst brauchte kein Licht, denn bei ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis (Jakobus 1, 17), aber für den Menschen ist das Licht eine Lebensnotwendigkeit. So wie nun das immer wieder neues Leben wirkende Sonnenlicht für das Leibesleben des Menschen unerlässlich ist, so bedarf sein Seelenleben ebenfalls eines Lichtes, dessen Quelle aber nicht stofflicher Natur sein kann. Dieses Licht ist Gott der Herr selbst, das er in der Sendung seines Sohnes für uns sichtbar und zugleich wirksam werden ließ. Im Reich der Herrlichkeit wird das Lamm die Leuchte der Gotteskinder sein (Offenbarung 21, 23). So groß nun der Unterschied zwischen der unsterblichen Seele und dem vergänglichem Leib des Menschen ist, so hoch steht auch die Wirksamkeit des Lichtes, ausgehend von dem Vater und dem Sohne, über dem Licht, das nur unsere Erdentage erhellt. Das Sonnenlicht bereitete der Schöpfer als einen Bestandteil der sichtbaren und vergänglichem Schöpfung, während das Licht der Seele in Gott allezeit vorhanden war.

Gott gab dem ersten Menschenpaar in dem Baum des Lebens, mitten im Paradies, ein lebenerhaltendes Mittel. Der Genuß der Früchte dieses Baumes bewahrte die Menschen davor zu altern und besaß erhaltende Kräfte. Nachdem aber in dem Menschen durch die Sünde der Keim der Zersetzung eingekehrt war, mußte Gott in seiner Liebe den Menschen den Genuß eben dieser Früchte verwehren. Er tat dies nur im Interesse der Krone der Schöpfung. Denken wir uns, Gott hätte den Menschen weiter von dem Baum des Lebens genießen lassen, so hätte dem durch die Sünde in Krankheit und Schmerzen verstrickten Menschen nie eine Erlösung gewinkt. In Schmerzen und Elend geplagt hätte er ewig leben müssen. Ein solches Unglück können wir uns in seiner ganzen Größe gar nicht vorstellen. Dies hat jedoch der treue Gott verhindert, indem er die Menschen aus dem Bereich verwies, in dem der Baum des Lebens stand.

Durch den Sündenfall war jedoch nicht nur der Leib dem Tode verfallen, sondern der Tod war auch in die Seele eingekehrt, denn Eva glaubte erst der Schlange, und danach aß sie die verbotene Frucht. Alles, was nun mit dem Glauben zusammenhängt, berührt in erster Linie das Seelenleben des Menschen. In dem Augenblick, in dem Eva durch das gläubige Aufnehmen des Schlangewortes die Verbindung mit diesem Geiste aufnahm, in dem gleichen Maße löste sich die lebenspendende Verbindung mit dem ewigen Gott. Also war der Tod zuerst in das Seelenleben der ersten Menschen eingedrungen; der Zerfall des natürlichen Leibes folgte später. Da aber der treue Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und er nicht ohne weiteres die Krone seiner gesamten Schöpfung in den Händen eines ihm abtrünnigen Geistes lassen wollte, ließ er die Menschheit in jenen Tagen nicht völlig in Finsternis verschmachten, sondern ließ durch die diesbezügliche Verheißung des kommenden Erlösers den milden Schein seiner Liebe erquickend über sie ausgießen.

Als die Zeit erfüllt war, sandte der Vater in seinem Sohn das Licht der Wahrheit und der Erlösung. Er band die Fülle seiner Herrlichkeit an seinen Sohn mit den Worten: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5). Christus unser Erlöser ist somit von Gott für uns zum Lichte des Lebens gemacht. Die Klarheit dieses Lichtes durchdringt auch mit den Strahlen des Heiligen Geistes in der Gegenwart jegliche Finsternis in Irrtum, Zweifel und Unglaube. Es ist so klar und so hell, daß selbst Satan sich davor nicht verbergen kann und in all seiner Tätigkeit erkannt wird, wer er ist. Das gegenwärtige Apostelwort, von der Kraft des Heiligen Geistes getragen, ist der Überbringer des Lichtes, ausgehend von Gott dem Vater und dem Sohn. Dieses Licht wird, wo es scheint, zum Gericht, jetzt schon für Satan, denn in dem Augenblick, in dem er erkannt wird, widerstehen ihm die Kinder Gottes und bemühen sich, sich von seinen Werken fernzuhalten. In diesem Licht erkennt man auch die eigenen Unvollkommenheiten, und diese Erkenntnis macht die Seele ernstlich verlangend nach Erlösung. In dem Zustand dieses Sehns und eines solchen Bedürfnisses eilt man zum Gnadenstuhl, auf dem der Sohn Gottes als Lamm die Sünden der ehrlichen, aufrichtigen, reumütigen und sich bessernwollenden Gotteskinder beseitigt.

Darum laßt uns in diesem Lichte *wandeln*, also nicht stehen bleiben, nicht aufhalten lassen durch mancherlei Geschehen. Alle Dinge müssen

ja nach Gottes Willen dazu beitragen, daß wir bald vollendet werden. Wer zurücksieht oder sich aufhalten läßt, wie Lots Weib, wird gar bald von der Finsternis überfallen, und wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht mehr, wo er hinget.

Des Lichtes Kinder jedoch glauben nicht nur an das Licht; sie sind auch nicht nur von außen her beleuchtet, sondern sind erleuchtet von innen her und werden damit andern noch ein Licht auf dunklen Wegen sein können.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 21/49)

Markus 9, 38-40

Neulich wurde die Frage gestellt, aus welchem Geiste andere Menschen Zeichen und Wunder und sonstiges Gute an ihren Mitmenschen tun.

Als Antwort diene: Der Mensch ist als Ebenbild Gottes geschaffen und trägt den Geist und das Leben seines Schöpfers in sich. Soweit nun der Mensch durch satanische Geister nicht gebunden ist, kann er die göttlichen Eigenschaften seinen Mitmenschen gegenüber offenbaren. Wenn aber zum Beispiel ein Mensch durch den Geist des Geizes gebunden ist, kann er sich nicht in der göttlichen Eigenschaft der Freigebigkeit beweisen. Ein vom Geist der Hartherzigkeit Gebundener kann sich nicht in Mitleid und Barmherzigkeit zeigen.

Jesus hat dies doch auch erkannt, indem er hinwies, daß sich auch die Zöllner und Sünder lieben und gegenseitig Gutes erweisen können. Von den Seinen verlangt Jesus aber entschieden mehr. Sie sollen nicht nur Offenbarer des Lebens vom Schöpfer sein — im gegenseitigen Gutestun in natürlicher Weise, wie auch der Vater seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte —, sondern sie sollen auch Offenbarer seines Geistes und Lebens sein. Dies dient aber zur Rettung der Seelen, wogegen jenes nur zeitliche Nöte zu beseitigen, beziehungsweise zu lindern vermag.

Was der Vater zur Rettung der Menschenseelen unternommen hat, hat er alles in seinem Sohne vereinigt und durch ihn zur Offenbarung gebracht. Der gesandte Heilige Geist nimmt es von dem, was Jesus erworben hat und verkündigt es den Seinen. Dies aber ist keinem Sterblichen möglich, und wenn er noch so viele gute Eigenschaften des Lebens vom Schöpfer hat. Es hat, wie uns die Geschichte berichtet, große Männer gegeben, die ihre Zeit, ihre Kräfte und sogar ihr Vermögen opferten, um den Menschen zu helfen, weil ihnen deren Zustand leid tat. Denken wir an die verschiedenen Glaubensgemeinschaften, die Herrnhuter, Waldenser, Albigenser, Hugenotten, Wesleyaner und so weiter. Die Gründer derselben wiesen zu ihren guten Eigenschaften aus dem Geist und Leben des Schöpfers auch noch auf Jesus, seine Lehre, seinen Opfertod, seine Auferstehung und Himmelfahrt hin und bemühten sich, nach dem Buchstaben der Schrift zu leben, wodurch sie viele Anhänger hatten.

Aber das Leben Christi konnten sie nicht offenbaren; weil sie nicht Träger seines Geistes waren, denn jeder hatte sein eigenes Lehrsystem, je nachdem seine Auffassung und Meinung war. Wäre der Heilige Geist in all diesen Männern Lehrer gewesen, so hätten sie *eine* Lehrmeinung gehabt.

Die von ihnen gegründeten Gemeinschaften gingen allmählich in den Gewässern der Verflachung unter, weil der Herr nicht das Haus baute. Eine Erlöserkraft, um die Seelen vom ewigen Tode zu erlösen, lag nicht in ihrer Arbeit; dies ist allein dem Geiste Christi vorbehalten.

Was den Menschen als Gottes Ebenbild betrifft, so wird ja kaum daran gedacht, welch ungeheure Macht der Mensch als Ebenbild Gottes besaß. Er war Herr der Erde, ein Herr über die Tiere auf Erden, Vögel, Fische, also unumschränkter Herrscher. Er konnte somit Kräfte offenbaren, die uns fremd geblieben wären, wenn nicht Jesus diese Kräfte in einzelnen Fällen in der Zeit seines Erdenlebens offenbart und bewiesen hätte, zum Beispiel die Austreibung der Geister bei den Besessenen, die kein anderer austreiben konnte, die Heilung solcher Kranken, bei denen jegliche andere Hilfe ausgeschlossen war, er vergab Sünden, ging auf dem Meere und wurde verklärt; all dies war und konnte niemals vorher geschehen. An dem Offenbarwerden solcher Kräfte durch ihn sehen und erkennen wir so recht die Tiefe unseres Falles, und an der uns gewordenen Gnade erkennen wir die Größe des Erbarmens Gottes.

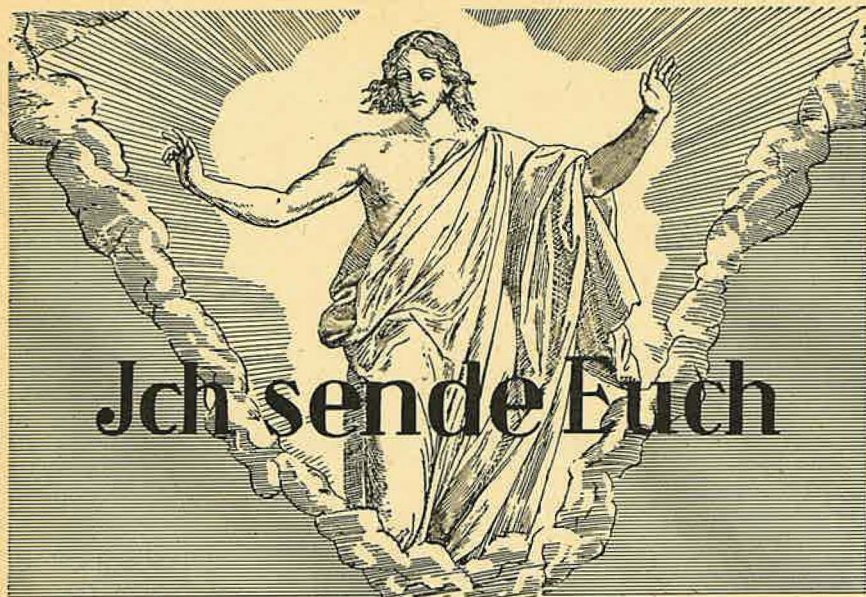
Was die Zeichen- und Wundertäter betrifft, von denen die Jünger ihrem Herrn berichteten, daß sie dies denselben verboten hätten, davon sagte Jesus: Lasset sie doch, denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns! — Also auch hier mögen noch göttliche Kräfte durch die betreffenden Personen gewaltet haben, weil Jesus darin kein Unrecht sah. Anders aber ist es da, wo satanische Kräfte in Tätigkeit treten, um den Glauben an Jesus zu schwächen oder ganz zu vernichten. Dann sollen solche Zeichen oder Wunder dazu dienen, um die Seelen von der heilsamen Lehre Christi abzulenken. Der Oberflächliche neigt dann leicht dazu, einen beseitigten körperlichen Schaden höher zu bewerten als die Heilung eines Seelenschadens.

Es ist daher von allergrößter Wichtigkeit, in der Beurteilung derartiger Dinge sehr vorsichtig zu sein, um nicht zu einem falschen Ergebnis zu kommen.

Kurz zusammengefaßt ist also folgendes zu beachten: Der Mensch kann die Eigenschaften des in ihm liegenden göttlichen Lebens offenbaren, soweit dasselbe nicht gebunden ist. Er kann aber auch Kräfte offenbaren, die nicht göttlichen, sondern satanischen Ursprungs sind, wodurch er selbst und andere Menschen getäuscht werden und eine falsche Meinung über die durch ihn tätigen Kräfte in ihm und anderen erzeugt wird. Er kann aber auch als Träger des Heiligen Geistes das Leben aus Christo offenbaren und dadurch Erlöserdienste an den Menschenseelen tun. Er wird dann in der Kraft dieses Geistes manches tun können, soweit dies Gott für das Wohl der Seele für gut findet, wie es die vielen diesbezüglichen Erlebnisse der Kinder Gottes beweisen.

Jedenfalls sind natürliche Zeichen und Wunder keine Mittel zur Erlösung der Seelen, sondern ein Beweis von vorhandenen Kräften, die, wie angeführt, verschiedener Art sein können. Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern *dein Wort*, o Herr, das alles heilt. —

Das ist das Wertvollste von allem.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 24

10. Jahrgang

15. Dezember 1949

Weihnachten 1949

Ein Fest wird nach dem bewertet, was durch den Gastgeber oder Festbereiter zum Genuß geboten wird. Für die Kinder Gottes ist die Ursache zur wahren, unvergänglichen Weihnachtsfreude der Empfang und Besitz des vom Vater durch den Sohn geoffenbarten *ewigen Lebens*. Jesus sagte zur Zeit: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht» (Matthäus 4, 4). Wie der natürliche Leib natürlicher, stofflicher Nahrung bedarf, so bedarf der aus Gott Geborene einer Speise, die nicht aus stofflichem Material besteht, sondern aus dem Geist Christi kommt, denn dadurch werden Geist und Seele wahrhaftig befriedigt.

Der Engel des Herrn sprach einst: «Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren» (Lukas 2, 10—11), mit andern Worten gesagt: Nun ist für euch erfüllt, worauf ihr im Glauben gehofft habt und was durch die Propheten vorausgesagt wurde.

Jene Begebenheit war Ursache zur wahren Weihnachtsfreude. Der damals als Kind geborene Heiland ist aber nicht Kind geblieben, sondern hat seinen Auftrag vollendet und ging zu dem, der ihn gesandt hatte. Er hat uns aber nicht Witwen und Waisen sein lassen, sondern hat uns das

Amt des Geistes gegeben, um dadurch unsern Geist und unsere Seele zu erquickern und zu erfreuen.

Durch diese von Jesus gegebenen Himmels Gaben empfängt Gottes Volk am Weihnachtsfest erneut die himmlischen Segnungen. Es kommt nicht darauf an, im allgemeinen zu sagen, daß man noch Religion hat, denn das Volk Israel war auch nie ohne Religion, aber die Seelen wurden damals nicht nach dem Sinne Gottes belehrt; darum konnte auch Gottes Segen nicht auf ihnen ruhen. Als Volk Gottes war Israel nie ohne Glaube, aber der Herr sieht nicht auf den Glauben an die Vergangenheit, sondern er fragt nach dem Glauben an die *zeitgemäßen* Gottesoffenbarungen.

Alle, die aus Gott geboren sind, stehen nicht nur in einem Glauben an die vor 1900 Jahren geoffenbarten Heilstaten Gottes, sondern sie erkennen und ergreifen, was ihnen Gott zeitgemäß anbietet läßt. An Gott nach eigener Meinung zu glauben, ist sehr leicht, aber wenn man mit den Gesandten des Sohnes Gottes zusammenkommt, ist die Sache eine andere. Deshalb hat Jesus nur für die Seelen gebetet, die durch der Apostel Wort an ihn glauben. Ein jeglicher wird in diesem Glaubensgehorsam geprüft. Wer in das Reich des Sohnes Gottes kommen will, muß durch mancherlei Versuchungen. In dem Glaubensgehorsam der Apostel dem Stammapostel gegenüber liegt der Segen für sie. Die Amtsbrüder müssen ihren Gehorsam ihrem Apostel gegenüber beweisen, damit ihre Arbeit gesegnet wird, wie auch die Kinder den Gehorsam zu ihren Eltern beweisen müssen, wenn sie gesegnet sein wollen. Auf einen solchen Glaubensgehorsam sehen die Augen des Herrn; *einen anderen Glauben sucht Gott nicht.*

Legt den Kindern Gottes den Frieden des Auferstandenen in die Herzen, sowie Gnade und Barmherzigkeit allen ehrlichen und aufrichtigen Seelen, dann wird dieses Weihnachten zu einem Fest der wahren Freude und des Herzensfriedens werden.

Euch allen ein gesegnetes Fest wünschend, grüßen herzlich

Euere

J. G. Bischoff

E. Güttinger

Vorbereitung

(Johannes 1, 11—12)

Zu allen wichtigen Angelegenheiten findet eine entsprechende Vorbereitung statt. Das Weihnachtsfest naht heran, und Millionen Menschen treffen Vorbereitungen, um durch entsprechende Gaben einander zu erfreuen. Es werden Besuche angemeldet, und je nachdem Stellung und Vermögen der angemeldeten Besucher sind, wird im stillen mit dem Wert der Gaben oder Geschenke, die man erwartet, gerechnet.

Die Frauen haben alle Hände voll zu tun und treffen die nötigen Vorbereitungen, um den Mann und die Kinder zum Feste zu erfreuen. Manche alleinstehende Jungfrauen und alleinstehende Männer machen Einkäufe, um Bedürftige mit einer unerwarteten Gabe zu erfreuen. Unerkannt stehen sie wie Jesus vor der Tür und klopfen bescheiden an, und

wenn man ihnen die Tür auftut, geben sie ihre Gaben ab und sind zufrieden, wenn man diese annimmt. Still gehen sie dann weiter mit der Seligkeit im Herzen, jemand erfreut zu haben. Aber nicht allein Menschen mit liebendem Herzen bereiten sich vor, um am Fest andere zu beglücken und zu erfreuen, sondern auch der Herr des Himmels und der Erde ist bereit, Menschenseelen am bevorstehenden Weihnachtsfest zu erfreuen. Auch er hat Sorge getragen, daß am Feste keines der Seinen leer ausgehen soll. Nur kommt es darauf an, wie wir uns dazu einstellen.

Die Geschichte und die Erfahrung haben uns zur Genüge bewiesen, daß der Herr für seine Himmelsgaben bei den Menschenkindern oft recht wenig Verlangen fand. Johannes sagte einst auch: «Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden» (Johannes 1, 11—12).

Der Herr ist also bereit, uns am Fest mit seinen Segnungen zu erfreuen und zu erquicken. Natürliche Geschenke können, wenn der Wert entsprechend ist, dazu dienen, die Lebenshaltung zu verbessern. Die Annahme der Gaben Gottes aber macht aus Menschenkindern *Kinder Gottes*.

Apostel Bornemann sagte manchmal vor dem Gottesdienst: «*Herr, gib mir ein Wort für mein Herz, aber gib mir auch ein Herz für dein Wort.*» Unsere Herzen sollen also aufnahmefähig sein für das, was uns der Festbereiter zum Heil unserer Seelen schenken will. Dazu ist erforderlich, den alten Sauerteig der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei, des Herodes (der Halbheit) und der Sadduzäer (des Unglaubens) auszufegen. Die Hausfrauen machen die Wohnung auch hübsch, rein und sauber zum Feste; wir wollen es mit unserem Innern auch so machen. Dann kann der himmlische Festbereiter mit seinem Segen von oben bei uns einkehren, denn wer die aufnimmt, die der Herr sendet, nimmt dadurch den Herrn auf. Den Herrn aufgenommen zu haben, hat noch keine Seele zu bereuen brauchen, denn daran ist das ewige Leben gebunden. Die Zukunft bringt uns den Herrn und seinen Lohn (Offenbarung 22, 12). Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört (also Ohren dafür hat), der spreche: Komm! (Offenbarung 22, 17).

(Beide Artikel aus -Amtsblatt- Nr. 23/49)

Jahresschluß

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. So wird jedes Gotteskind, sowohl am Jahresende wie überhaupt alle Tage, sprechen. Daß Gott die Liebe ist, ist für uns kein leeres Wort, sondern das haben wir je und je erlebt und erleben es alle Tage neu. Selbst wenn Gott seine Kinder mal prüft und züchtigt, hat das seine tiefen Ursachen, denn er stüpt jeden Sohn, den er annimmt, und hat ihn doch lieb, mehr als ein leiblicher Vater. Es braucht eben sehr viel, um aus einem Sünder, der mit dem Gift der Schlange infiziert ist, einen gottähnlichen Menschen zu machen. Das Schlangengift hat den ganzen Menschen verseucht, also Leib, Seele und Geist, und ein solcher Sünder konnte und kann in diesem Falle unmöglich eine Erlösung schaffen. Darum mußte Gott einen sündlosen Geistsamen in uns legen. Das ist der Geist Jesu Christi. Der Sohn Gottes wurde schon leiblicherweise durch den Heiligen

Geist gezeugt, und nach der Wassertaufe durch Johannes wurde er von Gott dem Vater versiegelt, wobei seine Seele mit dem Leben aus Gott erfüllt wurde. Die Stimme vom Himmel sagte, hörbar für alles Volk: «Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.» — — Dieser Jesus wuchs und nahm zu bis er das vollkommene Mannesalter erreicht hatte. Jesus zeigte sich seinem himmlischen Vater gegenüber in einem vollkommenen Gehorsam, darum ruhte das Wohlgefallen Gottes auf ihm, im Gegensatz zu allen Teufeln, die im Ungehorsam, Widersprechen, Besservissen und in Selbstgerechtigkeit erfunden wurden. Wie unaussprechlich köstlich und wertvoll ist es, daß wir bei unserer Geistestaufe den sündlosen Geist des Sohnes Gottes empfangen haben, denn die Salbung sündigt nicht und die Salbung lehret recht. So sollen Ämter und Glieder ebenfalls in der empfangenen Salbung wachsen und zunehmen, zunehmen im Glauben, in der Liebe, in der Erkenntnis, im Glaubensgehorsam, in der Heiligung und in den mancherlei Amtspfunden. Jeder Amtsträger möge lernen, ringen und beten, daß er im Dienen geschickter werde. Der Heilige Geist soll wie ein Wasser- oder Lichtesstrom aus seinem Munde fließen, ebenso in göttlicher Weisheit, daß die Hörer göttlich belehrt und seelisch gesegnet, gestärkt und erquickt werden. Ihr lieben Brüder, werdet in Christo vollkommen, tretet der Schlange auf den Kopf, wie es Jesus getan. Wenn uns auch der Fersenschlag — die mancherlei Faustschläge Satans — nicht erspart bleibt, aber das arme Volk muß uns jammern, wenn wir sehen, wie es verkehrt gelehrt und in die Irre geführt wird.

Es geht heute eine Lauheit und geistige Trägheit durch die Völker, es ist die Zeit von Laodizea — lau, träge, interesselos für alles Göttliche, daneben aber sich reich und klug dünkend. Diese Leute wissen nicht, wie arm und elend sie sind. Alle Eiferer um die göttliche Wahrheit und die Ehre Gottes mußten sagen: Der Eifer um des Herrn Haus hat mich gefressen.

Es ist der Apostel Freude zu wissen, daß sehr viele treue Amtsträger und Glieder für Gottes Sache ebenfalls entflammt sind und so große Leistungen und Opfer bringen, daß eine größere Leistung unmöglich wäre. Der Herr weiß und sieht das alles sehr wohl, es ist bei ihm alles angeschrieben, und der große Lohn bleibt bestimmt nicht aus. Ich will aber doch in meinem Namen und im Namen der Apostel Rudolf Schneider und Otto Güttinger allen lieben Mitarbeitern, Ämtern und Gliedern, für alle Mitarbeit und Opfer, dem Werke Gottes gebracht, herzlich danken. Ich freue mich mit Euch, denn dadurch werden wir alle reich in Gott. Alle irdischen Dinge vergehen, wie Jesus sagte: «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.»

Ich wünsche Euch allen einen gesegneten und fröhlichen Jahresabschluß; der Sündenvergebung und des heiligen Mahles bedürfen wir da nicht besonders. Wir haben ja jeden Sonntag die Segnungen hingenommen, und wir wollen diese nicht als wertlos hinstellen, wie viele, die beim Sterben nach einer Generalbeichte die Generalabsolution erhalten — und nach dem Tode muß man sie aus der Hölle des Fegfeuers herausbeten!!!

Mit herzlichen Grüßen der Liebe Euer

E. Güttinger

Inhalts-Verzeichnis

Ich sende Euch

1949

Allgemeines	Seite
Ämterversammlung vom Stammapostel	73, 81
Anregung für die Jugendpflege	19
Auf Zions Höhen	29
Brief eines Bezirksältesten	16, 36, 87
Davids Regentenspiegel	17
Der verlorene Groschen	41
Die Ernte ist groß	31
Die Herrlichkeit Gottes	49
Die Hölle	5
Die Schmach Christi	37
Die sieben Sendschreiben	54
Ein Haupt — viele Glieder	89
Er heißt Held	18
Erkenntnis — Sehnsucht	59
Erlöst — Unerlöst	45
Friede und Schwert	47
Gottes Erbarmen	53
Heimat	69
Ihr müsset gehasset werden	58
Lohn oder Erbe	51
Neid und Geiz	9
Salböl — Salbenbereiter	86
Schweigen	14
Sucht Verlorene auf	7
Trostlos oder — getröstet	22
Umgestaltung	12
Verheißungen und Verpflichtungen	10
Voraussagung — Erfüllung	62
Vorbereitung	98

	Seite
Wahrheit und Irrtum	43
Wandelt im Licht	93
Werdet nicht müde	48
 Bibeltexte und ihre Erläuterungen	
2. Mose 20, 1—6	33
Psalm 1	68
Psalm 15, 1—5	4
Psalm 37, 4	13
Jesaja 16, 5	24
Jeremia 15, 16—20	35
Hesekiel 33, 11—16	57
Matthäus 5, 37	67
Matthäus 7, 7—12	39
Matthäus 9, 12—13	34
Markus 9, 38—40	95
Lukas 16, 19—31	3
Johannes 6, 37—40	20
Johannes 9, 4	85
Römer 8, 35—39	61
Philipper 1, 27—30	65
1. Timotheus 1	21
Hebräer 5, 7—14	2
 Besondere Tage	
Advent — Höchste Bereitschaft	92
Jahresschluß	99
Karfreitag	26
Palmsonntag	25
Weihnachten 1949	97
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	27
 Gedichte	
In des Meisters Hand	28
 Leitworte	
Seite	8